

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2009/4
Oktober-Dezember

Chamäleon Heimat –
Beziehung im Wandel
Schlör's Steinreliefs in der
Stuttgarter Schlosskirche

Der Schwabe
Friedrich Schiller
Heimatschutz
und Neues Bauen

Neu



Großes kulturhistorisches
Museum im besterhaltenen
spätmittelalterlichen Wohnquartier
Süddeutschlands

Museum Humpis-Quartier

Ravensburg



Marktstraße 45, 88212 Ravensburg
Tel 0751 - 82 820 www.museum-humpis-quartier.de

Geöffnet: **Di-So** 11-18 Uhr, **Do** 11-20 Uhr
Öffentliche Führungen: **Do** 18 Uhr / **Sa** 15 Uhr (für Familien)

rem
Reiss-Engelhorn-Museen



ALEXANDER
UND · DIE · ÖFFNUNG · DER · WELT
DER · GROSSE
ASIENS · KULTUREN · IM · WANDEL

REISS-ENGELHORN-MUSEEN MANNHEIM
3. OKTOBER 2009 BIS 21. FEBRUAR 2010

WWW.ALEXANDER-DER-GROSSE-2009.DE

MANNHEIM ²¹



Der Landesgeschichte auf der Spur

Aktuell

Ihr und Wir. Integration der
Heimatvertriebenen
13. November 2009 bis 22. August 2010
im Haus der Geschichte

Gefühle, wo man schwer beschreiben
kann. Fußball im Südwesten
März bis Juli 2010
im Kunstgebäude Stuttgart am Schlossplatz

Neu gestaltete Wirtschaftsabteilung.
Wie Marken überdauern

Das Haus der Geschichte
Baden-Württemberg in Stuttgart
präsentiert Landesgeschichte
auf höchstem Niveau: lebendig,
interaktiv, familienfreundlich.



Haus der Geschichte
Baden-Württemberg
Der neue Blick

Konrad-Adenauer-Straße 16
70173 Stuttgart
Besucherdienst: 0711/212 3989
Mail: besucherdienst@hdgbw.de
www.hdgbw.de

Inhalt

Zur Sache: Rückblick auf das Jubiläum und Ausblick ins zweite Jahrhundert <i>Fritz-Eberhard Griesinger</i>	393	Denkmäler am Blautopf bei Blaubeuren – Albwasserversorgung und die schöne Lau <i>Hans Binder† / Peter Schmid</i>	463
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Chamäleon Heimat – eine feste Beziehung im Wandel <i>Hermann Bausinger</i>	396	Dr. Ernst Gustav Leube, ein Pionier der deutschen Zementindustrie <i>Hermann Trautwein</i>	470
Die Steinreliefs Sem Schlörs in der Stuttgarter Schlosskirche <i>Klaus Thiele</i>	402	SHB intern	476
Eine kleine Kunstgeschichte der Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 «Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu» <i>Bernd Langner</i>	417	Reiseprogramm	493
Kulturlandschaftspreis 2009: Historisches erhalten, wirtschaftlich und zukunftsfähig machen <i>Volker Kracht</i>	425	Ausstellungen	494
Der Schwabe Friedrich Schiller <i>Hermann Schick</i>	440	SH aktuell	497
Schillers Fluchtgefährte und Beethovens Freund: Der Musiker Andreas Streicher <i>Margrit Öhm</i>	447	Buchbesprechungen	510
Der Heimatschutz in Württemberg und seine Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen 1927–1941 <i>Anke Blümm</i>	451	Personalien	522
		Jahresinhaltsverzeichnis 2009, 60. Jahrgang	523
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	526



Das Titelbild zeigt den großen geschnitzten Flügelaltar in der evangelischen Pfarrkirche St. Cyriakus in Bönningheim. Im Schrein Anbetung des Kindes durch die Hl. Drei Könige, darunter Heilung der Artemia durch Cyriakus. Bei den Altären überwiegt im Zabergäu die Spätgotik. Näheres in der kleinen Kunstgeschichte von Stromberg, Heuchelberg und Zabergäu auf den Seiten 417 ff.

Hans-Gottfried von Stockhausen

Licht – Sinn – Raum

Werkzeichnung
und Glasmalerei

5. Dezember 2009
bis 28. Februar 2010

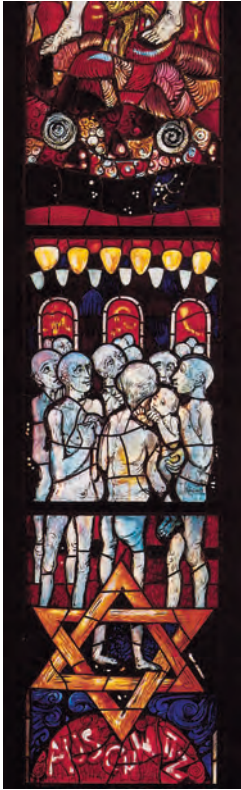


Hällisch-
Fränkisches
Museum
Schwäbisch
Hall

Hällisch-Fränkisches Museum
Museum für Kunst- und
Kulturgeschichte
Keckenhof, 74523 Schwäbisch Hall,
Tel. 0791/751.360, Fax 0791/751.305,
E-Mail: hfm@schwaebischhall.de

Di – So 10 – 17 Uhr (24., 25. und
31. Dezember geschlossen)

Israelfenster
(Detail „Auschwitz“), 1979/86,
Ulm/Donau, Münster



gestaltung | zirkone | fürer | klaus paysan

masken- macht und königs- zeichen

14.11.09
bis
07.02.10

perlarbeiten aus kamerun
sammlung klaus paysan
ausstellung im dialog:
»same same, but different«
von johanna dahm

perlenfigur
eines schimpansen

schmuckmuseum | jahnstraße 42-49-75173-pforzheim
www.schmuckmuseum.de
pforzheim | im reichlinhaus | tel. +49(0)7231 139 21 26

Von Rodin bis Giacometti

Plastik der Moderne



28.11. 2009 –
28.02. 2010

Staatliche
Kunsthalle
Karlsruhe

www.kunsthalle-karlsruhe.de
Di–Fr 10–17 Uhr Sa, So, Fei 10–18 Uhr

STADTMUSEUM HORNOLDHAUS

APFEL NUSS UND MANDEL KORIN

Backgeschichte(n) aus Baden-Württemberg

11. Oktober 2009 – 31. Januar 2010

ÖFFNUNGSZEITEN Di, Mi, Fr 14-18 Uhr Do 14-20 Uhr Sa, So, Feiertage 11-18 Uhr
Montags und am Heiligen Abend, dem ersten Weihnachtsfeiertag und Silvester geschlossen **Eintritt frei**

STADTMUSEUM HORNOLDHAUS • Hauptstraße 57 • 74321 Bietigheim-Bissingen • Telefon 07142/74-352

Das Jubiläumsjahr neigt sich dem Ende zu und es liegt nahe, Bilanz zu ziehen und zu überlegen, was denn nun der Schwäbische Heimatbund (SHB) im ersten Dezennium seines zweiten Jahrhunderts anstreben will.

Das zu Ende gehende Jubiläumsjahr war eine Kette erfreulicher Ereignisse; ich nenne den Festakt mit Bundespräsident a. D. Roman Herzog, den Empfang der Landesregierung zusammen mit dem Landesverein Badische Heimat und die festlich-fröhliche Vereinsfeier anlässlich der Mitgliederversammlung in Sindelfingen sowie die zentrale Baumpflanzung mit Ministerpräsident Günther Oettinger. Darüber hinaus konnten die neuen Aktivitäten, das Projekt Kulturlandschaft, die Buchreihe «Bibliothek Schwäbischer Geschichte» und der erstmals verliehene Gustav Schwab-Preis mit vorzeigbaren Ergebnissen in Gang gebracht werden, alles erfreuliche Tatbestände.

Die im Februar in der Akademie Hohenheim durchgeführte wissenschaftliche Tagung vermittelte uns aber den Hinweis, dass nicht alles in der Vereinsgeschichte so unproblematisch abgelaufen ist, wie man sich das aus heutiger Sicht gerne gewünscht hätte. Es wurde deutlich, welche schwierige Wege zur Selbsterkenntnis bei der Aufarbeitung der NS-Zeit zu gehen sind. Der zeitliche Abstand ermöglicht uns heute eine sicher umfassendere Sicht. Zugleich wird sie uns dadurch erschwert, dass wir eben nicht mehr über das Wissen um die tägliche Lebenswirklichkeit dieser Zeit in allen Facetten verfügen. Der Verlust der gesamten Vereinsakten ist ein weiteres großes Hindernis. Es ist für einen geschichtsbewussten Verein wichtig, an der Aufarbeitung der Vereinsgeschichte als Teil der Zeitgeschichte weiter zu arbeiten, nicht um bloßzustellen, sondern um künftigen Generationen ein wahreres Bild zu hinterlassen.

Die Naturschutzarbeit bleibt für den SHB eine bedeutende Aufgabe. Er sieht im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf einen Schwerpunkt dieser Bildungsarbeit. Aber wenn das Zentrum langfristig Bestand haben soll, ist zwingend eine Erneuerung nötig. Die Zuwendung von Konjunkturfördermitteln des Bundes eröffnet jetzt die nicht vorhergesehene Möglichkeit der Finanzierung eines Neubauschnittes. Doch werden auch vom Verein erhebliche Eigenbeiträge nötig werden. Ausstattung und Unterhaltung des Naturschutzzentrums müssen sichergestellt sein.

Der Bereich Denkmalschutz erfordert stete Aufmerksamkeit. Für den SHB wird es auch künftig zentrales Thema sein, sich in grundsätzlichen Fragen und objektbezogen für die Aufgaben des Denkmalschutzes zu engagieren. Sicher war im zurückliegenden Jahr die Bereinigung der ursprünglich als «Handschriftenstreit» entstandenen Frage des badischen Kulturvermögens durch den Kauf von Kloster und Schloss Salem durch das Land positiv. Aber spektakuläre Maßnahmen wie der Kauf von Salem sind das eine. Andererseits erfordert die Denkmalpflege insbesondere im Detail eine kontinuierliche Arbeit, und diese könnte in Zeiten der wirtschaftlichen Einbrüche herbe Rückschläge erleiden. So war die unterjährig in die Diskussion gekommene massive Kürzung der Sachmittel für die Arbeit des Denkmalamtes höchst unerfreulich. Es ist nicht nebensächlich, wie das Land mit seinen Kulturgütern umgeht, wie das Erbe der großen und kleineren Bau-, Kunst- und Kleindenkmale gepflegt wird, die doch auch den besonderen Reiz unseres Landes ausmachen.

Unklar bleibt bislang noch der Erfolg der Initiativen der Landesregierung, den Flächenverbrauch deutlich zu vermindern. Fast mehr noch als im Denkmalschutz ist hier unablässige Dauerarbeit erforderlich, weil ein heute vermiedener Flächenverbrauch bereits morgen wieder auf der Agenda der kommunalen Entscheidungsträger auftauchen kann. Es ist ein Umdenken vor Ort erforderlich, um in dieser Frage voran zu kommen. Der SHB muss über seine Ortsgruppen und im Kontakt mit partnerschaftlichen Verbänden und Vereinen in der Lage bleiben, dieses Umdenken zu befördern.

Unter den vereinsinternen Aufgaben steht vorne an die Frage der Mitgliedergewinnung. Trotz kontinuierlicher Bemühungen sinken die Mitgliederzahlen langsam, aber stetig. Das hängt damit zusammen, dass viele Mitglieder in die Jahre kommen und die Attraktivität eines Vereinsbeitritts für Jüngere offensichtlich weniger hoch ist als früher. Deshalb sind wir gefordert, Struktur, Ziele und Handlungsweisen des Vereins zu überdenken mit dem Ziel, den Grundgedanken des Schwäbischen Heimatbunds neue Anziehungskraft zu verleihen. Auch das Engagement der einzelnen Vereinsmitglieder bleibt unverzichtbar.

Die wohl wichtigste Frage aber für die Zukunft des Vereins wird sein, in welcher Weise seine Posi-

forschungsmuseum am Jägertor und Schloss Rosenstein
naturmuseum stuttgart

Der Fluss des Lebens

150 Jahre Evolutionstheorie

**Große Sonderausstellung
Museum Schloss Rosenstein**

Stuttgart, 1.10.2009–24.5.2010
www.evolution2009.de

Exklusivsponsor: LBEBW, LBS, SWF

Mit freundlicher Förderung: VolkswagenStiftung

Medienpartner: SWR2, STRÖER, Spektrum

Förderer: Gesellschaft zur Förderung des Naturkundemuseums Stuttgart e.V.

In Kooperation mit: museum für naturkunde
Landesmuseum für Geschichte und Naturwissenschaft
an der Heinrich-Heine-Universität zu Bonn

Foto: SMNS, R. Harling (M); Gestaltung: SMNS, J. Gritka

2010

Aus Alt mach Neu

**Museumseröffnung
im Frühjahr 2010**

- ▶ Geologie
- ▶ Archäologie
- ▶ Stadtgeschichte
- ▶ Adel und Ritterschaft
- ▶ Schwäbisch-Österreichische Landstände
- ▶ Spitalkapelle

Sakralkunst des Mittelalters

Museum Ehingen
Am Viehmarkt, Kasernengasse 4
89584 Ehingen (Donau)
Telefon 07391/ 503-531
web: www.ehingen.de

STADT BIBERACH

**Sepp Mahler
Bei den Bäumen**

**Museum Biberach
24.10.09 – 14.02.10**

tionen in der sich ändernden Gesellschaft unseres Landes wahrgenommen werden. Nach der gegenwärtigen demografischen Situation liegt auf der Hand, dass in zwanzig, dreißig Jahren der Anteil der Mitbürger mit inländischer Familiengeschichte erheblich zurückgegangen sein wird. In den Großstädten ist dies heute schon spürbar. An die Familiengeschichte ist aber die konventionelle, die kulturelle und die historische Sozialisierung weithin gebunden. Wenngleich sich niemand den Einflüssen der Jetztzeit entziehen kann und die Bewertung des überkommenen Kulturgutes sich unentwegt ändert, so steht doch eine bisher kaum vorstellbare Verschiebung von Werten bevor, sollte sich der Inhalt des Themas Heimat zunehmend nur noch auf örtliche Bezugspunkte ohne die Einbindung in landes-

oder kulturgeschichtlichen Hintergrund beziehen, wie das heute schon da und dort festzustellen ist.

Heimat ist kein physikalisches Element, das seine Eigenschaften immer behält. Heimat will vermittelt, erlebt, erarbeitet sein, braucht Wissen um Qualitäten und Zusammenhänge. Das zu leisten und zu bieten, sieht der SHB weiterhin als seine Kernkompetenz an.

Was immer wieder im Jubiläumsjahr angesprochen wurde: Der SHB muss den Kontakt zu den Neubürgern jeder Herkunft suchen und finden, um im Rahmen seiner Möglichkeiten einen Beitrag zur Integration zu leisten, will er langfristig in der Lage sein, aktiv an der Entwicklung und Gestaltung des Landes teilzuhaben.

So aufgestellt können wir zuversichtlich in das zweite Jahrhundert unserer Vereinsgeschichte gehen.

VOM ORIENT INS LÄNDLE

lm Landesmuseum
Württemberg

ERSTMALS IN EUROPA

SCHÄTZE DES ALTEN SYRIEN

DIE ENTDECKUNG DES KÖNIGREICHS QATNA

17. Okt. 2009 bis 14. März 2010 • Altes Schloss • Stuttgart

GROSSE '09
LANDES-
AUSSTELLUNG
Baden-Württemberg


Baden-Württemberg


Premium Sponsor


SYRIA
DGAM

In Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Generaldirektion der Antiken und Museen der Arabischen Republik Syrien

www.schaetze-syrien.de Infotelefon: + 49 (0) 711 89 535 445

In unserer menschlichen Gesellschaft geht Flexibilität leicht in Opportunismus über, und es gibt besonders wendige Meinungswechsler, für die als Spottnamen *Chamäleon* bereitsteht. Das arme Tier muss also Charakterschwäche symbolisieren. Aber die kleinen Erdlöwen (dies ist die Bedeutung des Namens) wechseln ja nicht das Parteibuch, sondern die Farbe. Mit kleinen Muskeln setzen sie Pigmente in den Hautzellen frei, und dieses Farbspiel hat eine lebenswichtige Funktion: Es dient der Tarnung, und es ist Teil der Kommunikation zwischen männlichen und weiblichen Tieren, die zur Vereinigung führt; jedenfalls ist der Farbwechsel ein evolutionäres Plus.

Wenn hier die ungewohnte Verbindung *Chamäleon Heimat* hergestellt wird, ist dieser positive Effekt anvisiert. Ich bin dabei von einem Spannungsfeld, einem paradoxen Sachverhalt ausgegangen: Mit dem Begriff Heimat verbindet sich der Gedanke an eine emotionale Beziehung, die beständig ist; aber diese Beständigkeit ließ sich durch die Zeiten nur aufrechterhalten, weil die Heimat ihre Färbung, ja ihren Charakter und ihre Bedeutung immer wieder verändert hat. Die Heimat hat sich verändert im Zuge der geschichtlichen Entwicklung; man hat die Heimat aber auch immer wieder neu und anders angeschaut. Es sind nicht zwei getrennte Vorgänge, die sich säuberlich in eine objektive und eine subjektive Seite scheiden lassen; es handelt sich vielmehr um ein ständiges Ineinander von Veränderungen der Objektseite und der Rahmenbedingungen und von Änderungen der Sichtweisen und Bewertungen.

Dies ist es, was die Frage nach Heimat schwierig macht und immer wieder neue Antworten herausfordert. Die realen Veränderungen von Heimat müssen beachtet, sie muss aber auch ständig neu definiert werden. Dabei lassen sich die älteren Bestandteile nicht einfach abschneiden; sie sind vielmehr in die Bedeutungsgeschichte mit aufzunehmen, weil sie vielfach noch in die Gegenwart hereingragen. Man muss wissen, welche geschichtlichen Elemente im Begriff Heimat aufgehoben sind –



Ein Chamäleon aus dem Jemen: *Chamaeleo catypratus*.

schon deshalb, dass man nicht allein an den bunten und luftigen Fähnchen hängen bleibt, die manchmal im Zeichen der Heimat gehisst werden.

Die Stationen der Heimatgeschichte, die wechselnden Einfärbungen des Begriffs können hier allerdings nur durch knapp erläuterte Stichwörter angedeutet werden. Sucht man nach den älteren Vorstellungen von Heimat, so ist es notwendig, die romantisierenden Bilder der guten alten Zeit zu durchstoßen; man landet dann in Zeiten, in denen Heimat umfassend die Lebenswelt und den Alltag der Menschen verkörperte, die gewohnte Umgebung, deren Verlust manche Menschen krank machte, – schon vor mehr als drei Jahrhunderten wurden gelehrte Abhandlungen über pathologische Formen des Heimwehs geschrieben. Den Heimwehkranken fehlten aber nicht beschauliche Landschaften, nicht Heimattrachten und Heimatlieder (die es noch gar nicht gab), sondern die vertrauten Menschen, die bekannte Sprache, die gewohnte elementare Lebensweise.

Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstand der Kompensationsraum Heimat: Der industriellen Ausweitung wurde die vorindustrielle Welt entgegengestellt – unberührte Landschaft und dörfliche Sitte. Je mehr Menschen in die großen Städte und Ballungszentren gespült wurden, umso häufiger

* Gekürzte Fassung des Eröffnungsvortrags der Reihe «Schwaben – Heimat im Wandel» am 3. März 2009 im Foyer der L-Bank in Stuttgart.

war von Verwurzelung die Rede; je stärker die Gesellschaft durcheinandergewirbelt wurde, umso einflussreicher wurde das Konzept der völkischen Gemeinschaft; und je unaufhaltsamer die Modernisierung vorwärtsging, umso eifriger wurde an einer Kulissenheimat gebaut: Heimat erschien vielfach reduziert auf einzelne Symbole und Zeichen – alte (oder angeblich alte) Bräuche, alte (oder angeblich alte) Trachten, alte Fachwerkhäuser.

Wer die Geschichte des Schwäbischen Heimatbunds kennt, kann schon an den Statuten der Gründungsurkunde ablesen, dass er eine umfassendere Vorstellung von Heimat und eine weiterreichende Zielsetzung der Heimatpflege kannte; aber es kann auch nicht geleugnet werden, dass weder die allgemeine ideologische Verformung des Heimatbegriffs noch die geschilderte Reduktion spurlos an den Aktivitäten vorbei ging. Eine Auffassung, die den realen Entwicklungstendenzen Rechnung trägt, ohne sich ihnen kritiklos anzuliefern, musste und muss immer wieder neu durchgesetzt werden.

Wie Heimat lange Zeit verstanden wurde

Für die früher weithin gültige Heimatvorstellung lassen sich drei Dominanten herausstellen: Das Heimatbild war *partialisiert*; die Heimatvorstellung war *defensiv*, und Heimat war ein *exklusives* Konzept.

Wenn von Heimat die Rede war, verband sich das nur selten mit dem Versuch, das Ganze der Gesellschaft einzubeziehen. Vieles wurde aus dem Bild verdrängt, aus der Diskussion abgeschoben – die Stadt, vor allem die Großstadt, die Industrie, oft auch die Arbeiterschaft. In vielen Fällen konzentrierte sich das Interesse und das Engagement nur noch auf Details, denen das Heimatetikett angeklebt wurde.

Diese Partialisierung hing eng mit dem defensiven Heimatverständnis zusammen. In den Heimatbewegungen spielte der Rettungsgedanke eine wichtige Rolle: Was an Traditionen aus früheren Epochen in die Gegenwart hineinreichte, sollte bewahrt werden – sicher eine verdienstvolle Intention in unserer Wegwerfgesellschaft. Man kämpfte also beispielsweise um die Erhaltung eines schönen alten Hauses, mit Erfolg zunächst. Aber dann räumte eine smarte Bauverwaltung ringsum ab, zog Verkehrsschneisen und genehmigte Großbauten für Versicherungen, Banken und Kaufhäuser, sodass auch die Heimatfreunde in dem alten Haus schließlich nur noch ein Verkehrshindernis sahen, – solche Erfahrungen gescheiterter Defensive betrafen nicht nur wenige Einzelfälle.

Drittes Merkmal: Heimat war exklusiv. Heimat signalisierte Zugehörigkeit – für die einen, und sie

legitimierte zugleich den Ausschluss der anderen. Diese Funktion war verbrieft im so genannten Heimatrecht, das bis weit ins 19. Jahrhundert den Besitzenden Vorrechte einräumte und den Nichtbesitzenden elementare Rechte verweigerte. Diese extreme Form der Zweiklassengesellschaft ist Vergangenheit; aber auch danach galt lange Zeit, dass man *von hier* sein musste, um etwas zu gelten.

Partialisierung, defensives Verständnis, Exklusivität – diese Hypothesen sind nicht völlig abgetragen. Aber es gibt viele Anzeichen dafür, dass sich ein neues Heimatverständnis entwickelt hat, in der allgemeinen Vorstellung, aber natürlich besonders entschieden in den Vereinigungen, die sich eine positive Entwicklung von Heimat zum Ziel gesetzt haben. Die neuen Tendenzen heben sich deutlich von den alten Dominanten ab.

Der Blick aufs Ganze

Vielleicht rasten die Assoziationen beim Stichwort Heimat immer noch ein bei den Ikonen schöner Landschaften und bei traditionellen Zeichen und Symbolen; aber sie verlängern und erweitern sich dann doch im Sinn einer ganzheitlichen Vorstellung. In Eduard Sprangers Traktat *Vom Bildungswert der Heimatkunde*, der ein Leitseil für viele Lehrergenerationen war, wird das Elend des Großstädtlers geschildert: *dass er nicht mehr tief einwurzeln kann in den Boden und die umfangenden, seelisch schützenden Kräfte des Bodens*. Mit der Wurzelmetapher geht man inzwischen zurückhaltender um, mit guten Gründen – Menschen sind keine Bäume. Jedenfalls aber kann man sich kaum mehr vorstellen, dass der Großstadt und den Großstädtern die Möglichkeit der Beheima-



Restauriertes Bauernhaus und Bauerngarten auf der Alb in Ödenwaldstetten, Kreis Reutlingen.

tung einfach verweigert wird. Das Problem, lebenswerte Verhältnisse zu schaffen, besteht überall, und es übersteigt die plakativen Demonstrationen von Heimatzeichen.

Wenn von einer ganzheitlichen Vorstellung die Rede ist, bedeutet dies die Offenheit für alle gesellschaftlichen und kulturellen Probleme an einem Ort oder in einer Region. Das schließt politisches Handeln ein. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf ein schwieriges Balancespiel angebracht, das die Heimatinstitutionen seit je begleitet, das aber zunehmend heikler geworden ist. Wo es um Heimat geht, ist die gängige Einstellung und die oft verkündete Maxime, dass man sich nicht politisch verstehe. Das ist eine vornehme und respektable Position: So wird betont, dass man sich nicht einspannen lässt, dass man unparteiisch und neutral bleibt und die Fakten interessellos im Sinn der in den Statuten vorgegebenen Werte beurteilt. Aber abgesehen davon, dass man sich prinzipiell nicht *nicht politisch* verhalten kann (auch der Verzicht auf politische Stellungnahmen ist ja ein politischer Akt), erweist sich oft die Notwendigkeit, die konkreten politischen Zusammenhänge und Hintergründe mit zu bedenken. Ein einziges Beispiel dafür: Wer sich mit der angeblichen «Verspargelung» der Landschaft durch Windräder auseinandersetzt, glaubt sich zwar oft in einem eigengesetzlichen ästhetischen Schonraum zu bewegen, hat es aber zwangsläufig auch mit Energie- und Parteipolitik zu tun.

Offensive Heimatpflege

Dieses kleine Beispiel verweist auch schon auf den zweiten Bereich, in dem sich neue Tendenzen herausgebildet haben: Die rein defensive Heimateinstellung hat einer offensiven Platz gemacht. Die Diskussion um Windräder ist nie nur ein Streit um die Gestaltung eines einzelnen Landschaftsabschnitts, sondern greift umfassend in Fragen der Energiepolitik und ihrer Auswirkungen ein. Das ist kein Sonderfall, es ist die Regel; grundsätzlich muss sich mit Rettungs- und Erhaltungsabsichten die Einschätzung von Entwicklungschancen und eine strategische Planung verbinden.

In der Denkmalpflege hat es lange gedauert, bis sich das Prinzip des Ensembleschutzes durchgesetzt hat. Ensembleschutz heißt, dass die Protektion nicht nur auf einzelne Gebäude zielt, sondern dass ganze Straßenzüge, Plätze und Quartiere einbezogen werden. Ganz entsprechend versteht man unter Heimatpflege nicht mehr nur isolierte Rettungsaktionen, sondern zwangsläufig auch ein Prinzip der Planung. Für viele, die sich für das Gesicht und Gewicht ihrer Heimat engagieren, gab es in den letzten Jahren und Jahrzehnten die schmerzliche Erfahrung, dass sie zu spät kamen: Traditionen lassen sich nur verteidigen, historische Bauwerke nur retten, solange sie nicht weggeplant oder durch Veränderungen ringsum obsolet gemacht sind. Die Folgerung daraus darf nicht Resignation sein; vielmehr



Offene Landschaft bei Lonsee im Alb-Donau-Kreis. Der Schopf wird als dazugehörig empfunden, während viele die Windräder als Verschandelung der Landschaft.

sind umfassende Planungen und frühzeitige Interventionen gefordert.

Heimat für alle

Die Abkehr von der Wurzelheimat mit ihren wuchernden Schösslingen ist längst nicht abgeschlossen, aber sie ist in Gang gekommen. Wo die Idee einer schicksalsbestimmten, historisch zementierten Heimatbeziehung vorherrscht, haben Zuwanderer keinen legitimen Platz. Aber Zuwanderung ist seit dem Kriegsende zu einem wesentlichen Einfluss- und Veränderungsfaktor in den deutschen Regionen geworden. In der unmittelbaren Nachkriegszeit kamen Millionen Menschen aus Ostdeutschland und aus osteuropäischen Ländern. Im Rückblick erscheint ihre Aufnahme meist unproblematisch; aber zeitgenössische Berichte und auch die ungeschönte Erinnerung von Zeitzeugen lassen keinen Zweifel daran, dass es erhebliche Schwierigkeiten gab und dass mit der relativ rasch gelingenden wirtschaftlichen Integration die soziale und kulturelle Eingliederung nicht immer Schritt halten konnte. Konkret bedeutet das, dass große Teile der einheimischen Bevölkerung auf die Wurzelheimat und damit auf ihr erweitertes Hausrecht pochten. Die Bezeichnung *Flüchtlinge* enthielt in der Regel eine Distanzierung, während sich die Neubürger selbst als *Heimatvertriebene* bezeichneten und damit auch dem umfassenden, ganzheitlichen Heimatbegriff zur Geltung verhalfen.

Mit der Zuwanderung von Ausländern im Zeichen der Arbeitsmigration und politisch motivierter Fluchtbewegungen erneuerte und verschärfte sich die Problematik der Integration. Solange das Recht auf Heimat aus der Immobilität der Vorfahren abgeleitet und stillschweigend als Ausdruck von Reinsassigkeit verstanden wird, ist Abgrenzung selbstverständlich. Aber nach einer langen Phase der Vogel-Strauß-Politik wird nicht mehr abgestritten, dass wir in einem Einwanderungsland leben – wie übrigens die Bewohner fast aller modernisierten Staaten der Welt.

Daraus ergibt sich die Forderung, die 2008 im Motto der baden-württembergischen Heimattage in Ulm zum Ausdruck kam: *Unsere Stadt ist Heimat für alle*. Im Kosmos einer großen und auch schon einer mittleren Stadt gibt es vielerlei Kostgänger und keine Einheitlichkeit. Von Richard Sennett stammt die Beobachtung: *Eine Stadt besteht aus unterschiedlichen Arten von Menschen, ähnliche Menschen bringen keine Stadt zuwege*. Heterogenität wird hier also nicht als Belastung gesehen, sondern als Kapital. Und da urbane Strukturen heute einen Großteil der Gesell-

Wein und Literatur entlang Bottwar, Neckar und Murr



Besuchen Sie literarische Stätten von Weltruhm in Marbach, gehen Sie mit auf Entdeckungstour in die Weinberge und erkunden Sie charmante Orte mit spannender Geschichte. Wir haben in der „Wein-Lese-Landschaft“ zahlreiche Angebote: Führungen durch das Geburtshaus Friedrich Schillers oder durch das Urmenschenmuseum, literarische Weinbergwanderungen, Weinproben und spektakuläre Flugvorführungen der Burgfalknerei.
Fragen Sie uns – wir helfen Ihnen gerne weiter!

Infos und Buchung:
Marktstr. 23 | 71672 Marbach a.N.
Tel. 07144-102-375 o. -250 | Fax 102-311
e-mail: info@marbach-bottwartal.de
www.marbach-bottwartal.de

Marbach  Bottwartal



STETTEN
AM KALTEN MARKT

ist immer einen Besuch wert ...

... denn wir bieten Ihnen einen idealen Ausgangspunkt zum Genießen von Natur und Landschaft, Kunst und Kultur, Geschichte und Tradition für:

- ✓ **Naturpark Obere Donau**
- ✓ **Westliche Schwäbische Alb**
- ✓ **Heuberg**

Informationen und Beratung:

Verkehrsbüro Stetten am kalten Markt
Rathausplatz 1
72510 Stetten a.k.M.
Telefon 07573 – 95 15 24
Verkehrsbuero@stetten-akm.de
www.stetten-akm.de



Menschen aus vielen Nationen begegnen sich beim Reutlinger Stadtfest.

Rechts unten: Jemen-Chamäleon.

schaft bestimmen, lässt sich diese Erkenntnis auch auf die Heimat anwenden; auch sie lebt von der Unähnlichkeit, von der unterschiedlichen Art und den unterschiedlichen Fähigkeiten der Menschen. Integration besteht nicht in der Herstellung von Einheitlichkeit, sondern in der kompositorischen Abstimmung von Uneinheitlichkeit. Im Zusammenhang mit der Integrationsproblematik wird viel über so genannte Parallelgesellschaften geklagt; aber vermutlich kommt es nicht immer darauf an, sie aufzulösen, sondern ihre Isolation aufzuheben und die verschiedenen Subkulturen (die es ja auch innerhalb der deutschen Bevölkerung gibt) zueinander in freundliche Beziehung zu setzen.

Patchwork-Heimat

Die Vorstellungen von Heimat sind in Bewegung geraten – nicht zuletzt deshalb, weil sie sich nicht mehr auf ein einzelnes Ziel konzentrieren können. Es sind ja nicht nur die Nachkommen und Nachfolger der ehemaligen «Gastarbeiter», die Bindungen an die alte und an eine neue Heimat haben, oft ohne sich entscheiden zu können, welches die eigentliche Heimat ist. Auch Deutsche, die sich noch vor nicht allzu langer Zeit auf die Bodenständigkeit ihrer Sippschaft beriefen, haben inzwischen ihre Heimat verlagert oder vervielfacht – sei es aufgrund beruflicher Zwänge oder aus freien Stücken.

Das Wort Heimat war ursprünglich für den Plural nicht geschaffen, und er geht uns immer noch schwer über die Lippen, aber plurale Heimatorientierungen, geteilte Heimatbeziehungen sind keine Seltenheit mehr. Ulrich Beck spricht in diesem Zusammenhang von Ortspolygamie; man könnte im Blick auf die vielen Fälle, in denen die Heimatbin-

dung ein komplexes Beziehungs- und Kommunikationsnetz ist, auch von Patchwork-Heimat reden. Jedenfalls ist es bemerkenswert, dass auch in einem Gesellschaftssystem, das die Leute durcheinanderwürfelt, der Heimatbegriff weiter verwendet wird, – viele Ortsveränderungen werden ja freiwillig vollzogen mit dem Ziel eines Heimatgewinns, und im Fall erzwungener Mobilität ist das Erfordernis heimatlicher Einbettung besonders dringlich.

Dies wird nicht immer so gesehen. Manche Kritiker sehen die Verhältnisse und die Menschen so sehr in Bewegung, dass die Orientierung an festen Standorten illusorisch ist. Im Blick auf einen kleinen Kreis von *global players*, die weltweit von Hotel zu Hotel reisen, könnte das einleuchten; aber es wird als generelle Einschätzung präsentiert: Stabile Koffer seien wichtiger als Heimat, schrieb ein Journalist. Nichts gegen stabile Koffer, – aber man muss schon fragen, ob es nicht ein wesentliches Element der Reise ist, dass man ankommt. Das gilt auch für unsere mobile Gesellschaft. Die Bedeutung von Heimat in unserer heutigen Welt soll abschließend in vier Perspektiven charakterisiert werden: *Gegenwelt – Basislager – First world – Nähe*.

Warum Heimat immer noch wichtig ist

Mit einem gewissen Recht lässt sich Heimat als Gegengewicht, als ruhiges Kontrastprogramm zu den Dynamisierungstendenzen der Globalisierung verstehen. Darauf zielen auch die Formeln, mit denen unsere kulturelle Gegenwart charakterisiert wurde: *Laptop und Lederhose* (Roman Herzog), *Biotechnik und Bollenhut* (Günther Oettinger). Den Kälteströmen technischer Expansion wird so mit einem regionalen Wärmestrom begegnet, – wobei man

streiten kann, ob der nötige Ausgleich mit Folklore-Symbolen ausreichend umschrieben ist. Es geht um widerständige Lebensbezüge heimatlicher Prägung, die Kontinuität in der betriebsamen Hektik schaffen, um alltägliche Rituale und Gewohnheiten, die zur Entschleunigung beitragen.

Zweites Stichwort: *Basislager*. Wo Gipfel erreicht werden sollen (und in einer Leistungsgesellschaft ist dies ständig der Fall), braucht man ein Kraftfeld, das nicht nur Gerätschaften, Hilfsmittel für den Aufstieg bereithält, sondern auch den Druckausgleich schafft, der erst den Aufstieg ermöglicht. In der ökonomischen Globalisierungsdebatte schwärmte man eine Zeitlang von *footloose companies*, also ungebundenen Unternehmen für freischwebende Aktivitäten. Bald aber merkte man, dass das Fliegen Start- und Landeplätze voraussetzt, dass also die jeweiligen Basisbedingungen mit zu bedenken sind. Die Menschen, mit denen es die Wirtschaft zu tun hat – Arbeitskräfte so gut wie Kunden –, sind keine beliebig austauschbaren Größen, sondern leben in bestimmten heimatlichen Bedingungen. Heute ist viel vom *embedding* der Ökonomie die Rede, von ihrer Einbettung. Das Bett aber ist nichts anderes als die jeweilige heimatliche Basis.

First world ist eine erklärungsbedürftige Kennmarke. Ich kontrastiere sie mit *Second world*, der technischen Bezeichnung für die ausgedehnten Spielfelder im Internet, in denen sich viele junge Leute bewegen – als selbsterfundene Personen in einer von ihnen mitgeprägten und mitgesteuerten Welt. Man kann aber auch allgemeiner von der medialen Überformung unseres Alltags ausgehen; es ist ja doch weithin die Regel, dass man mit dem Fernsehgerät länger kommuniziert als mit leibhaftigen Menschen. Wenn Heimat ernst genommen wird, kann man sie verstehen als den Realbereich, der durch die mediale Überformung am wenigsten definiert ist. Die heimatliche Umgebung ist der Realitätsbereich, dem man übers Netz nicht beikommt: *first world*, erste Welt, in der die Gesetze unmittelbaren Austauschs und der direkten Verständigung gelten.

Dies berührt auch schon das vierte Stichwort: *Nähe*. Früher gab es in der Schule das Fach *Heimatkunde*. Es war relativ beliebt, ist aber dann der Modernisierung der Schulen zum Opfer gefallen. Teilweise mit Recht, weil das Fach allzu bieder gefasst war, teilweise aber auch, weil man glaubte, die Änderung der nötigen Weltläufigkeit schuldig zu sein. In der Heimatkunde galt das Prinzip: Von der Nähe in die Weite; und wenn die Nähe nicht durch eine pädagogische Mauer von der übrigen Welt getrennt wurde, war das ein vernünftiges Prinzip. Wenn Jugendliche durch exotische und ima-

ginäre Welten surfen, die Wurminger Kapelle aber für eine unbekannte Band halten, stimmt etwas nicht. Doch es geht nicht nur um ein Erziehungsproblem. Das Prinzip Nähe bestimmt auch die Alltagserwartungen und schließt den Verkehr der Menschen ein. Seit langem besteht ein wesentlicher Teil des Fortschritts darin, menschliche Begegnung und Kommunikation der ökonomischen Stromlinie zu opfern. Am deutlichsten ist dies in der ausgeprägten Tendenz zur Automatisierung, die Arbeitskräfte ersetzt. Viele Dienste unserer Dienstleistungsgesellschaft sind inzwischen reduziert und entpersonalisiert.

Eine Folge davon ist, dass es immer mehr *Nicht-Orte* gibt. So hat der französische Anthropologe Marc Augé Lokalitäten getauft, wo vorher lebendiges Getriebe war und jetzt austauschbares Ödland vorherrscht. Man kann dies auch anders formulieren: Wo früher Heimat war, begegnen uns jetzt oft die Muster struktureller Heimatlosigkeit. Mit dem Blick auf die französischen Verhältnisse formulierte Marc Augé: *Man mache eine gute Politik, und alle Orte könnten wieder in Chansons besungen werden*. Weder Politik noch Chansons passen zu der alten, defensiven und konservativen Heimatvorstellung. Aber Augé hat recht und hat mit diesem Satz Wesentliches über Heimat gesagt. Der Schwäbische Heimatbund wird, so ist zu hoffen, zu dieser guten Politik beitragen und viele Orte heimatlich und chansonfähig machen.

Und das Chamäleon? Von ihm war nicht mehr die Rede. Aber es hat sich nur getarnt und versteckt, wie es seine Art ist. Im Grunde war es immer gegenwärtig; als Botschafter des Wandels, der Beständigkeit ermöglicht.





Schlosskirche Stuttgart, Innenraum nach neugotischer Umgestaltung 1864/65. Die Steinreliefs befinden sich auf der Westempore.

Klaus Thiele*

Die Steinreliefs Sem Schlörs in der Stuttgarter Schlosskirche

Die Stuttgarter Schlosskirche, 1558–1562 erbaut, zeichnet sich durch eine ganz besondere Raumform aus: ein polygonaler Chor mit Altar und Kanzel ist der dem Schlosshof abgewandten südlichen Außenwand eines relativ schmalrechteckigen Kirchenschiffs so angefügt, dass ein Quersaal mit einem Chor in der Mitte der Längswand entstanden ist. Von den auf Chor und Altar ausgerichteten drei Emporen gehören wohl nur die zwei an den Schmalseiten mit Sicherheit der Erbauungszeit an, für die längere, dem Chor gegenüberliegende, ist dies nicht hinreichend verbürgt.¹

Nach einer wechselvollen Geschichte und einer grundlegenden neugotischen Ausstattung 1864/65 sind neben der besonderen Raumform und ihrer Bausubstanz die zwölf Steinmetzreliefs wohl das

einzigste, was vom ursprünglichen Bestand des Bauwerks bis heute erhalten geblieben ist. Auch ihnen, die man sich ursprünglich auf die *Wandung eines Blockaltars gesetzt zu denken hat*², sieht man an, dass sie ebenfalls vieles erlitten haben, bis sie erst in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an ihren jetzigen Platz gelangt sind.

Damit und mit der Würdigung und Einordnung dieser Bildreliefs in die protestantische Kirchenkunst hat sich 1973 Reinhard Lieske so maßgeblich und grundlegend beschäftigt, dass man eingangs kaum Besseres tun kann, als ihn ausführlich zu zitieren, um dann abschließend der bisher unbeantworteten Frage nachzugehen, welche Vorlagen der Bildhauer für sein Kunstwerk gehabt haben könnte.

Dazu wird erstmals auf drei Holzschnitte aus Albrecht Dürers *Kleiner Holzschnitt-Passion* von 1509/11 und sechs von zwölf bei Arnold Birckmann Erben in Köln 1556 zum Glaubensbekenntnis erschienene Holzschnitte hingewiesen. Weiterhin zeitnah zum Jahr 1562, in dem der Bildhauer Sem

* Dr. Klaus und Liselotte Thiele haben diese Untersuchung ihrem Enkel Manuel Thiele im Mai 2008 zur Konfirmation gewidmet.

Schlör die Reliefs schuf, fanden sich nur noch vier, nach verloren gegangenen und deshalb nicht mehr datierbaren Zeichnungen von Marten de Vos (1532–1603) geschaffene Serien von Stichen, die ihrer Art nach ebenfalls geeignet erscheinen, sie den Stuttgarter Steinreliefs an die Seite zu stellen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.

Zwölf Artikel des mittelalterlichen Glaubensbekenntnisses in Wort und Bild einzelnen Aposteln zugeordnet

2009, das Jahr des 450-jährigen Jubiläums der Württembergischen Kirchenordnung von 1559 und der Erbauung der Schlosskirche, ist zugleich auch ein würdiger Anlass, die vor 36 Jahren veröffentlichte Arbeit von Reinhard Lieske in Erinnerung zu rufen: *Die Tendenz, den allen Christen gemeinsamen Ursprung hervorzuheben, unterstreichen sie [die Sandsteinreliefs] als Altarschmuck [...] in aller Deutlichkeit. Es handelt sich [...] um eine Zwölfzahl einzelner Tafeln. In die richtige Reihenfolge gebracht, bilden sie alle zwölf Artikel ab, in die das Mittelalter das Apostolische Glaubensbekenntnis zu gliedern pflegte. Zwar hatte Luther das traditionelle Einteilungsschema verlassen. Seine Katechismen zählen lediglich drei Hauptstücke des christlichen Glaubens auf, entsprechend den drei Personen der Gottheit und dem besonderen Werk einer jeden Person der Trinität. Doch der im Herzogtum damals offiziell eingeführte Katechismus aus der Feder von Brenz³ knüpft in diesem Punkte wieder ganz unbefangen an die Überlieferung an. Jeder einzelne Glaubensartikel wird in der Kombination von Wort und Bild vorgetragen. Der Text bedient sich der deutschen Sprache. Jeder einzelnen Inschrift ist der Name eines der zwölf Apostel vorangestellt. Auch dies geht noch auf vorreformatorische Gewohnheit zurück.*

Ein Beispiel für solche vorreformatorische Gewohnheiten und deren Änderung unter dem Einfluss der Reformation findet sich im katechetischen Anhang der *Epitoma gramaticae una cum praeceptis moralibus ad iuventutem* aus den Jahren 1513–1545.⁴ In dem eigentlichen Lehrtext u. a. beigefügten *Symbolum Apostolorum* werden noch 1513 – in den Ausgaben 1520–1545 ist das dann nicht mehr der Fall – den zwölf Abschnitten des *Symbolum Apostolorum* die Apostelnamen in der Reihenfolge Petrus, Andreas, Jacobus major, Johannes, Thomas, Jacobus minor, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Judas Thaddäus und Matthias vorangesetzt.

Die fromme Legende dachte sich die Bekenntnissätze von den Aposteln selbst formuliert. Vom Heiligen Geiste gelenkt, habe jeder Apostel einen einzigen Satz beigesteuert, deren Summe dann das vorliegende Credo ergab. Zur Zeit der Reformation war die Echtheit dieser Erzählung freilich schon umstritten, und auch Brenz ging nicht so

weit, sie aufs Neue verfechten zu wollen. Seine Version, die Eingang in die Kirchenordnung von 1559 fand, begnügt sich damit, die Kerngedanken des überlieferten Symbols mit der Pfingstpredigt der Apostel im Einklang zu sehen. In der Aufeinanderfolge der Apostelnamen schließt sich diese Reihe, von der Regel abweichend, an Apg. 1,13 an.

Zwölf Altartafeln zum Glaubensbekenntnis – Wort und biblisches Bild in Stein gemeißelt

In vielem noch in der ikonographischen Tradition des Mittelalters wurzelnd⁵, ist mit den zwölf Stuttgarter Sandsteinreliefs eines der wichtigsten Kunstwerke früher protestantischer kirchlicher Kunst erhalten geblieben. Auf zwölf Altartafeln legen sich hier – jedem der zwölf Apostel namentlich zugeordnet und textlich in Stein gemeißelt – die Glaubensinhalte der zwölf Artikel des *Symbolum Apostolorum* der von Johannes Brenz verfassten Württembergischen Kirchenordnung von 1559 bibelbildlich dargestellt selbst aus. Auf den offensichtlich von vornherein als «Katechismustafeln» gedachten Reliefs wird nicht das Martyrium der Apostel dargestellt, würde dies doch die alleinige Erlösungstat Christi mindern. Vielmehr sollen die Sandsteinreliefs den Betrachter darauf hinweisen, dass unbeschadet des Wahrheitsgehalts der frommen Legende über die Aussendung der Apostel und das bei diesem Anlass von ihnen



Die Verklärung Christi wie in diesem Stich Collaerts war das Thema des zentralen Reliefs der Schlosskirchen-Kanzel.

formulierte Apostolicum, dessen Wortlaut – auch wenn er nicht in der Heiligen Schrift direkt überliefert ist – durch das in der Bibel und ihren Schriften bezeugte Geschehen – sola scriptura – zu einem Text geworden ist, der den in der Bibel überlieferten Worten des Vater Unser und der Zehn Gebote gleichrangig ist.

Dies ist die eigentliche Botschaft der «Stuttgarter Katechismusreliefs», und vielleicht sollten sie – gleich nach dem Augsburger Religionsfrieden – auch noch zum Ausdruck bringen, dass und wie sehr sich die Protestanten auch ohne das Sakrament der Priesterweihe, wiederum sola scriptura, weiterhin unvermindert in «apostolischer Sukzession» sahen.

Nur weil die Apostel in besonderer Weise die Schrift verkörpern, durften sie auch nach der Reformation in protestantischen Kirchen neben den in den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments handelnden Personen sowie den Evangelisten und Propheten weiterhin bildlich dargestellt werden. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass Apostel mit und ohne die ihnen schon in vorreformatorischer Zeit zugeordneten Sätze des *Symbolum Apostolorum* vielleicht sogar vermehrt nach der Reformation in protestantischen Kirchen in Gewölben, an Emporenbrüstungen, an Säulen und Wänden bildlich dargestellt worden sind.⁶

Im Gegensatz zu den sehr häufigen szenischen Darstellungen aus dem Leben der Apostel und des von ihnen erlittenen Martyriums sind inhaltlich auf die zwölf Sätze des Glaubensbekenntnisses bezogene zyklische szenische Darstellungen in vorreformatorischer Zeit eher selten. Dies gilt im Besonderen auch für Kunstwerke in Kirchen.⁷

Nach meiner Kenntnis dürften die zwölf Sandsteinreliefs Sem Schlörs das erste und wohl auch einzige Beispiel einer zyklischen bibelbildlich-szenischen Darstellung zu jedem der zwölf Artikel des *Symbolum Apostolorum* auf Steinreliefs sein, denen der Name eines Apostels und ein ihm zugeordneter Credo-Satz hinzugefügt sind. Das mag damit zusammenhängen, dass im protestantischen Bereich das Glaubensbekenntnis allgemein nach Luther in drei Artikel eingeteilt wurde und dass dies auch in Württemberg seit 1696 so übernommen wurde.⁸

Grafische Vorlagen: «Icones symboli apostolici» – Albrecht Dürer und nach Maarten de Vos

Es ist das bleibende Verdienst von Hermann Oertel, nachgewiesen zu haben, dass bildliche Darstellungen in protestantischen Kirchen nicht nur auf

bestimmten ikonografischen Grundmustern beruhen – dies sollte und wird auch für Sem Schlör zu bedenken sein –, sondern seit der Erfindung des Buchdrucks in der Regel nach grafischen Vorlagen geschaffen worden sind. Deshalb war es reizvoll, nach bisher nicht bekannten Vorlagen zu suchen, von denen angenommen werden kann, dass sie auch ein zwar sehr fähiger, aber dennoch eher handwerklich als schöpferisch einzuordnender Bildhauer wie Sem Schlör benutzt haben dürfte.

Die ältesten szenischen Darstellungen zum Apostolicum mit biblischen Szenen sind Miniaturen im Utrechter Psalter von 830, erst im 13. Jahrhundert finden sie zögernd, sich im 14. und 15. etwas verdichtende und in die Katechismusillustrationen des 16. Jahrhunderts einmündende Nachfolge.⁹ Darunter erwiesen sich die *Icones symboli apostolici* aus dem Jahr 1556 nicht nur wegen ihrer Zeitnähe zur Entstehung der Stuttgarter Sandsteinreliefs von hohem Interesse.¹⁰ Denn es wird im Weiteren nachgewiesen werden können, dass ebenso wie drei Holzschnitte Albrecht Dürers wenigstens vier, vielleicht sechs der zwölf Holzschnitte dieses Druckes – die zum 1., 4., 5., 10., 11. und 12. Artikel – für Sem Schlör Vorlagen gewesen sind. Und ein Vergleich dieser Druckgrafik und der Stuttgarter Reliefs einerseits mit einem Blockbuch von 1460¹¹ andererseits offenbart nicht nur ihre Verwurzelung im Mittelalter, sondern auch die Kontinuität der szenischen Darstellung des Glaubensbekenntnisses und der dabei verwendeten ikonografischen Elemente über die Zäsur der Reformation hinweg.

Bei der weiteren Durchsicht der in der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel vorhandenen Literatur¹² fanden sich in großer Anzahl Grafiken mit zyklischen Darstellungen aller zwölf Apostel – einzeln, in Gruppen, gemeinsam, überwiegend mit dem Attribut des erlittenen Martyriums, mit oder ohne ihren Namen, mit oder ohne die ihnen zugeordneten Sätze des Glaubensbekenntnisses, häufig auch mit ihrem Namen und dem Satz aus dem Glaubensbekenntnis und sehr häufig auch mit szenischen Darstellungen des von ihnen erlittenen Martyriums. Aber nur weitere vier, sich sehr ähnelnde grafische Zyklen entsprachen ebenfalls dem Typus, jeden der zwölf Artikel des *Symbolum Apostolorum* bildlich darzustellen und den jeweiligen Credosatz zu zitieren.¹³ Für alle 49 Grafiken dieser vier Serien (A, B, C und D)¹⁴ ist Maarten de Vos (1532–1603) als Entwerfer der Zeichnungen, die heute als verloren gegangen gelten, angegeben. Durch die Angabe 1579 auf dem jeweils zwölften Stich der beiden Serien B und C von Sadeler ist aber nicht nur deren Entstehung datiert, sondern auch der Schluss erlaubt, dass die



Altes Schloss in Stuttgart. Schlosskirche, Chor in der Mitte der südlichen Längswand.

verloren gegangenen Zeichnungen des Maarten de Vos 1579 schon vorgelegen haben.

Da Maarten de Vos 1562 schon mindestens 32, wenn nicht sogar 37 Jahre alt war, ist es möglich, dass seine Zeichnungen oder weitere heute ebenfalls verloren gegangene oder noch nicht wieder aufgefundene darauf basierende Grafiken 1562 Sem Schlör in Stuttgart bekannt gewesen sein können. Viel wahrscheinlicher ist dies jedoch für die 1556 bei Birckmann in Köln erschienenen *Icones symboli apostolici*. Denn ihre an sich einfachen Holzschnitte und Erklärungen, die durch den posthum beigefügten Nachdruck des Erasmustextes aus dem Jahr 1533 zusätzlich aufgewertet wurden, dürften vermutlich unmittelbar vor der Auftragsvergabe an Sem Schlör eine auflagenstarke Verbreitung gehabt haben.

Dennoch sollen auch die Grafiken nach den Zeichnungen von de Vos in die weitere Betrachtung einbezogen werden. Als besonders qualitätsvolles Beispiel für diese nicht nur im Reformationsjahrhundert eher seltene Art bildlicher Überlieferung – der Credosatz wird durch eine auf einen Bibeltext bezogene szenische Darstellung ausgelegt – kennzeichnen sie wie die *Icones symboli apostolici* das ikonografische und reformationsgeschichtliche Umfeld in der Zeit der Konfessionalisierung und

Gegenreformation, in der Sem Schlör 1562 die Steinreliefs für den Altar der Stuttgarter Schlosskirche gestaltet hat.

Sem Schlörs szenisch-bildliche Darstellung der Artikel I bis XII des Glaubensbekenntnisses

Ausgehend von der mittelalterlichen Gliederung des Glaubensbekenntnisses in zwölf Sätze war es damit ein württembergischer Bildhauer, der unter geringfügigen Abänderungen von Holzschnitten aus den *Icones symboli apostolici* und Albrecht Dürers zugleich die erste protestantische Version einer zwölfteiligen szenisch-bildlichen Darstellung des Glaubensbekenntnisses schuf. Die vergleichende Betrachtung der Stuttgarter Reliefs mit den niederländischen Grafiken wird zeigen, dass die inhaltlichen Aussagen schon 1579 unter dem Einfluss der Gegenreformation in mannigfacher Weise andere waren. Von den vier Grafikserien nach den Zeichnungen des Maarten de Vos sind im Bildteil nicht die querformatigen und früheren Sadlers von 1579, sondern die hochformatigen der Collaerts aus der Zeit um 1620 wiedergegeben. Beide Versionen sind inhaltlich weitgehend gleich und auch in der bildlichen Gestaltung sehr ähnlich.

Beim Stuttgarter Relief zum **Artikel I** mit der Erschaffung Evas sind die inhaltlichen und den Bildaufbau betreffenden Übereinstimmungen mit dem Holzschnitt der *Icones symboli apostolici* – weiterhin nur noch als *Icones* bezeichnet – ebenso augenfällig wie mit dem Collaert'schen Stich. Der Bildhauer konnte dazu wie jeder Grafiker auf ein seit Jahrhunderten überliefertes ikonografisches Muster zurückgreifen.

Interessant ist, dass für den II. Artikel die Darstellung der niederländischen Grafiken im Stuttgarter Altarzyklus nicht realisiert wurde. Während die Niederländer dem II. Artikel *und an Jesum Christum* die Verklärung Christi bildlich zuordnen, geschieht dies am Stuttgarter Altar nicht. Wir wissen aber – auch Lieske weist darauf hin –, dass die Verklärung Christi, die Altes und Neues Testament in besonderer Weise Christus zuordnet, das zentrale Relief an der Brüstung der verloren gegangenen Kanzel war, das rechts und links von Darstellungen der vier Evangelisten flankiert wurde (siehe Abb. S. 403).

Nach dem ersten, Gottvater gewidmeten Relief thematisiert Sem Schlör im Relief zum **Artikel II**, der sich zu Christus als *seinem einigen Sohn unserm Herrn* bekennt, die Geburt Christi in enger inhaltlicher – Geburtsszene im Vordergrund, Hirtenfeld darüber im Hintergrund –, aber nicht formaler Anlehnung an den Holzschnitt der *Icones*. Sadelers Grafik zeigt die Geburt im Vordergrund, die Verkündigung an Maria im linken und die an die Hirten im rechten Hintergrund. Da seine zweite Graphik dem Artikel II und der Verklärung Christi gewidmet war, hatte er die Geburtsszene für den III. Artikel vorgesehen. In bemerkenswerter Übereinstimmung mit den *Icones* ist dagegen auch bei Sem Schlör die Darstellung von der Menschwerdung Christi das erste der Reliefs zu den Artikeln II–VII über den Sohn.

Wie die *Icones* und Collaert – von de Vos muss es demnach eine Zeichnung für die Verkündigung und eine mit der Geburtsszene gegeben haben – stellt auch das Stuttgarter Relief das *empfangen vom Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria* des **III. Artikels** durch eine dem traditionellen Grundmuster entsprechende Verkündigungsszene dar, die Sem Schlör nach der Dürers in der *Kleinen Holzschnitt-Passion* von 1509 geschaffen haben dürfte.

- A: Text auf Relieftafeln: Apostelname
 B: Text auf Relieftafeln: Glaubensbekenntnis¹⁹
 C: Glaubensbekenntnis nach der Württembergischen Großen Kirchenordnung (1559)
 D: Translation und Erläuterungen zum Bild von Reinhard Lieske²

Artikel I

- A: DER I ARTIKEL S PE·VS
 B: ICH GLAVB IN GOT VA·ER ALMECHTIGE S·····ER HIMELS VND DER ERD·
 C: «Ich glaub in einen Gott den Allmächtigen Vatter / Schoepfer des Himmels und der Erden»
 D: «Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde»
 «Gott-Vater lässt Eva aus der Rippe des schlafenden Adam heraus entstehen. Gott als alten Mann, in ein wallendes Gewand gekleidet, abzubilden, kennt diese Zeit noch keine Hemmungen. Den Hintergrund bevölkern, soweit noch erkennbar, verschiedene Tiere.»

Artikel II

- A: DER II ARTIKEL S JACOB ·ER GROSSER
 B: VN· ·N JHESVM CHRISTVM SEINEN EINIGEN SONN VNSERN HERRN
 C: «Und in Jesum Christum sein eingeborenen Son unsern Herrn»
 D: «Ich glaube an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, unsern Herrn»
 «Die Hirten beten das Kind im Stall zu Bethlehem an. Oberhalb des Dachfirstes öffnet sich der Blick in die Landschaft hinein und zeigt den Engel, der den Hirten auf dem Felde erscheint.»

Artikel III

- A: DER III ·RTIKEL S IO····S
 B: DER EMPFANGEN IST VON DEM HAYLIG····· T GEBORN VON DER IV· ·RA···· MARIA
 C: «Der empfangen ist von dem heiligen Geist / geborn aus Maria der Jungfrauen»
 D: «der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria»
 «Der Erzengel Gabriel kündigt der Maria die Geburt des Heilands an.»



Stuttgart, Artikel I



Icones



Collaert



Stuttgart, Artikel II



Icones



Sadeler



Stuttgart, Artikel III



Icones



Dürer, 1509



Handwaschung des Pontius Pilatus

Das Relief zum **Artikel IV** ist nur noch ein Torso, dennoch von besonderem Interesse, denn im Unterschied zu den niederländischen Stichen – bei Collaert wie allgemein üblich der Crucifixus vor der Grablegung im Hintergrund – stellt Sem Schlör die Handwaschung des Pilatus und die Wegführung Christi nach Golgatha in einer Rückenszene dar, die der Dürers in der *Kleinen Holz-Schnittpassion* sehr ähnlich ist. Im Hintergrund des beschädigten Stuttgarter Reliefs soll die Richtstätte erkennbar gewesen sein. Das gleiche ist in den *Icones* thematisiert, nur seitenverkehrt, und Christus wird frontal nach vorn links abgeführt. Mit der Darstellung des *gelitten unter Pontius Pilatus* nach Dürer und der Hinzufügung des Golgatha-Hügels als Hintergrundszene wie in den *Icones* hat sich Sem Schlör zudem an die Reihenfolge des im IV. Artikel Berichteten gehalten.

Artikel V bis VIII: Vom Reich des Todes bis Pfingsten – Marienverehrung im frühen Protestantismus

Auch das Relief zum **Artikel V** ist nach Dürer. Dafür spricht der gemauerte Hölleneingang, die Dreizahl der schon der Hölle entstiegene Personen und ihre Anordnung und Gestik, es sind Adam und Eva und der gute Schächer. Seitenverkehrt findet sich dies sehr ähnlich auf dem Holzschnitt der *Icones*. In Anlehnung daran stellt auch Sem Schlör die Auferstehung als Hintergrundhandlung dar, ebenso Collaert, nur dass dort eine dritte schon gerettete Person fehlt und der Höllenschlund keine gemauerte Öffnung, sondern eine Höhle ist.

Das Relief zum **Artikel VI** entspricht inhaltlich und im Bildaufbau bis in die Einzelheiten dagegen dem Stich Collaerts. Das mag daran liegen, dass Schlör und Collaert das *aufgefahren gen Himmel* und die *zween Männer in weißen Kitteln* nach der Apg. 1,10 wichtiger waren als das *sitzend zur Rechten* [...]. Im Vordergrund blicken elf von der himmlischen Vision ergriffene Jünger aufwärts. Die beiden im Vordergrund knienden Apostel könnten sich aus der *Kleinen Holzschnitt-Passion* Dürers herleiten. Maria ist eine nicht der «Schrift» gemäße Zutat.

Artikel IV

- A: DE· I····CKEL S ANDREA·
 B: GELITTEN VNT····IO PILATO ·EK··
 ···T ··STOR·· VND BEGR··
 C: «Der gelitten hat under Pontio Pilato /
 gecreuziget / gestorben und begraben»
 D: «der gelitten hat unter Pontius Pilatus,
 gekreuzigt, gestorben, und begraben»
 «Pilatus wäscht sich demonstrativ die
 Hände, während Jesus hinausgeführt wird.
 Auch diese Tafel ist stark beschädigt. Die
 Golgathaszene im Hintergrund wird uns
 nur mehr literarisch bezeugt.»

Artikel V

- A: DER V A······· ·····U· [Philippus]
 B: ·IDERGEST···N ZV DER HELLE A· ···
 TEN TAG W···· AVFERST····
 ······
 C: «Ist abgestigen zu der Helle / am dritten
 Tage wider auferstanden von den Todten»
 D: «niedergefahren zur Hölle, am dritten Tag
 wieder auferstanden von den Toten, auf-
 gefahren gen Himmel»
 «Christus steht vor dem offenen Höllentor
 und beugt sich einem Manne entgegen, der
 gerade im Begriff steht, hervorzusteigen.
 Von den drei Personen, die schon außerhalb
 des Gefängnisses stehen, sind zwei als
 Adam und Eva zu identifizieren. Der
 Hintergrund zeigt Christi Auferstehung.»

Artikel VI

- A: DER VI ARTIC S THOMAS
 B: AUFGEFAREN GEN HIMEL SICZEND ZV·
 RECHTEN ··TES DES AL····TIGEN VA·
 TERS
 C: «Und aufgefahren in die Himmeln / da sitzt
 er zu den gerechten Gottes seines Allmech-
 tigen Vatters»
 D: «da sitzt er zur Rechten Gottes, seines
 allmächtigen Vaters»
 «Oben, durch einen Wolkengürtel den Augen
 der Irdischen schon entzogen, steht der gen
 Himmel gefahrene Christus vor Gottes Thron.
 Auf der Spitze des Berges sieht man zwei
 Engel stehen, während die überdimensional
 großen Jüngerfiguren den Vordergrund fül-
 len.»



Stuttgart, Artikel IV



Icones



Dürer, 1509



Stuttgart, Artikel V



Icones



Dürer, 1509



Stuttgart, Artikel VI



Icones



Collaert

Vom Relief zum **Artikel VII** *von dort wird er kommen* [...] existiert nur noch ein sehr kleines Fragment. Darauf sind Anbetende zu erkennen, die sehr denen auf der Graphik Collaerts ähneln. Das Attribut Christi, die aus seinem Mund sprießende, den Guten zuge dachte Lilie, ist dagegen ebenso wie auf dem *Icones*-Holzschnitt eine Ikonografie, die auch Dürer in der *Kleinen Holzschnitt-Passion* verwendet hat.

In Sem Schlörs Relief zum **Artikel VIII** über den Heiligen Geist sind um Maria elf Jünger versammelt, im Renaissance-Kirchenraum der *Icones* – nur auf diesem Holzschnitt fehlt die Taube – wie auch auf den niederländischen Grafiken sind es zwölf bis vierzehn. Sem Schlörs damit inhaltlich übereinstimmender, besonders eindrucksvoller Bildaufbau erinnert an den in Lutherkatechismen.¹⁵ Eng drängt der Bildhauer die elf Apostel bei der Ausgießung des Heiligen Geistes um Maria zusammen, ein Hinweis auf die große Verehrung, die Maria im frühen Protestantismus entgegengebracht wurde. Ein vor ihrer mütterlichen Gestalt kniender Apostel, das Maßwerk eines Kirchenfensters und die Taube des Heiligen Geistes darüber sind zugleich die Mittelachse einer Kapellenwand, die Zeichen der Romanik, Spätgotik und Renaissance vereint und in deren zeitloses Umfeld die um Maria zusammengedrückte Menschengruppe – auch darstellungstechnisch – wie hineingesetzt erscheint.

Artikel IX bis XII: Befreiung von Sünde und Gewissheit des ewigen Lebens

Nochmals in einen Kirchenraum versetzt uns das Relief zum **Artikel IX**, in dem es um den Glauben an die *heilige christliche Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen* geht. Eine Gemeinde sitzt und steht vor einem Prediger auf der Kanzel an der rechten Wand eines Chorraums und einem zweiten Geistlichen, der an der Seite eines Altars das Abendmahl vorbereitet. Mit dem Kreuzaltar, auf dem eine Hostiendose das Altarsakrament und ein Buch «Gottes Wort» symbolisieren und der Kanzel zur Rechten, von der das «Wort» ausgelegt wird, stellt der Bildhauer Altar und Kanzel als Hauptstücke eines Raums dar, in dem erst Predigt und Abendmahl eine christliche Gemeinschaft entstehen lassen – *die heilige christliche Kirche*.

Auf dem Holzschnitt der *Icones* sehen wir seitenverkehrt – aber nur fast – das Gleiche, denn, da im Hintergrund vor dem Kreuzaltar, auf dem nur zwei Kerzen stehen, kein zweiter Geistlicher dargestellt ist, steht durch den prominenten Prediger auf der Kanzel zur Linken das Predigen wesentlich mehr im Vordergrund als auf dem Stuttgarter Relief. Thematisch und

Artikel VII

- A: verlorengegangen [Der VII Artickel S. Bartholomaeus]
- B: verlorengegangen [Von dann er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten]
- C: «Von dannen er widerkommen würdt / zuerichten die Lebendigen und Todten»
- D: «von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten»
«Dieses Bildwerk ist vollends nur noch als Fragment erhalten. Übriggeblieben ist allein die linke obere Hälfte der Himmelsregion. In ihr knien anbetende Selige. Unter dem Ganzen soll einmal die Szene der Auferstehung der Toten abgebildet gewesen sein.»

Artikel VIII

- A: DER VIII ARTIC S MAT.....
- B: ICH GLAVB AN DEN HEILIGEN GAIST
CONDITIT HANC ARAM STAT VARIVS
ARTE POLITAM
SEM SCHLOER IMPENSAS PRINCIPE
DANTE SVAS
[Diesen Altar, mit Kunst gestaltet,
hat der Bildhauer Sem Schloer geschaffen;
der Fürst hat die Kosten erstattet]²⁰.
- C: «Ich glaub in den heiligen Geist»
- D: «Ich glaube an den Heiligen Geist»
«Die Feuerflammen des Heiligen Geistes fallen auf alle Beteiligten herab. Die Zwölfzahl wurde nicht eingehalten. Im Mittelpunkt des Jüngerkreises, als einzige ihr Gesicht dem Betrachter zugewandt, steht Maria.»

Artikel IX

- A: D· ······ [Der IX Artikel S Jacob der klein]
- B: ICH G· ·····LIGE ····TLICHE
KIR· ·····AINSCHAFFT DER
·····GEN
- C: «Ein heilige Christliche Kirchen / die Gemeinschaft der Heiligen»
- D: «eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen»
«Das Innere eines Kirchenraumes ist abgebildet, in dem sich der protestantische Gottesdienst vollzieht. Anordnung von Altar und Kanzel lassen die Vermutung aufkommen, dass es sich um eine zeitgenössische Innenansicht der Schlosskirche selbst handeln soll, in der dieses Relief zu finden war. Der Altar steht hier freilich im Mittelpunkt eines angedeuteten kleinen Chores, nicht vor denselben gerückt, und die Kanzel hängt an einer seiner Seitenwände.»



Stuttgart, Artikel VII



Icones



Collaert



Stuttgart, Artikel VIII



Icones



Collaert



Stuttgart, Artikel IX



Icones



Collaert



Luther, *Enchiridion-Katechismus*, 1542
«Abendmahl und Predigt»

im Bildaufbau ähnlich ist das Relief auch einem Holzschnitt zum Abendmahl aus dem *Enchiridion-Katechismus* Martin Luthers, Augsburg 1542.¹⁶ Ganz anders ist die Ikonografie der niederländischen Grafiken. Wenn auch unklar bleibt, ob es sich bei der Hintergrundhandlung in der Vorhalle einer Basilika um die Austeilung des Abendmahls oder um eine Messe handelt, ist dagegen umso eindeutiger, dass die Apostel Petrus und Paulus, Güter und Geld einsammelnd und verteilend, die *heilige katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen* verkörpern. Als gute Werke beherrschen Münzen in Säcken und Kassetten den Vordergrund dieser Darstellung der christlichen Urgemeinde nach Apg. 4, 32–37.

Auch zum **Artikel X**, in dem es um die *Vergebung der Sünden* geht, ist in den niederländischen Stichen geradezu theatralisch dargestellt, wie Petrus mit ausladenden Gesten im Sinne des *Credo remissionem peccatorum* Sünder von ihren Sünden losspricht. Aus protestantischer Sicht aber ist die Erlösung von den Sünden alleiniges Verdienst des Märtyrertodes Christi am Kreuz und bedarf keiner weiteren Vermittler. In der Württembergischen Kirchenordnung von 1559 steht dazu geschrieben: *Wir glauben auch und bekennen / das der Tauff sey das Meer / in welches Tiefe / wie der Prophet sagt / der HERR alle unser Sünde versencke / und vergebe sie von wegen seines Sons Christi / durch Glauben.*¹⁷ Eine theologische Aussage, die Sem Schlör mit einer Darstellung der Taufe Christi bildlich nachvollzogen hat. Da nach meiner Kenntnis nur der Holzschnitt der *Icones* die *Vergebung der Sünden* in der gleichen, seltenen und ungewöhnlichen Weise bildlich darstellt, möchte man annehmen,

Artikel X

- A:ON [Der X Artic S Simon]
 B:R SVNDEN [Ich glaub
 Vergebung der Sünden]
 C: «Vergebung der Sünden»
 D: «Vergebung der Sünden»
 «Johannes tauft Christus im Jordan. Aus den Wolken blickt Gott-Vater herab; die Taube des Heiligen Geistes schwebt auf das Haupt des Sohnes zu. Auch der traditionelle Engel, der Christi Obergewand in Händen hält, fehlt nicht.»

Artikel XI

- A: DER XI ARTIC S THADEVS
 B: AVFFERSTEH... ..HES
 C: «Aufferstehung des Fleisches»
 D: «Aufferstehung des Leibes »
 «Im Vordergrund blasen zwei Engel die Posaunen des Jüngsten Gerichtes. König, Richter, Mönch und Bürgersmann liegen zu ihren Füßen auf der Erde. Ganz im Hintergrund erhebt sich inmitten eines Friedhofes eine Kirche. Die Deckel der Gräber heben sich empor.»

Artikel XII

- A: DER XII ARTIC S ...HIAS
 B: ..D EIN EWIGES LEBEN AMEN
 C: «Und ein ewiges Leben»
 D: «und ein ewiges Leben. »
 «Auf einem doppelsitzigen Thron sieht man nebeneinander Gott-Vater und Christus. Um sie herum schlingt sich der Kreis der 24 Ältesten, die mit Harfen in den Händen ihr ewiges Loblied singen. Im Erdboden unterhalb tut sich ein weites Loch auf, in das Teufel die Verdammten hineinschleppen oder karren.»



Stuttgart, Artikel X



Icones



Collaert



Stuttgart, Artikel XI



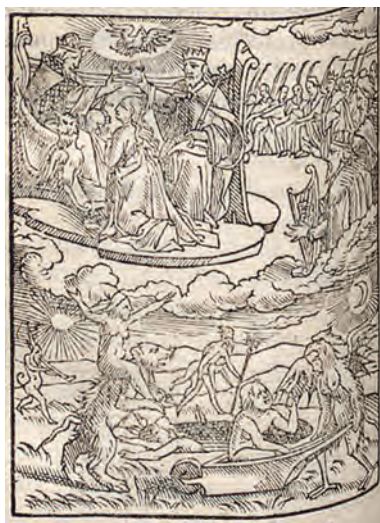
Icones



Collaert



Stuttgart, Artikel XII



Icones



Collaert

dass der Bildhauer die inhaltliche Aussage und den Bildaufbau, wenn auch seitenverkehrt, daraus übernommen hat, die Ausführung der modisch gekleideten Gestalten des Engels und auch der des auf dem Relief knienden Täufers auf einer anderen noch unbekanntem Vorlage beruht.

Ohne Vorbehalt darf man die *Icones* als Vorlagen für die beiden letzten Reliefs bezeichnen. Während Collaert die Auferstehung des Fleisches im **Artikel XI** durch die Vision des Propheten Hesekiel im Tal des Todes versinnbildlicht, sind in Sem Schlörs Relief alle ikonografischen Elemente des *Icones*-Holzschnitts nachweisbar. In gleicher Weise thematisiert es mit großen Engeln und mächtigen Posaunen den Jüngsten Tag nach der Offenbarung und die Ankündigung des Gerichts nach Johannes 5; 21, 28 u. 29: (21.) *Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.* (28.) *Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören* (29.) *und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.*

Zu den Füßen der Engel liegen erschrocken zusammengebrochene Menschen, auf dem Relief sind ein König und ein Krieger zu erkennen; sind es die, die *Übles getan haben*? Auch auf dem Relief laufen zwei Menschen mit erhobenen Händen auf einen von einer Mauer umgebenen Friedhof mit einer Kirche zu, auf dem sich bereits die Gräber öffnen. Die *Icones* zeigen in den Wolken darüber nochmals zwei Engel mit Posaunen, auf dem Relief ist nur ein Engel zu erkennen. Und ein weiterer neutestamentlicher Bezug auf Christus drängt sich auf. Denn in der Stunde seines Todes auf Golgatha *taten sich auf die Gräber und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung [...]*: Es ist die Todesstunde Christi allein, die dem Menschen die Auferstehung möglich macht und den Tod besiegt.

Auch das letzte Relief zum **Artikel XII** – dem ewigen Leben gewidmet – weist keine Übereinstimmungen mit den niederländischen Grafiken auf, die in flammendem himmlischem Licht den Hügel des Lamms im Zentrum des Neuen Jerusalems nach der Offenbarung 21, 10–27 zeigen, darüber die Taube des Heiligen Geistes und Gottvater im Wolkenkranz. Davor führt Christus als Guter Hirte zwölf Schafe vor die Tore der Ewigen Stadt. Das letzte der Stuttgarter Reliefs stellt dagegen den Kreis der 24 Ältesten um den Thron der Majestät und der Herrlichkeit nach dem vierten Kapitel der Offenbarung dar. Auf dem Thron sitzen in der Stuttgarter Schlosskirche

aber nicht einer, sondern zwei: Jesus zur rechten Gottes – wiederum fällt die Herausstellung des Sohnes auf. Mit zwei Abweichungen hielt sich Sem Schlör dabei an die *Icones*. In Befolgung des biblischen Textes ergänzte er zunächst den Halbkreis des Holzschnitts wieder zu einem vollständigen Kreis. Wesentlicher ist jedoch, dass er die spätmittelalterliche Krönung Mariens durch die Dreifaltigkeit der *Icones* durch den Thron der zwei, des Vaters und des Sohnes – vielleicht gab es darüber auch eine Taube –, ersetzte.

Ansonsten richtete sich Sem Schlör sehr genau nach dem Holzschnitt. Er übernahm unter dem Wolkenkranz links die Sonne und rechts die Mondsichel und ebenso die tierischen Wesen, die Sünder mit einer Schubkarre an den Höllenpfuhl bringen oder schleifen und tragen. Dies ist nicht die «frohe Botschaft» vom Guten Hirten, sondern die Warnung an die *so dem Evangelio nicht glauben / und diese werden verdampft gesprochen [...]. Welcher aber on Christo abscheidet / der geht in die ewige Finsternuß.*¹⁸ Wenn auch die Protestanten das Fegefeuer ablehnten, so war der Glaube an Teufel und Hölle umso ungebrochener, und deshalb weist das letzte der zwölf Stuttgarter Reliefs in abschreckender und drastischer Weise darauf hin.

*Sem Schlörs Reliefs dienen
bewusst der Ausbreitung des Glaubens*

Das den Zyklus abschließende Relief führt nochmals eindrücklich vor Augen: Das Glaubensbekenntnis war zu allen Zeiten ein schwieriger Text, für die darstellenden Künstler im Spannungsfeld zwischen Reformation, Konfessionalisierung und Gegenreformation ebenso wie für denjenigen, der heute nach den von ihnen vor mehr als vier Jahrhunderten benutzten Vorlagen sucht, für Konfirmanden wie Erwachsene und deshalb auch für die Pfarrer – bis heute. Denn die Worte des Credo sind ein weites Feld des Glaubens, aber auch des Zweifels und Ärgernisses, in das Wort- und Sinnklauber, Darwinisten und Kreationisten – Klüglinge hätte sie Martin Luther allesamt genannt, Fundamentalisten würden wir heute sagen – von allen Seiten her einfallen, um ebenso einträchtig wie verheerend darin zu grasen.

Katechismustafeln und *biblia pauperum* in Stein zugleich, damit legen Sem Schlörs Reliefs und das Umfeld ihrer grafischen Vorlagen Zeugnis davon ab, dass das 16. Jahrhundert der bildlichen Darstellung des christlichen Bekenntnistextes nicht aus dem Wege gegangen ist, sondern Bilder zu diesem Thema bewusst zur Verbreitung des Glaubens eingesetzt hat.

Die bisher ungeklärte Frage, welche grafischen Vorlagen dem Bildhauer Sem Schlör dabei zur Verfügung standen, konnte mit dem Hinweis auf Holzschnitte von Albrecht Dürer und aus den 1556 bei Arnold Birckmann Erben erschienenen *Icones symboli apostolici* ein wesentliches Stück weit beantwortet werden. Die nur zwei bis fünf Jahrzehnte späteren Grafiken der Niederländer Jan Sadeler von 1579 und der Collaerts um 1620 – beide nach verloren gegangenen und deshalb nicht datierbaren Zeichnungen des Maarten de Vos – waren dabei zusätzliche Beispiele schon aus dem Zeitalter der Gegenreformation, um das ikonografische und reformationsgeschichtliche Umfeld des Stuttgarter Kunstwerks darzustellen. Zu diesem Umfeld gehört auch die von Maarten de Vos 1569 geschaffene kostbare und reichhaltige Ausstattung der protestantischen Schlosskirche in Celle.

ANMERKUNGEN

- Dieter Großmann: Die Bedeutung der Schlosskirchen für den protestantischen Kirchenbau, in: Renaissance in Nord-Mittel-Europa (Schriften des Weserrenaissance-Museums, Schloss Brake, Bd. 4), München Berlin 1991, S. 132f. – Clemens Jöckle: Überlegungen zu einer Typologie evangelischer Schlosskirchen des 16. Jahrhunderts, in: Klaus Raschok und Rainer Sörries (Hg.): Die Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Erlangen 1994, S. 44f. – Helmuth Meißner: Maßnahmen zum Bau und zur Einrichtung evangelischer Kirchen im Markgraftum Brandenburg-Kulmbach/Bayreuth ..., in: ebd., S. 233–242.
 - Reinhard Lieske: Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg, Deutscher Kunstverlag 1973, S. 60–66. Lieske fährt nach diesem Zitat fort: *Der Kanzel [auch diese, ursprüngliche, gibt es heute ebenso wie den ursprünglichen Altar nicht mehr] hatte man die Reliefs der vier Evangelisten zugeordnet. Auf einer fünften, ehemals der Kanzel zugehörigen Tafel sieht man die Verklärung Jesu dargestellt. Demütig knien Elia und Mose vor der Gestalt des verherrlichten Gottessohnes. Petrus, Jacobus und Johannes wenden, vom Glanz geblendet, ihre Angesichter ab.*
 - Zum zwölfteiligen Glaubensbekenntnis nach der Württembergischen Kirchenordnung von 1559 siehe: Alfred Znull, Gerhard Schäfer: Württembergische Große Kirchenordnung 1559, Tübingen 1959, Faksimiledruck, Stuttgart 1968, S. Lxiii(v)f. Sowie weiterhin: Heilsame und nützliche Erklärung des Ehrwürdigen Herren Johannes Brentii über den Catechismus, allen Christlichen Hausvätern zugefallen verdeutscht [...] durch Hartmann Beyer, Drucker: Peter Braubach, Frankfurt am Main 1552 u. 1554, Johann vom Berg & Ulrich Neuber, Nürnberg 1554; Catechismus Johannes Brentii Deutsch, Drucker: Peter Seitz, Wittenberg 1554 und Catechismus Johannes Brentii Deutsch, Hans Kraft der Ältere, Vitebergae 1563. In diesen fünf in der HAB Wolfenbüttel vorhandenen deutschsprachigen Katechismen des Johann Brenz wird zur Taufe ebenfalls das Glaubensbekenntnis in zwölf Punkten abgefragt, in acht weiteren in der HAB Wolfenbüttel vorhandenen lateinischen *Catechismus pia et utile explicatone illustratus* von Johannes Brenz, Frankfurt 1551, Wittenberg 1552, Frankfurt 1552, Wittenberg 1553, Wittenberg 1553, Leipzig 1555, Wittenberg 1561 und 1570 ist das nicht der Fall. Hier wird an gleicher Stelle
- das Glaubensbekenntnis nach drei Artikeln abgefragt. Bilder sind bis auf (meist kleine) Titelholzschnitte und den Crucifixus auf Seite 3 selten, nur zwei der deutschsprachigen Katechismen enthalten im Zusammenhang mit dem zwölfpunktigen Tauf-Apostolicum einmal drei und einmal vier Holzschnitte nach der Art der auch in den Luther-Katechismen jedem der drei Artikel üblicherweise zugeteilten (Gott als Schöpfer der Welt und (oder) der Menschen, den Crucifixus und die Ausgießung des Heiligen Geistes). Zwölf Holzschnitte zum Apostolicum waren in keinem der genannten Katechismen nachweisbar, auch nicht in der Bilddatei der 171 Luther-Katechismen der HAB Wolfenbüttel.
- Ferdinand Cohrs: Die evangelischen Katechismusversuche vor Martin Luthers Enchiridion, Johannes Pinicianus: Epitoma gramaticae una cum praeceptis moralibus ad iuventutem, Siluanus Othmar, Augsburg 1513–1545, in: K. v. Kehrbach (Hg.): Monumenta Germanica Paedagogica XXII–XXIII, Bd. III, Berlin 1901.
 - Helga Hoffmann, Weimar, danke ich für den Hinweis, dass drei der Reliefs nach Holzschnitten von Albrecht Dürer zur Verkündigung, Handwaschung und Höllenfahrt in der Kleinen Holzschnitt-Passion von 1509/11 gearbeitet sind, dass die meisten in den Reliefs dargestellten Themen jahrhundertlang in einer bildkompositorischen Tradition stehen und für freundliche kritische Durchsicht meines Textes.
 - Dem Thema des Credo und seiner bildlichen Darstellungen widmet sich schon seit Jahren Prof. Dr. Ryszard Knapinski, Lehrstuhl für kirchliche Kunst an der Katholischen Hochschule Lublin, Polen. Dem ständigen Gedankenaustausch im Rahmen seines Forschungsprojekts FIDES EX VISU verdanke ich die gedankliche Anregung zur Beschäftigung mit dieser Thematik.
 - Heinz-Dietrich Groß: Dom und Domhof Ratzeburg (Die Blauen Bücher), Königstein im Taunus, 5. Auflage 1969, S. 70.
 - Siehe dazu auch Lieske 1973, wie Anm. 2, S. 66f., 100–105. – Auch an der Kanzel der Wolfenbütteler Hauptkirche von 1619 sind den Aposteln szenische Darstellungen zugeordnet, der Credosatz fehlt aber. Siehe dazu: Wolfgang Kelsch/Wolfgang Lange: Sprache der Bilder. Die Kanzel der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1991.
 - Siehe dazu Gertrud Schiller: Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. 4,1, Gütersloh 1988, S. 137–146 und Abb. 327–356. Siehe dazu auch Anm. 15 u. 2. – Christiane Möller: Jacob Cornelisz van Oostanen und Doen Pietersz [...] in Niederlande, Studien Bd. 34, Waxmann 2005, S. 147–152, Abb. 95–110 und Klapptafeln, sowie Ryszard Knapinski: Die Ikonographie des Apostels Jacobus, in: Klaus Herbers und Robert Plötz (Hg.): Der Jakobuskult in «Kunst» und «Literatur» (= Jakobusstudien 9), Tübingen 1998, S. 41–43.
 - Icones symboli // aposto= // lici, cum brevi et vtili // earundem explanatione // ex sacris literis congesta // per quemdam Sacrae Scripturae // candidatum. // HIS ADIECIMUS // Catechisinum, id est Symboli Apostolorum, Decalo= // gi praeceptorum & Orationis dominae ex // planationem, per Des. Erasinum // Roterodanum. // Coloniae Agrippinae // Apud haeres Arnoldi Birckmanni // Anno 1556. Typis (Drucker) Ioannis Batthenij. (Übersetzung: Bilder des Symbolum Apostolicum mit kurzer und zugleich nützlicher Erklärung aus den Heiligen Schriften zusammengestellt von einem nicht näher bekannten Kandidaten der Heiligen Schrift. Dem fügen wir hinzu den Catechismus nach der Erklärung zum Symbolum Apostolorum, zu den Zehn Geboten und dem Gebet des Herren durch Des. Erasinum Roterodanum.) Das letztere ist ein Nachdruck der 1533 bei Froben erschienenen Explanatio Symboli quod Apostolorum dicitur ..., siehe dazu: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami, Bd. 5/1, Amsterdam 1977. – G. Schiller 1988 (wie Anm. 9): S. 145 (dort zitiert als *Brinkmann, Köln 1557* und rechnet die Bildauswahl hierzu *dem persönlichen Einfluß des Erasmus* zu, u. S. 319. – Knapinski 1998 (wie Anm. 9): S. 43 und Ryszard Knapinski: Die Ikonographie des Credo (Symbolum Apostolorum) dargestellt durch das Kollegium der Apostel in der Geschichte der europäischen Kunst,

Das Leseerlebnis



Masken



Robert Bosch – Der Mann, der die Welt bewegte

Historischer Roman von Gunter Haug
Ein atemberaubendes Kapitel der deutschen Industriegeschichte wird wieder lebendig. 448 Seiten gebunden. € 19,90. ISBN 978-3-939500-17-9. Die rasante Entwicklung des Automobils wäre ohne Boschs genialen Weitblick nicht möglich gewesen. Spannend, informativ und historisch stimmig. »Miteinander, nicht gegeneinander – Fabrikanten wie Arbeiter – müssen wir unseren Weg gehen.« Nach diesem Motto hat Bosch zeitlebens gehandelt. Eine heute vergessene Tugend?

Lesung am 25.1.2010, Beginn 18.00 Uhr beim Schwäbischen Heimatbund, Weberstraße, Stuttgart

Die Rose ohne Dorn

Irene von Byzanz, die Königin des Hohenstaufen.
288 Seiten gebunden. € 19,90. ISBN 978-3-939500-16-2
Erzählte Geschichte von Gunter Haug: Zwischen Liebe und Tod; ein tragisches Leben und seine Geheimnisse, das Martyrium der legendären Stauferkönigin. Spannend wie ein Kriminalroman, ein zu Herzen gehendes Frauenschicksal.



Der gelernte König

Wilhelm II. von Württemberg. Ein Porträt in Geschichten.
Neuaufgabe des erfolgreichen Buchs, 192 Seiten gebunden, 83 zeitgenössische Fotos. € 18,-. ISBN 978-3-939500-15-5
Anni Willmann zeichnet mit ihren Anekdoten und Episoden ein persönliches Porträt des letzten Königs Württembergs. Lebendig wird (auch durch die 83 Fotos) die Zeit um 1900 bis in die Zwanziger Jahre.

Der Glanz von Jahr und Tagen

Ernstes und Heiteres aus Stuttgart von gestern und heute.
Von Anni Willmann. 208 Seiten gebunden, 52 zeitgenössische Fotos. € 20,35. ISBN 978-3-9800816-4-1. Ein facettenreiches Porträt Stuttgarts. Der Alltag der Menschen, ihre Lebensbedingungen und Schicksale. Eine Fundgrube für jeden Stuttgarter, mit interessanten Bildern, dem »Württemberger Lied« und vieles mehr. Ein besonderes Heimatbuch.

Weitere Infos auf unserer Homepage: www.masken-verlag.de

Masken-Verlag, Geißstraße 4, 70173 Stuttgart

in: Convegno dei catechisti della diocesi di Roma, 26.1.2008, (Internet): *auch Erasmus von Rotterdam ging diesen Weg. In der Regel sind die Autoren der Abbildungen anonym.*

- 11 Kristeller, Paul (Hg.): *Symbolum apostolicum*, Blockbuch-unicum der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München [von 1460], Berlin, 1917 (= Schriftenreihe, Veröffentlichungen/ Graphische Gesellschaft, 23).
- 12 Die HAB Wolfenbüttel verfügt über alle unter dem Namen «Hollstein» und «Bartsch» geläufigen Werke.
- 13 **Serie A:** Hollstein, Band 16, Maarten de Vos, S. 38–41, Abb. 859–870,1 und 870a, Textband S. 186–189; **Serie B:** Hollstein, Band 16, Maarten de Vos, S. 41–47, Abb. 871–882, Textband S. 189–190; **Serie C:** Bartsch, Band 70/2. Johann Sadeler I, Abaris Books 2001, S. 83–100, Abb. 286–297; **Serie D:** New Hollstein, Collaert Dynasty III, S. 242–251, Abb. 724–736. Sie ist bis auf das fehlende 2. Schöpfungsbild identisch mit Serie A.
- 14 Die Serien A und D sind bis auf ein zusätzliches zweites Bild zum 1. Artikel in Serie A, in dem alle Darstellungen Gottvaters durch einen Nimbus ersetzt sind, bildlich gleich. Thematisch unterschiedlich sind die Darstellungen zum 3. Artikel (siehe Seite 407) und zum 4. Artikel, zu dem die Collaerts den Crucifixus und Sadeler die Beweinung darstellen. Nach den sich gleichenden Titelbildern der Serien A und D sind die Stiche von *Hadrianus Collardus* (Adrian Collaert) in *Lucem edita*. Unter Berücksichtigung der Nennung des Stechers auf jedem der Stiche in den Serien A und D, neben Adrian wird auch Ioan Collaert genannt, darf man nur die Stiche zu den Artikeln 1, 5, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 beider Serien jeweils als identisch bezeichnen. Der Herausgeber dürfte aber in jedem Falle Adrian Collaert gewesen sein. Die jeweiligen Stiche der Serien B und C sind identisch. Als Stecher und Herausgeber wird für beide Serien Jan Sadeler (1550–1600) genannt. Auf dem Stich zum zwölften Artikel findet sich 1579 *Joannes sadeler fecit et excudit*. Die Serie B ist erst posthum von Thomas de Leu in Lucca herausgeben. Die Collaert'sche Version wie in den Serien A und D wurden ebenfalls von Dominicus Custos aus Antwerpen 1584-1607 in Augsburg herausgegeben. Herzog Anton Ulrichmuseum, Braunschweig, Sig. <http://k.k.haum-bs/?id=d-custos-ab-3-0053> [bis 0064].
- 15 In fünf Luther-Katechismen 1535–1543 und dem Augsburger Enchiridion 1542 mit je 22–26 Abb. gibt es Holzschnitte zum Heiligen Geist, dem Artikel III der Luther-Katechismen, sowie zur Predigt, dem Abendmahl und zur Taufe Christi, die den Stuttgarter Reliefs zu den Artikel VIII, IX und X in den Bildkompositionen sehr ähneln. Bereits G. Schiller (vgl. Anm. 9, S. 144) hat darauf hingewiesen, dass sich die Reliefs von Sem Schlör, die ihr unzugänglich waren, an die *Katechismus-Illustrationen der Reformation anschließen*.
- 16 Siehe Anm. 15.
- 17 Alfred Znall/Gerhard Schäfer: *Württembergische Große Kirchenordnung 1559*, Tübingen 1968, Faksimiledruck, Stuttgart 1968, S. IX verso.
- 18 Siehe Anm. 17, S. XXXI recto.
- 19 Die Kenntnis des eingemeißelten, heute nicht mehr vollständig lesbaren Textes stützt sich auf die einzige mir bekannt gewordene Seite aus der Magisterarbeit, die Günther Memmert 1999 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Stuttgart unter dem Titel *Die Schlosskirche zu Stuttgart (...)* vorgelegt hat.
- 20 Die Übersetzung verdanke ich den in Sonderforschungsbereichen der HAB Wolfenbüttel tätigen Drs. Patrizia Carmassi und Bertram Lesser.

Wenn eine «Kulturlandschaft des Jahres» gekürt wird, lohnt nicht nur ein Blick auf ihre Geschichte und vielfältigen landschaftlichen Elemente, sondern auch auf die Kunst und Kunstgeschichte. Zwar war die Region für eine künstlerische Entwicklung, die man betont «zabergäu-spezifisch» nennen könnte, in ihrer Geschichte herrschaftlich und konfessionell zu sehr zersplittert. Dennoch möchte dieser Beitrag einen kleinen Überblick mit einigen kunstgeschichtlichen Wegmarken bieten, ohne freilich nach Vollständigkeit zu streben. Die Baukunst werden wir hierbei ausklammern. Sie findet ihre Höhepunkte im Kloster Maulbronn, in den Pfarrkirchen und Fachwerkbauten sowie in einigen Schlössern und Burgen.

Wie kaum anders zu erwarten, sind die meisten künstlerischen Glanzlichter der Region in und an den Kirchen zu finden: Altäre, Kruzifixe, Statuen, Grabmale, Kanzeln, Epitaphien, Kapitelle und Ausmalungen verschiedenster Art. Der Schwerpunkt liegt in diesen Fällen auf dem ausgehenden Mittelalter und der späten Renaissance, während die Barockzeit selbst in den katholischen Kirchen geringere Spuren hinterlassen hat. Interessant sind in manchen Gotteshäusern Begegnungen mit der modernen Kunst, etwa bei Wandgestaltungen oder Glasfenstern. Auch bei zahlreichen Brunnenfiguren gehen historische und zeitgenössische Gestaltungen Hand in Hand.

*St. Johannes in Schwaigern: fast ein Museum –
Ratgebs «Barbara-Altar»
und qualitätsvoller Schmerzensmann*

Bedeutende Namen von Malern und Bildhauern aus dem Zabergäu mit überregionalem Ruf sind keineswegs rar. Zu den mit der Region verbundenen Künstlern zählen beispielsweise der Schwäbisch Gmünder **Jerg Ratgeb** (um 1480–1526), ein Zeitgenosse Dürers also, und **Walter Strich-Chapell** (1877–1960), der in Sersheim lebte und 1909 das Gründungsplakat für den Württembergischen Bund für Heimatschutz schuf, aus dem der Schwäbische Heimatbund hervorging. Ratgeb wohnte zeitweilig in Heilbronn und schuf 1510 einen Altar für die Stadtkirche in Schwaigern. Der aus Nördlingen stammende **Jerg Kugler** (gest. nach 1534) schuf ebenfalls



Kein Geringerer als Jerg Ratgeb schuf 1510 den Barbara-Altar für die Kirche St. Johannes in Schwaigern.

Altäre und Tafeln für Schwaigern, Stockheim und die Kapelle auf dem Michaelsberg. Unter den moderneren Glasmalern gehören **Wilhelm Geyer** (1900–1968) und **Adolf Valentin Saile** (1905–1994) erwähnt. Beide wirkten weit über das Land hinaus. In Häfnerhaslach ist **Adam Lude Döring** (geb. 1925) zu Hause, der in der Güglinger Mauritiuskirche ein Zeugnis seiner Kunst abgegeben hat.

Zu den herausragenden Kunstwerken zählen einige bemerkenswerte Altäre – allen voran die Hochaltäre in der Cyriakuskirche Bönningheim, in der Johanneskirche Schwaigern und in der katholischen Ulrichskirche von Stockheim sowie zwei ungefasste Schnitzaltäre ebenfalls in Schwaigern. In fast jedem Ort findet sich ein künstlerisch bedeutender Kruzifix, manche Kirche ist mit bemerkenswerten Malereien ausgestattet.

Die **Schwaigerner** Stadtkirche St. Johannes gleicht geradezu einem Museum für mittelalterliche Kirchenkunst. Es grenzt an ein Wunder, dass die fünf Altäre die Reformation unbeschadet überstehen konnten. In der kunstgeschichtlichen Bedeutung steht über allen Jerg Ratgebs Barbara-Altar von 1510. Bei geöffneten Flügeln des Triptychons blickt man auf die Mitteltafel mit zehn Szenen aus dem Leben



Ein Besuch in

Schwaigern

lohnt sich...

Auf über 1200 Jahre Geschichte blickt Schwaigern stolz zurück. Am Fuße des idyllischen Heuchelbergs gelegen, baut man am Stammsitz der Grafen von Neipperg schon seit Jahrhunderten einen hervorragenden Wein an. Historische Bauwerke zeugen hier von vergangenen Zeiten. Gerne zeigen wir Ihnen unsere Stadt im Rahmen einer kurzweiligen Führung.

74193 Schwaigern, Marktstraße 2, Fon 07138-2127,
www.schwaigern.de



Ebenfalls in der Stadtkirche St. Johannes zu Schwaigern: ein um 1500 entstandener ausdrucksvoller Schmerzensmann.

der Märtyrerin mit ihrer Enthauptung im Mittelpunkt des Geschehens. Mit seinen leuchtenden Farben und dem gestischen und mimischen Reichtum ist dieses Werk in einem Atemzug zu nennen mit dem berühmten «Herrenberger Altar» in der Stuttgarter Staatsgalerie.

Im Chor derselben Kirche stehen wir vor einem typischen Beispiel für viele Hunderte von Flügelaltären aus der Zeit um 1500 im südwestdeutschen Raum: Der kostbare dreiflügelige Marienaltar von 1523 zeigt im Schrein die Darstellung des Marien-todes als farbiges Relief. Darüber entwickelt sich in spätgotischen Formen ein kunstvolles Gesprenge mit einem «Gnadenstuhl» – Gottvater hält seinen toten Sohn Jesus Christus – in der Mitte. Im Gipfel tötet Georg den Drachen. Flankiert wird der Chor von zwei hervorragenden unbemalten Schnitzaltären aus Lindenholz um 1520.

Ein weiteres Glanzlicht der Schwaigerner Kirche ist der ursprünglich an der Außenseite angebrachte und deshalb sehr verwitterte Schmerzensmann um 1500. Wie in den meisten Andachtsbildern wirkt das klaglos ertragene Martyrium Christi sehr ergreifend und stellt eindringlich eine Verbindung zwischen dem Heiland und den Gläubigen her. Auch im Torso ist die meisterhafte Qualität der Steinskulptur noch erkennbar. Beachtenswert ist auch das große, hoch im Chorbogen angebrachte Kruzifix mit dem überlebensgroßen Gekreuzigten aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert. Bei einem Besuch dieses besonderen Gotteshauses kann man sich schließlich auch ein Bild machen von der künstlerischen Gestaltung der Gewölbe, Schlusssteine und Grabmäler.

*Eindrückliche Körper mit dem Leiden Christi
in Stockheim und Bönningheim*

Einige Kilometer südlich erreichen wir **Stockheim**, das im Unterschied zu den meisten anderen



Gemeinden der Region aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Orden katholisch geblieben ist. Der Hochaltar in der kleinen Pfarrkirche St. Ulrich zwischen 1515 und 1530 ist dem Schwaigerner im Aufbau ähnlich – hier mit den Schnitzfiguren des Kirchenpatrons sowie den Heiligen Petrus und Paulus im Schrein. Im ausladenden Gesprenge eine Kreuzigungsgruppe sowie im wahrsten Sinne als «Bekrönung» die gekrönte Maria zwischen Gottvater und Sohn; in der Predella die vier Kirchenväter. Die fein gemalten Ranken und Blätter im Netzgewölbe des Chorraums gehören derselben Epoche an wie der filigrane Altaraufbau, bilden mit ihm eine Einheit und führen gemeinsam den Gesamteindruck zu hoher Harmonie.

Der ehemals im Chorbogen schwebende Kruzifix ist heute an der südlichen Wand vor dem Chor angebracht. Noch eindrucksvoller als in Schwaigern kommt hier das Leiden Christi zum Ausdruck: Blut fließt aus allen Wunden, die Adern scheinen durch die Haut des im Augenblick gestorbenen Christus hindurch, der Mund ist noch leicht geöffnet. Die Figur dürfte kurz vor 1500 entstanden sein und stammt wohl aus dem Umkreis von Konrad Seyfer (Conrad Syfer), der am Oberrhein wirkte. Etwas früher noch entstand die Mutter Gottes mit Kind (um 1470) auf der Nordseite des Langhauses – eine gelassen-freundliche Maria in vergoldetem Gewand.

Der Hochaltar im Chor der evangelischen Cyriakuskirche in **Bönnigheim** entstand um 1500 aus der Hand eines Meisters der oberrheinischen Schule. Im Zentrum steht die Anbetung der Könige. Zwei Weise knien neben der thronenden Maria mit dem Kind, der dritte König steht in der Seitennische rechts, ihm gegenüber Josef. Der Kirchenpatron Cyriakus ist unterhalb der Maria zu sehen; er gilt unter anderem auch als Schutzheiliger der Winzer. Im geöffneten Zustand sind alle Bereiche des Altars mit geschnitzten Figuren besetzt: vollplastisch im Schrein und als Reliefs in den mehrzonigen Flügeln. Die beherrschende Farbe der Gewänder und des Rankenwerks ist Gold. Dies gilt auch für das «Abendmahl» in der Predella. Ganz oben im Gesprenge weist Christus auf seine Wundmale hin.

Chor und Kirchenschiff werden durch einen gotischen Lettner getrennt, in dessen Mitte der blutüberströmte Christus am Kreuz über dem Laienaltar auf-



Links oben: Der Kruzifix in Stockheim zählt zu den eindrucksvollsten seiner Art im Zabergäu.

Links unten: Der Hochaltar in der Stockheimer Ulrichskirche, eine der wenigen alten katholischen Pfarrkirchen der Region.



In der evangelischen Jakobuskirche von Brackenheim zeugt dieser große Kruzifix von 1510/20 von der Passion Christi.

gestellt ist. Die Figur stammt aus dem 14. Jahrhundert. Der ausgezehnte Körper und die Wunden lassen uns unmittelbar Anteil nehmen am Leiden Christi. In den beiden Seitenschiffen schuf Adolf Valentin Saile im Jahr 1962 zwei moderne Glasfenster. Eines davon widmet sich dem Thema «Wasser» und ist dem Taufstein zugeordnet; das andere zeigt u.a. Jesu Geburt und die Verkündigung an die Hirten. Unmittelbar daneben ist ein Ölberg aus Holz von etwa 1470 mit einer nahezu lebensgroßen Christusfigur und ansonsten recht volkstümlich anmutenden Gestalten aufgestellt.

Stadtkirche und Friedhofskirche St. Johannis in Brackenheim – St. Michael als Wahrzeichen der Region

Unweit von Bönningheim begegnet uns in der evangelischen Stadtkirche St. Jakobus von **Brackenheim** abermals ein großes und großartiges Kruzifix von ca. 1510/20. Es steht auf dem Altar vor dem kleinen Chor und stammt wohl aus der Schule von Hans Seyfer, dem Schöpfer des Hochaltars in der Heilbronner Kilianskirche. Ähnlich wie in Schwaigern sehen wir den blutenden, aber bereits gestorbenen



Eine der zwei großen Holztafeln aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in der Brackheimer Jakobuskirche.

Heiland vor uns, der wenige Augenblicke zuvor das *Es ist vollbracht!* ausgesprochen hat. Die Kreuzigung korrespondiert mit einem teils gemalten, teils plastisch ausgeführten Heiligen Grab (Christus von 1464) im nördlichen Seitenschiff. An den Innenwänden finden wir außerdem zwei großdimensionierte farbig gefasste hölzerne Tafeln aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1630) mit Passionsszenen und Apostelfiguren. Die Wappen Württembergs und Brandenburs weisen auf eine Stiftung der aus Brandenburg stammenden Witwe Herzogs Johann Friedrich hin, die zeitweilig im Brackheimer Schloss gewohnt hat.

Zu den eher seltenen oder zumindest nur fragmentarisch erhaltenen Kunstwerken der Zabergäukirchen gehören mittelalterliche Wandmalereien. Zu den besterhaltenen und interessantesten gehört die Chorausmalung der evangelischen Friedhofskirche St. Johannis in Brackenheim aus der Zeit um 1400. In mehreren großen Feldern auf allen drei Wänden des rechteckigen Chores finden wir miteinander disputierende Apostel und Propheten mit Schriftbändern, zahlreiche Ranken und Pflanzen sowie Johannes den Täufer mit dem Opferlamm. Auf dem Altar ein klei-



Eines von zahlreichen Grabdenkmälern im Zabergäu: der manieristische Epitaph an der Brackenheimer Friedhofskirche erinnert an den 1604 verstorbenen Georg Andreas Machtolff.

ner, sehr realistischer Holzkruzifix aus dem späten 17. Jahrhundert. Er stand bis 1912 auf dem Michaelsberg. Innen und außen sind zahlreiche Grabdenkmäler an den Wänden angebracht. Sie entstanden zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, wobei die Steinplatten des Manierismus und der Barockzeit durch ihren Detailreichtum und die «sprechenden» Darstellungen den größten Eindruck hinterlassen.

Die kleine katholische Kirche St. Michael auf dem **Michaelsberg** bei Cleeborn ist das Wahrzeichen der Region. Sie ist nicht nur baugeschichtlich von Bedeutung, man findet in ihr auch einige herausragende Kunstwerke: die symbolreichen romanischen Figurenkapitelle an den Säulen des Baldachins, die frühgotische Marienstatue und die spätgotische Figur des heiligen Michael, dessen Schwert 1743 hinzugefügt wurde. Dazu die farbigen Glasfenster im Chor und im Vorraum, die 1959 von Wilhelm Geyer geschaffen wurden. Eines bezieht sich auf die benachbarte Jugendbildungsstätte (u. a. mit Johannes, der seinen Kopf vertrauensvoll in Christi Schoß legt, und Nikolaus von der Flüe, dem Patron der katholischen Landjugend), während ein leuchtend

rotes Fenster im Westen die Verkündigung der Geburt Jesu darstellt.

Güglinger Mauritiuskirche mit moderner Kunst – Beachtenswerte Grabplatten in Zaberfeld und Kürnbach

Das benachbarte **Güglingen** ist in künstlerischer Hinsicht ein Sonderfall. Im Zuge umfangreicher Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahre bereicherten mehrere renommierte Künstler mit über dreißig Skulpturen, Reliefs, Wandgestaltungen, Glasmalereien und Brunnenfiguren den «Lebensraum Innenstadt». Die größte Überraschung bietet jedoch die 1977 umgebaute evangelische Mauritiuskirche. Da ist zunächst die Ostwand des quadratischen Kirchenraumes, die 1977/78 mit einer rund 20 m



Die Weingärtner vom Heuchelberg.

Mit über 900 Familien sind die Weingärtner vom Heuchelberg eine der leistungsfähigsten Genossenschaften Württembergs. Eine große Familiengemeinschaft mit einem klaren Ziel: **Beste Qualität im Glas!**



HEUCHELBERG WEINGÄRTNER!
SCHWAIGERN/WÜRTTEMBERG

Heuchelberg Weingärtner eG.

Neipperger Straße 25
D-74193 Schwaigern/Württ.
Telefon (07138) 97 02-0
www.heuchelberg.de

Öffnungszeiten:
Mo – Fr 8 – 18 Uhr durchgehend
Samstag 9 – 13 Uhr

Weinhaus Nordheim

Südstraße 70 · D-74226 Nordheim
Telefon (07133) 98 95-0

Öffnungszeiten:
Mo – Fr 9 – 13 Uhr · 14 – 18 Uhr
Mittwochnachmittag geschlossen
Sa 9 – 16 Uhr · So 10 – 14 Uhr





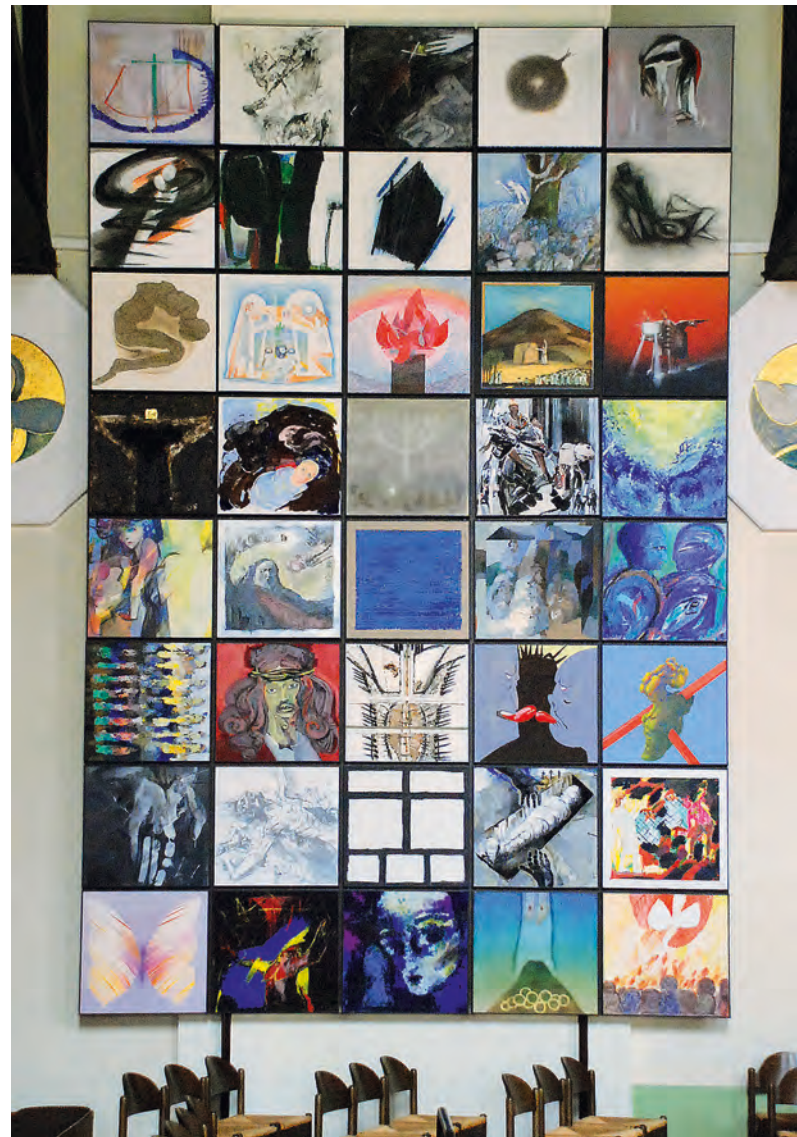
Der spätgotische heilige Michael in der Kirche auf dem Michaelsberg trägt ein geschwungenes barockes Schwert.

breiten und 8 m hohen Wandmalerei von Adam Lude Döring gestaltet wurde. Die sehr abstrakt-geometrisch aufgefasste figürliche Darstellung hat das Handeln Gottes und die Erlösung zum Thema, lässt dem Betrachter aber viel Spielraum für eigenes Empfinden. Ein weißes Rechteck dient gleichzeitig als Projektionsfläche, als Ruhezone für das Auge und als Symbol für die noch ungewisse Zukunft. Der Regenbogen gilt als das Zeichen für den Bund Gottes mit den Menschen.

Ebenfalls in der Mauritiuskirche ist das monumentale **Güglinger Palmtuch** von 1988 angebracht, zu dem 40 Künstlerinnen und Künstler mit je einem Bild im Format von 70 x 70 cm beigetragen haben. Das insgesamt 6 m hohe und 3,70 m breite Tuch stellt biblische Szenen dar von der Erschaffung der Welt bis zum Pfingstwunder, der Ausgießung des Heiligen Geistes. Die Vielgestaltigkeit und Ausdrucksstärke der Darstellung erzeugt bei vielen Betrachtern ein tieferes Nachdenken über Schöpfung, Opfer und Erlösung. Ebenfalls einen Besuch wert ist die westlich der Innenstadt am alten Kirchhof gelegene Leonhardskapelle mit zwölf steinernen Grabdenkmälern aus dem 16. und 18. Jahrhundert.

Weiter die Zaber hinauf stoßen wir in der evangelischen Mauritiuskirche von **Zaberfeld** abermals auf die reizvolle Kombination eines gotischen Kirchenraumes mit moderner Glasmalerei und Grabmälern aus dem 16. Jahrhundert. Unter diesen ragt die Renaissance-Grabplatte des EDEL UND VEST VEIT VON STERNENFELS (Inchrift) heraus, der 1571 starb. Die hervorragende Steinmetzarbeit zeigt den Adligen betend vor einem Kreuzifix mit den Worten *O Fili Dei Miserere Mei* (Oh Sohn Gottes, Erbarme Dich Meiner). Die Maßwerkfenster des Chores sind mit drei 1959 eingesetzten Glasmalereien von Adolf Valentin Saile ausgefüllt, die Christus als Weltenrichter und fünf Werke der Barmherzigkeit darstellen.

Noch etwas weiter westlich – in **Kürnbach** – beschließen wir unsere Reise zur religiösen Kunst im



Das «Güglinger Palmtuch» von 1988 ist eines der eindrucksvollsten Beispiele für zeitgenössische religiöse Kunst, und das nicht nur im Zabergäu.



«Kunst im Straßenraum» begegnet man in Güglingen an nahezu jeder Straßenecke und in vielfältiger Form.

Zabergäu, am Stromberg und am Heuchelberg. Die evangelische Liebfrauenkirche birgt wohl das imposanteste aller Grabmäler unserer Region und eines der schönsten im Land überhaupt. Fast bis zum Scheitel des Chorbogens reicht das um 1600 gestaltete Epitaph für den letzten Ortsadligen Bernhard von Sternenfels und seine Gemahlin Maria Agatha von Weitershausen. Der große Kruzifix im Chor mit dem sehr realistisch dargestellten Christus stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

*Der barocke Stil huschte über das Zabergäu –
Einige Kunstvereine und private Galerien*

Es fällt auf, dass die Kunst des Barock in der größtenteils protestantischen Region im Vergleich mit Bildwerken des Mittelalters und der späten Renaissance eine geringere Präsenz zeigt. Sie äußert sich in einigen Kruzifixen (z.B. in Clebronn), Orgelprospekten (etwa St. Jakobus in Brackenheim, Ochsenbach und Weiler) und Kanzeln (u. a. in Freudental und Neipperg), verschiedenen Grabmälern und Ausmalungen. Zu den ganz wenigen Altären dieser Epoche gehört der vergoldete Herz-Jesu-Altar von 1741 in der katholischen Pfarrkirche von Massenbachhausen. Das Andachtsbild im Zentrum zeigt Maria im Kreise der 14 Nothelfer.

Über die «Kunst im öffentlichen Raum» – moderne Skulpturen, Figurengruppen, Brunnen, Reliefs und Fassadengestaltungen – halten die Diskussionen oft über Jahre an (was an sich zu begrüßen ist), doch über vieles, wie über das zeitgenössische künstlerische Schaffen allgemein, wird man erst in einigen Jahren und mit gewissem Abstand urteilen können. Um sich aber ein Bild von der aktuellen



am *Rande* des *Strombergs!*

mit weit über die Grenzen hinaus
bekanntem Mineralwasser der
Alwa-Mineralbrunnenquelle,
Sport, Kleinkunst,
Museen in der Fessler Mühle
und im Archiv der Gemeinde
mit **Bildern des Ehrenbürgers
Walter Strich-Chapell.**

(Besuch nach Absprache)

Infos über Bürgerbüro
Tel. 07042/372-0
www.sersheim.de
gemeinde@sersheim.de



JUPITER WEINKELLER
HAUSEN AN DER ZABER

Kongenialer Weingenuss!

Feinster Samtrot und wuchtiger Lemberger vereinen sich zu einer neuen genialen württembergischen Cuvée. Ausdrucksstark und anschmiegsam. Der perfekte Wein für entspannte Abende, den Sie jetzt unbedingt probieren sollten.

SAMTROT MIT LEMBERGER
QUALITÄTSSWEIN
WÜRTTEMBERG

Jupiter Weinkeller Hausen an der Zaber eG
Telefon 07135/97421-0 · jupiterweinkeller.de · info@jupiterweinkeller.de



Im Chor der Zaberfelder Mauritiuskirche erstrahlen diese Glasfenster von Adolf Valentin Saile aus dem Jahr 1959. Im Mittelpunkt steht Christus als Weltenrichter.



Das Walter-Strich-Chapell-Zimmer in Sersheim erinnert an einen Künstler des 20. Jahrhunderts, der mit dem Zabergäu eng verbunden war.

Unten links: Das größte Grabmal in der Region. Der Epitaph für Bernhard von Sternenfels und seiner Gattin in der Liebfrauenkirche zu Kürnbach entstand um 1600.



Kunst zu machen, kann man beispielsweise die Ausstellungen der Kunstvereine in Brackenheim, Güglingen oder Pfaffenhofen oder der privaten Galerien etwa in Maulbronn und Bönningheim besuchen.

Wahrhaft als «Zabergäu-Künstler» ist der in Karlsruhe bei Gustav Schönleber ausgebildete **Walter Strich-Chapell** zu bezeichnen, der seit 1904 bis zu seinem Tod, wie bereits erwähnt, in Sersheim lebte und arbeitete. Stromberg, Mettertäl und Sersheims Kirchturm waren seine Lieblingsmotive. In vielen stimmungsvollen Landschaften hielt er die Vorzüge und Eigenheiten seiner Heimat fest. Einen Eindruck von seiner Kunst und seinem Leben erhält man im Sersheimer Archiv, worin ein Walter-Strich-Chapell-Zimmer mit Werken, Mobiliar und persönlichen Gegenständen aus seinem Besitz eingerichtet ist.

LITERATUR

Eine Beschreibung der «Kunst im Zabergäu» mit den Ortschaften an Heuchelberg und Stromberg muss unvollständig bleiben, weil die Beschäftigung mit den Kunstschätzen in weit über 40 Kirchen und Kapellen, in privaten und öffentlichen Museen und Sammlungen diesen Rahmen sprengen würde.

Einen Überblick über die Kirchen und ihre Ausstattung bietet Heinz Ralls Büchlein «Historische Kirchen im Zabergäu und Umgebung» (2003), das beim Zabergäuverein und bei einigen Kirchengemeinden der Region erhältlich ist.

Darüber hinaus liegen in den meisten Kirchen Informationen über die jeweilige Bau- und Kunstgeschichte aus. Aufgrund seiner besonderen Thematik und Gestaltung sei auf die ausführliche Publikation «Das Güglinger Palmtuch» von 1988 hingewiesen.

Hilfreich sind auch die im Theiss-Verlag erschienenen Bände «Kunst- und Kulturdenkmale in Pforzheim und im Enzkreis» (2002), «Kunst- und Kulturdenkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn» (2002) sowie «Kunst- und Kulturdenkmale im Kreis Ludwigsburg» (1998).



Für die Reste der Torffräse im Wurzacher Ried zeigt die Uhr «Fünf vor Zwölf», sollen sie für die Nachwelt gesichert werden.

Volker Kracht

Kulturlandschaftspreis 2009: Historisches erhalten, wirtschaftlich und zukunftsfähig machen

Zum 19. Mal war er ausgeschrieben, der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg. Und die Vielzahl der Bewerbungen auch wieder in diesem Jahr ist eine deutliche und eine schöne Rückmeldung dazu, wie wichtig es ist, mit diesem Preis Vereine, Initiativen, Landwirte und Einzelpersonen auszuzeichnen, die sich für unsere Kulturlandschaft engagieren und sich um deren Erhaltung in besonderer Weise verdient gemacht haben. Und so war es für die Jury wieder eine spannende Angelegenheit, diese Bewerbungen sichten zu können, die unterschiedlichen Aktivitäten kennenzulernen und die Entscheidung über die diesjährigen Preisträger zu treffen, die mit dem Kulturlandschaftspreis hervorgehoben werden und das Preisgeld erhalten, das von der Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung gestellt wurde.

Sieben Bewerber wurden für den Hauptpreis ausgewählt und drei weitere mit dem Sonderpreis für Aktivitäten zur Förderung von Kleindenkmalen in unserer Kulturlandschaft ausgezeichnet.

Bei ihrer Entscheidung konnte die Jury wieder aus einer Vielfalt ganz unterschiedlicher Bewerbungen wählen, die sich nun auch in den Preisträgern widerspiegelt. Es sind Beispiele zur Sicherung besonders landschaftsprägender Kulturformen dabei: Streuobst und Beweidung von Kulturlandschaften. Es sind beeindruckende Beispiele von Kulturlandschaftspflege und von sehr engagierten Aktivitäten ganz junger Mitbürger, ein Schulprojekt, dabei. Und schließlich sind wirklich eindrucksvolle Projekte zur Präsentation und Vermittlung kulturgeschichtlicher Nutzungssysteme – wie die Preisträger aus Bad Wurzach – ebenso dabei wie Projekte, die sich darum bemühen, die Nutzung der überkommenen Kulturlandschaft wieder wirtschaftlich und damit zukunftsfähig zu machen. Gerade solche Projekte erscheinen der Jury besonders interessant. Denn wenn es gelingt, überkommene und – was ihre Nutzung angeht – eigentlich schon historische Kulturlandschaften wieder so zu bewirtschaften, dass die Nutzung sich rechnet, hat man aus der historischen eine moderne Kulturlandschaft mit Zukunft gemacht. Und was kann preiswürdiger sein als ein solches Projekt?

Da braucht es viel Handarbeit – wie eine Kulturlandschaft aus dem Dornröschenschlaf geweckt wird

Am Rand des Taubertales gelegen ist Niklashausen, heute Ortsteil von Werbach, geprägt von den umgebenden Berghöhen, die mit ihren terrassierten Hängen von einer Vergangenheit erzählen, in der hier Wein angebaut wurde. Das ist lange her, seit den 1930er-Jahren gibt es keinen Wengert mehr in Niklashausen. Doch auch der Streuobstbau, der dem Wein folgte, ist heute in solchen, mühsam zu bewirtschaftenden Hanglagen nur noch etwas für wirkliche Liebhaber. So sind große Teile der Berghänge über Jahrzehnte verbuscht und die zahlreichen Trockenmauern langsam, aber stetig verfallen. Und mit der Nutzung dieser Landschaft ging auch ihre Bedeutung als Lebensraum verloren, Lebensraum nämlich einer artenreichen Tier- und Pflanzenwelt, die an den vom Klima begünstigten Hängen des Taubertales zuhause ist.

Dass sich das Bild ihrer Heimat so änderte und die ihnen vertraute Kulturlandschaft verloren ging – ja, nicht einmal mehr zu besuchen war, weil die Wege nämlich ebenfalls zuwucherten –, damit wollten die Bürger von Niklashausen nicht leben.

Die Ortsvorsteherin Marlise Dux ergriff die Initiative. Unter ihrer Anleitung griffen die Niklashäuser Männer 2003 zum ersten Mal zu Motorsäge, Schaufel und schwerem Gerät, um diese Entwicklung aufzuhalten und umzukehren. Sie öffneten den Bergpfad nach Höhefeld, machten ihn wieder begehbar und richteten auch die Trockenmauern, die ihn säumen.



**LIEBLICHES
TAUBERTAL**

**Wandern in der
Kulturlandschaft
"Liebliches Taubertal"**

**Panoramawanderweg
Jakobswanderweg
Rundwanderwege**

Informationen sind erhältlich bei:
Touristikgemeinschaft "Liebliches Taubertal"
Gartenstr. 1, 97941 Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/825806, Fax: 09341/825700
www.liebliches-taubertal.de

Der große Erfolg dieser ersten Aktion, das Erlebnis, diesen historischen Weg wieder gehen und den herrlichen Blick über das Taubertal genießen zu können, war Ansporn dazu, dass die Aktion in den darauffolgenden Jahren fortgesetzt wurde. Unterstützt vom Landratsamt ebenso wie vom Landschaftspflegeverband haben die Niklashäuser seitdem den Mühlberg entbuscht, viele hundert Meter Trockenmauern kunstvoll erneut aufgesetzt und mit dem restaurierten Wegenetz diese herrliche Landschaft für Spaziergänger und Wanderer wieder geöffnet. Auch wieder zugänglich gemacht und restauriert haben sie dabei die sogenannte Beghardenhöhle, um die sich Niklashäuser Legenden und Geschichten ranken. Sie soll im 15. Jahrhundert eine Einsiedelei gewesen sein, in der jener Mönch lebte, der vielleicht der geistliche Quell für die Predigten war, mit der Hans Böhm, der berühmte Pfeifer von Niklashausen,



Links: So lässt sich in der wieder geöffneten Kulturlandschaft bei Niklashausen ihre Geschichte erneut ablesen.

Rechts oben: Die sogenannte Beghardenhöhle war wohl im 15. Jahrhundert eine Einsiedelei.



der «Pfeiferhannes», die Niklashäuser Wallfahrt initiierte, bis er dann am 19. Juli 1476 in Würzburg auf dem Scheiterhaufen endete. Heute lädt die Höhle ein, in ihrem Eingangsbereich zu rasten und den Blick über die herrliche Kulturlandschaft schweifen zu lassen, die ohne den Einsatz der Niklashäuser in den vergangenen sieben Jahren nicht mehr vorhanden wäre.

Für diese Leistung hat die Jury den Bürgern von Niklashausen den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuerkannt.

Alte Kulturformen mit modernen Methoden sichern – das Streuobstprojekt der Modellgemeinde Kernen

Zu den wichtigen Kriterien bei Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis gehört die Nachhaltigkeit eines Projektes. Ein preiswürdiges Projekt sollte in der Regel schon auf eine viele Jahre währende Geschichte zurückblicken können. Wenn nun mit der Interessengemeinschaft Streuobst Kernen e.V. ein Projekt ausgezeichnet wird, das erst im April 2008 begründet wurde, dann muss das schon etwas Besonderes sein. Ist es auch! Die Sicherung des landschaftsprägenden Streuobstbaus ist auf den ersten Blick sicher kein Thema, bei dem man an moderne Managementmethoden denkt. Und darum bleibt der Blick hängen an einem Projekt, das sich solcher Methoden bedient, um sein Ziel zu erreichen.

In Kernen ist es nicht anders als an vielen Orten im Land, deren Landschaft herkömmlich von hochstämmigen Obstbäumen, eben vom Streuobst, geprägt ist. Streuobstwiesen geben der Gemeinde einen grünen Rahmen, binden Gewerbegebiete und

Straßen optisch ein, sind Naherholungsraum für die hier lebenden Menschen und sichern dazu noch Lebensraum für eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt – Kulturlandschaft im besten Sinne.

Aber auch in Kernen gilt: Streuobstwiesen müssen bewirtschaftet werden, sollen sie erhalten bleiben! Und bewirtschaftet werden sie nur, wenn die Nutzung sich auch lohnt. In der Konkurrenz zu modernen, wirtschaftlich geführten Obstplantagen aber ist das schwierig geworden. Die vielen schlecht gepflegten und lückigen Streuobstbestände im Land legen Zeugnis von dieser Problematik ab.

In Kernen hat man einen strategischen Weg zur Lösung des Problems beschritten. Aus ersten Aktionen engagierter Bürger heraus wuchs die Erkenntnis, dass für die Erhaltung ihrer örtlichen Kulturlandschaft ein flächendeckender Ansatz mit gesamtgesellschaftlichem Engagement gefordert ist, bei dem möglichst viele Beteiligte aus Kommune, Behörden und privaten Initiativen zusammenarbeiten. Und um den zu entwickeln, haben sie einen professionellen und erfahrenen Organisationsentwickler damit beauftragt, über eine «Zukunftswerkstatt» solche Beteiligte zu suchen, zu motivieren und mit ihnen gemeinsam die Strategie und ein Maßnah-

☀️
TOURISMUS UND KULTUR

Entdecken. Genießen. Leben.

Rems-Murr-Kreis

Erleben Sie die Vielfalt einer einzigartigen Kulturlandschaft

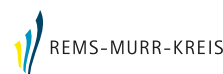
Wandern, Radeln, Mountainbiking und Natur pur bietet Ihnen der Schwäbische Wald. Die Welt der Römer entdecken Sie hautnah am UNESCO Welterbe Limes. Blühende Weinkultur, ausgezeichnete Gastronomie und gesellige Feste machen einen Besuch im Remstal unvergesslich.

Eindrucksvolles Fachwerk, der Jakobsweg und die Wiege badischer und württembergischer Geschichte an Rems und Murr sind weitere Höhepunkte. Schauen Sie vorbei.

Weitere Informationen unter: www.rems-murr-kreis.de

Landratsamt Rems-Murr-Kreis

Alter Postplatz 10 | 71332 Waiblingen
Telefon 07151 501-0 | Telefax 07151 501-1525





Links: Auch wenn man bei Kernen vielleicht zuerst an Wein denkt, der Streuobstbau ist prägend für die Landschaft rund um Kernen.

Links unten: Ein fachkundiger Baumschnitt findet aufmerksame Zuhörer.

menpaket zu formulieren. Mit diesem Konzept hatten die Initiatoren auf das richtige Pferd gesetzt! Die Vorschläge, die von den Teilnehmern an dieser Zukunftswerkstatt zusammengetragen wurden, mündeten in die Gründung der Interessengemeinschaft Streuobst im April 2008.

Diese IG Streuobst setzt seitdem mit breiter Unterstützung von Bürgern, Behörden und Gemeinde das Bündel von Maßnahmen um. Das reicht von der

Beschaffung und Verwaltung eines professionellen Maschinenparks gemeinsam mit der Gemeinde, der Bildung von Bewirtschaftungsgemeinschaften von Grundstückseignern gemeinsam mit dem Amt für Flurneuordnung bis hin zu Pflanz- und Apfelsaftaktionen, der Organisation eines Streuobsttages und einer Fachtagung Baumschnittkurse bis hin zu einer ausgezeichneten Öffentlichkeitsarbeit für die Ziele der IG Streuobst.

Der professionelle Ansatz sowie die erfolgreiche und auf Nachhaltigkeit angelegte Umsetzung der Konzeption haben dazu geführt, dass das Thema Streuobst und Kulturlandschaft heute ein selbstverständliches öffentliches Anliegen in Kernen ist, und hat die Jury davon überzeugt, dieses Projekt mit dem Kulturlandschaftspreis auszuzeichnen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung – in Weil der Stadt kann man das beispielhaft erleben

Dass Schulen und Schulklassen im Rahmen ihres Biologieunterrichts Naturschutzprojekte durchführen, ist inzwischen guter Standard, und das ist auch gut so.

Wenn aber eine Schule über bald zehn Jahre eine alle Klassenstufen übergreifende Arbeitsgemeinschaft unterhält, die sich – mit im Laufe der Jahre wechselnden Mitgliedern – ganzjährig der Erhaltung der örtlichen Kulturlandschaft widmet, dann ist das wirklich ein besonderes Beispiel für die Umsetzung der UN-Dekade: «Bildung für nachhaltige Entwicklung». Das Beispiel liefern die Aktiven der



Artenschutz-AG des Johannes-Kepler-Gymnasiums in Weil der Stadt. Dahinter steckt mit Frau Tina Hahl natürlich jemand, die für die Nachhaltigkeit dieses Projekts steht. Sie ist verantwortlich dafür, dass Jahr für Jahr erneut Schüler sich für die Arbeitsgemeinschaft engagieren und mitmachen.

Beeindruckend ist die Vielfalt der Aufgaben, denen sich die AG seit 2001 gewidmet hat: Auf 400 ar Baumwiesen üben sich die Schüler aller Jahrgangsstufen als Obstbauern im Rahmen von Pflegepatenschaften. Vom Bäumeschneiden, Mähen, Entbuschen bis zum Keltern von Apfelsaft reichen die Aktivitäten. Aber die Schüler sind auch dabei, wenn es darum geht, in einem Naturschutzgebiet im Heckengäu überwachsene Trockenmauern wieder freizustellen, Nistkästen zu betreuen oder ein Bienenprojekt in den Streuobstwiesen zu entwickeln, mit all seinen Verästelungen zum Wohl der Kulturlandschaft – von der Bestäubung der Blüten bis zur Produktion von Honig- und Bienenwachskerzen. Dass all dies begleitet wird von entsprechender inhaltlicher Aufarbeitung im Unterricht und dem Erlernen sozialer Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit Behörden, kommunalen Entscheidungsträgern, Landwirten und anderen Akteuren, macht dieses langjährige Projekt beispielhaft.

So werden, wie es den Zielen der UN-Dekade entspricht, bei all diesen Projekten sowohl Kulturlandschaft und die Natur aktiv gefördert, als auch gleichzeitig bei den Schülern das Ver-



Oben: Die Schüler des Kepler-Gymnasiums lernen den Obstbau in seiner ganzen Vielfalt kennen von der Baumpflanzung ...

... bis zur Wiesenmäh und Obsternte (unten).



Weil der Stadt - Keplerstadt im Herzen des Heckengäus

Stadtführungen - bei Tag und Nacht **i** 07033 521-140



ständnis für die komplizierten Zusammenhänge in dem Ökosystem vorangebracht, in dem sie und wir leben.

Dieses langjährige Engagement, das Vorbildcharakter haben kann für viele andere Schulprojekte, hat die Jury dazu gebracht, die Artenschutz-AG des Johannes-Kepler-Gymnasiums Weil der Stadt mit dem Kulturlandschaftspreis 2009 auszuzeichnen. Die Belobigung schließt dabei ausdrücklich all die Schüler ein, die in den vergangenen Jahren dabei waren, die Schule aber inzwischen verlassen haben.



Der hohe Kultur- und Freizeitwert von Grafenau mit seinen beiden Ortsteilen Dätzingen und Döffingen zeigt sich an

der Vielzahl von Vereinen und an den Veranstaltungen, die das ganze Jahr über geboten werden. In unserer Gemeinde sind Kunst und Kultur zu Hause und besitzen mit dem Schloss Dätzingen als Sitz der Galerie Schlichtenmaier und des Auktionshauses Klöter einen bekannten und besonderen Mittelpunkt.



Weitere Informationen:
www.grafenau-wuertt.de



Mit schwarzen Nasen und schwarzen Hälsen – vierbeinige Spezialisten für die Landschaftspflege

Eine Wacholderheide in schlechtem Zustand war der Auslöser. Seit Jahren nicht mehr gepflegt, verfilzt und von Büschen überwuchert, erschien das Naturdenkmal «Mühlberg» bei Grafenau-Döffingen genau das richtige Objekt zu sein, um den schon länger gehegten Traum von Sabine und Karlheinz Krüger zu verwirklichen: Ziegen züchten und sich mit ihnen in der Landschaftspflege engagieren. Das war eine Vision, die bei den Krügers während ihres langjährigen Einsatzes im Naturschutz immer konkreter Gestalt angenommen hatte. Im Jahr 2000 dann setzten sie ihre Vision um. Mit vier Walliser Schwarzhalsziegen fingen sie an. Diese robusten, langhaarigen und gehörnten Tiere sind in ihrer schweizerischen Heimat weit verbreitet und werden dort zur Alppflege eingesetzt. Sie sind hervorragend an karge Berglandschaften und an den ganzjährigen Aufenthalt im Freien angepasst – genau das also, was die Krügers brauchten.

Heute ist die Zahl der Ziegen im Betrieb Krüger auf über 30 Elterntiere angewachsen. Zusammen mit ebenfalls aus dem Walliser Bergland stammenden Schwarznasenschafen und ihren speziell an trockene Weidelandschaften angepassten Dorperschafen kann die Firma Krüger-Landschaftspflege sich mit über 100 Elterntieren und deren Lämmern und Zicklein in die Pflege der Kulturlandschaft des Heckengäus einbringen.

Mehr als 20 Hektar Streuobstwiesen und Heideflächen in Naturschutzgebieten und Naturdenkmälen werden von Krügers als Partner von Kommune, Bürgern und Naturschutzverwaltung beweidet, ein Beitrag zur Landschaftserhaltung, der aus dem



EINFACH MAL RAUS

Heckengäu *Natur. Nah.*

Auf andere Gedanken kommen, den Alltag hinter sich lassen – kurz mal raus und abschalten. Im Heckengäu finden Sie Entscheidung und Unterhaltung.

PLENUM Heckengäu
Parkstraße 16
71034 Böblingen

www.heckengaeu-natur-nah.de

Mehr als 20 ha Streuobstwiesen gehören zu den Flächen, die von den Tieren der Familie Krüger beweidet werden.



Schwarzhalsziegen sind wirkliche Schönheiten, aber auch besonders effektiv in der Landschaftspflege einzusetzen.

hochindustrialisierten Ballungsraum westlich von Böblingen und Sindelfingen nicht mehr wegzudenken ist. Erstpflege, Nachbeweidung, Heckenpflege – mit individuell angepassten Pflegekonzeptionen kann Familie Krüger auch speziellen Anforderungen gerecht werden. Lange schon arbeiten die beiden erwachsenen Kinder auf dem Hof mit. Den zu einem Lernbauernhof auszubauen, gehört zu den weitreichenden Plänen, die Familie Krüger für die Zukunft hat:

Schon heute vermarkten sie ihr Zickleinfleisch auf dem örtlichen Bauernmarkt. Sie bieten «Besuche

im Ziegenstall» und Wanderungen unter dem Titel: «Mit den Ziegen unterwegs zur Ziegenweide» ebenso an wie etwa die Möglichkeit für Schulklassen, in der Landschaftspflege intensiv mitzuarbeiten. Mit diesem Konzept trägt Familie Krüger nicht nur konkret zur Sicherung ihrer heimatlichen Kulturlandschaft im Heckengäu bei, sondern trägt dieses Thema auch weiter zur Generation unserer Kinder und Enkel. Dieser ganzheitliche Ansatz war für die Jury Grund genug, Sabine und Karlheinz Krüger den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuzuerkennen.

Heidepflege – aber nicht nur das!
 Ein Verein engagiert sich in seiner Kulturlandschaft

In der Pflege von Wacholderheiden und anderer Elemente «ihrer» Kulturlandschaft auf der Ostalb engagieren sich auch die Mitglieder des Schwäbischen Albvereins der Ortsgruppe Gerstetten und können eine Bilanz vorweisen, die sich – wortwörtlich gemeint – sehen lassen kann.

Das Bild der Landschaft rund um Gerstetten ist geprägt von Heiden. Dass die Wanderschäferei, die



**Riffmuseum im Bahnhof
 89547 Gerstetten**
 Geöffnet von Anfang März bis Ende Oktober
 an allen Sonn- u. Feiertagen von 10 – 17 Uhr.

Sonderführungen und Exkursionen sind nach
 Anmeldung im Rathaus Gerstetten,
 Tel.07323/8445 oder
Riffmuseum@Gerstetten.de
 zu jeder Zeit auch während
 der Wintermonate möglich.



Besondere Angebote für Schulklassen!

diese Wacholderheiden einst geschaffen hatte, stark zurückgegangen war, das ließ sich am Zustand vieler Heiden ablesen, als die Mitglieder des Albvereins im Jahr 2000 für diese Heideflächen aktiv wurden. In zahlreichen Arbeitseinsätzen – gemeinsam mit dem Naturschutzbund Gerstetten – sorgten sie mit Motorsäge, Maschinen, vor allem aber mit der Hand am Arm dafür, dass die Heiden an der Rüblinger Steighalde, am Galgenberg, rund um Heuchstetten und in Erpfenhausen wieder Luft bekamen. Sie rodeten Büsche und Bäume, machten schon zugewachsene Flächen wieder zugänglich für Sonne und Luft und haben nun auf diese Weise wieder Lebensraum für die ganz spezielle Lebenswelt der Heiden auf der Schwäbischen Alb geschaffen.

Doch es sind nicht nur die Wacholderheiden als Aushängeschild von Gerstetten, dem sich die Akti-

Wanderfreunde aufgepasst!

Spurensuche
 in der Brenzregion

Archäologie
 Erdgeschichte
 Geologie

Begeben Sie sich auf
Spurensuche!

- 300 Seiten
- 17 Wanderkarten
- Vergangenes erfahren
- Spannendes erleben
- Unglaubliches entdecken

www.landkreis-heidenheim.de

Nur **9,90 €**

ISBN: 978-3-00-020702-0

Im Buchhandel oder zu bestellen zzgl. Versandkosten beim
Landratsamt Heidenheim
 Wirtschaftsförderung und Tourismus
 Felsenstraße 36 • 89518 Heidenheim
 Tel. 07321 321-2593 • Fax 07321 321-2592
wiftour@landkreis-heidenheim.de



Gerstettener Albvereiner bei einer Mostprobe.

In Zeiten der Waldweide einst als Viehtränken angelegt, sind Hülben heute als Feuchtlebensraum auf der Alb interessant.



Links oben: Auf einer Heide bei Gerstetten befreien Mitglieder des Albvereins und des Naturschutzbundes die Fläche von Büschen und Bäumen.

ven Jahr für Jahr widmen. Schon seit langen Jahren kümmern sie sich auch behutsam um andere Elemente ihrer Kulturlandschaft. Sie bewahren eine Hülbe, als Viehtränke einst angelegt in der Zeit der Waldweide, davor zu verlanden. Heute haben solche Zeugen einer alten Landnutzungsform Bedeutung als Rückzugsraum von Molchen und anderen Amphibien auf der sonst eher trockenen Albhochfläche. Heckenpflege gehört ebenso zum Arbeitsprogramm der Albvereiner wie Baumpflanzaktionen und ein jährlicher Wettbewerb um den besten Most im Ort – eine Werbeaktion für den Streuobstbau, die andere Nutzungsform, die das Gesicht der Landschaft um Gerstetten prägt. Die Wahl einer Mostkönigin oder eines Mostkönigs schafft dieser Veranstaltung dann so richtig öffentliche Aufmerksamkeit und Publizität.

Dass die Mitglieder der Ortsgruppe Gerstetten des Schwäbischen Albvereins sowohl aktiv für ihre

Kulturlandschaft arbeiten, als sich auch darum bemühen, das Thema Kulturlandschaft in der öffentlichen Wahrnehmung neu zu besetzen, das war für die Jury Grund, sie mit dem Kulturlandschaftspreis 2009 auszuzeichnen.



Heckrinder gleichen äußerlich den längst ausgestorbenen Auerochsen.





Wilhelmsdorf, ein Geheimtipp in Oberschwaben

Die Gemeinde Wilhelmsdorf liegt mit seinen Ortsteilen Esenhausen, Pfrungen und Zußdorf idyllisch am Rande des Pfrunger Rieds. Das zweitgrößte Mooregebiet Südwestdeutschlands beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten, seine reizvollen Riedlehrpfade und das ausgedehnte Wanderwegenetz laden Naturliebhaber zum Wandern und Verweilen ein. Das SHB-Naturschutzzentrum gibt nähere Auskünfte über Landschafts- und Kulturgeschichte des Moores. Charakteristisch für Wilhelmsdorf ist auch das außergewöhnliche Ortsbild mit seinem quadratischen Platz und dem Betsaal in seiner Mitte. Auf Kulturliebhaber wartet das Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur mit zahlreichen Schätzen vergangener Zeiten.

Mit seiner sehr guten Infrastruktur und allen allgemein bildenden Schulen bietet Wilhelmsdorf eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Familienfreundliche Rahmenbedingungen und äußerst günstige Grundstückspreise bilden ideale Voraussetzungen, um sich in der Gemeinde im Herzen der Region Bodensee-Oberschwaben anzusiedeln und wohl zu fühlen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter
Tel. 07503/921-0, Fax 07503/921-159
info@gemeinde-wilhelmsdorf.de
www.gemeinde-wilhelmsdorf.de

Moorschutz im Landkreis Ravensburg

Ein Großteil der baden-württembergischen Moore befindet sich im Kreis Ravensburg. Darunter sind national und international so bedeutende wie das Wurzacher Ried, das Pfrunger-Burgweiler Ried, das Gründlenried oder die Bodenmöser die mit einer Vielzahl von geschützten und seltenen Tier- und Pflanzenarten glänzen und sich auszeichnen.

Alle Moore waren seit altersher auch zur Torf- oder Streugewinnung („Streuwiesen“) genutzte Flächen. In jüngerer Vergangenheit wurden die Niedermoores großteils melioriert, was zur Emission von Stoffen wie Nitrat oder Methan führt. In der Klimaschutzdiskussion werden die Moore als bedeutsame Senke für die klimaschädlichen Gase betrachtet.

Der Schutz der Moore ist für den Arten- wie auch den Klimaschutz ein zielführender Ansatz. Durch Wiedervernässung und angepasste Pflege können große Verbesserungen erzielt werden. Der Landkreis Ravensburg ist seit vielen Jahren bestrebt, die Moore einem entsprechenden Schutz zuzuführen. Einige Beispiele: Im Wurzacher Ried hat der Landkreis bis 1997 ein Naturschutzgroßprojekt, im Pfrunger-Burgweiler Ried wird bis voraussichtlich 2011 ein Naturschutzgroßprojekt von der Riedstiftung, die von kommunalen Trägern und dem Schwäbischen Heimatbund getragen und von Bund und Land gefördert, durchgeführt.

In der Blütenreuter Seenplatte wurde von 2004 bis 2008 ein LIFE Projekt mit von der PRO REGIO GmbH realisiert. Der Aufwand wurde auf viele Schultern, Gemeinden, Landkreis, Forstverwaltung und Wasserwirtschaftsverwaltung verteilt und damit finanzierbar.

Im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes hat die Hochschule Nürtingen ein Projekt zum Moorschutz begonnen, wobei die Untersuchungsflächen überwiegend im Bereich Kisslegg liegen. Neben den Einzelprojekten wird über die Landschaftspflegeleitlinie die jährliche Pflege der Feuchtgebiete durch Landwirte sichergestellt.

Dabei ist es von größter Bedeutung, die so erzeugten Lebensmittel wie auch die Landschaften selbst den Menschen nahe zu bringen. Deswegen engagiert sich der Landkreis seit vielen Jahren auch in Projekten wie PLENUM um die Vermarktung oder die touristische Inwertsetzung zu stärken. Die beiden diesjährigen Preisträger aus dem Kreis Ravensburg wurden vom Landkreis in den vergangenen Jahren gefördert und umso mehr freuen wir uns mit den ausgezeichneten Preisträgern über die positive Beurteilung der Vorhaben.

Alle Positionen zusammen brachten in den letzten 20 Jahren einen Betrag von ca. 34 Mio. € Fördermittel in den Landkreis. Leider konnte der Artenrückgang nicht gestoppt werden, bzw. sind immer noch Rückgänge der Bestandszahlen festzustellen. Der Moorschutz muss daher im Fokus bleiben und der Landkreis wird sich weiterhin bemühen, mit Einzelprojekten und flächenangepasster extensiver Nutzung alle Möglichkeiten zum Erhalt der Artenvielfalt nutzen sowie einen Beitrag zur Klimaverbesserung zu leisten.

*Wenn sich Naturschutz und Landwirtschaft
gemeinsam auf der Fläche verwirklichen lassen,
dann entsteht Kulturlandschaft*

Das Pfrunger Ried als eine der großen Moorlandschaften Südwestdeutschlands hat in seiner Vergangenheit viele Kultivierungsversuche mit Entwässerung, Torfabbau und Intensivierung über sich ergehen lassen müssen. Die Eingriffe haben böse Verletzungen und Narben in der einstigen Ur- und Naturlandschaft hinterlassen. Seit vielen Jahrzehnten schon bemüht sich der Naturschutz mit Grunderwerb und nachfolgenden Maßnahmen darum, die Wunden zu schließen, wo es möglich ist, zu heilen und dieser doch immer noch großartigen Landschaft eine moorgemäße Entwicklung zu ermöglichen. Mit seinem Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf und der Beteiligung an der Trägerschaft für das Naturschutzgroßprojekt «Pfrunger-Burgweiler Ried» hat der Schwäbische Heimatbund seit langen Jahren einen wichtigen Anteil an diesen Bemühungen. Den Maßnahmen des Naturschutzgroßprojektes liegt dabei ein Zonierungskonzept für die Zeit nach der Sanierung des Wasserhaushaltes zugrunde. Neben einer sich selbst überlassenen Wildniszone insbesondere im Bereich der Hochmoore gehört dazu eine ausgedehnte Niedermoorzone – vor wenigen Jahren noch intensive Güllewiesen –, die auch künftig Teil der Kulturlandschaft bleiben und im wiedervernässten Zustand einer extensiven, ganzjährigen Beweidung zugeführt werden soll.

Sich auf so etwas einzulassen – extensive Beweidung auf großen Moorflächen mit angrenzendem Moorwald – ohne wirklich zu wissen, wie sich diese



Rechts: Mit ein bisschen Glück können die Wanderer die prächtigen Heckrinder auf ihren Flächen beobachten.



Links unten: Das Weideprojekt steht und fällt mit der Vermarktung.

Moorwiesen nach der Wiedervernässung entwickeln werden, da muss man erst mal Landwirte finden, die so etwas tun! Im Pfrunger-Burgweiler Ried gibt es sie! Sieben Landwirte, alle hier aufgewachsen und mit dem Moor vertraut, haben sich auf das Wagnis eingelassen – jeder mit dem Vieh, das ihm besonders interessant oder besonders geeignet dafür erschien. Und so weiden heute auf annähernd 150 ha Galloways, Scottish Highlands, Heckrinder – Nachzuchtungen der ausgestorbenen Auerochsen – Limousin und Pinzgauer, die dort ganzjährig jeweils im natürlichen Herdenverband leben und dafür sorgen, dass die Naturschutzziele in dieser Landschaft erreicht werden. Und das kann man sehen! Struktur- und artenreiche Feuchtweiden mit eingestreuten und angrenzenden Waldbereichen bieten Lebensraum für zahllose Insekten, für Weißstorch, Bekassine und Wiesenbrüter.

Eine gute Lösung für die weitere Entwicklung dieser Landschaft, bei der landwirtschaftliche und Naturschutzziele zusammengehen!

Aber funktionieren können solche Ansätze zur Sicherung extensiver Kulturlandschaften nur, wenn sie auch wirtschaftlich sind. Dass die Landwirte Freude haben an ihrem Projekt – das ist das eine, aber es muss sich natürlich auch rechnen, oder darf zumindest kein Zuschussbetrieb sein. So etwas steht und fällt mit der Vermarktung. Extensive Haltung heißt: weniger Fleischertrag als in herkömmlicher Haltung bei trotzdem hohen Kosten. Wirtschaftlich kann das nur werden, wenn entsprechend höhere Preise erzielt werden können. Die Professionalität und der Ideenreichtum, mit der die Riedlandwirte dieses Problem gelöst haben, sind der Grund dafür,

dass sie ausgezeichnet werden. Gemeinsam sind sie den Weg einer eigenen Vermarktungsinitiative gegangen. Sie haben mit der Agraringenieurin Sabine Behr eine Fachfrau eingestellt, die dieser Initiative ein Gesicht gibt. Mit viel Geschick und Gefühl für ihre potentielle Kundschaft haben sie eine eigene Marke kreiert und mit einer beeindruckenden Öffentlichkeitsarbeit in einem Markt platziert, den sie sich selbst geschaffen haben. Dazu gehört beispielsweise ein «Riedweidetag» mit Angeboten rund um die Weiden für Familien, Erholungssuchende und Besucher, der überregional Interesse gefunden hat und nun regelmäßig stattfinden soll. Dazu gehört eine Produktwerbung, die den Natur- und Kulturlandschaftsnutzen der Beweidung in den Mittelpunkt stellt, gehört eine pfiffige Produktpalette mit Geschenkkörben, Weihnachtsgeschenken, Rezeptbüchern zu den verkauften Fleischpaketen etc. etc. Aber auch Schulklassenprojekte zum Thema Beweidung, eine intensive Öffentlichkeitsarbeit mit Informationsmaterial, Zeitungsartikeln und Vorträgen gehören dazu. Dass die Initiative klug mit vielen Partnern zusammenarbeitet und durchaus auch findig ist im Aufspüren von Fördertöpfen und Zuschussquellen, spricht ebenfalls für sie.

So hat die Initiative der sieben Landwirte mit ihrem innovativen, aber professionellen Ansatz erreicht, dass ihr Beweidungsprojekt zukunftsfähig geworden ist. Dass sie damit der Niedermoorlandschaft zwischen Ostrach und Wilhelmsdorf abgestimmt mit den Naturschutzzielen einen Platz in der Kulturlandschaft sichern, das hat die Jury davon überzeugt, sie mit dem Kulturlandschaftspreis 2009 auszuzeichnen.



Links: Noch vorhandene Zeugnisse des Torfabbaus im Ried zu sichern, gehört zu den Aufgaben des Heimatvereins.

Unten: Am ehemaligen Torflagerschuppen, der heute zum Museum ausgebaut ist, fährt die Torfbahn ab.

*Naturlandschaft ist meist auch Kulturlandschaft –
Torfabbau als ein Stück
oberschwäbische Wirtschaftsgeschichte*

Das Wurzacher Ried – größtes intaktes Hochmoor Mitteleuropas, Rest einstiger Urlandschaft, Wildnis in Oberschwaben, Zeuge der Eiszeit, Lebensraum vielfältiger Pflanzen- und Tierarten – das ist das Bild, das wohl die meisten von der ausgedehnten Moorlandschaft am Tor zum Allgäu haben, Beispiel für Natur pur, ohne Einfluss des Menschen. Aber Wurzacher Ried und Kulturlandschaft? Das ist zumindest nicht das, was einem spontan einfällt, wenn man an diese so ursprünglich scheinende Landschaft denkt. Und doch gibt es wahrscheinlich nicht viele Bereiche im Ried, in die der Mensch während der letzten Jahrhunderte nicht schon einmal eingegriffen hat, die er genutzt und bewirtschaftet hat. Von der Streuwie-

sen- und Weidenutzung bis zum Streurechen im Wald, vom Holzeinschlag über den Anstau der Bäche für Weiherwirtschaft und Mühlenbetrieb bis zu Fischzucht reicht die Palette.

Diejenige Nutzung aber, die das Ried wohl am stärksten beeinflusst hat, ist die Torfnutzung, der Abbau des Moores selbst zu Brenntorf, Gartenerde oder Badetorf seit dem 18. Jahrhundert. Diese Nut-

Moor, Therme

Wellness und Gesundheit



in Bad Wurzach
im Allgäu





www.bad-wurzach.de
info@bad-wurzach.de



Torfmaschinen ermöglichen einen sehr effizienten Abbau und waren Arbeitsplatz einer vielköpfigen Mannschaft (1920er-Jahre).



zung hatte erhebliche wirtschaftliche Bedeutung für die Wurzacher und die Menschen rund um das Ried, war Lebensgrundlage vieler Familien vom industriellen Abbau als Brenntorf bis zum Einsatz des Torfes für Moorbad und Kurbetrieb.

Der Torfabbau hat auf großen Flächen das Gesicht des Wurzacher Riedes radikal verändert und neu geprägt, hat zu ganz gravierenden ökologischen Veränderungen – von der Biodiversität bis zum lokalen Klima – geführt und hat mit der sogenannten Torfstecherkultur die sozialen Strukturen und Entwicklungen rund um das Ried beeinflusst – in den Bildern des Wurzacher Künstlers Sepp Mahler ist dies eindrucksvoll dargestellt. Insofern hat das Wurzacher Ried durchaus einen janusköpfigen Charakter, ist das vermeintliche Naturparadies eben auch Kulturlandschaft mit langer Geschichte.

Diese Geschichte des Torfabbaus, die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Moor und Menschen, die gegenseitigen Einflüsse auf Landschaft und Menschen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern sich selbst in Erinnerung zu rufen und für kommende Generationen zu bewahren, haben sich die Mitglieder des Wurzacher Heimatvereins Wurzchen auf die Fahnen geschrieben. Sie haben sich sehr vorausschauend schon seit langen Jahren dafür engagiert, Zeugnisse dieser Geschichte zu sammeln, im Ried noch vorhandene Reste der Abbaugeschichte – von den Gebäuden der Torfwerke bis zur Torfbahn – zu sichern und mit den Zuständigen in

der Verwaltung, von der Gemeinde über den Naturschutz bis zum Denkmalschutz auszuloten, welche Möglichkeiten es gibt, dieses Erbe, dieses Stück Wirtschaftsgeschichte und Kulturlandschaft, zu präsentieren.

Und: so groß die Aufgabe und auch der Finanzierungsbedarf am Anfang erschien – die Konzeption, die der Heimatverein in Zusammenarbeit mit den Fachleuten entwickelt hat, wurde seither Schritt für Schritt umgesetzt. Als erstes entstand der Torflehrpfad entlang von Originalabbaufeldern im Ried. Ein wichtiger Schritt war die Restaurierung der Torfbahn als Besucher- und Museumsbahn. Dadurch ist es möglich geworden, 16000 (!) Besucher im vergangenen Jahr das Wurzacher Ried hautnah erleben zu lassen, ohne dass die Naturschutzbelange dieser europaweit bedeutsamen Moorlandschaft dadurch beeinträchtigt werden. Eine großartige Leistung! Und schließlich – bisheriger Höhepunkt – haben sie den ehemaligen Torfschuppen des Zeil'schen Torfwerkes zu einem «Oberschwäbischen Torfmuseum» umgebaut, in dem ein wichtiges Stück Wirtschaftsgeschichte an den ökologischen, ökonomischen und sozialen Facetten dieser bedeutenden Natur- und Kulturlandschaft gespiegelt und präsentiert wird.

Unzählige Arbeitsstunden haben die Mitglieder dafür ehrenamtlich geleistet. Aber das Ergebnis ist beeindruckend. Für diese Leistung hat ihnen die Jury gerne den Kulturlandschaftspreis 2009 zuerkannt.

Nachdem der Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis 1999 zum ersten Mal ausgelobt worden ist, kann er in diesem Jahr bereits auf eine zehnjährige Geschichte zurückblicken. In dieser Zeit hat er sich zu einer festen Größe gemausert, die ein schönes Bild vermittelt von der Vielfalt der Aktivitäten im Land, mit denen sich Freunde von Kleindenkmalen für diese Objekte engagieren. Nachfolgend seien die diesjährigen Preisträger vorgestellt.

Eigentlich meint man doch zu wissen, welchen Aufgaben sich ein Obst- und Gartenbauverein widmet. Sicherung, Pflege und Förderung des Obst- und Streuobstanbaus in der heimischen Kulturlandschaft sind Aufgaben, die beim Kulturlandschaftspreis immer wieder eine Rolle spielen. Dass die Dokumentation und Restaurierung von Kleindenkmalen dazugehören, das ist schon außergewöhnlich. Und so, nämlich außergewöhnlich, ist der Obst- und Gartenbauverein von Hochhausen, ein Ortsteil von Tauberbischofsheim.

Die Mitglieder dieses Vereins sehen den Obstbau als Bestandteil einer – wie sie selbst schreiben – «wohlverstandenen Heimatpflege», der sie sich verpflichtet fühlen. Dazu gehört als wichtiges Vereinsziel auch der Erhalt und die Restaurierung gefährdeter Zeugen der Vergangenheit, eine – wie ich denke – schöne Definition der Kleindenmalpflege. Es ist beeindruckend, wie engagiert und fachkundig die Vereinsaktiven dabei zu Werke gehen. Mehrere



Frisch restauriert lässt die Inschrift dieses Gebotssteins den Wanderer über den Sinn grübeln.

umfangreiche und ansprechende Dokumentationen sowie ein Flyer legen davon Zeugnis ab. Eine Dokumentation der Flurdenkmale von Hochhausen stellt nach einer Einführung in die Bedeutung solcher Elemente in der Kulturlandschaft alle Flurdenkmale der Gemarkung mitsamt ihrer Geschichte, ihrer individuellen Bedeutung und manch interessanter Anekdote vor. Die Dokumentation war so ansprechend, dass sie ungeahnte Folgen zeitigte: Geldspenden gingen beim Verein in einem Umfang ein, dass er sich erfolgreich der Restaurierung zahlreicher dieser Kleindenkmale widmen konnte. Wegweiser, Madonnenstatuen, eine Reihe vom Zahn der Zeit gezeichnete Zeugen der Vergangenheit sind nun wieder tauglich für kommende Jahrzehnte.

Zu den interessantesten Aktivitäten des Vereins aber gehört die detaillierte Dokumentation des jüdischen Friedhofs von Hochhausen, seiner Geschichte, der Geschichte der jüdischen Ansiedlung im Ort und der Geschichte der dort begrabenen Mitbürger. Anlagen mit Reproduktionen zahlreicher Dokumente aus Archiven, die sich mit der Geschichte der jüdischen Siedlung am Ort befassen, vervollständigen die Dokumentation. Gratulation von der Jury an den Verein und die Auszeichnung mit dem Sonderpreis Kleindenkmale 2009!

*Grenzsteine können viel von der Landschaft erzählen –
wenn sich jemand um sie kümmert*

Zwischen Hauptort und Teilort von Eppingen-Kleingartach, da, wo heute der Bindestrich ist, verlief einst die Staatsgrenze zwischen Baden und Württemberg. Schon als Kind sind Gotthilf Sachsenheimer die zahlreichen Steine aufgefallen, die diese Grenze deutlich markierten. Doch sich näher damit zu befassen, dafür fand der Mechanikermeister die Zeit erst nach seiner Pensionierung. Doch nun befasst er sich mit dem Thema um so intensiver!

Erstaunlich ist, was dabei herausgekommen ist. 229 Grenzsteine stehen an der Gemarkungsgrenze von Kleingartach – die meisten an dem Teil, der einst Landesgrenze war. Ausgestattet mit Digitalfotoapparat, Meterstab, Notizblock und Zimmermannsblei machte sich Gotthilf Sachsenheimer auf den Weg und an die Arbeit. Hatte er die Steine erst gesäubert und vom Moos befreit, hat er sie vermessen, den Standort in der Flurkarte vermerkt und die Inschriften mit seinem Blei so nachgezogen, dass sie auf seinen Dokumentarfotos deutlich lesbar waren.

Ausgewertet und aufgenommen in entsprechende Erfassungsbögen entstanden aus den Ergebnissen Dokumentationsmappen. Doch das war nur der Anfang. Das Interesse, das seine Dokumentation

fand, brachte ihm Anfragen, seine Ergebnisse doch einmal vorzustellen und vorzutragen. Offenbar war es ein interessanter Vortrag, denn nun meldeten sich Bürger bei ihm, die ihn auf weitere, noch nicht erfasste Steine aufmerksam machten, eine kleine Lawine war losgetreten. Doch auch das öffentliche Interesse von Gemeinde und Denkmalamt war geweckt. Ausgestattet mit Finanzmitteln zur Sanierung beschädigter Steine konnte Gotthilf Sachsenheimer sein Betätigungsfeld noch einmal ausweiten.

Und dieses Jahr war es so weit: Als Ergebnis der engagierten Arbeit unseres Preisträgers konnte ein Grenzsteinweg als Lehr- und Wanderpfad eingeweiht werden, an dem zahlreiche umgefallene und beschädigte Grenzsteine gesichert, mit Erläuterungstafeln versehen und als steinernes Lesebuch der örtlichen Landesgeschichte präsentiert sind. Gleichzeitig wurde die Gemarkungsgrenze von Kleingartach mit ihren Steinen auf der gesamten Länge unter ausdrücklichen Denkmalschutz gestellt. Für seine eindrucksvolle ehrenamtliche Arbeit hat die Jury Gotthilf Sachsenheimer mit dem Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.

Von der wechselhaften Geschichte einer Hofkapelle im Altvorland

Unerfüllter Kinderwunsch und damit kein Hofnachfolger ist für einen Bauern im 19. Jahrhundert ein wirkliches Problem gewesen. In der Hoffnung, Gott auf diese Weise vielleicht «bestechen» zu können, baute der bis dahin kinderlose Isidor Frey im späten 19. Jahrhundert eine Kapelle auf seinem Hof, dem Waldenhof in Ottenbach. Der Sohn, der ihm tatsächlich wenige Jahre später geboren wurde, starb allerdings schon früh und auch der Hof insgesamt stand unter keinem guten Stern. Mit dem Hof verwaarloste auch die Kapelle, das Dach stürzte ein, das Bauwerk verfiel.



Mit «Dreibeinen» aus Eiche werden die erfassten Grenzsteine während Waldarbeiten vor Beschädigung geschützt.

Als Guido und Sieglinde Frey den Hof 1969 erwarben, um daraus einen Biolandbetrieb zu machen, hatte die Kapelle die traurige Funktion eines Mineraldüngerlagers. Zunächst gab es natürlich Wichtigeres zu tun, aber schon beim Hofkauf stand für die beiden fest, dass sie die Kapelle wieder würdig gestalten würden.

Und das haben sie getan. Als die Kapelle am 6. Oktober 2007 in einer feierlichen Zeremonie dem heiligen Antonius von Padua geweiht wurde, war sie zu einem Kleinod geworden. Mit einer geschmackvollen Außenanlage mit Pflasterung und Bepflanzung, einer seitlich angeordneten Mariengrotte und einer, dem Bauwerk angemessenen, zurückhaltenden Innenausstattung, ist sie nun wieder Zeuge tiefer Volksfrömmigkeit und lädt inmitten einer schönen Landschaft mit Blick auf den Hohenstaufen Gläubige zur Andacht oder auch nur zum Ausruhen ein.

Dafür, dieses Denkmal vor dem Verfall gerettet und wieder zu einem Element der Kulturlandschaft gemacht zu haben, hat die Jury Sieglinde und Guido Frey mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.

Die Schiller-Begeisterung des 19. Jahrhunderts umfasste das ganze Land. Sie war etwas, an dem die ganze Bevölkerung Anteil nahm. Deutlich wurde dies besonders nach der Enthüllung des Denkmals auf der Marbacher Schillerhöhe, als dieses Ziel unzähliger Vereinsausflüge wurde. Jeder Gesangsverein, Kirchenchor oder Turnverein, jede Feuerwehr und jeder Kriegerverein, der etwas auf sich hielt, wollte wenigstens einmal das Denkmal des bewunderten Dichters sehen. Und ähnliches geschah nach der Gründung des Schwäbischen Schillervereins 1895, als viele dieser genannten Vereine, aber auch viele Städte und Gemeinden korporative Mitglieder im Trägerverein des geplanten Museums wurden.

Diese Begeisterung entsprang in den wenigsten Fällen der genauen Kenntnis der Schiller'schen Werke. Viel mehr war es so etwas wie patriotischer Stolz, der in dem gefeierten Dichter einen Landsmann sah, einen der gewissermaßen zur erweiterten Familie gehörte. Angesichts von so viel Vereinnahmung stellt sich natürlich die Frage nach Schillers Schwabentum. Wie stand es damit? Sah er sich als Schwabe? Gibt es Hinweise?

Im Folgenden soll versucht werden, einerseits sprachliche Spuren des Schwäbischen bei Schiller darzustellen, andererseits wird zu fragen sein, in welchem Maße geistige Strömungen, die ihre Herkunft in Schwaben haben, in Schillers Schriften und Äußerungen zu finden sind. Beide Fragestellungen sind, das sei der Ehrlichkeit halber gesagt, nicht neu. Die Reihe derer, die vorher auf diesem Acker gepflügt haben, ist lang.

*Schiller sprach, wie alle, schwäbische Mundart –
In der Schule mit Lutherbibel andere Sprachschicht*

Wenn wir uns zuerst der Frage der schwäbischen Mundart bei Schiller zuwenden, so ist wichtig, dass wir uns die besondere sprachliche Situation der Zeit vor Augen oder vielmehr vor Ohren halten. Es gab damals nicht die Möglichkeit der mechanischen Verbreitung der gesprochenen Sprache, wie wir sie heute in vielfacher Weise haben.

Kein Fernsehen, kein Rundfunk brachten Nachrichten oder Reden der Politiker aus der Hauptstadt bis ins letzte Dorf oder Gehöft. Keine Schallplatte konservierte die Stimme bedeutender Schauspieler noch lange nach deren Tod. Das heißt, man hörte



Das Marbacher Schillerdenkmal auf der Schillerhöhe gegenüber dem Schiller-Nationalmuseum.

nicht im ganzen Land eine Sprechweise, die mit dem Anspruch der Verbindlichkeit aufgetreten wäre. Auch bestand für niemand die Notwendigkeit, sich bei einem telefonischen Anruf aus weiter Ferne so auszudrücken, dass man auch von einem fremden Anrufer verstanden wurde. Es gab keine Norm, die man sprechend hätte nachahmen können. Den ersten Versuch der Festlegung einer verbindlichen

deutschen Bühnenaussprache machte erst Theodor Siebs 1898.

Aber nicht nur die Mittel zur Verbreitung einer akustischen Norm fehlten, es fehlte auch eine solche Norm selbst, gab es doch in Deutschland keine zentrale Hauptstadt, keinen politischen oder geistigen Mittelpunkt, von dem diese Norm hätte ausgehen können. Berlin war für die Süddeutschen in jeder Beziehung zu weit weg, das Meißnische, die Sprache Luthers, war im 18. Jahrhundert mit zu wenig politischer Macht und nach dem Konfessionswechsel der Wettiner auch sonst mit zu wenig Einfluss verbunden, und der Kaiserhof in Wien, zu dem man traditionsmäßig die stärksten Bindungen hatte, war im protestantischen Altwürttemberg doch zu sehr mit der Vorstellung «katholisch» verbunden, als dass man sich danach orientiert hätte.

Es ist bis jetzt, wohlgemerkt, nur von der akustischen Norm die Rede gewesen. Für die geschriebene Sprache hatte man natürlich ein Vorbild: die Lutherbibel. Dieses Vorbild war so stark in seiner prägenden Kraft, dass für jeden Schreibenden klar war, welche Formen möglich waren und welche nicht. Zwar gab es literarische Streitereien, welche Sprachformen eigentlich die richtigen seien, aber grundsätzliche Abweichungen gab es nicht.

Wer also in Schwaben lebte, der sprach Schwäbisch mit seinesgleichen und musste sich, wenn er einen Fremden traf, eben bemühen, dass er verstanden wurde. Bei weniger gebildeten Schreibern traf man mehr mundartliche Ausdrücke als bei Leuten mit einer gewissen Bildung.

Für Schiller bedeutet das, dass er in seiner Jugend auf jeden Fall ganz in schwäbischer Mundart sprach, dass er die Schriftsprache in der Schule kennenlernte, vor allem in der Gestalt der Lutherbibel. Und dann wurde er auf der Karlsschule mit der ganzen Dichtung seiner Zeit vertraut gemacht, sodass wir sagen können, dass ihm die Schriftsprache durchaus geläufig gewesen sei. Aber er hat sie eben mundartlich eingefärbt. Es gibt die Geschichte von der Vorlesung seines zweiten Stückes «Die Verschwörung des Fiesco zu Genua». Schiller las es nach seiner Flucht den Mannheimer Schauspielern vor, von denen die meisten nach einer Pause nach dem zweiten Akt lieber zum Bolzschießen gingen und dem Dichter und seinem Werk einfach davonliefen. Der Regisseur Meyer lieh sich das Manuskript von dem enttäuschten Dichter aus und musste am nächsten Tag bekennen, das Stück sei meisterhaft, viel besser bearbeitet als die «Räuber». Man habe es gar nicht richtig würdigen können wegen der schwäbischen Aussprache Schillers und der verwünschten Art, mit der er alles deklamierte.

An dieser schwäbischen Aussprache hat Schiller zeitlebens festgehalten, wenngleich sein zwanzigjähriger Aufenthalt im sächsisch-thüringischen Sprachraum notwendigerweise eine gewisse Abschleifung brachte. Leichtgefallen ist ihm die Anpassung offenbar nicht, denn noch 1801 warnte er den Freund Hoven, der mittlerweile in Ludwigsburg Arzt geworden war und der wegen einer Professur in Jena anfragte: *Auch würdest Du Dich vielleicht in die ganz ungewohnte akademische Tätigkeit nicht sogleich finden, den schwäbischen Dialekt, der bei dem öffentlichen Vortrag auf einer sächsischen Universität im Wege steht, nicht einmal gerechnet.* Es brachte also Nachteile, wenn man in Thüringen zu breites Schwäbisch sprach.

Dennoch haben wir eine ganze Reihe von Zeugnissen dafür, dass man Schiller den Schwaben immer

Eduard Mörike Das Stuttgarter Hutzelmännlein



Mit der Historie von der schönen Lau.
Mit 50 farbigen Bildern von Karl Stirner.
Biographische Notiz von Hermann Hauber über Karl Stirner.
120 Seiten, Leinen mit Goldprägung, 23 x 28,5 cm Schutzumschlag

€ (D) 34,-
ISBN 978-3-89511-080-1

Stuttgart – Bilder der Stadt



Vorwort von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster.
Text: deutsch, englisch, französisch, polnisch, russisch und chinesisch.
48 Seiten, 9. Auflage,
126 farbige Abbildungen, gebunden

€ (D) 10,50
ISBN 978-3-89511-025-2

BETULIUS

Verlag • Fraasstraße 12 A • 70184 Stuttgart • Tel. 07 11 / 24 58 66
Fax: 07 11 / 2 36 05 18 • Email: weitbrecht.betulius@t-online.de



Schiller liest im Bopserwald bei Stuttgart seinen Freunden aus den «Räubern». Aquarell von Karl Heideloff, um 1850.

angehört hat. Im Jahre 1800 beispielsweise sagte er über einen Titeldarsteller seiner Macbethbearbeitung: *Meischterhaft. Er hat zwar ganz andere Versgschproche als ich sie gschriebe hab, aber es ischt trefflich.* Oder als er ein Jahr später bei einer Bühnenprobe zu Voltaires «Tancred» den argumentierenden Schauspieler Heide anfuhr: *Ei was! Mache Sie's, wie ichs Ihre sag und wie's der Goethe habbe will. Und er hat recht – es ischt a Graus, das ewige Vagiere mit dene Händ und des Hinaufpfeife bei der Rezitation!* Der Schauspieler sei wie vom Donner gerührt gewesen, denn so sei Schiller vorher noch nie aufgetreten. Die Darstellerin des Knaben Walter in der ersten Tellaufführung lobte er: *So ischt's recht mei Mädle! So muscht Du's mache.* Zu diesen Äußerungen, die von Schiller überliefert sind, treten andere von Zeitgenossen, die ihn als Professor in Jena erlebt haben. Einer von ihnen berichtete einem Freund, es sei weit besser Schiller zu lesen als ihn zu hören, denn er lese mit einem unausstehlichen Dialekt.

«Wenn jemand Schoße reimt auch Rose» – Suevismen in Schillers Reimen und Schriften

Wenn Schiller in seinem persönlichen Sprachgebrauch so stark in der Mundart verwurzelt war, so wäre es merkwürdig, wenn in seiner Dichtung nichts davon zu spüren wäre. Und ganz natürlich ist es, dass die Suevismen in den Werken der Frühzeit wesentlich häufiger anzutreffen sind als in den späteren, aber noch in den letzten Jahren reimt Schiller «schürt» und «rührt» auf «verliert», weil er offenbar die Ent-rundung des Umlauts ü zu i, die im Schwäbischen weit verbreitet ist, stets beibehalten hat. Bei der Abfassung seiner Gedichte ist Schiller immer ganz vom Klang ausgegangen, denn nur so sind gewisse Reime zu erklären, die sich eigentlich vom Schriftbild her von selbst verbieten.

Um das zu verdeutlichen, muss ich zunächst auf einige Merkmale des Schwäbischen hinweisen. Dazu gehört der Wandel

von i und u vor einem Nasal zu e und o. Es heißt nicht Wind oder Kind und rund oder Hund, sondern es heißt Wend, Kend, rond, Hond. Genau so heißt es nicht schlimm oder Himmel und krumm oder Lump, sondern es heißt schlemm, Hemmel, kromm, Lomp. Das gilt ebenso für ü, es heißt fenf und Schtrempf. Parallel dazu geht die sogenannte Ent-rundung von ö und ü zu e und i und vor Nasal von ä zu e. Diese Besonderheiten waren so allgemein verbreitet, dass manche Schreiber sie für durchaus konform mit der Schriftsprache hielten, besonders wenn es sich um Texte für den eigenen Gebrauch handelte.

Um dies zu verdeutlichen sei ein Eintrag im Tagebuch der Franziska von Hohenheim, der zweiten Gemahlin Herzog Karl Eugens, zitiert. Unter dem Datum des 24. Mai 1781 schrieb sie: *Donerstag himelfarts Tag d. 24. Ihro Durchleicht schrieben zu erst, alstan gengen sie in die meß u. ich nacher Birgach in die Kirch, nach Tisch fur man Bald in das Dörfle, ich las da u. Ihro Durchleicht reiteten herum u. sahen ob der frost nichts gedan hatte, man fendede nicht Vill, hen gegen wie der Klein Kam, so brachde er Zweige von Trauben steke von Stuttgardt mit, die fellig ferfrozen wahren, u. erzelde, daß alle nidriche Weinberge dieses schiecksall benebst bonen u.*

welsch Korn Gehabd hätten. Abends wurde spazieren gefahren u. am nacht essen wurde noch veranstaltet, daß man morgens frie feier in dem Weinberg machen solle; mit dem fus von Ihro Duchleicht geng es Gottlob immer Beser.

Franziska schrieb ganz nach dem Gehör ohne irgendein orthographisches oder grammatikalisches System. Ihre einzige Bildung hatte sie vom Dorfschulmeister ihres Geburtsortes Adelmansfelden erhalten, ehe sie sechzehnjährig mit dem Baron Reinhard von Leutrum verheiratet wurde.

Doch zurück zu Schiller. Im ersten von ihm veröffentlichten Gedicht «Der Abend», das er als Siebzehnjähriger schrieb, sind die schwäbischen Reime verständlicherweise besonders zahlreich. Da reimen sich Himmel und Getümmel (Schiller sprach Hemmel und Getemmel), Gesängen auf Schwingen, Ziel auf Gefühl, geringe auf Gesänge, beschimmert und niederdämmert, und sogar Strömen auf schwimmen. Wie gesagt, der Siebzehnjährige war noch nicht aus Schwaben herausgekommen. Aber auch noch zehn Jahre später heißt es in der «Bittschrift»:

*Feur soll ich gießen auf's Papier
mit angefrornem Finger,* (spr. Fenger)
*oh Phöbus, hassest du Geschmier,
so wärm auch deinen Sänger.* (spr. Senger)

Und noch einmal zehn Jahre später beginnt der «Ring des Polykrates» mit der schwäbischen Feststellung:

*Dies alles ist dir untertänig
Begann er zu Ägyptens König ...*

Weniger deutlich hören wir es in den «Kranichen des Ibykus», wo es heißt:

*Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
der auf Korinthus Landesenge ...*

Im gleichen Gedicht hören wir auch von der Todesangst des Ibykus:

*Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter ...*

Das Ö ist zu einem schwäbischen E geworden. Diese Entrundung hat Schiller, wie schon gesagt, sein Leben lang beibehalten, auch wenn er von den Romantikern verspottet wurde, von denen August Wilhelm Schlegel dichtete:

*Wenn jemand Schoße reimt auch Rose,
Auf Menschen wünschen und in Prose
Und Versen schillert: Freunde, wisst,
dass seine Heimat Schwaben ist.*

Was Schlegel hier noch anspricht, ist die Tatsache, dass im Schwäbischen kein stimmhaftes S gesprochen wird und Schiller demzufolge auf diese Feinheit auch nicht geachtet hat.

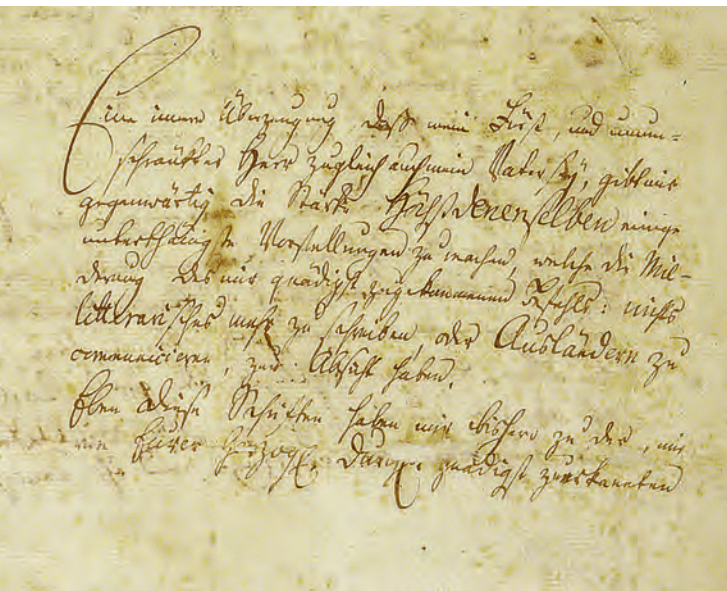
«Der Teufel soll die Dichterei beim Hemderwaschen holen»
Schwäbisches in Briefen und Schriften

Fällt der schwäbische Klang auch dem Nichtschwaben auf, so sieht dieser beim Wortschatz nicht sofort, ob es sich im gegebenen Fall um einen Ausdruck handelt, der außer Gebrauch gekommen ist, oder ob es schwäbische Eigenheiten sind. Umgekehrt ist sich aber auch Schiller hier der mundartlichen Besonderheiten stärker bewusst gewesen, weshalb wir zwar in den ersten drei, noch in der Heimat entworfenen Dramen manches Schwäbische finden, ab dem «Don Carlos» jedoch nicht mehr viel davon sehen. Die «Räuber» sind auf jeden Fall voll davon.

Einige Beispiele mögen dies zeigen. *Der Tisch wollte eben angehen*, sagt Schufferle und meint, bei dem großen Brand habe ein Tisch eben zu brennen angefangen. *Lern mich die Pfliffe nicht*, wehrt Spiegelberg ab und will sagen, man brauche sie ihn nicht zu lehren. *Spring durch die Hintertür in den Hof*, weist Franz Moor den Hermann an, und auch die Frau des Musikus Miller in «Kabale und Liebe» sieht Ferdinand über die Planken springen, womit vermutlich noch an einen Mannheimer Straßennamen erinnert wird. *Was, die ganze allmächtige Börse*, fragt Vater Miller und will sagen, dass die Geldtasche sehr groß ist. Aber auch er traut der Geschichte nicht und fragt



Dieser Scherenschnitt zeigt den jugendlichen Schiller beim Eintritt in die Hohe Karlsschule. Frühestes «Portrait».



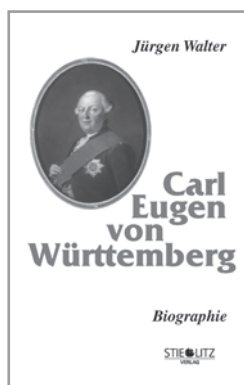
Brief, datiert auf den 1. September 1782, von Friedrich Schiller an Herzog Karl Eugen, den er «Fürst, und unumschränkter Herr zugleich auch mein Vater» nennt.

wenig später, ob er nicht das ganze Gaudium wieder herausblechen müsse. Die schon zitierte Bittschrift schließt mit dem Ausruf: *Der Teufel soll die Dichterei beim Hemderwaschen holen*. Schiller verwendet hier eine Pluralform zu dem Singular Hemd, die heute kaum noch zu hören ist.

In seiner Dichtung verlieren sich diese schwäbischen Ausdrücke, von denen noch viele zu nennen wären, mit den Jahren, sie tauchen jedoch in Schillers Briefen auch später noch auf. 1796 heißt es in einem Brief an August Wilhelm Schlegel über gewisse Kritiker, *sie würden alles Genialische in Grundboden zertreten und zerstören*. Und 1803 lesen wir, *Frau von Staal ist wirklich in Frankfurt und wir dürfen sie bald hier erwarten*. Wirklich ist hier im schwäbischen Sinn von gegenwärtig oder zur Zeit verwendet, wie es auch in den «Räubern» erscheint, wo Daniel Karl Moor auf das Bild des *wirklichen Grafen* hinweist. Und Daniel gibt uns auch ein Beispiel dafür, wie die Sprache der einfachen Leute von biblischen Bildern durchsetzt ist. Er sagt nämlich, als er Karl Moor in der Verkleidung erkannt hat: *Abe, Abe, weißer Schädel! Mürbe Knochen fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen*. Das ist nichts anderes als eine schwäbisch-pietistische Fassung der Rede des Simeon aus dem zweiten Kapitel des Lukasevangeliums, wo es heißt: *Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen*. Abe, abe, das ist schwäbisch für hinab, und der treue Diener vergleicht sich jenem Mann, der vor seinem Tod noch die Ankunft des Messias erleben durfte.

Schwabenväter und andere protestantische Prägungen – Flucht: Loslösen vom geistigen Vater Karl Eugen

Damit sind wir nun beim dritten Punkt, der Frage also, was Schiller an Vorstellungen, Bildern und Ideen übernommen habe, als deren Ursprung nur die schwäbische Heimat in Frage kommen kann. Wir wissen, dass Schillers Vater ein sehr frommer Mann war, wenn er auch mehr an Gottes Strenge als an seine Barmherzigkeit glaubte. Da für arme Leute in Württemberg ein sozialer Aufstieg eigentlich nur über den Kirchendienst möglich war, weil die Klosterschulen nach Ablegung des Landexamens Schülern jeder Herkunft die nötige Vorbildung für ein Studium und die Aufnahme in das Tübinger Stift sicherte, so ist es nicht weiter verwunderlich, wenn dieser Umstand – verbunden mit der Frömmigkeit der Eltern – in dem Jungen schon früh den Wunsch wach werden ließ, er wolle einmal Pfarrer werden. Und noch in einem späten Brief heißt es, er wäre gern Prediger gewesen, denn *vor einer versammelten Gemeinde über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens und der Menschheit zu reden, stelle ich mir als etwas Großes, Erhebendes vor*: Schon auf den Knaben hat in diesem Sinn der Lorcher Ortspfarrer Ulrich



Jürgen Walter

**Carl Eugen
von Württemberg**

ISBN 13: 978-3-7987-8
316 Seiten, mehrere
Abb.

Biographie
STIEGLITZ
VERLAG

€ 21,50

Was von der Herrschaft Carl Eugens, der als katholischer Herzog das protestantische Württemberg regierte im Gedächtnis blieb, sind Widersprüchlichkeiten und Extreme. Gehasst und geliebt zu Lebzeiten, blieb sein Bild zwiespältig in der Geschichte.

STIEGLITZ
VERLAG

D-75417 Mühlacker • Postfach 1351
Telefon (07041) 805 - 31 • Fax (07041) 805 - 70
E-mail: info@stieglitz-verlag.de
www.stieglitz-verlag.de

Moser gewirkt. Robert Minder, der französische Germanist, hat gezeigt, wie hier die ganze Reihe der großen Theologen, die man die Schwabenväter nennt, auf Schiller eingewirkt hat, von Moser zurück über Albrecht Bengel, Johann Valentin Andreae bis hin zu Johannes Brenz, dem Reformator und Schöpfer der *Confessio Wirtembergica* und der Großen Kirchenordnung.

Die Welt der Väter und zugleich der Richter hat die Welt des jungen Schiller ganz wesentlich beeinflusst. Karl Moors Klage lautet: *Ich habe keinen Vater mehr* – und aus dieser widernatürlichen Lage leitet er das Recht ab, sich an der ganzen Menschheit zu rächen. Seine Umkehr am Schluss bedeutet nicht Anerkennung der bestehenden Ordnung als gut. Sie wird nur akzeptiert, weil sie stellvertretend für eine höhere, göttliche Ordnung steht, der Karl sich unterwirft, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Minder sieht in diesem Grundgedanken der «Räuber» – innere Wandlung statt äußeren Umsturzes – eine alte schwäbische Haltung: *Ideen von Johann Valentin Andreae leben hier weiter, der im dreißigjährigen Krieg als Ausweg aus Chaos und Barbarei nur eines sah: den Zusammenschluß erleuchteter Einzelner. Ein Jahrhundert vorher hatte Johannes Brenz den aufständischen Bauern die Bibel entgegen gehalten mit der Weisung: Geht in euch.* Schiller wurzelt hier also ganz tief in schwäbischem Boden. Dass er in dem Pastor Moser, der Franz Moor auf das Gericht hinweist, seinem Lorcher Pfarrer ein Denkmal setzte, dürfte allgemein bekannt sein.

Wer von Vätern spricht – und seien es nur die Schwabenväter –, der darf aber auch nicht die Schwierigkeiten vergessen, die Söhne meistens mit ihren Vätern haben. Schiller machte da keine Ausnahme. Ja, er hat die Vater-Sohn-Problematik gleich verdoppelt erfahren, denn außer seinem leiblichen Vater hat ihn ja auch noch ein anderer unter seine Söhne gerechnet, Herzog Karl Eugen. Die Auseinandersetzungen, die letztlich zu Schillers Flucht aus Stuttgart geführt haben, sind zu einem großen Teil auch ein Konflikt der Generationen, der Loslösung vom Vaterbild des übermächtigen Herzogs, der hinter allem steht. Überall tauchen sie auf, die problematisch-übermächtigen Väter: sei es der alte Doria im «Fiesco», der Präsident in «Kabale und Liebe», König Philipp und – noch gesteigert – hinter ihm der Großinquisitor in «Don Carlos»; bis hin zur «Jungfrau von Orleans» geht die Thematik. Bezeichnend für die Vaterrolle des Herzogs scheint mir der Umstand, dass Schiller sich innerlich nie ganz von ihr lösen konnte.

Was aber wäre wohl gewesen, wenn Schiller nicht geflohen wäre? Wenn er unter der Fuchtel seiner Väter geblieben wäre? Die Antwort können wir ablesen am Schicksal derer, denen eine Flucht nicht lag

oder die dem Herzog in die Hände fielen. Fünf Jahre war der berühmte Staatsrechtler Johann Jakob Moser auf dem Hohentwiel eingekerkert, der Dichter Schubart gar zehn Jahre auf dem Hohenasperg. Was war Mosers Vergehen gewesen? Er hatte sich gegen die absolutistische Willkürherrschaft Karl Eugens aufgelehnt, hatte gefordert, dass der Herzog die verfassungsmäßigen Rechte respektierte, die dem Landtag in Württemberg seit dem Tübinger Vertrag von 1514 zustanden. Das unbeugsame Rechtsgefühl des frommen Mannes sah im Vorgehen des Herzogs einen Bruch des beschworenen Rechts, mit dem er sich nicht abfinden konnte.

Schubart, von ganz anderer Art, hatte die Günstlingswirtschaft des Herzogs in seiner Zeitung scharf angegriffen und war dafür, unter Bruch allen Rechtes, auf württembergisches Gebiet gelockt und von da auf den Hohenasperg gebracht worden. Schiller entkam, aber eben seine Flucht vor der Gewalt und die spätere Forderung des Marquis Posa vor König Philipp: *Sire, geben Sie Gedankenfreiheit*, zeigt, dass er in der gleichen Reihe stand und in der gleichen Gefährdung war.

Zeitlebens empfindet sich Schiller als Schwabe – Schwäbisches Erbe ohne altwürttembergische Enge

Neben der Verwurzelung in der schwäbischen Geisteswelt, die ihn schon in seinem ersten Drama die Frage nach der sittlichen Weltordnung aufwerfen ließ, gibt es natürlich auch mehr äußere Anregungen, die Schiller aufgegriffen hat. Den Stoff zu seiner Erzählung «Der Verbrecher aus verlorener Ehre» verdankte Schiller vermutlich der mündlichen Erzählung seines Lehrers Abel, dessen Vater die Untersuchung gegen das Urbild des Christian Wolf, den Sonnenwirt Friedrich Schwan aus Ebersbach, 1760 in Vaihingen an der Enz leitete. Einer gedruckten Erzählung Schubarts entstammte der Stoff der «Räuber». In Schillers drittem Stück, «Kabale und Liebe», bildeten eigene Erlebnisse Schillers in der höfischen Welt von Ludwigsburg und Stuttgart den Hintergrund für den Angriff auf die fürstliche Willkürherrschaft, auf die Schranzenwirtschaft und auf den unmenschlichen Soldatenhandel. Sogar noch die Trauerfeier für den Herzog hat einen Niederschlag in Schillers Werk gefunden: Er war damals zu Besuch in Ludwigsburg, und ihre Beschreibung ist bis in Einzelheiten in Don Cesars Beschreibung des Leichenbegängnisses seines Vaters in der «Braut von Messina» wieder zu finden.

Zum Schluss sei noch die Frage erlaubt, wie Schiller selber zu seinem Schwabentum gestanden habe. Über seine Jugendgedichte an Laura meint er 1786 in

Leipzig: Ich dünkte aber, man hätte es meinen Gedichten anmerken müssen, dass es mit ihnen nicht so ernstlich gemeint gewesen sei, denn mit solchen Überschwenglichkeiten würde mich kein vernünftiges Mädchen und am allerwenigsten eine Schwäbin angehört haben.

Schiller selbst war wohl auch zu brummiger Kürze fähig, wie ein brieflicher Bericht über einen Besuch von Goethes späterem Schwager Vulpius zeigt. Er schreibt dem Freund Körner 1787: *Eben hatte ich eine gar liebliche Unterbrechung, welche so kurz war, dass ich sie Euch ganz hersetzen kann. Es wird an meiner Thür geklopft. «Herein». Und herein tritt eine kleine dürre Figur in weißem Frack und grüngelber Weste, krumm und sehr gebückt. «Habe ich nicht das Glück», sagt die Figur, «den Herrn Rath Schiller vor mir zu sehen?» «Der bin ich, ja.» «Ich habe gehört, dass Sie hier wären und konnte nicht umhin, den Mann zu sehen, von dessen Don Carlos ich soeben komme.» «Gehorsamer Diener. Mit wem habe ich die Ehre?» «Ich werde nicht das Glück haben, Ihnen bekannt zu seyn. Mein Name ist Vulpius.» «Ich bin Ihnen für diese Höflichkeit sehr verbunden – bedaure nur, dass ich mich in diesem Augenblick versagt habe und eben (zum Glück war ich angezogen) im Begriff war auszugehen.» «Ich bitte sehr um Verzeihung. Ich bin*

zufrieden, dass ich Sie gesehen habe.» Damit empfahl sich die Figur – und ich schreibe fort.

Man kann sich richtig vorstellen, wie er den Fremden angebrummt hat. Zu anderen Zeiten konnte er auch anders sein; 1798 wird beim Abschied zweier Landsleute ein Schwabenfest gefeiert. Er hat den Schwaben nie verleugnet und auch die weniger angenehmen Seiten gesehen. Später entschuldigte er einmal seine Zurückhaltung auf einer Gesellschaft und den Mangel an Leichtigkeit mit seinem Schwabengemüt.

Wie steht es nun mit der Frage nach dem Schwaben Schiller? Es ist eigentlich außer Zweifel, dass Schiller zeitlebens sich seiner Herkunft bewusst war, sich als Schwaben empfunden hat. Und wesentliche Züge seines Werkes sind von dem schwäbischen Geisteserbe bestimmt, das die Heimat ihm mitgegeben hat. Aber er ist nicht in der Enge Altwürttembergs verhockt. Er ging ganz wörtlich «hinaus ins feindliche Leben» und hat außerhalb der durch fürstliche Willkür und Tradition gesetzten Grenzen ein Werk geschaffen, das heute der ganzen Menschheit gehört. Der schönste Beweis dafür ist der Umstand, dass seine Ode «An die Freude» in der Vertonung Beethovens zur Hymne des neuen Europas wurde.



Württemberg
Feierabend!

Die Krönung Ihres Tages ist ein herrlich entspannter Feierabend. Mit einem wunderbaren Württemberger. Fruchtiger Lemberger. Frischer Trollinger. Feiner Schwarzriesling. Rassiger Spätburgunder. Kräftiger Acolon. Erlesener Samtrot: Jedes Original hat seinen ganz eigenen Geschmack. Ihren persönlichen Lieblingswürttemberger finden Sie überall, wo es guten Wein gibt. Achten Sie einfach auf den Kennerkopf.

Entdecken Sie die Weine der Württemberger Weingärtnergenossenschaften / www.wwg.de



Nachdem der Wagen mit zwei Koffern und einem kleinen Klavier gepackt war (...)¹, so lesen wir in Andreas Streichers bekanntem Buch «Schillers Flucht». Diese scheinbar nebensächliche Bemerkung eines kleinen Klaviers weckte die Neugier der Autorin und wies den Weg zur Biografie eines äußerst begabten Musikers.

Als Sohn eines Maurer- und Steinhauermeisters wurde Andreas Streicher am 13. Dezember 1761 in Stuttgart im Schellberg innerhalb des herrschaftlichen Steinbruchs geboren. Seine Mutter war eine geborene Hohner aus Trossingen. Schon mit vier Jahren verlor er seinen Vater, seine Mutter gab ihn mit neun Jahren ins Stuttgarter Waisenhaus, in dem er wohl bis zu seiner Konfirmation im April 1776 verblieb. Bald zeigte sich jedoch bei Andreas Streicher eine große Neigung und Talent zur Musik.

Als die Hohe Karlsschule 1775 von der Solitude nach Stuttgart verlegt wurde, besuchte er häufig die dortigen Konzerte und traf sich mit Musikerfreunden. Bei einer öffentlichen Prüfung im Jahr 1780 war ihm auch Friedrich Schiller zum ersten Mal aufgefallen.

Wohl durch den Musiker Rudolf Zumsteeg wurde er später mit dem Verfasser der «Räuber» persönlich bekannt gemacht, und die baldige Freundschaft mit Schiller führte zur gemeinsamen Flucht nach Mannheim. Als Musiker weitgehend Autodidakt hat er mit großer Energie seine Fähigkeiten ausgebaut und in Mannheim weiter verbessert. Sein Plan war, in Hamburg bei Carl Philipp Emanuel Bach Unterricht zu nehmen. Leider konnte er diesen Plan nicht verwirklichen, denn das dafür Ersparte wurde von den Freunden bereits in Mannheim aufgebraucht. Er gab Klavierunterricht und wir hören von einem Konzert in Mannheim, bei dem er mitwirkte: *Herr Streicher schlug ein Klavierkonzert von Haydn und vor dem Schluß eine Klaviersonate von Clementi. Sein Spiel voll Ausdruck und Geist, sein genauer und äußerst fertiger Vortrag erhielt die Bewunderung und den Beifall aller Kenner.*²

In Mannheim verabschieden sich Schiller und Streicher – Als Lehrer und Komponist in München

Nach der Trennung der Freunde unter dem Versprechen, sich nicht eher zu schreiben, als bis der eine Minister und der andere Kapellmeister wäre, blieb Streicher noch einige Zeit in Mannheim und siedelte



Johann Andreas Streicher, Ölporträt um 1820, gefertigt von dem Wiener Maler Johann Nepomuk Ender.

wohl um 1786 nach München über. In München war er bald ein gesuchter Klavierlehrer, komponierte Sonaten und Variationen und machte sich einen Namen als guter Arrangeur von Klavierauszügen mancher Oper. Im Jahr 1792, zum Namenstag des Kurfürsten Karl Theodor, erhielt er den Auftrag, die Musik zu einem Ballett von Peter Crux – «Das Bouquet» – zu komponieren. Aufgrund der großen Nachfrage seitens des Publikums wurde die Aufführung am 9. Dezember wiederholt. Heute ist leider nur noch der Klavierauszug Streichers erhalten, den er im Verlag Falter in München veröffentlichte.

In dieser Zeit lernte er Nannette, die Tochter des berühmten Klavierbauers Stein, kennen und lieben. Sie arbeitete in der Firma ihres Vaters und war zudem eine sehr gute Klavierspielerin. Aus dem erhaltenen Briefwechsel des Paares Nannette und Andreas erhalten wir viele Informationen, auch über Streichers Kompositionen. So schreibt Nannette von Wien am 9. Oktober 1793: (...) *jedermann will nichts von mir hören als Deine Sonate, erst gestern wurde eine Privatakademie gegeben worin ich sie wieder spielen mußte; war ein Musikus da der als er den Titel davon*



Schiller und Streicher – am Instrument – in ihrer Wohnung in Oggersheim bei Mannheim.

ansah mir sagte, das ist ja ganz ein neuer meister, das ist eine schöne Arbeit, da ist geschmack darinn, Heiten (d. h. Haydn) und Kozeluch sagten das nehmliche.³

Heirat mit Nannette Stein,
Umzug der Pianoforte-Fabrik nach Wien

Nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1792 hatte Nannette zusammen mit ihrem Bruder Matthäus Andreas den Betrieb ihres Vaters weitergeführt und geplant, den Klavierbau nach Wien umzusiedeln. Nachdem sie bei Kaiser Franz II. vorgesprochen hatten, bekamen sie die Zusage, in Wien beginnen zu dürfen. Am 7. Januar 1794 fand die kirchliche Trauung von Nannette Stein und Johann Andreas Streicher statt. Im Juli desselben Jahres siedelten sie, zusammen mit Matthäus Andreas Stein, vollständig nach Wien über; die Firma lief dort zunächst unter dem Namen «Geschwister Stein».

Andreas Streicher komponierte weiterhin und unterrichtete zahlreiche namhafte Schüler. Zu den Schülern gehörte dort der jüngste Sohn Mozarts, Franz Xaver, der zugleich im Hause Streicher wohnte, außerdem die später bedeutende Beethoven-Interpretin Elisabeth (Lisette) von Kissow, später verheiratete Bernhard. Sie war ihrem Lehrer Streicher von München nach Wien gefolgt. Nachdem Beethoven eine Schülerin von Streicher (wohl Lisette von Kissow) am Klavier hörte, schrieb er Streicher: *Ihre kleine Schülerin lieber Streicher hat mich zudem, daß sie mir bei dem Spiele meines adagios ein paar Zähren aus den Augen gelockt, in Verwunderung gesetzt. Ich wünsche ihnen Glück, daß sie so glücklich sind, ihre Einsichten bei so einem Talent zeigen zu können, so wie ich mich freue, daß die kleine liebe bei ihrem Talent sie zum Meister bekommen hat.*⁴

Im Jahrbuch der Tonkunst (Wien, 1796) lesen wir unter «Streicher»: *Eine neue und gewiß gute Acquisizion hat Wien an diesem sehr geschickten Manne gemacht. Er ist erst kürzlich von München hierher gezogen. Seine Kompositionen sind reich, angenehm und sehr schmeichelhaft, im Auslande sehr beliebt, hier aber noch nicht bekannt. Für das Fortepiano sind selbige besonders auszeichnend, und werden unsern Dilettanten manches Vergnügen gewähren. Er selbst spielt ganz vortrefflich, und weis dieses Instrument allerliebste zu traktieren. Er spielt mit sehr großer Fertigkeit und Geschwindigkeit, dabei läßt er aber niemals die reinste Deutlichkeit und den genauesten Ausdruck außer Acht. Denjenigen Liebhabern, welchen es um wahre Musik für das Herz zu tun ist, wird er gewiß willkommen seyn, und er ist vielleicht der Einzige, der den Hrn. Kozeluch beim Scholarisieren mit Vortheil ersetzen kann.*

In Wien fand sich das Ehepaar Streicher bald mitten im Zentrum des musikalischen Lebens. Andreas Streicher hörte unter anderem die erste Probe zu Haydns «Vier Jahreszeiten»: *Gleich den andern Tag um 8 Uhr in der Frühe war ich bei ihm (d. h. Haydn), (...) um ihm meine gerechte Bewunderung zu zollen.*⁵ Auch erkannte er früh Beethovens große Bedeutung, dessen Kompositionen damals noch vielen als wenig elegant und schlecht spielbar erschienen: *(...) und mein schon lange gefaßtes Urtheil bestäthigte, daß Beethoven sicher eben die Revolution in der Musik bewirken wird wie Mozart. Mit großen Schritten eilt er zum Ziele.*⁶



Ein Instrument aus der Piano-fabrik von Streicher.



Einsatz für Beethovens Kompositionen – Einflussreiche Person im Wiener Musikleben

Es entwickelte sich eine gute Freundschaft mit Beethoven. Nannette war hilfreich in Beethovens Haushaltsführung. Andreas Streicher setzte sich sehr für dessen Kompositionen ein und schlug ihm eine Gesamtausgabe seiner Werke vor. Beethoven selbst war ein häufiger Gast im Hause Streicher und im dortigen Musiksalon. Dort fanden vor geladenem Publikum regelmäßig Konzerte statt. Unter den Zuhörern befanden sich Persönlichkeiten des hohen Adels, unter anderem Erzherzog Rudolph. Johann Friedrich Reichardt berichtet darüber in seinen «Vertrauten Briefen» von 1809/1810, dass in den Konzerten häufig auch Beethovens neueste Klavier- und Kammermusikwerke aufgeführt wurden. Auch zur Zeit des Wiener Kongresses trafen sich am 23. Februar 1815 hohe Gäste – darunter mehrere Kongressteilnehmer – zum Konzert im Streicherschen Musiksalon.

Zur Eröffnung des 1812 neu erbauten großen Konzertsaals Streichers fand im April des Jahres ein Benefizkonzert statt, auch unter Anwesenheit von Erzherzog Rudolph und vielen anderen hochrangigen Zuhörern. Durch dieses Konzert kam die Anregung, die Gesellschaft der Musikfreunde zu gründen. Ende November und im Dezember wurden unter Streichers Mitwirkung Wohltätigkeitskonzerte in der k.k. Winterreitschule veranstaltet, mit über 700 Mitwirkenden. Der Erlös dieser Aufführungen von Händels Oratorium «Timotheus oder die Gewalt der Musik» war für die Opfer des großen Brandes in Baden bei Wien bestimmt. Auch eine Sammlung für die in großer Armut lebende letzte Tochter Johann Sebastian Bachs, Regina Susanna, wurde durch Andreas Streicher veranstaltet: *Ich schätze mich glücklich, doch eine Gelegenheit zu haben,*

Neu bei Hohenheim:

Christoph Sonntag

Das Busorakel

Roman

Gebunden mit Schutzumschlag

13,5 x 20,5 cm

19,90 €

ISBN 978-3-89850-192-7



Hans-Jürgen Schmelzer

Der verlorene Sohn des schwäbischen Herodes

Ein neuer Blick auf

Friedrich Schillers

Leben und Werk

Gebunden mit Schutzumschlag

13,5 x 20,5 cm

19,90 €

ISBN 978-3-89850-174-3



Bestellen Sie jetzt in Ihrer Buchhandlung!

Hohenheim





Das (alte) Streichersche Haus in der Ungargasse (Nr. 46)

Das letzte Firmengebäude von Andreas und Nanette Streicher in Wien, 1959 abgerissen.

um mich eines kleinen Theils von dem Danke zu entledigen, welchen ich, seit ich Noten lese und Clavier spiele, den Bachen schuldig bin.⁷

Im Jahr 1818 gründete Streicher eine Singschule, um den Gemeindegang in der Kirche zu verbessern. Sechs Jahre später gab er ein «Melodienbuch zum Gebrauche bey dem öffentlichen Gottesdienste der Evangelischen Gemeinden» heraus; dieses Gesangbuch war in Wien noch bis mindestens 1893 in Benützung. In seinem ausführlichen Vorwort dazu erfahren wir viel über die damalige *Gesangskultur* im Gottesdienst. Streicher bemängelte unter anderem: *Eben so und noch mehr fehlerhaft ist es, wenn der Singende, da wo die Töne um drey, vier oder fünf Stufen steigen, oder um ebenso viele fallen, die Zwischenräume derselben mit schnelleren Tönen ausfüllt, und gar noch Verzierungen anbringt.*⁸

Die Pianoforte-Fabrik floriert –
1833 stirbt der Schwabe Streicher in Wien

Im Laufe der Jahre fand Streicher weniger Zeit zum Unterrichten und Komponieren und verlagerte seine Arbeit mehr und mehr in den Bereich der Pianoforte-Fabrik seiner Frau. Ihr Bruder war schon im Jahr 1802 aus der Firma ausgeschieden. Wegen Beethovens Schwerhörigkeit machte Streicher Vorschläge für die klangliche Verstärkung der Instrumente. Die stets verbesserten und weiterentwickelten Instrumente der Firma Streicher (später auch unter Baptist Streicher) fanden Eingang in zahllose Häuser; neben Beethoven und anderen bekannten Musikern besaß auch Johann Wolfgang von Goethe ein Streichersches Pianoforte.

Im Jahr 1827 geleitete Andreas Streicher als einer der Fackelträger – darunter auch Schubert und Grill-

parzer – Ludwig van Beethoven zu seiner letzten Ruhestätte. Nach einem reichhaltigen Leben verstarb Andreas Streicher am 25. Mai 1833, vier Monate nach seiner am 16. Januar des Jahres verstorbenen Frau Nannette.

Die angenehme Persönlichkeit und das Erscheinungsbild Andreas Streichers – der später wohl nie mehr nach Stuttgart zurückkehrte – wird von Hermann Rollett in seinen «Begegnungen» sehr anschaulich geschildert: *Er ragte wie ein schöner Überrest des vorigen Jahrhunderts in das unsere hinein.*

[...] meist in heiterer Miene ausblickend, stets sorgfältig rasiert und am Scheitel dichtes, ziemlich kurz geschnittenes Haar, lebendige Weise des Begegnens und Gesprächs, welches er oft laut und lachend und zwar in immer noch schwäbelndem Dialekt führte.⁹

ANMERKUNGEN

- 1 Johann Andreas Streicher: Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Stuttgart/Augsburg 1836. Kommentierter Neudruck (einschl. ursprünglich unveröff. Ms.): Kraft, H. (Hrsg.): Andreas Streichers Schiller-Biographie [kommentierte und vollständigste Ausgabe von Streichers Werk Schillers Flucht], in der Reihe Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, Band 5, Mannheim / Wien / Zürich 1974.
- 2 Kritik in der Mannheimer Zeitung vom 5. Dezember 1785.
- 3 Brief von Anna Maria (Nannette) Streicher an Johann Andreas Streicher vom 9. Oktober 1793 (Streicher-Archiv, Sign. Na 89), publiziert in: Michael Ladenburger, Uta Goebel-Streicher und Jutta Streicher: Beethoven und die Wiener Klavierbauer Nannette und Andreas Streicher. Bonn 1999, S. 72f.
- 4 Brief Ludwig van Beethovens an Johann Andreas Streicher, wohl August / September 1796 (Beethoven-Haus, Sign. NE 95 [BG 22]), publiziert in: Ladenburger (wie Anmerkung 3), S. 186f.
- 5 Brief von Johann Andreas Streicher an Hoffmeister und Kühnel vom 13. Mai 1801.
- 6 Brief von Johann Andreas Streicher an Härtel vom 6. April 1803, vgl. Wolfgang Kircher: Andreas Streicher – Fluchtgefährte Schillers, Fabrikant, Mäzen, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Band 18, hrsg. v. Gerhard Taddey und Joachim Fischer, Stuttgart 1994, S. 174.
- 7 Brief Johann Andreas Streichers vom 6. Juni 1801 an Breitkopf und Härtel, vgl. auch Kircher, S. 173.
- 8 Johann Andreas Streicher: Melodienbuch zum Gebrauche bey dem öffentlichen Gottesdienste der Evangelischen Gemeinden. Wien 1824, S. 9 (Standort: Österreichische Nationalbibliothek Wien, Signatur Sa 77 E 7).
- 9 Hermann Rollett: Begegnungen. Wien 1903.

Die Notengesamtausgabe der Originalwerke von Johann Andreas Streicher erscheint seit 2005 im Verlag Dohr, Köln (www.dohr.de).

Die Geschichte des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern¹ von der Mitte der 1920er-Jahre bis in die Zeit des Nationalsozialismus ist bisher nur wenig aufgearbeitet und kommentiert worden, insbesondere sein spezielles Verhältnis zum Neuen Bauen.² Ein entscheidender Grund liegt in der Kriegszerstörung des Archivs der Stuttgarter Geschäftsstelle. Die Quellengrundlage dieses Aufsatzes bilden daher die Veröffentlichungen in der jährlichen Vereinspublikation «Schwäbisches Heimatbuch» 1927 bis 1941 und vereinzelt Korrespondenzen der 1930er/1940er-Jahre, in erster Linie des Herausgebers Felix Schuster.³

Wie gezeigt werden soll, kann die Situation des Heimatbundes in den 1920er-Jahren nicht ohne sein spezielles Verhältnis zum Deutschen Werkbund⁴ gesehen werden. Dieser hatte 1927 die Weißenhofsiedlung in Stuttgart maßgeblich initiiert und damit die Architektur des Neuen Bauens erstmals der nationalen wie internationalen Öffentlichkeit vorgestellt. Angesichts der vorgeblich rein positiven Resonanz in der Berichterstattung und der eigenen, gegensätzlichen Überzeugungen vom landschaftlichen Bauen sah sich der Heimatbund gezwungen, kritisch zur Weißenhofsiedlung Stellung zu nehmen, konnte sich jedoch nicht in gewünschter Weise Gehör verschaffen. Ausdrücklich begrüßte er die Machtübernahme der Nationalsozialisten, weil er auf eine stärkere Anerkennung seiner Arbeit hoffte. Doch trotz steigender Mitgliederzahlen blieben die erwartete Unterstützung durch die neue Regierung und eine bestimmendere Rolle im öffentlichen Leben aus.

Was war das Neue Bauen?

Der verlorene Erste Weltkrieg und die sich anschließende Not durch die Wirtschaftskrise und das Wohnungselend stellten eine entscheidende Zäsur in der deutschen Geschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts dar. Diese Zeit war gleichzeitig der Ausgangspunkt mannigfaltiger neuer Tendenzen in Kunst und Literatur und gab den Impuls zur Entwicklung einer bisher in dieser Form nicht dagewesenen, modernen Architektursprache, die heute allgemein als Neues Bauen oder Neue Sachlichkeit bezeichnet wird.⁵

Zum einen ließ der immense Bedarf an billigen Wohnungen für die ärmere Bevölkerung die Architekten nach neuen Wegen suchen. Zum anderen

hatte das Grauen des Krieges seine Spuren im Denken der Menschen hinterlassen: Hinter der Entwicklung einer neuen Architektur stand die soziale Utopie einer demokratischen und friedlichen Gesellschaft. Die Zustände des Kaiserreiches, die für den Krieg und die sozialen Probleme verantwortlich gemacht wurden, sollten überwunden werden. Dazu gehörten auch die unhygienischen Zustände der Mietskasernen, deren historistisch-überladene Fassaden als unecht empfunden wurden. *Licht, Luft und Sonne für alle* waren die Schlagworte.

Unter den Architekten ragten unter anderen der Gründer des Bauhauses, Walter Gropius, Mies van der Rohe und – in Frankreich – Le Corbusier heraus. Sie griffen vielfach auf die vor 1914 entstandenen, rationalen Tendenzen des Industriebaues zurück. Hier hatten sich die neuen Materialien Stahl, Beton und Glas durchgesetzt und fanden nun Eingang in den Wohnungsbau. Als typisch für die Moderne gelten darum noch heute funktionale Grundrisse, Flachdächer ohne Dachvorsprung, weiß verputzte, glatte Oberflächen ohne jegliches Ornament, kubische Bauformen, zartgliedrige Eisengeländer und Betonstützen sowie dünne Stahlrahmenfenster mit großen Glasöffnungen.

Diese damals noch ganz ungewohnte, ästhetisch irritierende Architektursprache rief unweigerlich konservative Gegner auf den Plan, darunter den Heimatschutz, aber auch traditionell eingestellte Architekten, die Bauwirtschaft und Handwerker, die angesichts industrialisierter Bauweisen um ihre wirtschaftliche Existenz fürchteten. Die Kritik kulminierte in politischen Ressentiments gegen die *linken, kommunistischen Architekten* und ihre *orientalische* Architektur.⁶

Die Kritiker waren mit ihren Vorwürfen durchaus nicht in allen Punkten im Unrecht, denn baupraktische Fehler bestätigten sie in ihrem Urteil. Die realisierte, moderne Architektur hielt ihrem ganzheitlichen Anspruch aus funktionalen, wirtschaftlichen und ästhetischen Gründen oft nicht stand. Viele der neuen Bauweisen waren experimentell, gleichzeitig teuer, konstruktiv nicht ausgereift und führten schon damals zu Schäden. Dies ändert jedoch nichts an der unumstrittenen Bedeutung der Entwicklungen, die von den Versuchen und Überlegungen der avantgardistischen Architekten ausgingen, da sie das weltweite Bauen bis heute nachhaltig und unwiderprüflich geprägt haben.



Bauhaus Dessau, Werkstatttrakt, 1926 errichtet von Walter Gropius. Inbegriff des Neuen Bauens.

Der Heimatbund, der Deutsche Werkbund und die Weißenhofsiedlung

Ursprünglich waren der Deutsche Werkbund und der Deutsche Heimatbund Anfang des 20. Jahrhunderts aus einer ähnlichen Motivation heraus gegründet worden.⁷ Es verband beide Organisationen, dass sie vor den scheinbar unkontrollierbaren Auswüchsen der Industrialisierung warnten, gegen die Stilimitationen historistischer Architektur und Innendekoration kämpften und sich auf qualitativ hochwertige Produkte rückbesannen. In den Anfangsjahren war es durchaus nicht unüblich, in beiden Vereinigungen Mitglied zu sein: Einer der bekannten Mitinitiatoren des Werkbundes, Peter Bruckmann, war in Heilbronn ansässig und hatte dort gleichzeitig vor dem Ersten Weltkrieg die Heilbronner Ortsgruppe des Heimatbundes gegründet.⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg trennten sich die Wege: Während der Werkbund – nicht ohne konfliktreiche Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe – maßgeblich die Entwicklungen der neuen Architektur unterstützte, blieb der Heimatbund auf seinen vor 1914 entwickelten Positionen stehen.⁹

Eine stets anerkannte Autorität blieb für den Bund für Heimatschutz sein Gründungsmitglied, der Architekt Paul Schultze-Naumburg.¹⁰ Von großem Einfluss waren seine 1897 begonnenen, 17-bändigen «Kulturarbeiten», in denen Bau- und Gartenbeispiele im Bild gegenübergestellt und damit suggestiv Maßstäbe für gute und schlechte Gestal-

tung definiert wurden. Im «Schwäbischen Heimatbuch» veröffentlichte Felix Schuster 1927 einen Artikel Schultze-Naumburgs mit dem Titel *Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau*¹¹, in dem sich der Autor unmissverständlich und mit rassistischen Untertönen für das geneigte Dach aussprach. Wie in einem Zirkelschluss argumentierte Schultze-Naumburg, dass die wirtschaftlichen und technischen Vorteile des Steildachs gleichzeitig die Nachteile des Flachdachs seien. Wo die Fragen ästhetische Bereiche berührten, begründete er seine Anschauung physiognomisch: So wie Menschen eine bestimmte

Rassezugehörigkeit anzusehen sei, erscheine *das südländische Haus (...) sofort als Kind eines anderen Himmels und eines anderen Blutes*.¹² Zwar gab er zu, dass sich über Ästhetik nicht wirklich rational streiten lasse,¹³ doch durch die Zuordnung von «Rassezugehörigkeiten» bei Menschen und Häusern führte er eine vermeintlich objektive Vergleichsmethode durch die Hintertür wieder ein. Er schloss seinen Aufsatz mit der Hoffnung, *daß das Gefühl für den Ausdruck des Daches beim nordischen Hause bei den überragend meisten Deutschen zu tief sitzt, um sich dauerhaft in das Gegenteil zu verkehren*.¹⁴ Diese Meinung Schultze-Naumburgs wurde vom Heimatbund nicht in Frage gestellt und gab damit die inhaltliche Leitlinie vor.

Die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, die im Rahmen der Ausstellung «Die Wohnung» 1927 allein mit Flachdachbauten errichtet worden war, war daher eine große Erschütterung für den Heimatbund. Dies äußerte sich allein schon darin, dass Schuster fast ein Viertel des Heimatbuches von 1928 dem Thema «Heimatschutz und Neues Bauen» widmete, unterlegt mit diversen Fotos und Zeichnungen.¹⁵ Die vom Werkbund maßgeblich unterstützte Weißenhofsiedlung traf das Selbstverständnis des Heimatbundes in doppelter Hinsicht. Einerseits verstieß die Flachdach-Siedlung gegen seine Auffassung von landschaftsgebundener Baugestaltung und wurde im Herbst 1927 in einer offiziellen Entschließung des Bundes als *schwere Schädigung des Landschaftsbildes von Stuttgart*¹⁶ verurteilt. Darüber hinaus sah sich der Heimatbund vom ehemals geistesverwandten Werkbund angegriffen und sogar herabgewürdigt: *Der Bund für Heimatschutz ist von Vertretern des neuen Geistes wiederholt in überlegenem Ton ins Lächerliche*

gezogen worden [...]. Man hatte deutlich den Eindruck, daß der Heimatschutz vom Werkbund zu einer Art Popanz gemacht wurde, daß um so heller seine Sterne strahlen.¹⁷

Aber auch innerhalb des Heimatbundes gab es Konflikte. Die Gmünder Ortsgruppe betonte, dass sie die genannte Entschließung des Bundes zur Weißenhofsiedlung nicht mittragen könne, weil sie eine völlige Ablehnung der gesamten Ausstellung bedeute, obwohl sie *wesentliche Züge des Kulturlebens der Gegenwart* präsentiere.¹⁸ Demgegenüber sprach Schuster von einem Missverständnis. Es sei in der Entschließung unterlassen worden zu erwähnen, dass mit ihr *gegen die wertvollen Anregungen und Lösungen, namentlich in der Inneneinrichtung, an denen es in der Ausstellung natürlich nicht fehlte, (...) nichts gesagt sein* (sollte). Er (der Heimatbund, A. d. V.) wollte sich *nur auf das beschränken, was nach außen in Erscheinung tritt und nach seiner (und auch beachtlich anderer Kreise) Auffassung über das zulässige Maß hinausgehenden Anpreisungen ein Gegengewicht bieten, denn die teilweise irreführenden Berichte und Reklame konnten den Anschein erwecken, als handle es sich hier um die einzig noch mögliche und allerwirtschaftlichste Bauweise.*¹⁹

Im Folgenden listete Schuster zum Beweis seiner Aussage über dreißig Zitate anerkannter Fachleute auf, von deren Äußerungen er sich gegen alle einseitig positiven Verfechter der Weißenhofsiedlung unterstützt sah. In ihrer Ausführlichkeit zeigen sie vor allem den enormen Rechtfertigungsdruck, unter dem der Heimatbund stand. Schuster, der seine Vereinigung durchaus als Reformorganisation begriff, wehrte sich in seiner eigenen Stellungnahme gegen die Versuche des Werkbundes, dem Heimatschutz die Verfehlungen historistischer Architektur und *Auswüchse von romantischer Willkür, kunstwissenschaftlicher Vielwisserei* und von *übertriebenem Individualismus* anzulasten.²⁰

Schuster kritisierte nicht nur die Ausstellungsergebnisse selbst und deren Auswirkungen und Konsequenzen, sondern auch die einseitige Art des Werkbundes, für die Ausstellung zu werben. Diesem Vorwurf an den Werkbund begegnete unter den zitierten Fachleuten auch der konservative Journalist Fritz Stahl, der darauf hinwies, dass die Architekten der Weißenhofsiedlung nicht die einzigen seien, die sich um die Reform des Wohnungsbaus bemüht hätten. Stahl beanstandete in diesem Zusammenhang das Ausstellungsplakat, das eine historisierend-überladene Wohnung von 1900 zeigte und argumentierte, dass eine solche Inneneinrichtung seit 20 Jahren überwunden sei: *Wer es aber so darstellt, daß es jetzt gelte, gegen diese Wohnung anzuge-*

*hen, der sagt eine dreiste Unwahrheit. (...) Die Wohnung von heute sieht anders aus. Aber natürlich: wenn man einen Raum von Bertsch, Pankok, Riemerschmidt – ich könnte viele, viele andere nennen, aber diese sind im Ehrenausschuß der Ausstellung – wenn man (...) einen solchen Raum abgebildet hätte, so war Gefahr, daß das Publikum sich gegen den modernsten für diesen entscheide, der ausgemerzt werden soll.*²¹

Unter weiteren Kritikern, die Schuster aufführte, waren neben Schultze-Naumburg vor allem auch Vertreter der Stuttgarter Bauschule wie Paul Schmitthenner und Paul Bonatz. Sie standen der Weißenhofsiedlung ebenfalls negativ gegenüber, allerdings weniger wegen einer prinzipiellen Ablehnung des Flachdachs, sondern weil sie zu ihrem Unmut allein von auswärtigen Architekten bestritten worden war.²²

Wie selektiv Felix Schuster diese Zitate zusammenstellte, soll anhand eines anderen Beispiels verdeutlicht werden. Schuster übernahm in Teilen einen Aufsatz des Münchener Professors Josef Popp aus der Zeitschrift «Der Kunstwart» aus dem Jahr 1927. Sehr differenziert setzte Popp sich dort mit der Siedlung insgesamt und mit jedem Bau im Einzelnen auseinander und versuchte vor allem, die Absichten

**Trochtelfingen mit den
Stadtteilen Trochtelfingen,
Hausen a.d.L., Mägerkingen,
Steinhilben und Wilsingen –
eine Stadt, die allen etwas bietet –**



Die gute Infrastruktur, das rege bürgerschaftliche Leben, die facettenreiche Vereinslandschaft, Kultur, Erholung, Natur, die überregional bekannte Gastronomie: Trochtelfingen hat zahlreiche Pluspunkte.

Trochtelfingen – das Kleinod der Schwäbischen Alb – ist auch ein ideales Urlaubs- und Ausflugsziel. Lernen Sie Trochtelfingen näher kennen: www.trochtelfingen.de

Wir laden Sie herzlich ein zu einer

Dolce Via durch Aspach



- ▶ auf unseren Rad- und Wanderwegen
- ▶ bei der wandernden Weinprobe mit Bauernmarkt um die historische Kelter Kleinaspach
- ▶ beim Tag des Schwäbischen Waldes
- ▶ bei einem der gemütlichen Vereinsfeste
- ▶ auf dem WeinWanderWeg – auf Wunsch mit Weinprobe
- ▶ und zur Einkehr in unseren gemütlichen Gasthöfen

Gemeindeverwaltung
Aspach

Backnanger Straße 9
71546 Aspach
www.aspach.de

Telefon 07191 212-0
Telefax 07191 212-39
E-Mail info@aspach.de



Abb. 6. „Wohnmaschine“ von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart

Die Bauten der Weißenhof-Siedlung von 1927 wurden von Felix Schuster und anderen führenden Personen im Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern vehement abgelehnt, wie das Wort «Wohnmaschine» belegt.

der Architekten zu verstehen. Einige Erscheinungen des Neuen Bauens beurteilte er als zu extrem, zog aber insgesamt ein positives Resümee, was er in seinem Schlusssatz formulierte: *So werden die besten Errungenschaften des neuen Bauens gerade von jenen wieder gefährdet, die sie am rückhaltlosesten vertreten. Trotzdem ist es mit dem Bauen im alten Sinn vorüber, auch das neue Wohnhaus und die neue Wohnung marschieren.*²³ Gerade dieser letzte Satz, der die Unaufhaltsamkeit der Entwicklung vor Augen führte, wurde jedoch von Schuster im Heimatbuch weggelassen.

Schusters Aufsatz zur Weißenhof-Siedlung lässt sich im Nachhinein als ein vergeblicher Kampf um Anerkennung deuten: *Andererseits glaube ich in manchen Erscheinungen der neuen Richtung auch Übereinstimmung mit Forderungen des Heimatschutzes und damit Bundesgenossen zu erblicken, z. B. in der Bekämpfung von übertriebenem Individualismus im Bauen, einer Rückkehr zu einfachsten Grundlagen [...]. Gerade der Heimatschutz scheint vermöge seiner Doppelseinstellung zur Vergangenheit und Gegenwart mit zur Vermittlung und zum Ausgleich berufen zu sein.*²⁴

Auch der Schlusssatz des Aufsatzes zur Weißenhofsiedlung beschwor mit einem Zitat des Geschäftsführers des Deutschen Bundes für Heimatschutz, Werner Lindner, die zukünftig wieder zu erreichende Gemeinschaft mit dem Werkbund: *Heimatschutz und Werkbund wollen das Ihre zur Lösung brennender kultureller, sozialer und volkswirtschaftlicher Fragen beitragen, von verschiedenen Ausgangspunkten her, oft zu gleichen, immer zu verwandten Zielen. Sie werden oft getrennt marschieren und sollten doch vereint schlagen, anstatt sich gegenseitig zu bekriegen und damit die allgemein deutsche Krankheit der Zersplitterung mitzumachen.*²⁵

Diese Wünsche erfüllten sich nicht. Zu tief waren die Gräben, die sich zwischen Werkbund und Heimatbund aufgetan hatten. Dabei spielte sicher eine Rolle, dass sich der Heimatbund auf die rein ästhetische Betrachtungsweise des Neuen Bauens beschränkt hatte. Zwar betonte Schuster immer wieder die Offenheit des Heimatbundes Neuem gegenüber. Doch die unumstößlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Hintergründe für die Veränderungen der Architektur und die daraus resultierenden Überlegungen und Ziele der Architekten interessierten ihn nur am Rande. Er blieb schematischen Argumentationsmustern verhaftet. Dazu zählte erstens die Betonung der Gegensätze zwischen *intellektueller, verstandesmäßiger, internationaler Massen- und Großstadtkultur* und der *gediegenen, heimatverbundenen Kleinstadt*. Diese stellte Schuster polarisierend gegenüber als *aqua destillata, das sich für den menschlichen Genuß als untauglich erweist, gegenüber dem Quellwasser einer abgeklärten Kultur, das aus dem Felsgestein des Volkstums herkommt.*²⁶

Ein weiterer Allgemeinplatz, der nicht hinterfragt wurde, war der der hohen emotionalen Wertigkeit des Wohnungsbaus. Während für Industrie- und Behelfsbauten Flachdächer als durchaus adäquat bezeichnet wurden,²⁷ stellte im Wohnungsbau die von dem Architekten Le Corbusier beschworene dachlose «Wohnmaschine» eine Gefahr dar.²⁸ Der Heimatbund verlangte für den Wohnungsbau ein Steildach und *irrationale Werte*: Seele, Heimat und Volkstum.²⁹ Mit derartigen Begriffen und Denkmustern konnte er für die modernen Architekten als Diskussionspartner nicht in Frage kommen.

Seine Traditionsverbundenheit, die Liebe zur Heimat und sein Beharren auf alten Werten bildeten wichtige Grundpfeiler des Selbstverständnisses des Heimatbundes. Das wurde 1930 noch einmal deutlich, als das 25-jährige Bestehen des Deutschen Bundes Heimatschutz gefeiert wurde. Prof. Karl Johannes Fuchs konstatierte erneut den Bruch mit dem

Werkbund, der dem heutigen, allen Kulturzusammenhang zerschneidenden Modernismus verfallen sei.³⁰ Demgegenüber hielt er fest: *Der Heimatschutz (...) ist derselbe, der er vor 25 Jahren war und wird unbeirrt auch derselbe in Zukunft bleiben – der Träger und Förderer einer wahrhaft nationalen deutschen Kultur!*³¹

1933–1945: Aus dem Wellental wieder hochgetragen

Aus dieser defensiven Position des Bundes für Heimatschutz heraus ist erklärbar, dass die Machtübernahme der Nationalsozialisten im «Schwäbischen Heimatbuch» als *großes deutsches Wunder*³² begrüßt wurde. Schienen sich doch im Hinblick auf die Rückbesinnung auf Tradition und Heimat und die Förderung landschaftsgebundener Baukultur inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Programm der neuen Machthaber anzukündigen.

In einem persönlichen Schreiben diente sich der Heimatbund der neuen württembergischen Regierung an, wie ein vom ganzen Vorstand unterschriebener Brief an den neuen Gauleiter Wilhelm Murr zeigt: *Der Bund für Heimatschutz ist seit seiner Gründung im Kampf gestanden mit allem Undeutschen in Literatur, Kunst und Bauwesen (...). [Er] gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der begonnene Kampf gegen Überfremdung, gegen öde Gleichmacherei und Seelenlosigkeit, gegen artfremde Kunst und Literatur und gegen jeden Mißbrauch der Heimat zu einem vollen und raschen Erfolg führen möge.*³³

Deutlich werden hier die zunehmend intoleranteren und dogmatischeren Züge der Sprache und die Angleichung an das nationalsozialistische Vokabular.

Ausdrücklich kritischer äußerte sich Felix Schuster auch zur Weißenhofsiedlung. In seinem Aufsatz *Fünf Jahre Weißenhof* rechnete er mit seinen früheren Kontrahenten, insbesondere dem Werkbund, ab und ließ dabei eine deutliche Genugtuung verspüren: *Inzwischen hat ja die Württembergische Arbeitsgemeinschaft des deutschen Werkbundes das Schicksal erreicht wegen ihrer einseitigen Einstellung, vor der sie schon lange von verschiedenen Seiten gewarnt wurde. Sie wurde von der neuen Bauausstellung beim Kochenhof in Stuttgart (...) unter Hinweis auf die schlechten Erfahrungen der Stadt bei der Weißenhofsiedlung ausgeschaltet. (...) Der Werkbund war sich aber lange Zeit schon selbst untreu geworden.*³⁴ Dagegen sah Schuster den Heimatbund wieder aus dem Wellental hochgetragen.³⁵

Tatsächlich gaben die Entwicklungen der darauffolgenden Zeit dem Bund für Heimatschutz berechtigten Anlass zu neuer Hoffnung. Die Zahl der Mitglieder nahm zu, nach eigener Statistik des

Heimatbundes stieg sie von etwa 4.200 im Jahr 1926 auf etwa 7.253 im Jahr 1939.³⁶ Noch im Kriegsjahr 1940 lag die Auflage des «Schwäbischen Heimatbuches» bei über 8.500 Exemplaren, für einen privaten Verein ein beachtliches Ergebnis.³⁷ In den Geschäftsberichten wurde über mannigfaltige Tätigkeiten wie Besichtigungen, Verteilung von Zuschüssen und Eingaben, Beratungen, Beiträge, Vorträge, Veranstaltungen informiert.

Im Hinblick auf eine strengere Baugesetzgebung gab es ebenfalls Bewegung im Sinne des Heimatschutzes: Der neue, nationalsozialistische Oberbürgermeister Stuttgart, Karl Strölin, legte einen großen Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Reform der Baupolitik.³⁸ Er initiierte eine Kommission zur Überarbeitung der Württembergischen Bauordnung und der Stuttgarter Ortsbausatzung – in der Mitglieder des Heimatschutzes allerdings nicht vertreten waren. Damit wollte er die alte *liberalistische und materialistische* Gesetzgebung mit explizitem Hinweis auf die Weißenhofsiedlung durch den neuen, nationalsozialistischen Leitspruch «Gemeinnutz geht vor Eigennutz» umfassend reformieren.³⁹ Eine wesentliche Veränderung bestand in der neuen Aufgabe der Baupolizei, Baugesuche nicht nur tech-

BACKNANG BK
Die Murr-Metropole



Backnang – Die Murr-Metropole

Stadt mit ruhmreicher badischer Vergangenheit im Herzen Württembergs

- Historische Innenstadt mit Fachwerkensemble
- Ungarndeutsches Heimatmuseum
- Grablege der Markgrafen von Baden
- Neunstrahliger Gotischer Chor aus dem 13. Jahrhundert
- Turmschulhaus mit Stadtturm
- Grafik-Kabinett mit Werken von Lucas Cranach bis Albrecht Dürer
- Technik-Sammlung und Rundfunkmuseum Manfred von Ardenne

Stadt Backnang, Am Rathaus 1, 71522 Backnang
Telefon: 07191 894-256, www.backnang.de



Abb. 3. Das Solbad in Hall - einst



Abb. 4. Das Solbad in Hall - jetzt



Abb. 1 u. 2. Landhaus in der Umgebung von Stuttgart, erbaut im Stil des „Neuen Bauens“ und heutiger Zustand nach Umbau



Zwei Beispiele aus dem «Schwäbischen Heimatbuch» von 1939, in dem sich Felix Schuster mit der «Wiedergutmachung von Bausünden» beschäftigt.

Oben das Solbad in Schwäbisch Hall, das historisch überladen war. Unten ein Landhaus in der Nähe von Stuttgart, bei dem das scharf bekämpfte Flachdach in ein Steildach umgewandelt werden konnte.

nisch, sondern auch ästhetisch zu kontrollieren:⁴⁰ Ein Bau mit Flachdach wurde damit praktisch unmöglich gemacht.

Experten des Heimatbundes wie Hans Schwenkel hielten Vorträge für die neuen Aufgaben der Ortsbautechniker und Kreisbaumeister, da die neue Regelung für Unsicherheiten und Probleme in den Gemeinden sorgte.⁴¹ Schuster schrieb einen Dankesbrief an Strölin, öffentlichkeitswirksam publiziert im Heimatbuch.⁴² Hier lässt sich bereits ein wesentliches Merkmal der Bedeutung des Heimatbundes im «Dritten Reich» erkennen: Zwar agierte die Stadt in seinem Sinne, aber er selbst wurde nicht zur Beratung hinzugezogen.

Die inhaltliche Ausrichtung der Aufsätze im Heimatbuch änderte sich nach 1933 nicht wesentlich: Der Tenor war geprägt von der starren Wiederholung ablehnender Argumente gegen das Flachdach, für das bodenständige Bauen und die Einpassung in die Landschaft. Fortlaufend wurde dabei die angebliche bauliche Einheit in den Städten und Dörfern früherer Zeiten beschworen und der Bruch mit jeglichen Architekturtraditionen durch die modernen Architekten nach 1918 verurteilt. Schuster wies auf die damalige schwierige Rolle des Heimatbundes hin, die nun zum Glück überwunden sei.⁴³

Wie widersprüchlich die Auffassungen Schusters in sich waren und wie einseitig gegen das Neue Bauen gerichtet, zeigte die Tatsache, dass der Heimatbund die nationalsozialistischen Planungen zu Großbauten auf den Hängen Stuttgarts begrüßte – von einer *schweren Schädigung des Landschaftsbildes* war hier nicht die Rede.⁴⁴

Nach 1936 gab es sogar wieder ein Einvernehmen mit dem Werkbund. Dieser war jedoch in keiner Weise mehr der Gleiche. Seiner unliebsamen Mitglieder entledigt, gleichgeschaltet, in die Reichskammer der Bildenden Künste einverleibt und damit ausgeschaltet, wurde der Werkbund 1935 als Verein neu gegründet.⁴⁵ Der neue Vorsitzende Hermann Gretsch gab in diversen Aufsätzen im Heimatbuch nach 1935 seine konservativ-bodenständigen Ansichten wieder.⁴⁶

Der Wunsch nach «Wiedergutmachung von Bausünden»

Ein im Nachhinein als zentral zu sehender Beitrag in der Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen ist der Aufsatz *Wiedergutmachung von Bausünden* von Felix Schuster im «Schwäbischen Heimatbuch» von 1939. Darin sprach er ein wichtiges Anliegen des

Heimatbundes an: Architektonische Verunstaltungen sollten *ausgemerzt* und Zeugnisse der *entarteten* modernen Zeiten wieder aus der Landschaft entfernt werden: (...) *es (wäre) (...) eine Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft, so weit als möglich wiedergutzumachen, was die Zeiten nach den 70er Jahren und der Nachkriegszeit durch brutale und entstellende Bauten an unseren Städte- und Straßenbildern gesündigt haben. Wenn die Beleidigungen unseres Auges körperlichen Schmerz oder auch nur solches Unbehagen, wie der Lärm dem Ohr, verursachen würden, könnten wir es in vielen Städten und Dörfern nicht aushalten.*⁴⁷

Letztlich wurden die letzten 60 Jahre als einer einzigen *entarteten liberalen Bauepoche* zugehörig betrachtet: *Was die Zeiten der Gründerjahre mit dem raschen Anwachsen unseres Wohlstandes durch Überladung, schlechte Proportionen, Verwendung unpassender Baustoffe, die Zeit nach dem Kriege durch übertrieben betonte Sachlichkeit und Nüchternheit sowie durch die Einführung bolschewistisch-amerikanischer Bauweisen an unsern Städten gesündigt haben, ist kaum wieder ganz auszutilgen. Aber es müssten wenigstens die größten Verstöße wieder beseitigt werden. (...) Es werden immer noch genug Zeugen einer entarteten liberalen Bauepoche übrig bleiben, um als Mahner zu dem heranwachsenden Geschlecht zu sprechen.*⁴⁸

Felix Schuster verurteilte überladene historische Bauten und die Schmucklosigkeit und experimentelle Bautechnik des Neuen Bauens, dessen Ursprünge er sowohl ganz westlich – in Amerika – und ganz östlich – in Russland – verortete.⁴⁹ Diese Relikte der missliebigen Vergangenheit sollten *wiedergutmacht* werden oder – sofern das nicht mög-

lich wäre – als *Mahnmale* für die kommenden Generationen stehen bleiben.

Im Verlauf des Artikels listete Schuster eine *kleine Blütenlese von Wünschen und Vorschlägen*⁵⁰ für solche *Wiedergutmachungen* auf. Sie bezogen sich auf den württembergischen Raum, auf Städte wie Tübingen, Rottenburg, Stuttgart. Neben der *Bereinigung* historistischer Bauten sah er weitere Möglichkeiten in der Umgestaltung moderner Architektur. Er erwähnte die bereits vollzogenen Veränderungen der ursprünglich modern entworfenen Brenzkirche⁵¹, die *Milderung* des Turmes der St. Antonius-Kirche in Stuttgart⁵² und den Umbau eines Privathauses.⁵³ Alle drei Gebäude hatten unter anderem ein geneigtes Dach erhalten. Außerdem erwähnte Schuster die Weißenhofsiedlung, die *demnächst ganz verschwinden* soll.⁵⁴ Diese Umbauprojekte zeugen jedoch nicht von einer gesteigerten Einflussnahme des Bundes für Heimatschutz nach 1933, da es sich jeweils um Initiativen der Stadt Stuttgart handelte.

Weitere Vorschläge zur Veränderung von Bauten der Moderne betrafen zum Teil solche, an denen der Heimatbund schon vor 1933 Anstoß genommen hatte wie beispielsweise den 1931 entstandenen Breuninger-Bau in Stuttgart⁵⁵ oder das 1929 erbaute Bezirkskrankenhaus Waiblingen von Richard Döcker.⁵⁶ Ein Satteldach war für das von dem bekannten Architekten Paul Schmohl 1932 mit Flachdach gebaute Bürgerheim in Backnang angedacht, wie Schuster berichtete,⁵⁷ ebenso die *Verschönerung* der modernen, evangelischen Kirche in Hedelfingen der Architekten Volkart und Trüdinger.⁵⁸ Ein kurzer Eintrag im Kirchengemeinderatsprotokoll ist hier



„Das schönste Weib auf Erden“

(Prinz Wilhelm von Preußen über Olga)

Detlef Jena

Königin Olga von Württemberg

Glück und Leid einer russischen Großfürstin

Königin Olga wird bis heute für ihre Leistungen in der Wohltätigkeit verehrt – sie selbst aber war nur selten glücklich. Diese neue Biografie erzählt historisch genau und einfühlsam von einem bewegten Leben.

376 Seiten, 16 Bildseiten, Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7917-2228-3, € (D) 29,90

Verlag Friedrich Pustet

www.pustet.de



Die St.-Antonius-Kirche in Stuttgart-Kaltental, 1932 geschaffen von Hans Herkommer, vor dem Umbau.

jedoch der einzige Nachweis eines Kontaktes zwischen Heimatbund und Kirchengemeinde. Veränderungen an den zuletzt genannten Bauten fand Ende der 1930er-Jahre nicht statt. Damit blieb die Wunschliste Schusters ein ehrgeiziges, aber unerfülltes Vorhaben. Ein weiteres Mal kam er darauf zurück, als er ein Jahr später unter der Überschrift *Wiedergutmachung von Bausünden* ohne weiteren Kommentar Vorher-Nachher-Fotos der Brenzkirche und der St. Antonius-Kirche publizierte.

«Schifflein auf dem Trockenen ...»

Felix Schuster war durchaus bemüht, den Heimatbund in übergeordnete baupolitische Themen einzubinden und damit im öffentlichen Bewusstsein stärker in Erscheinung treten zu lassen. Dies geht im Wesentlichen aus einem Briefwechsel zwischen Felix Schuster und Werner Lindner, Geschäftsführer des Deutschen Heimatbundes hervor, der sich im Bundesarchiv Berlin erhalten hat. Priorität hatten für Schuster um 1940 die Erstellung von Bauübungen und Pläne zur Ortserneuerung. Beides waren Themen, die unmittelbar mit dem Kampf gegen das Neue

Bauen und die Auswüchse und Hinterlassenschaften der Moderne zu tun hatten.

In den Bauübungen sollten für jede Region Deutschlands landschaftstypische Bauformen gesammelt und publiziert werden, um erzieherisch auf die Bauherren einzuwirken und den Architekten Richtlinien für ein bodenständiges Entwerfen zu geben.⁵⁹

Schuster beklagte sich bitter bei Lindner, dass der Heimatbund, der sich immer als Fachexperte in diesen Fragen verstanden hatte, bei diesem Unternehmen ausgeschaltet worden sei. Stattdessen habe sich der «Arbeitskreis Baugestaltung» des NS-Bundes deutscher Technik dieser Aufgabe angenommen, und – für den Schwabenpatrioten Schuster ein Affront – ein Nicht-Württemberger bearbeite nun die Bauübung:⁶⁰ *Ich habe damals, trotz meiner Erkrankung, veranlasst, daß von Seiten des B.f.H. wegen dieser Übergabe protestiert und daß auch der Bund in diesen Ausschuss aufgenommen wird. Dieses Verhalten kann ich insofern nicht verstehen, als nach Ihrer Aussage diese ganze Unternehmung der Bauübungen gemeinsam mit dem deutschen Heimatbund und dem NSBDT gemacht werden soll. (...) es kommt auf das hinaus, was ich befürchte, daß dem Landesverein der Boden abgegraben wird. Eines schönen Tages sitzt unser Schifflein auf dem Trockenen, weil das Wasser, das es trug, in andere Kanäle geleitet wurde und es dann keinen Wert mehr hat.*⁶¹

Ebenso war es mit der Frage nach der Ortserneuerung,⁶² beziehungsweise *Ortsentschandelung*, um ein gängiges Wort der Zeit zu gebrauchen.⁶³ Nachdem Schuster bereits alle Vorbereitungen getroffen hatte, einen exemplarischen Plan für Waiblingen zu erstellen, sah er sich durch parallele Aktivitäten des Landesdenkmalamtes und weiterer NS-Ausschüsse vor vollendete Tatsachen gestellt.⁶⁴ Zutiefst enttäuscht beschwerte er sich darüber bei seinem Vorsitzenden Lindner.

Schusters Wunschvorstellung war es gewesen, dass der Heimatbund von der neuen Regierung als erster Ansprechpartner in Heimat- und Landschaftsfragen selbstverständlich zu Rate gezogen worden wäre. Doch nun machten andere Stellen im Kompetenzgerangel unterschiedlicher Institutionen das Rennen und dem Heimatbund blieb nur eine passive Rolle: *Ein solcher freier Verein [wie der Heimatbund, A. d. V.] kann nur bestehen und gedeihen, wenn die Mitglieder sehen und die Überzeugung haben, dass die Leitung etwas leistet und ihnen für ihren Beitrag etwas bietet. Ich habe mich deswegen immer bemüht, unserem Bund besondere Aufgaben zu stellen und zu sichern. Ich muß aber leider sagen, daß ich damit auf der ganzen Linie nur Enttäuschung erlebt habe.*⁶⁵

Diese Resignation lässt einen der letzten Aufsätze Schusters im «Schwäbischen Heimatbuch» 1941 als

zwiespältig erscheinen. Er schrieb hier über das Thema *Heimatschutz und Humor* und zeigte als letztes die bekannte Postkarte über die Weißenhofsiedlung als Araberdorf mit der Unterschrift *Wer zuletzt lacht, lacht am besten*.⁶⁶ Diese Postkarte war damals schon über zehn Jahre alt und der Witz hatte sich angesichts des Krieges und der gesellschaftlichen Veränderungen bereits überlebt. Insofern kann man sich das Lachen Schusters nur als ein bitteres vorstellen. Dazu kamen die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, die überall ihre Spuren hinterließen und mehr als je zuvor durch das Neue Bauen unwiederbringliche Wunden in Städte- und Landschaftsbilder geschlagen hatten. Mit der richtigen Vorahnung und resigniertem Unterton schrieb Schuster an Lindner: *Wenn die Zerstörungen ganzer Städte und Landstriche in Deutschland noch eine zeitlang so weitergehen, wird auch gar nichts anderes übrigbleiben, als eine Universalbauweise mit fertigen, industriell hergestellten Teilen. Die alte «Handwerkerarbeit» ist dann passé und wird nicht einmal auf dem Lande mehr «gefragt» sein*.⁶⁷

Nach dem Krieg, im letzten «Schwäbischen Heimatbuch» aus dem Jahr 1949, nahm Schuster Stellung zur Rolle des Heimatbundes im Dritten Reich. Die Anbiederungen des Heimatbundes an die politisch Verantwortlichen des NS-Regimes verschwieger, auch deshalb klingt seine Äußerung aus heutiger Sicht doppeldeutig: *Im Dritten Reich war unser Bund für Heimatschutz unbehelligt. Er war offenbar ganz übersehen worden. Weder der Gauleiter, noch der Kultminister, von dem man es eigentlich hätte erwarten sollen,*

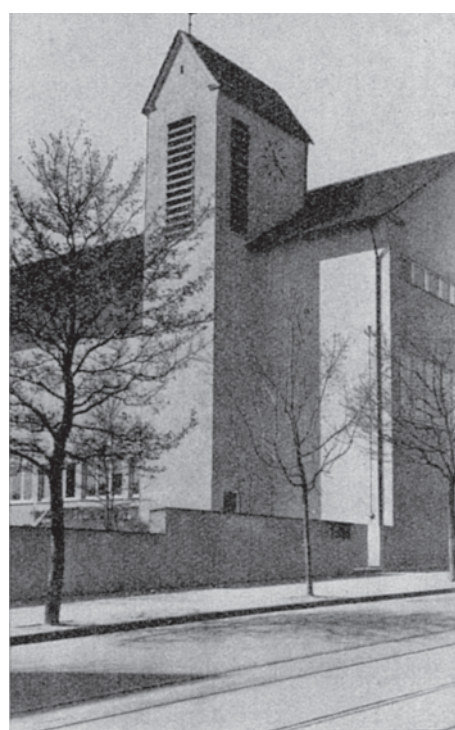
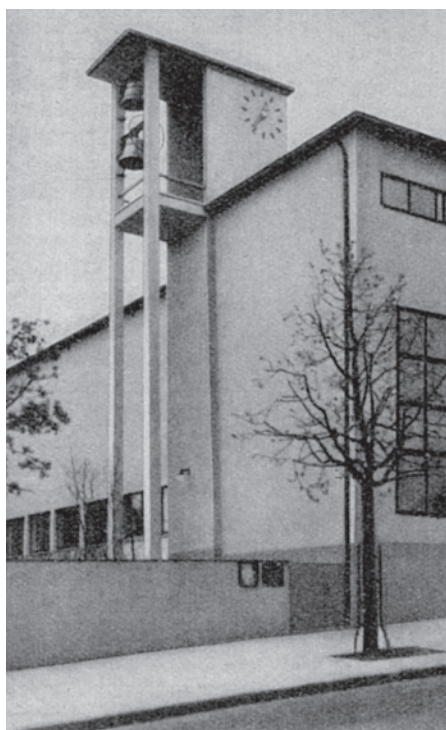
kümmerten sich um ihn.⁶⁸ Felix Schuster konnte sich nun dahinter verstecken, dass der Heimatbund zwischen 1933 und 1945 nicht wesentlich in Erscheinung getreten war. Aber im Grunde stand dahinter die Enttäuschung, überhaupt nicht in verantwortlicher Position gebraucht worden zu sein.

Fazit

Der Heimatbund für Württemberg und Hohenzollern stand in einer speziellen Opposition zum Neuen Bauen, was in der besonderen Situation Stuttgarts begründet lag. Hier waren sowohl der Werkbund als auch der Heimatbund aktiv und es trafen sehr progressive und sehr konservative Ansichten aufeinander, obwohl beide Vereinigungen vor dem Ersten Weltkrieg als Reformbewegungen aus einer ähnlichen Motivation heraus gegründet worden waren.

Während sich der Werkbund inhaltlich weiterentwickelte, wurden Positionen des Heimatschutzes, die Paul Schultze-Naumburg bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatte, in der Folgezeit innerhalb des Heimatbundes nicht wesentlich modifiziert oder gar in Frage gestellt. Der Schwerpunkt der Kritik an der modernen Architektur im «Schwäbischen Heimatbuch» lag auf der fremden Ästhetik des Flachdachs und der mangelnden Einpassung in die Landschaft, wobei Schuster häufig eine bildreiche, mit Naturmetaphern durchzogene Sprache wählte. Tenor seit Mitte der 1920er-Jahre war die Begründung und Rechtfertigung dieser Haltung. Politische

Die Brenzkirche beim Weißenhof in Stuttgart, früherer und geänderter Zustand. Entnommen dem «Schwäbischen Heimatbuch» aus dem Jahre 1940.





Evang. Kreuzkirche in Stuttgart-Hedelfingen, erbaut von den Architekten Volkart und Trüdinger, heutige Ansicht.

Beschuldigungen wie «Baubolschewismus» fielen eher selten. Das mag daran liegen, dass man sich kannte: Wenn ausgerechnet der alteingesessene, bekannte Stuttgarter Architekt Paul Schmohl das Bürgerheim Backnang mit einem Flachdach entwarf, dann wäre es widersinnig gewesen, wenn Schuster ihm Baubolschewismus oder Kommunismus unterstellt hätte.

Das ursprüngliche Ziel, die Landschaft vor rücksichtsloser Zerstörung und kapitalistischer Ausbeutung zu schützen, konnte der Heimatbund damals nicht vermitteln, denn er hatte der Komplexität der Probleme der 1920er-Jahre außer einer festgefügt Weltansicht nichts entgegenzusetzen. Seine Warnungen und Mahnungen konnten daher insbesondere von den Vertretern der Moderne nicht ernst genommen werden.

In dieser Krise musste die Machtübernahme der Nationalsozialisten wie ein «Wunder» erscheinen und wie ein externer Lösungsansatz für die fehlende inhaltliche Erneuerung.

Schnell tauchten jedoch Konflikte mit den neuen Machthabern auf, der Heimatbund wurde in die Ecke gedrängt, von anderen, durchsetzungsstärkeren Stellen im Kompetenzgerangel der NS-Zeit verdrängt. Der Heimatbund fungierte als Claqueur für

die städtische Politik Stuttgarts, ohne selbst zu den Beratungen hinzugezogen zu werden. Sein Ziel, der Wunsch nach Wiedergutmachung von Bausünden, stellte sich als wenig überzeugend, unbezahlbar und anachronistisch heraus, weil es in letzter Konsequenz bedeutet hätte, die Entwicklungen der Industrialisierung ungeschehen zu machen.

Beharrlichkeit in seinen Überzeugungen zeichnete den Heimatbund auch nach 1945 aus. Weder die Krise der 1920er-Jahre noch die Kriegszerstörungen und Verbrechen des Dritten Reiches konnten seinen Standpunkten etwas anhaben. Unbeirrt und mit einem deutlichen *Jetzt erst recht!* gab Schuster dem ersten Band des «Schwäbischen Heimatbuches» nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1949 die 1917 entstandene Flugschrift: *Die Entstellung unseres Landes* von Paul Schultze-Naumburg bei.⁶⁹

ANMERKUNGEN

- 1 Der ausführliche Name lautet Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, im Folgenden als Bund für Heimatschutz, Heimatbund oder – von Schuster selbst – als BfH abgekürzt. Die Dachorganisation, der Deutsche Bund Heimatschutz, wird dagegen im Text immer vollständig ausgeschrieben.
- 2 Vgl. Fritz Endemann: Felix Schuster – Wege und Abwege des «Heimatschutzes», in: Schwäbische Heimat 2006, S. 417–422; Karin Kirsch: Die Weißenhofsiedlung und der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, in: Schwäbische Heimat 2003, S. 307–314.
- 3 Vgl. zur Person Felix Schuster den Beitrag von Fritz Endemann in diesem Band. Der Architekt Felix Schuster prägte den Heimatbund durch seine publizistische Tätigkeit in besonderem Maße. Aufgrund der Quellenlage ist daher eine genaue Differenzierung zwischen Schusters persönlicher Auffassung und der offiziellen Meinung des Heimatbundes methodisch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht immer möglich.
- 4 Bzw. zum württembergischen Ableger davon, der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes.
- 5 Vgl. beispielsweise Norbert Huse: «Neues Bauen» 1918–1933. Moderne Architektur in der Weimarer Republik. Berlin 21985.
- 6 Vgl. Barbara Miller Lane: Architektur und Politik in Deutschland 1918–1945 [engl. Orig. 1968], Braunschweig 1986.
- 7 Vgl. zum 1907 gegründeten Werkbund die umfassende Publikation von Winfried Nerdinger (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München 2007.
- 8 Vgl. den Aufsatz von Joachim Hennze in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint. Weitere bekannte Württemberger als «Mitglieder der ersten Stunde» sowohl im Werkbund als auch im Heimatbund waren beispielsweise Karl Johannes Fuchs und die Architekten Paul Schmohl und Theodor Fischer.
- 9 Vgl. Christian F. Otto: Modern Environment and Historical Continuity: The Heimatschutz Discourse in Germany. In: Art Journal 1983, S. 148–157.
- 10 Vgl. Willibald Sauerländer: Vom Heimatschutz zur Rassenhygiene. Über Paul Schultze-Naumburg, in: Claudia Schmölders: Gesichter der Weimarer Republik. Eine physiognomische Kulturgeschichte. Köln 2000, S. 32–50.
- 11 Vgl. Paul Schultze-Naumburg: Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau, in: Schwäbisches Heimatbuch 1927, S. 50–58.
- 12 Ebd., S. 58.
- 13 Vgl. ebd. S. 56.
- 14 Ebd., S. 58.

- 15 Vgl. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 75–120.
- 16 Vgl. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, Entschließung des Bundes für Heimatschutz zur Werkbundausstellung «Die Wohnung» auf der Herbsttagung 1927 in Biberach, S. 85.
- 17 Ebd., S. 117f.
- 18 Ebd., S. 85.
- 19 Ebd., S. 85–86.
- 20 Vgl. ebd. S. 78.
- 21 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 88. Fritz Stahl war das Pseudonym des deutsch-jüdischen Publizisten Siegfried Lilienthal (1864–1928).
- 22 Vgl. Frank Werner: Stuttgarter Architektur bis 1945, in: Helmut Heißenbüttel (Hrsg.): Stuttgarter Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei – Plastik – Architektur. Stuttgart 1979.
- 23 Josef Popp: «Die neue Wohnung», in: Der Kunstwart, 2.1927, S. 87–94, hier S. 94, ebenfalls abgedruckt in Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 90f.
- 24 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», ebd., S. 82f.
- 25 Ebd., S. 120.
- 26 Ebd., S. 80.
- 27 Vgl. Hans Schwenkel: Was für Aufgaben hat der Heimatschutz in heutiger Zeit, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 127–129, hier S. 128 u. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 79f.
- 28 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, Entschließung des Bundes für Heimatschutz zur Werkbundausstellung «Die Wohnung» auf der Herbsttagung 1927 in Biberach, S. 85.
- 29 Vgl. den 1934 geschriebenen Rückblick auf die damaligen Konflikte von Felix Schuster: Aus Stuttgart: Ausstellung «Deutsches Holz», in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 132–134.
- 30 Karl Johannes Fuchs: Der Deutsche Bund Heimatschutz zu seinem 25jährigen Bestehen, in: Schwäbisches Heimatbuch 1930, S. 147–148, hier S. 148.
- 31 Vgl. ebd.
- 32 Deutscher Frühling – Schwäbische Pfingsten 1933, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 3; vgl. dazu auch den Aufsatz von Benigna Schönhagen in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint.
- 33 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 130 b, Nr. 1543, Brief des Heimatbundes an Staatspräsident Wilhelm Murr vom 11.3.1933.
- 34 Felix Schuster: Fünf Jahre Weißenhofsiedlung in Stuttgart, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 118.
- 35 Vgl. Felix Schuster: Rückblick auf 25 Jahre Bund für Heimatschutz, in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 4–10, hier S. 9.
- 36 Vgl. Schaubild «Übersicht über Mitgliederstand, Veranstaltungen usw. 1909–1939», in: Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 146.
- 37 Vgl. Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC), RK/RSK II, Felix Schuster, I 548, Schuster an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 11.11.1940.
- 38 Vgl. Wolfgang Christian Schneider: Hitlers wunderschöne Hauptstadt des Schwabenlandes – Nationalsozialistische Stadtplanung, Bauten und Bauvorhaben in Stuttgart. In: Demokratie und Arbeitergeschichte. Jahrbuch 2.1982, S. 51–95 u. Roland Müller: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 101–104.
- 39 Vgl. Amtsblatt der Stadt Stuttgart, 35. Jahrgang, Samstag 19. Januar 1935, Nr. 8, aus der öffentlichen Sitzung des Gemeinderats am 11. Januar 1935 zur Verkündung der neuen Ortsbausatzung.
- 40 So heißt es in der neuen Fassung der Württembergischen Bauordnung vom 15.12.1933, Art. 98, Abs. 1: «Neubauten und Bauveränderungen müssen sich in ihre Umgebung und in das Orts- oder Landschaftsbild einfügen. Bauten, die dieser Forderung nicht entsprechen oder die im ganzen oder in einzel-

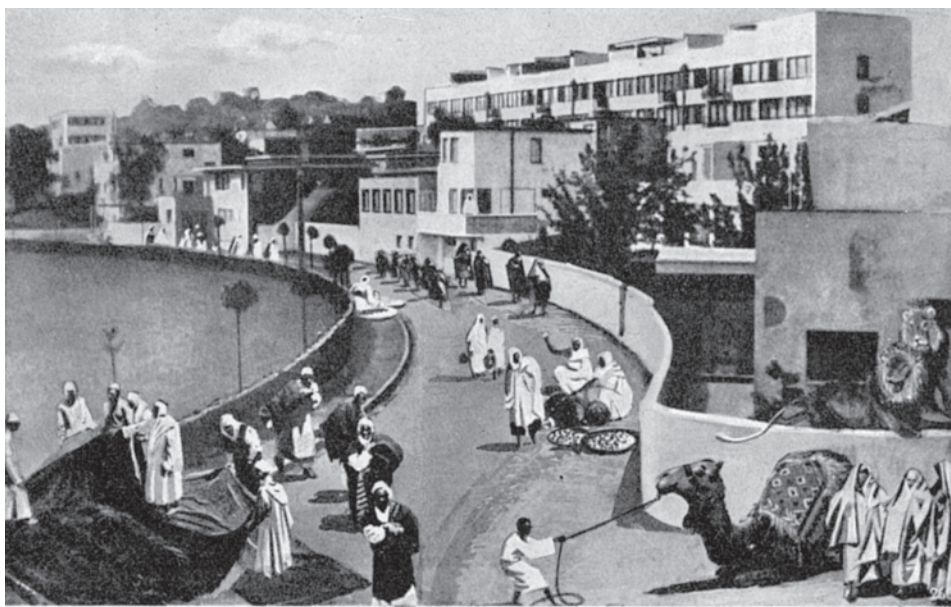
Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e.G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de



Die Weissenhof-Siedlung als Araberdorf. Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern holte diese Witz- und Schmäh-Postkarte noch im Jahr 1941 aus der Verenkung.

Abb. 14. Araberdorf (Weissenhofsiedlung Stuttgart - Schwäb. Kunstverlag, H. Boettcher, Stuttg.)
(Vgl. Schw. H.-B. 1934, Abb. 132)

nen Teilen schönheitlich unbefriedigend sind, sind zu untersagen. Durch Ortsbausatzung können hierüber nähere Vorschriften getroffen werden. Über Bauvorhaben, durch die ein eigenartiges Straßen-, Orts- oder Landschaftsbild berührt wird, ist ein staatlich bestellter Kunstverständiger zu hören.»

41 Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 151/05, Nr. 38, Bl. 50 u. 51f.
42 Schreiben an das Bürgermeisteramt Stuttgart, in: Schwäbisches Heimatbuch 1935, S. 114–115.

43 Felix Schuster: Rückblick auf 25 Jahre Bund für Heimatschutz, in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 4–10.

44 Vgl. den Aufsatz von Fritz Endemann in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint.

45 Ulrich Hartung: Zeitlose Qualität? Zum Weiterwirken des Deutschen Werkbunds im «Dritten Reich», S. 202–205, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München 2007.

46 Vgl. Hermann Gretsch: Das Handwerk als Kulturträger, in: Schwäbisches Heimatbuch 1935, S. 80–82, ders: Gebrauchsgeräte, in: Schwäbisches Heimatbuch 1937, S. 81–84.

47 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 133–137, hier S. 133.

48 Ebd., S. 134.

49 Damit wiederholte Schuster Propagandaäußerungen der damaligen Zeit. Tatsächlich wird die ursprüngliche Entstehung des Neuen Bauens in Holland und in Deutschland verortet.

50 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 134.

51 Ebd., S. 136. Vgl. Ute H. Schüler: Die Brenzkirche am Weissenhof. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Stuttgart. Stuttgart 1998.

52 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 135, vgl. Anke Blümm: Fabrik oder Kirche? Das neue Dach der St. Antonius-Kirche in Stuttgart-Kaltental im Jahr 1938, S. 16–28, in: Anne Bantelmann; Leo Schmidt (Hrsg.): Forschen – Bauen – Erhalten, Jahrbuch Cottbus, Berlin/Bonn 2008.

53 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136. Letzteres konnte bisher noch nicht identifiziert werden.

54 Ebd., S. 136. Die Weissenhofsiedlung sollte 1939 einem Heeresneubau weichen. Diese Pläne wurden nicht umgesetzt, nachdem diese Einheit nach Straßburg verlegt worden war. Vgl. Jürgen Joedicke und Christian Plath: Die Weissenhofsiedlung in Stuttgart, Stuttgart 1984, S. 68–71.

55 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 135. Der Bau hat heute durch Nachkriegsumbauten ein vollkommen verändertes Aussehen.

56 Ebd., S. 136. Das Krankenhaus wurde in den 1960er-Jahren abgerissen.

57 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136, vgl. die Diskussion und die Pläne im Stadtarchiv Backnang, 4.1.4.18 Bürgerheim, Bac B 047 – 1, Fasz. 1 und 4. Erst in den 1960er-Jahren wurde das Heim durch einen rückwärts gelegenen Flachdachbau erweitert.

58 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136, vgl. Hedelfingen, Kirchenarchiv der ev. Heilig-Kreuz-Kirche, Kirchengemeinderatsprotokoll vom 24.10.1938, Blatt 236, § 5: «KGR Prof. Weidemann erklärt sich bereit, mit dem Bund für Heimatschutz wegen Erhaltung und Verschönerung der Kirche und ihrer Umgebung in Verbindung zu treten.»

59 Vgl. Sid Auffahrt: Baufibeln oder die Stabilisierung der «Inneren Front». Eine Übersicht. In: Arch plus 72.1983, S. 29–33.

60 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, undatiertes Einzelblatt von Schuster an Lindner um 1943: «Ich bin gespannt darauf, was schließlich von einem Landfremden dabei herauskommt.»

61 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, Brief von Schuster an Lindner vom 29.9.1941.

62 Vgl. Felix Schuster: Zur Frage der Ortserneuerung, in: Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 51–64.

63 Vgl. zum Beispiel die vom Deutschen Heimatbund unterstützte Publikation von Alfred Dorn: Die Semlowerstraße in Stralsund – Entschandlung und Gestaltung. Berlin 1940.

64 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, Brief von Schuster an Lindner vom 29.9.1941.

65 Ebd.

66 Felix Schuster: Heimatschutz im Lichte des Humors, in: Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 25–31, hier S. 31.

67 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, undatiertes Einzelblatt eines Briefes von Schuster an Lindner um 1943.

68 Felix Schuster: 40 Jahre Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, in: Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 13–55, hier S. 52.

69 Paul Schultze-Naumburg: Die Entstellung unseres Landes, in: Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 56–57. Felix Schuster datierte die Schrift auf 1917, ursprünglich erschienen war sie bereits im Jahr 1905.

Zum Mörike-Gedächtnisjahr – der Dichter wurde am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren – ist ein Buch erschienen, das den Titel trägt *Mit Mörike von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg*. Die Verfasser, Irene Ferchl und Wilfried Setzler, schildern darin anschaulich die Orte, an denen Eduard Mörike für kürzere oder längere Zeit gelebt, was er jeweils mit seinen Freunden und Verwandten erlebt und wie er das verarbeitet hat. In der Reihe der Lebensstationen nimmt der Bericht Wilfried Setzlers über Blaubeuren eine herausragende Stelle ein. Mörike hat dort nie gelebt. Er hat das *Städtle* jedoch einige Male besucht, so zum Beispiel im September 1840.

Wilfried Setzler geht zunächst ausführlich auf die Erzählung *Das Stuttgarter Hutzelmannlein* ein. Darin ist Mörikes volkstümlichster Prosatext, *Die Historie von der schönen Lau*, enthalten. Bis auf den heutigen Tag wird dieses Märchen viel gelesen und häufig erzählt. Das Hayingener Naturtheater hat der schönen Lau aus Anlass des Gedächtnisjahres eine den dortigen Verhältnissen angepasste, vielbesuchte und begeistert aufgenommene Aufführung gewidmet. Es wäre daher unverzeihlich gewesen, Blaubeuren und den Blautopf mitsamt der schönen Lau in dem vorliegenden Buch nicht zu erwähnen.

Zu Beginn seiner Ausführungen räumt Wilfried Setzler dem 1853 in Stuttgart erschienenen *Hutzelmannlein*-Buch mit den Scherenschnitten von Luise Breitschwert und den 1868 verwendeten Zeichnungen Moritz von Schwind den gebührenden Umfang ein, um daran anschließend Mörikes Schilderung des Blautopfs aus besagter *Historie von der schönen Lau* wiederzugeben. Er schließt die über den Blautopf bekannten Daten wie auch den derzeitigen Stand dessen Erforschung an.

Danach folgt der Bericht Hermann Hesses, der sich 1925, anlässlich seiner Reise nach Nürnberg, einen Abstecher nach Blaubeuren und an den Blautopf gönnte, um sich dort, so augenzwinkernd wie vergeblich, nach dem Brunnen im Keller des Nonnenhof-Gasthauses zu erkundigen, in dem die Lau der *Historie* nach erschienen war. Statt dessen fand er ein *rührend drolliges Denkmal eines früheren Königs* vor. Das veranlasste ihn zu dem Kommentar: *Es war begreiflich, immer hatten die Schwaben mehr Dichter als Könige gehabt*. Setzler schließt den Abschnitt mit der Bemerkung: *Was würde Hesse wohl sagen, wenn er gewusst hätte, dass heute an Stelle des König Karl-Denk-*



Die 1939/40 entstandene Bronze-Lau des Stuttgarter Bildhauers Fritz von Graevenitz im Blaubeurer Freibad.

mals am Ufer des Blautopfs bei der Hammerschmiede eine Steinplastik der schönen Lau von der Hand des Bildhauers Fritz von Graevenitz zu bewundern ist?

Es ist erfreulich, wie das Thema *Eduard Mörike, Blaubeuren und der Blautopf* nach Umfang und Inhalt dieses Buches berücksichtigt worden ist. Die Verhältnisse, wie wir sie heute am Blautopf vorfinden, hätten zweifellos auch Hermann Hesses Zustimmung gefunden. Es wird auch niemand bestreiten wollen, dass der Blautopf, den Eduard Mörike durch sein Märchen von der schönen Lau in seiner einmaligen Schönheit bekannt gemacht hat, für eine Ehrung des Dichters der geeignete Ort ist. Hermann



Das einstige König-Karl-Denkmal am Blautopf, mit Büste und Gedenkplatte, 1889 zum 25-jährigen Regierungsjubiläum.

Hesses Spott über das *rührend drollige* Denkmal eines früheren Königs war allerdings mehr als berechtigt. Ob der Blautopf auch der passende Ort für die Erinnerung an das großartige Wirken der Albwasserversorgung sein kann, ist eine andere Frage.

Der Segen der Albwasserversorgung – König Karl-Denkmal am Blautopf

Der heutigen Generation ist nicht mehr bewusst, dass einst die Dörfer auf der verkarsteten Schwäbischen Alb in der Regel das Trinkwasser aus «Dachbrunnen» entnehmen mussten, in denen das von den Strohdächern ablaufende «Spatzenschisswasser» gesammelt wurde. Das Vieh musste zur Tränke in die «Hülen» getrieben werden, in denen das von den unbefestigten Straßen ablaufende Wasser zusammenfloss. Es war seinerzeit üblich, der Pfarrfrau zur Geburt eines Kindes als Geschenk der Gemeinde ein Fass mit reinem Wasser aus einer Quelle im Tal zu verehren. In den Sommermonaten, wenn längere Zeit kein Regen fiel, oder im Winter, wenn die Erde gefroren war, mussten die «Rossbauern» das Trinkwasser in den Tälern aus Quellen oder aus Bächen

schöpfen und mit ihren Fuhrwerken auf die Albhochfläche transportieren.

Das kostete Zeit und Geld. Deshalb darf der Vorschlag des Staatstechnikers Karl Ehmann, zur Sicherstellung der Wasserversorgung der Dörfer auf der Alb, sogenannte «Wasserversorgungsgruppen» zu bilden, als Pioniertat ersten Ranges gelten. Ehmann hat hierdurch vielen Menschen den Verbleib in deren Heimat erst ermöglicht und hat gleichzeitig damit ein Vorbild für die Landeswasserversorgung, die Bodensee-Wasserversorgung und ähnliche Zusammenschlüsse – auch in anderen Ländern – geschaffen. Da jedoch das Pumpwerk für die 1870/71 erstellte Wasserversorgungsgruppe Nr. VIII (Untere Schmiechgruppe) als erster unter allen anderen Wasserversorgungsgruppen, abseits des Verkehrs, an einer wenig befahrenen Straße liegt, wählte man den vielbesuchten Blautopf als Ort für die Errichtung eines diesbezüglichen Denkmals.

Bleibt noch zu erwähnen, dass mit den Zusammenschlüssen verschiedener Gemeinden zu besagten Albwasserversorgungsgruppen erstmals «Zweckverbände» ins Leben gerufen wurden. Letztere sind inzwischen auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens selbstverständlich geworden.

Das König Karl-Denkmal am Blautopf – aus Anlass der 25-jährigen Regentschaft des Herrschers errichtet – wurde am 16. Juni 1889 feierlich enthüllt. Eine Art Pyramide aus Jurakalkbrocken, geschmückt mit einer überlebensgroßen bronzenen Büste des Geehrten, die der Ulmer Bildhauer Federlin geschaffen hatte. Letzterer wurde dafür mit dem Ritterkreuz 2. Klasse des Friedrichsordens ausgezeichnet. Der Blaubeurer Bürgermeister Gottlieb Keller und Oberamtsbaumeister Julius Feil erhielten die goldene Zivilverdienstmedaille. Der Text der unterhalb der Büste angebrachten Bronzetafel wies auf den *vielgeliebten König* hin und erwähnte den 1883 geadelten Karl von Ehmann als *Erfinder und Erbauer* der Albwasserversorgung sowie den Regierungsdirektor Friedrich Christian von Rüdinger, *welcher als Vertreter der Regierung manchenmal ins Mittel treten und Wege ebnen mußte*.

Erste Gedanken über ein Eduard Mörike-Denkmal – Bronze des König Karl-Denkmal für Kriegszwecke

Es mag interessieren, was sich in den mehr als vier Jahrzehnten seit Hermann Hesses Besuch am Blautopf hinsichtlich des Gedenkens an Eduard Mörike und an die Gründung der Albwasserversorgung ereignet hat. Beides griff ineinander.

Da die hierfür zuständige Stelle auf Anfrage des deutschen Gemeindetags schon 1940 zu der Ansicht

gelangt war, der *künstlerische, politische, geschichtliche und heimatliche* Wert des König Karl-Denkmal sei *nicht hoch*, dieses könne bei Bedarf also ruhig eingeschmolzen werden, wurden Büste und Gedenktafel am 27. Mai 1941 zur etwaigen Ablieferung gemeldet. Auf dem diesbezüglichen *Ablieferungsschein* der Blaubeurer Stadtpflege an die Kreishandwerkerschaft Ulm ist zu lesen: *Metallablieferung. Heute wurde dem Botenfuhrmann Michael Österle, Blaubeuren, mitgegeben: 63 kg Kupferdach vom Rathaus Blaubeuren mit Windfahne (Turmabdeckung), vier Quadratmeter. Weiter aus Bronze: 86 kg ‚König Karl-Büste‘, 40 kg Erinnerungsplatte aus Blautopfanlagen. Abgeliefert am 20. Oktober 1943. Und so wurden die Bronzeteile des Denkmals der Metallspende des deutschen Volkes zugeführt und kriegstechnisch weiterverwendet.*

Zum Verständnis der weiteren Abfolge der Geschehnisse muss an den Blaubeurer Bildhauer Otto Rolser erinnert werden. Dieser, am 26. Juni 1910 in Blaubeuren geboren, war Student an der Stuttgarter Kunstakademie. Dem Geist der dreißiger Jahre entsprechend politisch aktiv, hatte er unter anderem Reliefs von Hermann Göring und Horst Wessel geschaffen. Anlässlich von Ausstellungen in München – «Studentische Kunst» – war ihm zweimal ein erster Preis zuerkannt worden. Im Rahmen der vom Regime empfohlenen Förderung junger Künstler hatte die Blaubeurer Stadtverwaltung, zwecks *Vorplatz-Verschönerung des Blaubeurer Freibads*, 1937 bei Rolser eine Plastik des Blaubeurer Stadtwappens in Auftrag gegeben, die dieser 1938 in *Steinputz* ausführte und die bis heute über dem dortigen Eingang prangt.

In der Stadtratssitzung vom 27. Oktober 1942 informierte der Blaubeurer Bürgermeister Christian Schmidbleicher die Ratsmitglieder dahingehend, dass er bei dem nun im Felde stehenden Rolser ange-regt habe, dieser möge sich *wegen Ersatz des König Karl-Denkmal durch eine Mörrike-Gedächtnis-Anlage* entsprechend Gedanken machen. Der so Angesprochene habe sich darauf eingehend mit der Sache befasst, eine größere Anzahl Skizzen hierzu sei offenbar vorhanden.

Der Bürgermeister hatte sich hierbei von einem Gutachten leiten lassen, das der Leiter der württembergischen Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, Prof. Dr. Hans Schwenkel, am 30. November 1934 erstellt hatte. Darin heißt es: *Sehr zu begrüßen wäre es, wenn [...] das geradezu unerträglich sinnwidrige Denkmal [...] vollständig verschwinden würde. Zur Aufstellung der Büste des König Karl und der dazu gehörigen Tafel müßte ein anderer würdiger Platz gefunden werden. Die wilde Anhäufung von Jurakalkblöcken gereicht der Stadt Blaubeuren keineswegs zur Ehre.*

Otto Rolser, dem im Frühjahr 1943 bei den schweren Kämpfen um Orel (Russland) das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen worden war, verstarb am 30. April 1943 an Flecktyphus. Die Trauerfeier für den *großen Sohn der Stadt Blaubeuren* fand am 3./4. Juli 1943 statt. Die Hotelbetten der Stadt reichten für die zahlreich angereisten auswärtigen Übernachtungsgäste nicht aus, sodass man sich zusätzlich um Privatquartiere bemühen musste. Einer dieser Gäste war Professor Fritz von Graevenitz (16. Mai 1892 – 6. Juni 1959), der Direktor der Kunstakademie Stuttgart.

Fritz von Graevenitz bringt sich ein – er will «die schöne Lau plastisch gestalten»

In der Ratssitzung vom 27. Oktober 1943, eine Woche nach Ablieferung der König Karl-Büste sowie der Gedenkplatte, brachte Bürgermeister Schmidbleicher den *Ersatz des König Karl-Denkmal durch eine Mörrike-Gedächtnis-Anlage* erneut zur Sprache. Aus Anlass der Gedenkfeier für den inzwischen verstorbenen Rolser habe der bekannte Bildhauer Professor Fritz von Graevenitz den Blautopf sowie das König Karl-Denkmal besichtigt und sich in einem an

‘s leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura – glei bei Blaubeura leit a Klötzle Blei ...

„Dem Reingeschmeckten [...] ist es ein zuverlässiger Führer durch den Bedeutungsdschungel hiesiger Sprache, dem Eingeborenen bietet es tausendfache Belege für den Wandel und die Erweiterungen des von ihm täglich Gesprochenen sowie einen Schutz vor sprachlicher Verarmung. Am anrührigsten aber ist es womöglich zu entdecken, wieviel Kindheitsworte einem auf Erwachsenenwegen mit der Zeit abhanden gekommen sind.“

Schwäbisches Tagblatt



Schwäbisches Handwörterbuch
bearbeitet von Hermann Fischer
und Hermann Taigel
3., erweiterte Auflage 1999.
687 Seiten; ISBN 978-3-16-147063-9
gebunden € 39,-

Erhältlich im Buchhandel.

Mohr Siebeck • Postfach 20 40 • 72010 Tübingen • www.mohr.de



Die Büste von König Karl wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen, die Steinpyramide ist leer. Ursprünglich war die Bronze-Lau zu deren Füßen am Blautopf aufgestellt.

Der Bildhauer Fritz von Graevenitz 1952 in seinem Atelier auf der Solitude. Im Hintergrund die steinerne schöne Lau.



ihn, den Bürgermeister, gerichteten Schreiben vom 3. August 1943 unter anderem folgendermaßen geäußert: *In dieser Zeit der Gefährdung und Vernichtung höchster Werte ist es gut, seine Dinge in Ordnung zu bringen. So möchte ich Ihnen von einem Gedanken Kenntnis geben, den ich unlängst in Blaubeuren hatte, angeregt durch Gedanken, die sich, wie Herr Bohm (der damalige Archivverwalter, Anm. d. Red.) mir erzählte, auch der gefallene Bildhauer Rolser gemacht hatte. Ich weiß über diese Gedanken nichts Näheres, nämlich die schöne Lau plastisch zu gestalten.*

Es ist ein eigentümlicher Zufall, dass ich eine solche Plastik, die ich bisher «Traum» nannte, in meinem Atelier stehen habe. Ich würde sie allerdings für den von mir vorgeschlagenen Platz in der kleinen Tropfsteinquelle, die jetzt die Büste und die Bronzeplatte reichlich amüslich zieren, in hellem Stein ausführen, sodass sie gleichsam aus der Dunkelheit heraus strahlt. (...)

Ich war stets, wenn ich am Blautopf weilte, so unendlich ergriffen von diesem Naturwunder, dass es mir schon eine tiefe Freude wäre, hier – getrennt vom eigentlichen und nicht berührbaren Heiligtum – einen kleinen seelischen Anziehungspunkt zu schaffen. Die schöne Lau wäre hier dargestellt, wie sie aus ihrem Märchendasein erwacht, mit dem ernstesten Antlitz, das nicht lachen mochte.

Den von Fritz von Graevenitz gemachten Vorschlag, so der Bürgermeister weiter, halte er für sehr diskutabel, insbesondere, weil bei Ausführung desselben die gesamte, nunmehr leere Steinpyramide stehen bleiben könnte. Voraussetzung müsste aber sein, dass Professor Schwenkel damit einverstanden sei. Die Kosten des Kunstwerkes seien allerdings verhältnismäßig hoch. Der Künstler habe ihm einen Betrag von RM 4000.– genannt. Es handle sich aber darum, für die entfernte Büste des Königs Karl und die Gedächtnistafel etwas Würdiges und von bleibender Dauer zu schaffen. Die Ratsherren waren einverstanden.

Der nun folgende Briefwechsel zwischen Bürgermeister Schmidbleicher und Professor von Graevenitz führte dazu, dass – nach erfolgter Zustimmung Professor Schwenkels sowie dem parallel dazu herbeigeführten Einverständnis der Blaubeurer Ratsherren – ein verbindliches Kaufangebot eingeholt werden konnte (20. 12. 1943). Als Preis wurden RM 4000.– für die Plastik ‚Schöne Lau‘ in Zinnguß (gemeint ist Bronze, Anm. d. Red.) einschließlich Steinsockel genannt.

Am 10. Mai 1944 konnte der Bürgermeister dem Künstler mitteilen, dass das Kunstwerk, wie vereinbart, seit acht Tagen montiert sei. In einem unmittelbar nach Erhalt dieser Nachricht verfassten Dankesbrief kündigte Fritz von Graevenitz seinen baldigen

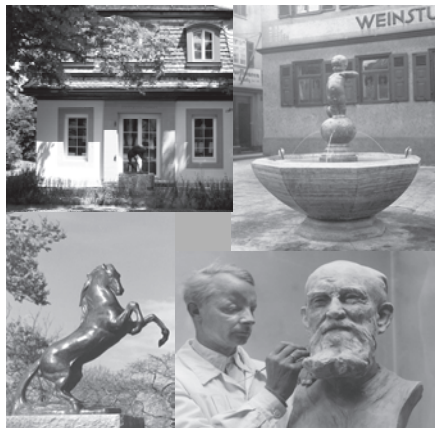
Besuch an. Zur Erleichterung des Bürgermeisters fand sich in der Person des Zementwerkdirektors Wilhelm Friederich (der einer alteingesessenen Blaubeurer Familie entstammte) ein Wohltäter, der den Kaufpreis für die schöne Lau zu stiften bereit war.

Der Öffentlichkeit nunmehr preisgegeben, ward die schöne Lau alsbald jedoch wehrloses Opfer mancherlei Unfugs – nicht nur einheimischer Unholde, sondern, nach dem Umsturz 1945, auch amerikanischer Besatzungssoldaten.

Als die Stadtverwaltung die Statue daraufhin kurzerhand vom Blautopf entfernte und ins Blaubeurer Freibad verbannte, erntete dieses Vorgehen zunächst heftigen, dann jedoch abklingenden Widerspruch. Nicht nur von deren Schöpfer, der sie in einem Schreiben an den Bürgermeister vom September 1946 an ihrem neuen Standort zu *einer Aktfigur, einer Schwimmerin degradiert* sah und das Ganze als geschmacklos empfand, sondern auch von deren Stifter Wilhelm Friederich.

Am 3. Februar 1950 äußerte sich der im Amt verbliebene Professor Schwenkel dem Blaubeurer Bürgermeister gegenüber dahingehend, dass er nicht nur gegen die Rückkehr der Lau an ihren vorherigen Standort im unteren Teil des König Karl-Denkmal sei, sondern darüber hinaus für die völlige Beseitigung der Steinpyramide, die auch nach Abtragung der König Karl-Büste von ihrer kitschigen Wirkung nichts eingebüßt habe.

Da er am Blautopf sonst nirgends einen geeigneten Platz für die schöne Lau ausmachen konnte, unterbreitete er sodann einen Alternativvorschlag. Für eine Mörike-Ehrung als dem Dichter des *Hutzelmannlein* sei der Platz am Blautopf zu wählen, *an dem von dem Ringweg um den Blautopf zwei Fußwege abzweigen* (etwa 50 Schritte nördlich der Hammerschmiede, Anm. d. Red.). Dort könne man einen kleinen ebenen Platz vor einem natürlichen Kalkfelsen schaffen, einen kräftigen Gedenkstein aus Seeberger Kalktuff mit annähernd quadratischem Querschnitt aufstellen und darauf eine Bronzetafel mit Flachrelief von Mörike und Beschriftung auf der Vorderseite anbringen. Vielleicht könnte man dann später auf den Seitenflächen Skizzen aus der Geschichte der schönen Lau in einfachen Flachreliefbildern darstellen. Die Herstellung der Gedenktafel für Mörike könnte dem Bildhauer Rudolf Pauschinger in Stuttgart übertragen werden, der bezüglich der Beschriftung in Metall große Erfahrungen habe.



Graevenitz Museum

Werke des Bildhauers
Fritz von Graevenitz

Sonntags von 12-18 Uhr geöffnet
Führungen nach Vereinbarung

Telefon 0711 - 620 59 13

www.graevenitz-museum.de

Solitude 24 ; 70197 Stuttgart

Ein entsprechender Vertrag zwischen Pauschinger und der Stadt Blaubeuren kam am 5. Mai 1950 zustande. Die Lieferung des Reliefs erfolgte am 12. Juni desselben Jahres. Die Rechnung über DM 1.330,00 wurde vorgelegt und am 3. August 1950 beglichen. Wo das Relief allerdings verblieben ist, weiß niemand. Die Ausführung des geplanten Denkmals musste unterbleiben.

Fritz von Graevenitz war von Pauschingers Plänen gar nicht angetan und wird froh darüber gewe-

75 Jahre Stettener Kirche und Werke von Fritz von Graevenitz Ausstellung im Stadtmuseum 20.9.2009 - 28.2.2010



Stadtmuseum LE
Hauptstraße 79
70771 Leinfelden-Echterdingen

Öffnungszeiten:
So. 12.00 - 18.00 Uhr
Eintritt frei !

Führungen nach
tel. Voranmeldung:
0711 - 997 54 08/09

LE

Leinfelden-Echterdingen - wo sonst.



Diese schöne Lau aus Stein, geformt von Fritz von Graevenitz, steht heute am Blautopf, der rechts geheimnisvoll leuchtet.

sen sein, dass der Mörrike-Gedenkstein dann schließlich doch nicht zur Ausführung gelangte, auch dann nicht, als dessen Errichtung im Blaubeurer Stadtrat 1954 aus Anlass von Mörrikes 150. Geburtstag erneut angesprochen wurde.

Nicht mehr am Blautopf gelegen:

Ein neues Denkmal für die Albwasserversorgung

Rudolf Pauschinger, dem die Fertigstellung des Mörrike-Denkmal versagt geblieben war, wurde anderweitig entschädigt. Er erhielt von der Vereinigung der Wasserversorgungsverbände (VEDEWA) die Planung und Ausführung eines Denkmals zu Ehren der Schöpfer der Albwasserversorgung übertragen, das zum 80. Jahrestag der Gründung der Albwasserversorgung 1950 errichtet werden sollte. Der hierzu ursprünglich vorgesehene 75. Jahrestag hatte sich als ungeeignet erwiesen, da dieser im Jahre 1945 zu begehen gewesen wäre.

Pauschinger hatte vorgeschlagen, an dem neuen Denkmal ein Relief König Karls samt dessen Hauswappen anzubringen. So weit wollten die Auftraggeber nicht gehen. Ein kurzer Hinweis auf König Karl musste ausreichen. So entschied man sich letztlich für die Inschrift: *Albwasserversorgung. Begonnen 1870 unter König Karl von Württemberg.* Im Haupttext werden die Verdienste der drei Staatstechniker Karl von Ehmann, dessen Veters Hermann von Ehmann (1905 geadelt) sowie dessen Nachfolgers Oskar Groß gewürdigt. Jedem ist sein Relief zugeordnet. Nach der Einweihung am 22. Mai 1951 durch den württembergisch-badischen Innenminister Fritz Ulrich übergab der Göppinger Landrat Gustav Seebich, Vorsitzender der VEDEWA, das Denkmal in die

Obhut der Stadt. Es steht östlich des Blautopfs – von diesem aus nicht sichtbar – an einem etwas tiefer gelegenen Parallelweg zum Pumpwerk der Albwasserversorgungsgruppe III (gegründet 1873).

Als der Blaubeurer Arzt Dr. Ernst Schmehle die auftretenden Magen- und Darmerkrankungen seiner Patienten auf die Verunreinigung des Blautopfwassers zurückführte, das den Blaubeuern bis dahin als Trinkwasser gedient hatte, und die Herkunft desselben von der Albhochfläche her durch entsprechende Einfärbungsversuche nachgewiesen werden konnte, begann man damit, eine neue Versorgung mit gutem, reinem Wasser ins Auge zu fassen. Unter der Schlagzeile *Most im Blautopf* vermeldete die SÜDWESTPRESSE Ulm zusätzlich ein Ereignis, das sich beim Öffnen des Wasserhahns in jedem Blaubeurer Haushalt unliebsam bemerkbar gemacht hatte. Eine Süßmostkelterei auf der Albhochfläche hatte ungeklärtes Abwasser in einen Erdfall fließen lassen. Eines deutlicheren Hinweises auf die Notwendigkeit einer Änderung der Verhältnisse bedurfte es nicht! Die Stadt Blaubeuren schloss sich der Blau-Lauter-Wasserversorgungsgruppe an und bezieht seit dem 2. Dezember 1958 ihr Wasser aus den Tiefbrunnen in Blaubeuren-Gerhausen.

Nun stand einer Neugestaltung der Anlagen am Blautopf nichts mehr im Wege. Das 1876 erbaute, nunmehr überflüssige und als stilwidrig empfundene Pumpenhaus der einstigen Wasserversorgung wurde 1964 ersatzlos abgebrochen, ein Jahr später auch das sich daran anschließende Blautopfhäus, das sich als baufällig erwiesen hatte. Letzteres wurde in der alten Form wieder aufgebaut und beherbergt seit 1968 ein Hammerschmiedemuseum. Der Platz, auf dem sich das Pumpenhaus und der Wassereinlauf für das Wasserwerk befunden hatten, wurde als Terrasse hergerichtet und gepflastert, die Steinpyramide des ehemaligen König Karl-Denkmal abgetragen, deren Steinbrocken zur Befestigung des vorgelegerten Blautopfufers verwendet.

Seit April 1969 die «Stein-Lau am Blautopf» – Ministerpräsident Filbinger kommt ins Spiel

Am 11. August 1959 hatte der Bauausschuss des Blaubeurer Stadtrats beschlossen, einen Zementabguss der von Fritz von Graevenitz 1950 begonnenen, jedoch nicht mehr vollendeten «Stein-Lau» von Dr. Jutta von Graevenitz, der Witwe des wenige Wochen zuvor verstorbenen Bildhauers, um DM 2000.– zu erwerben. Die «Zement-Lau» wurde geliefert und vorläufig im Fahrradraum des Blautopfhäuses verwahrt.

1968 kam der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Filbinger auf die Idee, sich eine

Ministerpräsidentenvilla im Park von Schloss Solitude errichten zu lassen, genau an der Stelle, an der sich das Atelier des Fritz von Graevenitz befand. In der Folge unterrichtete der nunmehrige Blaubeurer Bürgermeister Karl Zepf den Stadtrat von einem Angebot der Witwe des Bildhauers, sie würde die nicht ganz vollendete «Stein-Lau» der Stadt Blaubeuren gerne und preisgünstig überlassen. Als Grund hierfür gab sie an, sie müsse das Atelier ihres Mannes in aller Eile räumen und wolle vermeiden, dass die Plastik für lange Zeit an einem unvorteilhaften Platz zu stehen komme. Zusätzlich zu dem für die «Zement-Lau» bereits entrichteten Betrag erbat sie die Übernahme der Gesteungskosten des Steinrohlings in Höhe von DM 800.– zuzüglich DM 700.– für die inzwischen erfolgte Arbeit des Bildhauers Gustav Jäger, der die Plastik vollendet habe. Außerdem möge man ihr die «Zement-Lau» kostenlos rücküberführen. Das Angebot wurde geprüft, wobei sich nun die Frage nach einem passenden Aufstellungsort der Plastik erhob.

Beim Versuch, anlässlich einer Ortsbesichtigung am 18. November 1968 mittels einer weißlackierten Blechschablone einen akzeptablen Platz für die Plastik zu finden, stellten die Mitglieder des Verwaltungsausschusses fest, dass die in Aussicht genommenen beiden Standorte im östlichen Bereich des Blautopfwehrs, knapp nördlich von dessen Oberkante, im Wasser stehend, oder unterhalb des östlichen Fallstocks an die dortige Mauer gelehnt, ebenfalls im Wasser stehend, für eine *nicht kitschig* wirkende Aufstellung der Lau sich als ungeeignet erwiesen. Schlussendlich gelangte man zu der Auffassung, dass die Lau an ihrem heutigen Platz zwar auf dem Trockenen stehe, dort jedoch überhaupt nicht kitschig wirke. An Ort und Stelle erfolgte daraufhin der Beschluss, die grundsätzliche Bereitschaft zum Kauf der «Stein-Lau» zu erklären.

Und so wurde die aus Muschelkalk gefertigte «Stein-Lau» des Professors Fritz von Graevenitz, im Tausch gegen die «Zement-Lau», Anfang Dezember 1968 angeliefert und gerade rechtzeitig noch in der Woche vor Ostern 1969 nördlich des Blautopfhauses und wiederum ohne Festakt aufgestellt. Dort steht sie bis heute, prangt vor sich hin und kündigt von Mörikes Meisterwerk. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass sich der Kulturfonds Oberschwaben mit einer Spende über DM 500.– an den Kosten beteiligt hat.

Runde 80 Jahre hat es insgesamt also gedauert, bis beide Zielsetzungen: den Dichter Eduard Mörike, an den die «Schöne Lau» erinnert, angemessen zu ehren und der Errichtung der Altwasserversorgung angemessen zu gedenken, einer allseits akzeptierten Lösung zugeführt werden konnten.

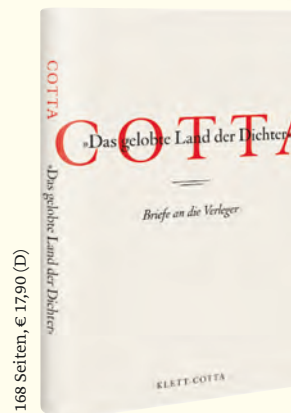
350 Jahre Cotta – Die Bücher zum Jubiläum

Die erste große Cotta-Biographie

Peter Kaeding: Die
Hand über der ganzen
Welt
Johann Friedrich
Cotta – Der Verleger
der deutschen Klassik



496 Seiten, € 29,90 (D)



168 Seiten, € 17,90 (D)

350 Jahre Verlags- geschichte in Briefen

Cotta – »Das gelobte
Land der Dichter«
Briefe an die Verleger



Klett-Cotta

Es existieren mehrere Plastiken, die den Titel «Schöne Lau» für sich in Anspruch nehmen. Von Fritz von Graevenitz:

- im Blaubeurer Freibad (Bronze-Lau);
 - am Blautopf (Stein-Lau);
 - in einer Wandnische der Blaubeurer Schubartstube (Bronze-Torso des von Graevenitz fortentwickelten Bronze-Lau-Modells);
 - ein gleicher Torso im Museum Fritz von Graevenitz (im Park von Schloss Solitude);
 - Zement-Lau im Skulpturengarten desselben Museums.
 - Von Otto Rolser: ein unvollendetes schöne Lau-Modell aus Gips in der Stadtbücherei Blaubeuren.
- Sämtliche Skulpturen der schönen Lau des Fritz von Graevenitz tragen die Gesichtszüge seiner früh verstorbenen Schwester Elisabeth. Seine «große» Schwester Marianne wurde die Mutter des Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker.



Der Erfinder und Industrielle Dr. Ernst Gustav Leube aus Ulm als älterer Mann.

In Österreich wurde der 200. Geburtstag von Ernst Gustav Leube, insbesondere in der von ihm 1838 gegründeten Firma Gebr. Leube in Gartenau bei Salzburg, groß gefeiert. Selbst die österreichische Post ließ es sich nicht nehmen, aus diesem Anlass zu seinen Ehren eine Gedächtnismarke im Werte von 55 C herauszugeben. In Deutschland war nur in der Ulmer Südwestpresse über diese Persönlichkeit etwas zu lesen.

Ernst Gustav Leube war Schwabe. Er wurde am 23. Mai 1808 in Ulm geboren. Bis zu seinem Tode am 15. November 1881 war er seiner Vaterstadt eng verbunden. Diese Verbundenheit bezeugen zahllose ehrenamtliche Tätigkeiten. Mit vierzehn Jahren begann Ernst Gustav Leube eine Apothekerlehre in Heidelberg. Ab dem dritten Lehrjahr besuchte er Vorlesungen an der Universität über Chemie und Pharmazie. 1828 kehrte er nach bestandenem Examen als Apothekergehilfe in die Kron-Apotheke zu seinem Onkel Faulhaber nach Ulm zurück. 1829 legte er nach zwei Semestern in Tübingen sein

Staatsexamen in Pharmazie ab und war nun geprüfter Apotheker.

Sein Wissensdurst war jedoch noch nicht gestillt; er setzte deshalb sein Studium an der Bergakademie in Freiberg (Sachsen) in den Fachgebieten Chemie und Mineralogie fort. 1832 übernahm er die Apotheke seines Onkels Faulhaber. Neben seiner Tätigkeit als Apotheker beschäftigte er sich mit der Herstellung von Zement. Schon die Römer kannten ein hydraulisches Bindemittel und gaben ihm den Namen «Caementum», aber erst 1834 entwickelten die Engländer die Herstellung von Portland-Zement. In Deutschland war zu dieser Zeit die Gewinnung des dafür notwendigen Kalkmergels noch nicht bekannt.

1838 wird die Firma Gebr. Leube gegründet – Brennöfen in Gerhausen, Allmendingen und Schelklingen

Gustav Leube begann mit einer genauen wissenschaftlichen Untersuchung der Gesteinsformationen in der Umgebung von Blaubeuren. 1839 erschien sein Buch über *Geognostische Beschreibung der Umgebung von Ulm*, das ihm nicht nur den Dokortitel der Universität Tübingen einbrachte, sondern auch eine stürmische Entwicklung der Zementindustrie im Raum Ulm-Blaubeuren auslöste. In diesem Buch und in weiteren Veröffentlichungen stellte er fest, dass der Stein dieser Gegend bestens zur Herstellung von Zement geeignet ist.

Im Steinbruch am «Öfele» bei Gerhausen stellte er hydraulischen Kalk her. 1838 gründete er zusammen mit seinen Brüdern Dr. Wilhelm und Julius Leube die Firma Gebr. Leube in Ulm. Wenig später errichtete dieses Unternehmen ein Zementstampfwerk in Ehrenstein. Aus einem ebenfalls gebauten Brennoven wurde erstmals am 22. August 1839 gebrannter Kalk hergestellt. Dieser so genannte Romanzement erfreute sich in den folgenden Jahren einer steigenden Nachfrage. Der Herstellungsprozess wurde laufend verbessert. Das Brennen in einem offenen Holzfeuer war allerdings nicht in der Lage, sämtliche Steine ausreichend zu brennen. Deshalb mussten alle nicht ausreichend gebrannten Steine mit der Hand ausgelesen werden, bevor der gebrannte Kalkmergel in das Stampfwerk zum Zerkleinern gebracht wurde. Erst 1841 wurde die aufwändige Handarbeit durch wassergetriebene mechanische Siebeinrichtungen ersetzt.

Aufgrund der gestiegenen Nachfrage wurden in Allmendingen und Gerhausen und wenig später in Schelklingen weitere Brennöfen sowie ein Stampfwerk errichtet. 1858 ersetzte man in Gerhausen die einfachen Öfen durch leistungsfähige, kontinuierlich arbeitende Schachtöfen. Sie wurden nicht mehr mit Holz, sondern mit Torf beheizt.

Gustav Leube zeigte viel Phantasie bei der Anwendung seines Zements. So wurde das Produkt schon bald für den Straßenbau und für den Fußboden des Ulmer Münsters verwendet. Nicht zuletzt war sein Zement bei zwei Großbauprojekten sehr gefragt. Dies war zum einen der Bau der Bundesfestung Ulm, der über 17 Jahre der Firma einen beständigen Absatz sicherte. Das zweite Projekt war die Eisenbahn mit all den Brücken, Tunnels und Bahnhöfen, die dafür gebaut werden mussten. Unter anderem lieferte seine Firma den Zement für den Rosensteintunnel in Stuttgart.

Einfuhr des höherwertigen englischen Portlandzements – 1844 erzeugt Gebr. Leube dieses Produkt gleichfalls

Seine vielseitigen Interessen und seinen Erfindergeist stellt er mit der Entwicklung einer Schieß-

baumwolle unter Beweis. Im Beisein von Artillerieoffizieren stellte er Schießversuche vor. 1836 entstand unter seiner Federführung eine vom Königreich geförderte Zuckerfabrik in Ulm. Verarbeitet sollten Rüben werden. Bald nach Beginn der ersten Kampagne konnte ein Zuckerhut aus eigener Produktion König Wilhelm I. von Württemberg nach Stuttgart geschickt werden. Lieferschwierigkeiten beim Rohmaterial Rüben, der damals noch geringe Zuckergehalt der Rüben und die damit verbunde-



Rechts oben: alte Darstellung der Kron-Apotheke in Ulm, in der Ernst Gustav Leube als Apothekergehilfe bei seinem Onkel Faulhaber tätig war. Später übernahm er diese Apotheke.



Dr. Leube mit seiner Familie.



Reste des Leube-Ofens in Allmendingen, aufgenommen um das Jahr 1970.

nen hohen Herstellungskosten führten jedoch zur Schließung der Fabrik nach drei Jahren.

Der Bahnbau bewirkt eine starke Belebung und Ausweitung des Handels. Dadurch wurden die Transportprobleme erheblich vereinfacht und verbilligt – sowohl für die Kohle als auch für den Zement. Dies erkannten auch andere Unternehmer, sodass viele, meist sehr kleine Zementwerke entstanden und sich bald eine lebhafte Konkurrenz entwickelte. Die meisten Betriebe hatten nur eine kurze Lebensdauer und wurden später teilweise von der Gebr. Leube aufgekauft. Langfristig behauptete sich neben Gebr. Leube die Firma Schwenk, die 1847 gegründet wurde. Die Familie betrieb seit 1541 in Ulm ein Kupferhammerwerk, das dem Festungsbau weichen musste und nach Söflingen an die Blau verlegt wurde. Dort wurde auch ein Zementstampfwerk mit Mahlanlage gebaut, das gebrannten Kalkmergel von Allmendingen verarbeitete. Später wurde sowohl dort als auch in Gerhausen in eigener Regie der Kalkmergel gebrannt.

In den 1850er-Jahren wurde in England vermehrt Portlandzement produziert. Die Herstellung dieser Zementart war wesentlich aufwändiger und komplizierter. Das Rohmaterial musste aus einem

bestimmten Mischungsverhältnis von Kalkstein und Ton zusammengesetzt sein. Insbesondere bedurfte es höherer Temperaturen (ca. 1450°C), die nur mit der Anwendung von Kohle erreicht werden konnten. Der gebrannte Klinker musste möglichst klein und gleichmäßig gemahlen werden, um eine hohe Qualität des Zements zu erreichen. Der Portlandzement war jedoch dem Romazement in Bezug auf Festigkeit und Anwendungsmöglichkeiten deutlich überlegen. Im Laufe der Jahre wurden noch weitere Zementarten entwickelt. Diese Spezialzemente erfordern differenzierte Herstellungsmethoden und besondere Zusatzstoffe.

In der Folge wurde auch in Deutschland zunehmend Portlandzement hergestellt. Seit 1844 produzierte die Firma Gebr. Leube als erste deutsche Zementfabrik so genannten «natürlichen» Portlandzement aus natürlich vorkommendem Kalkmergel. Dies gelang Gustav Leube aufgrund seiner ausgezeichneten geologischen Kenntnisse. Er hatte bei Allmendingen die sehr selten vorkommenden Kalkmergelschichten in der Zeta-Schicht des Weißen Jura entdeckt. Zur Verarbeitung dieses Gesteins errichtete er dort Schachtöfen, deren Reste heute noch erhalten und zu besichtigen sind.

Eisenbahnbau und Gründerjahre befördern Zementindustrie – um 1900 werden 62 neue Werke gegründet

Nach statistischen Angaben aus dem Jahre 1882 wurden in Württemberg 73 Zementwerke gezählt, 46 davon in den Oberämtern Ulm und Blaubeuren. 1907 waren es noch 24, davon 15 bei Ulm. Der gesamte Produktionsprozess verteilte sich damals auf verschiedene Standorte: Steinbruch – Brennofen – Mahlwerk und Vertrieb. Die Betriebe waren noch sehr klein und hatten im Durchschnitt nur zwei Beschäftigte. Viele gingen aus ehemaligen Mühlenbetrieben hervor. Dies änderte sich im Laufe der Zeit ganz erheblich. Heute haben wir nur noch wenige Betriebe mit meist mehr als hundert Arbeitnehmern. Die Umstellung von Roman- auf Portlandzement brachte eine Zusammenlegung der Betriebsabläufe an einen Standort und eine laufende Modernisierung mit sich.

Der Bau der Blautal-Eisenbahn 1866 intensivierte die Industrialisierung in den Tälern der Blau, Ach und Schmiech. Dies führte zu einer grundlegenden Änderung der Wirtschaftsstruktur: Die Zementindustrie brachte Bevölkerungswachstum und größeren Wohlstand. Schon damals wurden Arbeitskräfte aus Italien angeworben, deren Nachfahren noch heute im Lande leben. Arbeitersied-

lungen, Schulen und soziale Einrichtungen wurden geschaffen.

In den Gründerjahren zeigte sich ein zunehmender Bedarf an Zement, der zur Gründung von größeren Zementwerken führte. Dies waren insbesondere in Blaubeuren die Firmen Spohn im Jahre 1872 und die Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft AG im gleichen Jahr. Letztere beabsichtigte, den Zement für ihre Baumaßnahmen in Stuttgart in der Stuttgarter Zementfabrik Blaubeuren selbst zu produzieren. Noch im gleichen Jahr 1872 verlagerte auch die Fa. Schwenk ihre Aktivitäten von Ulm nach Blaubeuren. Zudem wurden die übrigen Produktionsstätten der Firma ausgebaut und erweitert. 1876 eröffnete die Firma Schwenk eine weitere Sparte mit der Produktion von Zementwaren und Zementröhren.

Damit waren in Blaubeuren die Firmen Leube, Schwenk, Spohn und die Stuttgarter AG mit einem eigenen Werk etabliert. Alle Firmen hatten Rohstoff- und Produktionsstandorte in Allmendingen, Schelklingen oder auf dem Hochsträß. Einige noch bestehende kleine Betriebe waren im Grunde ohne Bedeutung und verschwanden mit der Zeit. Das Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft gründete in den folgenden Jahren noch Werke in Allmendingen, Ehingen und Schelklingen – die Oberschwäbi-



Leistungsfähige, kontinuierlich arbeitende Schachtöfen, erbaut im Jahr 1882.



Das Zementwerk in Gartenau bei Salzburg mit Schloss, um 1860.

Rechts oben: Sonderbriefmarke der österreichischen Post zum 200. Geburtstag von Dr. Ernst Gustav Leube.

Rechts unten: alte Fotografie des Zementwerks in Allmendingen, rechts erkennt man den Leube-Ofen.

schen Zementwerke. Es folgte eine weitere Gründungswelle, die nicht nur auf den Umkreis von Ulm beschränkt blieb. So kam es unter anderem zu Neugründungen in Lauffen am Neckar, Nürtingen und Rechtenstein an der Donau.

1874 begann in Blaubeuren die Stuttgarter Cementfabrik Blaubeuren als erste Firma mit der Produktion von künstlichem Portlandzement. Dies bedeutete, dass man nicht mehr auf den nur wenig vorkommenden Kalkmergel angewiesen war, sondern jetzt die erforderliche Rohsteinmischung von Kalkstein und Ton selbst produzierte. Bis zur Jahrhundertwende hatten praktisch alle Werke auf diesen Portlandzement umgestellt. Dies erforderte weitreichende technische Neuerungen im Herstellungsprozess. Neben den Schachtöfen, in denen vor allem Romanzement produziert wurde, wurden für die Herstellung von Portlandzement die neuen Ringöfen eingesetzt. Die Tagesproduktion eines Ringofens betrug ca. 80 to. Neben der Steigerung bei den Öfen mussten auch alle sonstigen Produktionsstufen, angefangen vom Steinbruch, diesem Produktionstempo angepasst werden. Zum Antrieb der Mahlwerke, Klinkermühlen etc. wurden nun Dampfmaschinen eingesetzt, da die Wasserkraft nicht mehr genügte. Damit verbunden war eine Zunahme der Arbeitskräfte. So erforderte der Dreischichtenbetrieb beispielsweise für jeden Ofen 40 Arbeitskräfte.

Um 1900 wurden 62 neue Zementwerke gegründet. Die zunehmende Produktion führte zwangsläufig zu einem scharfen Wettbewerb auf dem Markt. Der Konkurrenzkampf wurde überregional geführt, da die Transportkosten durch die Eisenbahn nicht mehr gravierend waren. Die Fa. Leube wich diesem Positionskampf auf engstem Raum geschickt durch den Kauf des Gartenauer Werkes bei Salzburg im Jahre 1864 aus. Andere Werke kauften sich Beteiligungen an anderen Werken wie die Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft AG an der Fa. Gebr. Spohn und zusammen wiederum mit Gebr. Spohn und den Heidelberger Zementwerken an dem Zementwerk Burglengenfeld.

Diese Expansionsbestrebungen waren für die Existenzsicherung eines Werkes von großer Bedeutung. So war zu Beginn der 1880er-Jahre die Rohstoffversorgung der Fa. Leube nicht mehr ausreichend gesichert. Der einzige Ausweg wäre noch Allmendingen gewesen, wo aber bereits die Stuttgarter Konkurrenz und die Firma Schwenk etabliert waren. Die folgende Begebenheit beleuchtet den harten Kampf um die Rohstoffsicherung: Unbemerkt von der Konkurrenz marschierten in einer Nacht Herr Schwenk und einige seiner zuverlässigsten Mitarbeiter zu Fuß von Blaubeuren nach Allmendingen. In aller Frühe suchten sie dort die Bauern mit vorbereiteten Kaufverträgen auf, um für einen neuen Steinbruch den notwendigen Grund zu bekommen.

1884 wird die Firma Gebr. Leube aufgelöst –
Werk in Gartenau bei Salzburg besteht bis heute

Nach dem Tode von Ernst Gustav Leube im Jahr 1881 war die Firma im Zugzwang. Gustav Leube jun. musste daher das Angebot der Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft AG Stuttgart annehmen, was praktisch einer Übernahme gleich kam. 1883 vereinigte sich die Fa. Cementwerke Gebr. Leube, Ulm mit der Stuttgarter Firma zu der neuen Firma Vereinigte Cementwerke Gebr. Leube Ulm und Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft AG Stgt. Gustav Leube jun. wurde mit einem Aufsichtsratsposten in Allmendingen abgefunden, der Name Leube war jedoch noch im Firmennamen enthalten. Am 12. April 1884 wurde in das Ulmer Handelsregister eingetragen: *Die Firma Gebr. Leube hat sich infolge des Todes des Teilhabers Dr. Gustav Leube sen. aufgelöst.* Eines der ältesten und traditionsreichsten Zementunternehmen hatte damit aufgehört zu existieren.

Die Positionskämpfe im Ulmer Raum gingen aber weiter. Dominierend waren die Fa. Schwenk und das Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft. Die drei Zementwerke in Schelklingen wurden in diese beiden Betriebe integriert, die Süddeutsche Portland-Cementwerke AG in Münsingen wurde von den Stuttgartern aufgekauft. Am 24. August 1918 mussten die Stuttgarter mit ihren vier Zementwerken in Allmendingen, Ehingen, Schelklingen und Münsingen mit der erst 1901 gegründeten Portland-Cement-Werke Heidelberg und Mannheim AG fusionieren. Die neue Firma wurde umfirmiert in Portland-Cement-Werke Heidelberg–Mannheim–Stuttgart AG. Die Beteiligungen an der Bayerischen Portland-Cement-Werk Marienstein AG sowie an der Portland-Cementfabrik Blaubeuren Gebr. Spohn AG flossen ebenfalls in die neue Firma. Bei Gebr. Spohn waren die Heidelberger bereits mit 24 % beteiligt. Im



Alleinbesitz hatten sie zudem die Werke in Leimen, Mannheim, Nürtingen, Ingelheim, Offenbach, Burglengenfeld, Budenheim und Diedesheim-Neckarelz. An der Gesamtproduktion im Deutschen Reich hatten die Heidelberger damals mit 660.000 t einen Anteil von 10,5 %. Die Preiskämpfe und die sich damit verschärfende Konjunktur führten in den folgenden Jahren zu immer größeren Konzentrationen auf der Produktionsseite.

Die Auflösung der Fa. Gebr. Leube in Ulm bedeutete aber nicht das Ende der Firma. Der Weitsicht von Ernst Gustav Leube war es zu verdanken, dass die Firma ihre Selbstständigkeit als Zementhersteller behalten konnte, indem der Hauptsitz in das Zementwerk in Gartenau bei Salzburg verlegt wurde. Bis zum heutigen Tag ist das Werk im Besitz der Nachkommen von Ernst Gustav Leube geblieben. Anlässlich des Jubiläums verkündigte der derzeitige Geschäftsführer der Firma Rudi Zrost, ein Urururenkel des Firmengründers, am 23. Mai 2008: *Wir sind stolz auf unseren Firmengründer Ernst Gustav Leube, der vor 170 Jahren in Ulm mit der Gründung der Fa. Gebr. Leube den Grundstein für unser erfolgreiches Unternehmen gelegt hat. Der Visionär Gustav Leube wurde heute vor 200 Jahren geboren; seinen Traum vom erfolgreichen Einsatz des Baustoffs Beton hat er sich mit der Gründung eines Zementwerkes mehr als erfüllt.*



Jubiläums-Mitgliederversammlung am 11. Juli 2009 in der Sindelfinger Stadthalle

Beim großen Jubiläumsfest «100 Jahre Schwäbischer Heimatbund» am 11. Juli in Sindelfingen gab es nicht nur viel zu feiern, zu genießen und zu bestaunen, wie die SH in ihrer Ausgabe 2009/3 aktuell berichtet hat. Als Auftakt und erster Höhepunkt des Festtages stand auch die jährliche Mitgliederversammlung an. Fritz-Eberhard Griesinger, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, konnte dazu nicht nur rund 200 Mitglieder, darunter beinahe alle Ehrenmitglieder des Heimatbunds und seinen Ehrenvorsitzenden Martin Blümcke, begrüßen, sondern auch den Sindelfinger Oberbürgermeister Dr. Bernd Vöhringer, den Präsidenten des Landesvereins Badische Heimat Dr. Sven von Ungern-Sternberg, den Ehrenvorsitzenden des Schwäbischen Albvereins Forstpräsident a. D. Peter Stoll sowie Dr. Hans Gerstlauer, Bürgermeister von Wilhelmsdorf, wo sich das Naturschutzzentrum des Vereins befindet.

Nach der Begrüßung durch den Sindelfinger OB berichtete Fritz-Eberhard Griesinger vom vergangenen Vereinsjahr, das, wenig überraschend, vor allem durch die intensiven Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr und dessen erste Aktionen bestimmt war. *Alles, was seit dem 1. Januar in vielfältiger Weise und gut läuft, war vorher zu erarbeiten*, betonte er. Vor allem Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle leisteten Außerordentliches und auch der Vorstand und die Arbeitskreise waren eng in die Vorbereitung und Durchführung des anspruchsvollen und dicht gedrängten Programms im Jubiläumsjahr eingebunden. Dass sich die Arbeit lohnt, zeige auch die gute Resonanz in den Medien, die über die Aktivitäten des Heimatbunds vielfach berichteten. Besonders

die neuen Projekte und die Feiern anlässlich des Jubiläums fanden bei Mitgliedern, Gästen, Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit einen großen und positiven Widerhall, so Griesinger.

Die Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu, die ersten Bände der «Bibliothek Schwäbischer Geschichte», der neu initiierte Gustav-Schwab-Preis, die Studentagung zur Geschichte des Vereins und der Heimatschutzbewegung sowie das Projekt «Bäume in der Landschaft» sind die Stichworte der vielfältigen Aktivitäten, die das Jubiläumsjahr begleiten. Der Festakt mit Altbundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart und der Empfang der Landesregierung für den Landesverein Badische Heimat und den Schwäbischen Heimatbund waren Höhepunkte, über die die SH ausführlich berichtete. Dazu hob Griesinger lobend auch die *unglaubliche Vielzahl von Aktivitäten der Ortsgruppen* und die speziell auf das Jubiläum ausgerichteten regelmäßigen Veranstaltungen wie den Kulturlandschafts- und den Denkmalschutzpreis sowie die Vortragsreihe in der L-Bank hervor.

Neben den zum Jubiläum neu geschaffenen Projekten und Aktivitäten lief die inhaltliche und politische Arbeit des Heimatbunds selbstverständlich weiter: Im Bereich Denkmalschutz setzte sich der Heimatbund dafür ein, dass nicht unangemessene Kürzungen in den operativen Mitteln die Feldarbeit der Denkmalschützer lahmlegen. Für die Fortsetzung der Kleindenkmalkartierung in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege, dem Albverein und dem Schwarzwaldverein lag im Juli noch keine Zusage des Wirtschaftsministeriums für weitere Sach-

mittel vor, die für die Beschäftigung der Koordinatorin zwingend erforderlich sind, *wir hoffen aber, dass durch die normative Kraft der Fakten, durch die große Bereitschaft jährlich immer neuer Landkreise, sich auch finanziell in das Projekt einzubringen, und wegen der starken ehrenamtlichen Bereitschaft der sehr vielen Mitwirkenden diese Zusage noch rechtzeitig erreicht werden kann*, so Griesinger. Die Vereinbarungen zur Zukunft des Schlosses und Klosters Salem und damit auch das Ende des sogenannten Handschriftenstreites stellen den Schlusspunkt einer aktiven gemeinsamen Aktion des SHB mit dem Landesverein Badische Heimat dar. *Wir freuen uns, dass nicht andere spekulative Lösungen letztlich zum Nachteil unserer Kulturlandschaft gewählt wurden*, resümierte der SHB-Vorsitzende.

Aus aktuellem Anlass hat sich der Vorstand mehrfach mit dem Projekt Stuttgart 21 befasst. Die Tieferlegung des Stuttgarter Hauptbahnhofs und die damit verbundenen verkehrlichen und (städte-)baulichen Planungen in der Landeshauptstadt werden auch von den Mitgliedern des Heimatbunds kontrovers diskutiert. In einem Gespräch mit dem Konzernbevollmächtigten der DB AG Stuttgart, Herrn Klingberg, machte sich der Vorstand ein eigenes Bild zu den Planungen. Dabei wurde deutlich, dass die Realisierung der planfestgestellten Durchgangstrasse in Verbindung mit dem preisgekrönten Bauentwurf eine denkmalgerechte Erhaltung des Südflügels bedauerlicherweise nicht zulassen würde. Der äußere Erhalt des Bahndirektionsgebäudes wird aber möglich sein. *Der Vorstand hat sich daher entschlossen, sich weiterhin nicht an der Diskussion um bereits entschiedene und vertraglich vereinbarte Planungen zu beteiligen. Das bedeutet selbstverständlich weder einen Hinweis*

noch eine Empfehlung für die einzelnen Vereinsmitglieder, von denen auch andere Positionen eingenommen werden, sagte Fritz-Eberhard Griesinger. Wo noch Entscheidungen zu Stuttgart 21 ausstehen, will sich der Heimatbund weiter engagieren. Etwa bei der Ausgestaltung und Nutzung des Bahnhofhauptgebäudes, das bei einem tiefer gelegten Gleisniveau innen neu gestaltet werden muss. Im Gespräch und in einem Brief an den Bahnbevollmächtigten hat der Vorstand eine Einbindung in diese Planungen gefordert, die auch zugesagt wurde.

Fritz-Eberhard Griesinger ließ es jedoch nicht bei einer Rückschau bewenden, sondern hat auch die Zukunft des Vereins im Blick: *Der Schwäbische Heimatbund ist in seinem 100. Jahr ein stabiler Verein in geordneten Verhältnissen, er ist inhaltlich breit aufgestellt, offensichtlich anerkannt und, was man so nennt, etabliert, und möglicherweise gerade deshalb nicht aufregend interessant.* Auch nach 100 Jahren müsse der kulturelle Wert des Landes für Einheimische und Zugereiste, denen unser Land Wohnstätte, Lebensbereich, Umfeld ist, in dem sie notwendigerweise leben, sichtbar sein, wenn er Basis für Heimat sein soll. Daraus leitet sich für den Schwäbischen Heimatbund als Aufgabe ab: Informieren, Interesse wecken und Kenntnisse vermitteln zu seinen drei Themen Denkmalschutz, Naturschutz und Landeskultur sowie zu den dazu gehörigen geschichtlichen Zusammenhängen. Um diese Ziele zu erreichen, benötige der Verein mehr Mitglieder, so Griesinger. Deren Zahl schrumpfe trotz Erfolgen bei der Mitgliederwerbung aber seit Jahren, auch wegen der demografischen Entwicklung. Auch finanziell sei eine breite Mitgliedschaft essentiell für den Verein. *Das Gewinnen vor allem von jüngeren Mitgliedern wird schwierig bleiben. Die persönliche Überzeugungsarbeit der etablierten Mitglieder bleibt dabei entscheidend, und ich möchte sie Ihnen eindringlich und wiederholt ans Herz legen, ermunterte der Vorsitzende die Anwesenden, ihre Möglichkeiten zur Mitgliederwerbung noch stärker als bisher zu nutzen.*

Ein großes und herzliches Dankeschön richtete Fritz-Eberhard Griesinger an alle Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter in der Geschäftsstelle und im Naturschutzzentrum, die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, seine Kollegin und die Kollegen im Vorstand, die Experten in den Beiräten und die Aktiven der Ortsgruppen für die erfolgreiche Arbeit im Jubiläumsjahr und darüber hinaus.

NAZ: Eine Chance am Schopf gepackt – Neubau

Mit Sicherheit eines der spannendsten Projekte der kommenden Jahre, aber auch eine große Herausforderung für den Heimatbund ist die Erweiterung des Naturschutzzentrums (NAZ) des Heimatbunds in Wilhelmsdorf. Gemeinsam mit der Gemeinde Wilhelmsdorf und mit Unterstützung von Bund, Land und verschiedener Stiftungen soll das Naturschutzzentrum baulich und ausstellungstechnisch auf den neuesten Stand gebracht werden, berichtete Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth den Mitgliedern. Die Gelegenheit, die aus finanziellen Gründen erst in etlichen Jahren geplante Sanierung und Erweiterung jetzt schon in Angriff zu nehmen, bot das Konjunkturprogramm der Bundesregierung. Durch rasches Handeln, gute Kontakte und die vorsorglich erfolgte Vorplanung konnte der Heimatbund für das «neue NAZ» einen Zuschuss in Höhe von 900.000 Euro sichern. Geplant ist als erster Bauabschnitt die Errichtung eines neuen Ausstellungs- und Seminargebäudes in direkter Nachbarschaft des bisherigen Verwaltungs- und Ausstellungsgebäudes.

Der Neubau soll einen in die Ausstellung integrierten Multimedia-raum sowie einen Seminarraum und eine kleine Bewirtungsmöglichkeit bekommen. Ziel ist es, die Ausstellung zur Ökologie und Geschichte des Pfrunger-Burgweiler-Rieds an die heutigen Ansprüche einer modernen Ausstellungsdidaktik anzupassen. Die Naturerlebnisschule und das Sommerklassenzimmer bleiben in ihrer Form und Funktion bestehen. Architektonisch lehnt sich der Neubau an die früher im Moor üblichen Hütten an und zeigt eine einfache, ästhetische, zeitlose Form in Holzbauweise. Eine Heiztechnik mit

erneuerbaren Energien soll das Gebäude preiswert und zukunftsicher versorgen.

Die Baukosten für den Bauabschnitt 1 werden vom beauftragten Architekturbüro architekturlokal aus Bodnegg am Bodensee auf 1,8 Millionen Euro veranschlagt. 900.000 Euro deckt der Bund über das Konjunkturprogramm ab, die andere Hälfte teilen sich die Gemeinde Wilhelmsdorf und der Heimatbund. Dieser hat für diesen Zweck bereits eine Rücklage von 150.000 Euro gebildet, die Akquise weiterer Fördermittel, Spenden und Sponsoren ist in vollem Gang. Mittelfristig soll auch der bestehende Altbau wegen seiner schlechten Bausubstanz, statischen Mängeln und den sehr beengten Platzverhältnissen durch einen Neubau ersetzt werden. Dieser wird für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie für die Geschäftsstelle der Stiftung Naturschutz endlich adäquate Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Für die Koordination des Bauvorhabens wurde der Bauausschuss Naturschutzzentrum eingerichtet, in dem Vertreter der Gemeinde Wilhelmsdorf, des SHB und die Architekten sitzen. Zwei weitere Arbeitskreise «Bau» und «Ausstellung» übernehmen die Vorplanungen und arbeiten dem Bauausschuss zu.

Finanzen im grünen Bereich

Schatzmeister Gotthilf Walker konnte in seinem letzten Rechenschaftsbericht eine durchaus positive Bilanz ziehen. Auch im Jahr 2008 zeigten die Bemühungen zur Konsolidierung der Vereinsfinanzen die angestrebte Wirkung. Laufenden Betriebsausgaben der Erfolgsrechnung 2008 in Höhe von 1,362 Mio. € standen laufende Einnahmen in Höhe von 1,463 Mio. € gegenüber. Aus dem operativen Geschäft konnten somit 101 T€ für investive Zwecke erübrigt werden. Zusammen mit 84 T€ Entnahmen aus Zweckrücklagen und 26 T€ eigenen Einnahmen der Finanzrechnung standen damit in 2008 211 T€ zur Finanzierung investiver Aufgaben zur Verfügung. 2008 wurden davon auch 106 T€ zur Finanzierung solcher Ausgaben verwendet: 41 T€ für Instandsetzungsmaßnahmen und Grunder-

werb, 12 T€ für die Tilgung äußerer Darlehen und 53 T€ zur Abwicklung der Erbschaft Fischer. Die restlichen 105 T€ wurden zur Aufstockung des Rücklagenbestands eingesetzt und zwar 71 T€ für Zweckrücklagen, davon 50 T€ für das Vereinsjubiläum, und 34 T€ für die allgemeine Rücklage. Der gesamte Rücklagenbestand betrug Ende 2008 insgesamt 874 T€, davon 499 T€ Zweckrücklagen und 375 T€ allgemeine Rücklage. Der

Darlehensbestand belief sich auf Ende 2008 noch auf 99 T€. Der Geldvermögensbestand von anfänglich 988 T€ verbesserte sich 2008 um 51 T€ auf 1.039 T€. Damit ist auch im Berichtsjahr das vom SHB seit Jahren verfolgte Ziel, mit den Einnahmen der Erfolgsrechnung die laufenden Betriebsausgaben decken zu können, erreicht worden, sagte Walker. Wegen der einmaligen Ausgaben für das Vereinsjubiläum müsse allerdings 2009

mit einem Zuschussbedarf der Erfolgsrechnung in Höhe von 48 T€ gerechnet werden.

Das Aufkommen an Mitgliedsbeiträgen und Spenden konnte trotz einer rückläufigen Mitgliederzahl im Jahr 2008 um 3 T€ auf 309 T€ gesteigert werden. Walker dankte allen Mitgliedern und Spendern recht herzlich dafür. Bezogen auf einzelne Sparten zeigten die Konsolidierungsbemühungen folgende Wirkung: Bei laufenden Ausgaben der Sparte Reisen und Veranstaltungen mit 624 T€ konnte einen Jahresüberschuss mit 33 T€ erzielt werden. Der Zuschussbedarf für die Herstellung der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» in Höhe von 60 T€ lag zwar um 19 T€ über dem Vorjahresbedarf, aber das Ergebnis war deshalb noch zufriedenstellend, weil 2008 die Auswirkungen der Insolvenz der TC Druck zu Buche schlugen. Es wird aber 2009 mit einem deutlichen Rückgang des Zuschussbedarfs auf 50 T€ jährlich gerechnet.

Dank des finanziellen Engagements der Gemeinden und der Landkreise der Region konnte 2008 der Zuschussbedarf für das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf von ehemals mehr als 100 T€ jährlich auf 42 T€ jährlich zurückgeführt werden. Walker dankte allen Beteiligten für die Hilfe und die Bereitschaft, den Weg einer zukunftsfähigen Finanzgestaltung des SHB mitgegangen zu sein und die Konsolidierungsbemühungen tatkräftig unterstützt zu haben, und bat darum, auch den neuen Schatzmeister entsprechend zu unterstützen.

Nach dem Verlesen des Berichts des Kassenprüfers für 2008, aus dem sich bei der Rechnungsführung keine Beanstandungen ergaben, wurde auf Antrag des Ehrenmitglieds Fritz Oechßler der Vorstand von der Mitgliederversammlung einstimmig für das Berichtsjahr 2008 entlastet. Gottfried Walker stellte sich nach neunjähriger Tätigkeit als Schatzmeister des SHB nicht mehr zur Wiederwahl. Der Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger bedankte sich bei Herrn Walker herzlich für seine Tätigkeit mit einem Präsent und bei seiner Frau mit einem Blumenstrauß, mit folgenden Ab-

Jahresabschluss 2008 Stand 10. Juni 2009	Erfolgsplan									
	Beiträge, Spenden, Vereinsarbeit	Zuführung vom/zum Erfolgsplan	Zinsen	Ortsgruppen	Veranstaltungen, Reisen	Herausgabe Schwäbische Heimat	Denkmalpflege	Naturschutz	Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf	Summen
Vorgang	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €
Geldvermögens-, Rücklagenbestand zum 01.01.08	130			52	1		4		53	239
Einnahmen im laufenden Jahr	314		29	40	657	104	99	77	135	1.455
Zwischensummen	444		29	92	657	104	102	77	188	1.694
Ausgaben im laufenden Jahr	110	135		65,7	623,9	165	69	105	177	1.450
Geldvermögensbestand zum 31.12.08	334	-135	29	27	33	-60	33	-28	11	244
Bildung zweckgebundener Rücklagen	127			26	5		33		53	244
Überschuss zur Bildung allg. Rücklage	207		29	0	28		0			265
Fehlbeträge (Zuschussbedarf)		-135				-60		-28	-42	-265
Verbleibende Beträge zur Bildung allg. Rücklagen										0

Finanzplan													
Erbschaft Fischer	Unterhakt Weberstr. 2	Denkmalpflege Kalkofen	SHB Jubiläum 100 Jahre	Naturschutz Gründerwerb	Naturschutzzentrum Maßnahmen	Verbindlichkeiten vs. Mitglieder/Reise/TN	Zuführung vom/zum Erfolgsplan	Summen	Allgemeine Rücklage	Gesamtumsätze	Verbindlichkeiten	Gesamtumsätze	
T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	T €	
219	27				162			408	341	988		988	
1		12	2	3	12	3	135	166		1.621		1.621	
220	27	12	2	3	174	3	135	574	341	2.609		2.609	
53	1	19	13	3	19			108		1.558		1.558	
167	27	-7	-11	-1	155	3	135	466	341	1.051	-12	1.039	
167	30	10	50		163			420		664		664	
0						3	135	137	341	387	-12	375	
	-3	-17	-61	-1	-8			-90,9					
								46,1	341	387	-12	375	

schiedsworten: *Wir sagen Ihnen Dank für neun Jahre kritischen Hinschauens auf die Finanz- und Vermögensverhältnisse im Heimatbund. Sie waren Schatzmeister im besten Sinne, ein Phänomen der Fülle und Vielseitigkeit des Wissens in Sachen Vereinsvermögen. Das Durchdringen der Vereinsfinanzen und ihrer Zuordnung bis ins kleinste Detail war ein Ausdruck ihrer Sorge und Fürsorge für den Verein. Neben ihrem Fleiß haben Sie auch eine klare strategische Position eingenommen und stets vertreten, die da lautet: Die laufenden Ausgaben dürfen nur aus laufenden Einnahmen finanziert werden. Sonderfinanzierungen sind nur für definierte und abgrenzbare Sonderaufgaben und einmalige Vorhaben zulässig. Um unsere öffentlichen Haushalte wäre es anders bestellt, wenn diese Grundsätze immer eingehalten worden wären.*

Neuer Schatzmeister

Als Nachfolger von Gotthilf Walker stellte sich bei den Vorstandswahlen Gerhard Fink aus Pfullingen zur Wahl. Der gelernte Bankkaufmann und studierte Betriebswirt, Jahrgang 1950, leitete während seiner beruflichen Laufbahn unter anderem den Handel mit Staatsanleihen bei der Deutschen Bank und war seit 1992 Bereichsleiter der L-Bank Baden-Württemberg Förderbank: Er wurde ebenso wie die bisherigen Mitglieder des Vorstands bei Enthaltung der Betroffenen von der Mitgliederversammlung einstimmig für eine Amtsperiode von drei Jahren gewählt. Auch der Beirat des Heimatbunds wurde bei vier Enthaltungen und der Enthaltung der Betroffenen in seinem Amt bestätigt.

Mit der Verabschiedung einer Resolution zur Erhaltung und Präsentation der Ausgrabungen auf der Heuneburg bei Herbertingen/Hundersingen endete die Mitgliederversammlung, um dann nahtlos in das große Sindelfinger Jubiläumsfest überzugehen, über das wir schon im vorhergehenden Heft der «Schwäbischen Heimat» berichtet haben.

Volker Lehmkuhl

Macht endlich das Tor auf zum Archäologischen Park Heuneburg – Resolution

Eine sensationelle Entdeckung der Archäologen an der Heuneburg ist 2005 in Wort und Bild durch die Presse gegangen und fand selbst im fernen Korea Aufmerksamkeit. Die älteste stadttähnliche Siedlung nördlich der Alpen hatte in der Keltenzeit vor 2600 Jahren ein Stadttor besessen. Und dieses Gebäude war aus Steinen gemauert – das älteste Mauerwerk der Antike außerhalb des Mittelmeerraums. Die Freude und der Stolz waren groß.

Für Wissenschaftler und Behördenvertreter war klar, dass dieses Denkmal von europäischem Rang erhalten und vor allem auch für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden muss. Das erfordert aber die Errichtung eines Schutzbaus. Denn das keltische Mauerwerk ist empfindlich gegenüber Regen, Schnee, Hitze und Frost. Nach allen Regeln der Kunst «winterfest» gemacht, trotz es nach Meinung der Fachleute höchstens noch ein Jahr dem Zerfall. Viel Zeit ist seit dem Fund vergangen, ohne dass Wesentliches zur Rettung geschehen ist. Nur Worte, aber keine Taten.

Der Schwäbische Heimatbund (SHB) appelliert deshalb eindringlich an das Land, das Grundbesitzer der Flächen um die Heuneburg ist, umgehend für die Erhaltung des Steintors und für die Einrichtung eines Archäologischen Parks Heuneburg zu sorgen. Die Rettung des berühmten Steintors hängt eng mit der Neuorientierung des musealen Bereichs zusammen. Der SHB spricht sich für eine Bündelung der archäologischen und naturkundlichen Aktivitäten an der Heuneburg aus.

Erforderlich ist auch, die Träger-schaft für Museum und Archäologischen Park auf eine breitere Basis zu stellen. Land und Gebietskörperschaften dürfen die 5000-Einwohner-Gemeinde Herbertingen-Hundersingen, die durch die Erhaltung des einzigartigen Kulturdenkmals und den auf das Nötigste beschränkten Museumsbetrieb einen jährlichen Abmangel von einer Viertelmillion Euro zu tragen hat, nicht länger im Stich lassen.

Aus der Buchreihe des Schwäbischen Heimatbunds „Bibliothek Schwäbischer Geschichte“



Band 1
Hansmartin Schwarzmaier
Die Welt der Staufer
Wegstationen einer Schwäbischen Königsdynastie

240 S., 30 s/w-Abb.
8 Karten, 4 Stammbäume
broschiert, 14,5 x 21 cm
ISBN 978-3-87181-736-6

Im Buchhandel € 14,90
Im Abonnement € 9,90

Das Abo hat keine Mindestlaufzeit und ist jederzeit kündbar.

Erscheinungsweise:
zwei Bände im Jahr

Weitere Informationen zum Abo:
www.schwaebischer-heimatbund.de
www.drw-verlag.de



Die Heuneburg ist von europaweiter Bedeutung. Das Land muss ein Beispiel setzen und darf seine Schätze nicht einfach zugrunde gehen lassen. Es kann sich seiner Verantwortung bei herausragenden archäologischen Befunden nicht entziehen. Der Nachbar Hessen macht es uns vor. Er lässt sich seinen keltischen Fürstensitz am Glauberg etwas kosten. Für mehr als sechs Millionen Euro entsteht dort gerade ein neues Museum.

Die Zeit drängt.

Resolution des SHB, beschlossen von der Mitgliederversammlung am 11. Juli 2009 in Sindelfingen.



Jedes Jahr im Juli – Aktion Irrenberg

Am 25. Juli 2009 erwartete das Naturschutzgebiet Irrenberg-Hundsrückten zum 36. Mal eine Schar pflegebereiter Naturliebhaber. Freiwillige Helfer vom Schwäbischen Heimatbund, dem Schwäbischen Albverein und dem Heimatverein Kohlraisle aus Tieringen fanden sich ein, um gemeinsam das weite Rund der Grundstücke des Schwäbischen Heimatbunds abzurechnen und das würzige Heu in Ladewagen zu befördern. Es war wieder eine lange Mahd, die von 8.00 Uhr

am Morgen bis um 16.00 Uhr am Nachmittag dauerte.

Bei meist bedecktem Himmel ging die Landschaftspflege vonstatten. Zunächst war das Heu noch taufeucht, wurde aber schnell von einem milden Wind scheunentrocken geblasen. Bei angenehmer Temperatur brachte die traditionelle Rechenaktion auf der Zollernalb allen «Rechenziehern» und «Gabelstechern» wieder großen Spaß.

Die Stadt Balingen stellte neben den Arbeitsgeräten auch ein Vesper zur Verfügung, um die arbeitswillige Truppe den ganzen Tag bei Laune zu

halten. Der gemütliche Ausklang fand unter Mitwirkung von «Johann» statt, der schwäbischen Stimme aus Wüstenrot, der mittels Flüstertüte seine launigen Lieder und witzigen Sprüche zum Besten gab.

Naturpark Stromberg- Heuchelberg: Erlebnistag wird zum Familientreff

Herrlicher Sonnenschein, ein lehrreiches und breit gefächertes Mitmachangebot für Jung und Alt und jede Menge Leute. Der Verein Naturpark Stromberg-Heuchelberg und der Schwäbische Heimatbund zeigten sich als Veranstalter des Naturerlebnistages am 20. September 2009 beim Zaberfelder Stausee Ehmetsklinge mit dem Verlauf gleichermaßen hoch zufrieden. Von den knapp 20 Ständen mit Natur- und Umweltbildungsangeboten hörte man auch keine Klagen. «Wir wollten keine lokale Veranstaltung aufziehen, sondern bewusst die gesamte Region präsentieren und für ein größeres Publikum erlebbar machen. Das ist uns heute mit rund 2500 Besuchern gelungen», freute sich Naturparkgeschäftsführer Dietmar Gretter über die gute Resonanz der Aktion.

Erfreulich war die große Zahl an Familien mit Kindern, die den Tag nutzten, um die Kulturlandschaft des Jahres 2009/10 aus unterschiedlichen

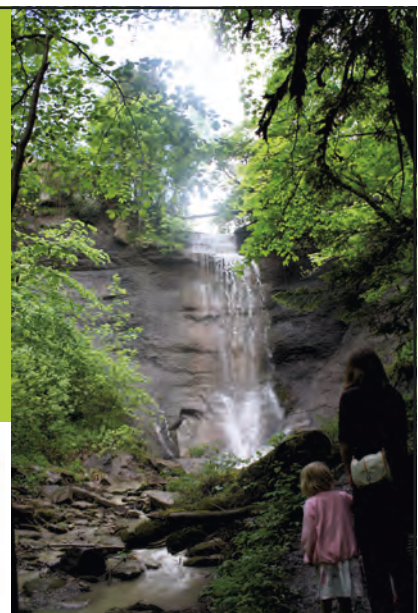
Besuchen Sie den neuen GeoWanderweg in Balingen-Zillhausen

- eindrucksvoller Wasserfall am Startpunkt
- „Wissen worauf man steht“ auf 10 Infotafeln
- durch das Naturschutzgebiet Irrenberg

... mehr wanderbare Erlebnisse auf den neuen **qualifizierten** Wanderungen, dem Donau Zollernalb-Weg und dem HW1 Nordrandweg.

Balingen
MEHR ERLEBEN!

www.balingen.de



Blickwinkeln zu erleben. Hier konnte man einmal Steinbrocken behauen, bei Luise Lüttmann Holundertinte herstellen, duftende Seife formen und köstliche Kräutersalze im Mörser stampfen. Auf dem Pirschpfad der Naturparkführer musste genau hingeguckt werden, um die versteckten Wildtiere ausfindig zu machen. Die Fuchsschafe und Alpakas in ihrem Gatter standen in der Beliebtheitskala wieder einmal ganz oben. Mit einer handgesetzten Trockenmauer hinterließen die Diefenbacher Weniger dem Naturparkzentrum ein bleibendes Werk. Eine Erlebnisschau im Naturparkzentrum fand bei den Besuchern großen Anklang und wurde ebenso bestaunt wie die Infostände, u.a. vom Schwäbischen Heimatbund.

Der Schwäbische Heimatbund und der Naturpark e.V. haben sich mit der Aktion Kulturlandschaft des Jahres zum Ziel gesetzt, Begeisterung für Landschaft und Heimat zu wecken und für die Bewahrung und Pflege unseres reizvollen Landes zu werben. Auf diesem Weg brauchen wir einen langen Atem. Wer die vielen interessierten, faszinierten, aktiven und kreativen Kinder an den Ständen und Stationen beobachten konnte, kann getrost feststellen, diesem Ziel mit dem Naturerlebnistag ein Stück näher gekommen zu sein.

Kulturlandschaft des Jahres: «Historische Ortsanalyse» in der Stadt Mühlacker

Unter diesem Thema veranstaltete der Schwäbische Heimatbund am 20. Juni 2009 mit der Stadt Mühlacker eine Tagung. Sie hatte den Zweck, Wege aufzuzeigen, wie die in Jahrhunderten gewachsene Persönlichkeit einer Ortschaft erarbeitet und in die Planung integriert werden kann. Dr. Bernd Langner und Wolfgang Thiem hatten die Leitung.

In der Mühlacker Kelter stimmte Bernd Langner auf das Thema ein und machte darauf aufmerksam, dass manche Fehler in der frühen Dorfentwicklung der 1960er-Jahre vermeidbar gewesen wären, hätte man auf das individuelle «Gesicht» vieler Orte

gesetzt, statt städtische Leitlinien auf den ländlichen Bereich zu übertragen. Diplom-Geograf Wolfgang Thiem erläuterte, wie 1986 die Historische Ortsanalyse entwickelt wurde. Bedauerlicherweise kam es aber in Baden-Württemberg über eine Modellphase nicht hinaus. In einem zweiten Beitrag stellte er Beispiele von Ortsanalysen vor: vom straffen Wertepan im Rahmen einer Gesamtanlagenbegründung bis hin zum Stadtkern-Atlas.

Bernd Langner informierte mit Beispielen, Karten, Fotos und historischen Ansichten über die Methodik einer Historischen Ortsanalyse. Es sei darauf zu achten, dass die Arbeitsschritte streng an der Aufgabenstellung ausgerichtet bleiben: *Die Historische Ortsanalyse ist keine Chronik, sondern ein auf wissenschaftlichen Methoden beruhender, überprüfbarer Rahmen, der in die Planung mit eingebunden wird.* In die Analyse einbezogen werden zunächst alle naturräumlichen Komponenten wie Topografie, Klima, Baumaterialien, Bodenbeschaffenheit, Nähe zu Wasser, herrschaftliche und kirchliche Verhältnisse, Kriege, Brände usw.

Wichtigster Teil der Ortsanalyse ist die Quellenarbeit zur Bestimmung der Historischen Ortsstruktur. Hierzu sind in den württembergischen Gebieten Urkarte und Primär-(Steuer-)Kataster als Ergebnisse der Landesvermessung (1818 bis 1840) wertvoll. Auch Quellen wie Urbare, Lagerbücher oder Lehenslisten ergänzen die Untersuchung. Die Erkenntnisse lassen sich auf Karten übertragen und machen wesentliche Phänomene gut sichtbar.

Nach Auswertung von Quellen und Literatur erfolgt die eigentliche Analyse. Hierbei wird die historische mit der gegenwärtigen Ortsstruktur verglichen. So ist es möglich, in Text und Karte festzuhalten, in welchen Bereichen eine Siedlung nicht nur substanzuell, sondern auch strukturell (Fluchten, Wege, Freiräume, Bezüge, Funktionsbereiche, Ortsränder, Wasserläufe etc.) noch einzigartige Qualitäten aufweist. So kann die Ortsentwicklung sehr viel stärker als bisher identifikationsstiftende Elemente berücksichtigen.

Langner und Thiem machten auch deutlich, dass es sich bei der Historischen Ortsanalyse um eine Substanz- und Strukturanalyse handelt, weil sie wesentlich auf dem Bestand an Kulturdenkmälern aufbaut, dass es aber auch erhaltenswerte Ortskerne geben kann, die außer der Kirche kaum ein Baudenkmal besitzen.

Nachdem Bernd Langner das abgeschlossene Projekt «Historische Dorfanalyse Heudorf» vorgestellt hatte, bei dem die Bürgerschaft in die Analyse eingebunden war, ergab sich die Erkenntnis, dass eine an der Persönlichkeit des Orts ausgerichtete Planung keinen Erfolg hat, wenn sie am Bürger vorbeigeht.

Nachmittags wurden die beiden Orte Lienzingen und Schützingen – ein Haufen- und ein Straßendorf – besichtigt. Tilmann Marstaller, Bernd Langner und Wolfgang Thiem zeigten, dass trotz qualitativvoller Substanz und einer Vielzahl von historischen Fachwerkbauten nur wenige strukturverändernde Maßnahmen ausreichen, um ein Ortsbild nachhaltig zu beeinträchtigen. Baulücken, veränderte Baufluchten, unmaßstäbliche Gebäudevolumen, untypische Baumaterialien, Neubauten anstelle eines Scheunengürtels, Zerstörung der einstigen Etterstruktur oder Baugebiete auf historischen Freiflächen am Ortsrand seien hier genannt.

Tilmann Marstaller führte die Gäste auf eine eindrucksvolle Zeitreise durch Fachwerk- und Gefügemuster. Er zeigte, wie sich Fachwerk durch die Jahrhunderte verändert hat und dass Ortsgeschichte auch an Verblattungen und Verzäpfungen, am «Feuerbock» und an Balkenköpfen ablesbar ist. Wolfgang Thiem hob abschließend die Besonderheit Schützingens hervor, dessen historische Etterstruktur mit der klassischen Abfolge *Haus – Scheune – Hausgarten – Baumwiese – Etterweg – offene Flur* noch nahezu vollständig ist. Dennoch stehen auch hier dem wertvollen Bestand an Fachwerkbauten schmerzvolle Eingriffe in die Substanz der Ökonomiegebäude entgegen. Erneut wurde deutlich, wie nachhaltig schon kleine Veränderungen wirken können.

In der Schützinger Ulrichskirche endete die Tagung. Bernd Langner wies nochmals darauf hin, dass Siedlungen als prägendes Element der Kulturlandschaft und nicht als reine Wohn- und Wirtschaftsorte zu verstehen sind und dass die Erkenntnisse des Tages als Grundlage für künftiges verantwortungsvolles Handeln dienen sollen.

Bernd Langner

254 neue Mitglieder von Januar bis September 2009

Mitgliederstand zum 30.9.2009: 5.365

Alber, Helmut, 72574 Bad Urach
 Arnold, Angelika, 70180 Stuttgart
 Auersperg, Robert, 71384 Weinstadt
 Bachner, Erich, 04552 Borna
 Bareiß, Thomas, 72336 Balingen
 Barth, Thomas, 70182 Stuttgart
 Bauer, Walter, 72070 Tübingen
 Bauer, Wolf Otto, Dr., 80638 München
 Baumgarten, Theresia, 80689 München
 Bay, Hans-Ulrich, 75365 Calw
 Bayer, Robert, 73732 Esslingen

Beck, Lothar, 68167 Mannheim
 Beer, Klaus, 87740 Buxheim
 Bernhard, Roland, 72160 Horb
 Betz, Otto, 70374 Stuttgart
 Bihl, Ulrich, 70619 Stuttgart
 Binder, Franz, 78661 Dietingen
 Binder, Kurt, 70597 Stuttgart
 Birkholz, Klaus, 24966 Sörup
 Birmele, Manfred, 70599 Stuttgart
 Blessing, Dieter, 70182 Stuttgart
 Boese, Brigitte, 74189 Weinsberg
 Bofinger, Dieter, 70190 Stuttgart
 Bongartz, Norbert, Dr., 70195 Stuttgart
 Börschel, Friedrich, 88471 Laupheim
 Braungart, Georg, 72070 Tübingen
 Braunger, Joachim, 74374 Zaberfeld
 Brenneisen, Heidi, 70563 Stuttgart
 Budan, Carmen, M. A., 71729 Erdmannhausen
 Bühler, Johannes, 72574 Bad Urach
 Bulling, Adelheid, 70374 Stuttgart
 Burg, Elisabeth, 72076 Tübingen
 Büxenstein, Wolfgang, 71034 Böblingen
 Büxenstein, Anneliese, 71034 Böblingen
 Camerer, Dorothea, Dr., 88662 Überlingen
 Carlhoff, Reingard und Hans-Werner, 70599 Stuttgart
 CCBS – Congress Centrum Böblingen-Sindelfingen GmbH, 71065 Sindelfingen
 Claassen, Lisa, 70374 Stuttgart
 Dauschek, Anja, Dr., 70180 Stuttgart
 Debusmann, Njuta, 70184 Stuttgart
 Dietrich, Frank, 70176 Stuttgart
 Dreher, Helmut, 73760 Scharnhausen
 druckpunkt tübingen, 72072 Tübingen
 Eid, Elisabeth, 70437 Stuttgart
 Ensslin, Elizabeth, 70191 Stuttgart
 Ernst, Günther, Dr., 73614 Schorndorf
 Essig, Bernd, 71665 Vaihingen/Enz
 Fahrion, Edeltraud, 73274 Notzingen
 Feller, Helga,

73235 Weilheim/Teck
 Fink, Gerhard, 72793 Pfullingen
 Fischbach, Petra, 88339 Bad Waldsee
 Fischer, Günter, 70188 Stuttgart
 Flurneuerungsamt, 74653 Künzelsau
 Förderverein Glashütte Buhlbad e.V., 72270 Baiersbronn-Buhlbad
 Frank, Otto, 73650 Winterbach
 Franz, Karl, 70496 Stuttgart
 Frasch, Karl-Eugen, 73099 Adelberg
 Frey, Peter, 88212 Ravensburg
 Frey, Hans, Prof. Dr., 72108 Rottenburg
 Frey, Julia, Dr., 45131 Essen
 Frick, Eberhard, 89518 Heidenheim
 Fürstenbergische Hofbibliothek, 78166 Donaueschingen
 Gabler, Esther, 71144 Steinenbronn
 Galster, Regina, 70567 Stuttgart
 Gamedinger, Werner, 72764 Reutlingen
 Gäßler, Franz-Severin, 86152 Augsburg
 Giese, Heiner, Dr., 72108 Rottenburg
 Glocker, Andreas, 88263 Horgenzell
 Gnädig, Peter, 70374 Stuttgart
 Goehring, Bernhard, 71540 Murrhardt
 Gönner, Tanja, 72511 Bingen
 Gräter, Hartmut, 89537 Giengen
 Gross, Ingeborg, 70199 Stuttgart
 Gruber, Sigrid, 70374 Stuttgart
 Grünzner, Reiner, 72160 Horb
 Gumrich, Ernst, 72070 Tübingen
 Gussmann, Klaus, 74196 Neuenstadt am Kocher
 Haerle, Max, Dr., PD, 71643 Ludwigsburg
 Hallmann, Elke, 70197 Stuttgart
 Hänle, Heide, 70329 Stuttgart
 Harbort, Wilhelm, 70619 Stuttgart
 Hartmann, Klaus-Peter, Dr., 75365 Calw-Hirsau
 Hauber, Bruno, 71229 Leonberg
 Häußler, Kevin, 74382 Neckarwestheim
 Heeber, Hans, 70567 Stuttgart
 Hegau-Bibliothek, 78224 Singen
 Heger, Hans, 70197 Stuttgart
 Heimatgeschichtsverein Ehningen, 71139 Ehningen
 Heinisch, Andreas, 73240 Wendlingen
 Heinzelmännchen, Josef, Prof., 70599 Stuttgart
 Henschke, Artur, 71229 Leonberg
 Heuler, Rolf, 78573 Wurmlingen
 Heyl, Christoph, 70191 Stuttgart



Historischer Rundgang

Der historische Rundgang führt Sie auf einem abwechslungsreichen Spaziergang (ca. 1 km) durch den behutsam, mit viel Engagement sanierten Ortskern von Oberderdingen. Bewundern Sie die Schmuckstücke wie z.B. den historischen Amthof, Fachwerkhäuser und geraten Sie hierbei ins Staunen.



Führungen finden jeden ersten Sonntag im Monat statt. Treffpunkt: Infothek in der Schafscheuer, 14 Uhr. Führungen nach Vereinbarung jederzeit möglich.



Oberderdingen
 ... alles zum Leben!

touristikinfo@oberderdingen.net
 Tel. 0 70 45 . 20 27 68 · www.oberderdingen.de

© projekt-k.net

Hierholzer-Mauthe, Christel, Dr.,
78476 Allensbach
Hipp, Ulrike, 72622 Nürtingen
Hofmann, Norbert, Dr.,
74348 Lauffen a. N.
Hohenloher Freilandmuseum e.V.,
74523 Schwäbisch Hall
Höhn, Richard, 72622 Nürtingen
Homburger & Hepp Münsterbuch-
handlung, 78462 Konstanz
Hörsch, Friedrich, 73553 Alfdorf
Hotz, Hans, 71069 Sindelfingen
Huber, Heinz, 88099 Neukirch
Hundhausen, Ruth,
88090 Immenstaad
Hüttner, Klaus,
56564 Neuwied / Rhein
Jelinek, Walter, 74544 Michelbach
Jetter, Margarete, 70178 Stuttgart
Joepgen, Magda, 70437 Stuttgart
Kalith, Christa-Maria,
74354 Besigheim
Kässer, Hellmut, Dr., 71332 Waiblingen
Kaufhold, Gerhard, 72764 Reutlingen
Kehr, Wolfgang, 72585 Riederich
Kirn, Daniel, Dr.,
70806 Kornwestheim
Kißling, Konrad,
70771 Leinfelden-Echterdingen
Knausenberger, Reinhart,
71272 Renningen
Kneer, Annegret und Georg,
88239 Wangen im Allgäu
Knoblich, Karl, 72072 Tübingen
Knodel, Martin, 71063 Sindelfingen
Kochendorfer, Jutta, 70193 Stuttgart
Köder, Dieter, 71144 Steinenbronn
Köhler, Sieglinde, 71686 Remseck
Koslowski, Gisela, Dr.,
72070 Tübingen
Kratz, Carmen, 73037 Göppingen
Kratzer, Reinhold, 71263 Weil der
Stadt
Kretschmann, Winfried,
72488 Sigmaringen
Kreuzberger, Martina,
69469 Weinheim / Bergstraße
Kreuzer, Klaus, Dr., 73087 Bad Boll
Krohmer, Ernst, 71139 Ehningen
Kuhn, Peter R., 70794 Filderstadt
Kuhnle, Werner, 71384 Weinstadt-
Strümpfelbach
Landratsamt Alb-Donau-Kreis,
89077 Ulm
Landratsamt Schwäbisch Hall,
74523 Schwäbisch Hall
Landvolkshochschule Wernau,
73249 Wernau
Lauinger, Petra, 88213 Ravensburg

Lauster, Ursula, 79569 Eschach
Leibfarth, Gisa, 88250 Weingarten
Leuthe, Walter, 72622 Nürtingen
Graf Leutrum von Ertingen, Karl
Magnus, 71701 Schwieberdingen
Liebenstein, Erhard, 70597 Stuttgart
Ludwigkeit, Manfred,
77933 Heiligenberg
Lutz, Thomas, 70599 Stuttgart
Lutz, Cäcilia, 72072 Tübingen
Mächtle, Sieglinde, 70597 Stuttgart
Magirus, Susanne, 70184 Stuttgart
Maier, Wolfgang,
89617 Untermarchtal
Maier, Peter, Dr., 72622 Nürtingen
Mammel, Ulrike, 72622 Nürtingen
Matt, Ruth, 73271 Holzmaden
Maurer, Sabine, 72074 Tübingen
Mayer, Renate, 71083 Herrenberg
Menold, Jörg, 74366 Kirchheim /
Neckar
Menton, Susanne, Dr.,
72108 Rottenburg-Wurmlingen
Merlau, Reiner, 75378 Bad Liebenzell
Merz, Rosemarie, 73773 Aichwald
Meyner, Irmgard, 42327 Wuppertal
Miller, Gerold, 89191 Nellingen
Montag, Bettina, 74343 Sachsenheim
Mörgenthaler, Ingrid, 70435 Stuttgart
Mühleisen, Ursula, 70597 Stuttgart
Müller, Heinz, 72555 Metzingen
Müller, Ulrich, 72070 Tübingen
Munz, Rolf, 89134 Blaustein
Naturschutzzentrum Schopflocher
Alb, 73252 Lenningen
Negele, Stephan, 71409 Schwaikheim
Nestelhut, Charles,
88525 Dürmentingen
Noell, Wilhelm, 75322 Althengstett
Oechsle, Gerd, 72108 Rottenburg
Otto-Hahn-Gymnasium,
72202 Nagold
Peimann, Jürgen, 74080 Heilbronn
Polaschek, Roland, Bürgermeister,
89547 Gerstetten
Radestock, Bernd, 78628 Rottweil
Rahmig-Dietrich, Margarita,
88636 Illmensee
Rapp, Wolfgang, Dr.,
73037 Göppingen
Rapp, Manfred, 75417 Mühlacker
Rauscher, Rudolf, 73230 Kirchheim
Rehm, Werner, 71093 Breitenstein
Reißmüller, Bernd, 73433 Aalen
Renz, Hans, 72108 Rottenburg
Renz, Albert, 71093 Weil im Schön-
buch
Ris, Jakob, 70192 Stuttgart
Rist, Dieter, 72458 Albstadt

Gründungsplakat zu Weihnachten



Sie suchen noch ein passendes Weihnachtsgeschenk für den Gabentisch eines heimatverbundenen Verwandten oder einer Freundin / eines Freundes mit landeskundlichen Interessen?

Verschenken Sie doch ein Faksimile des 1909 von Walter Strich-Chapell geschaffenen Gründungsplakates des «Württembergischen Bundes für Heimatschutz».

Das Plakat wurde in Originalgröße (DINA 1) reproduziert und ist zum Preis von 5,- Euro (zuzüglich 5,- Euro bei Postversand) bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds in Stuttgart, Weberstr. 2, erhältlich.

Rittmann, Albrecht, Dr.,
70825 Korntal
Ritzler, Bernhard, 89584 Lauterach
Roller, Dieter, 73266 Bissingen
Roth, Roland,
88427 Bad Schussenried
Rückschloß, Ead Anner,
73180 Gammelshausen
Rümelin, Lisa und Olgen,
71083 Herrenberg
Sandner, Günther, 71032 Böblingen
Schäfer, Klaus, 71384 Weinstadt-
Beutelsbach
Schall, Walter, Dr., 70439 Stuttgart
Scharpf, Michael, Prof. Dr.,
70182 Stuttgart
Schlette, Jörg, 73760 Ostfildern
Schloz, Wilhelm, Dr., 73732 Esslingen

Mitgliederversammlung 2010

Die Mitgliederversammlung 2010 des Schwäbischen Heimatbunds wird am **Samstag, 26. Juni 2010, in Güglingen** stattfinden.

Wie in jedem Jahr soll ein interessantes zweitägiges Veranstaltungsprogramm (26. bis 27. Juni 2010) die Versammlung umrahmen.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2010/1 der «Schwäbischen Heimat».

Schmid, Ulrich, 72622 Nürtingen
Schmid, Matthias, 70193 Stuttgart
Schmidt, Fritz, 75417 Mühlacker
Schneider, Peter, 88515 Andelfingen
Schömb, Bertraud, 72074 Tübingen
Schrade, Werner, 72764 Reutlingen
Schreiter, Brigitte, 73732 Esslingen
Schüle, Heiner, 72135 Dettenhausen
Schurr, Inge, 71735 Eberdingen
Schwab, Liselotte,
70806 Kornwestheim
Schwarz, Elke, 71144 Steinenbronn
Schwenk, Hannelore,
71272 Renningen
Selbach, Wolfgang, 88285 Bodnegg
Selic, Anka, 70190 Stuttgart
Seybold, Gunter, Dr. med.,
89155 Erbach
Sieger, Walter, 88273 Fronreute
Simon, Ingeborg, 70599 Stuttgart
Sprenger, Heidi-Rose,
70734 Fellbach
Staatsarchiv Augsburg,
86159 Augsburg
Stabsstelle Archiv und Dokumenten-
management, 78050 Villingen-
Schwenningen
Stadt Lauchheim, 73466 Lauchheim
Stadtverwaltung Tuttlingen,
78512 Tuttlingen
Stadtverwaltung Waiblingen,
71328 Waiblingen
Stein, Gunter, Prof. Dr.,
76227 Karlsruhe
Stöhr, Herdana, 71397 Leutenbach
Striebel, Dieter, 70794 Filderstadt
Thomsen, Robert, 70180 Stuttgart
Trautwein, Wolfgang,
71706 Markgröningen
Ullmann, Josef, 50823 Köln
Vandromme-Heister, Lidwina,
72622 Nürtingen
Vogt, Gerhard, 70771 Leinfelden-
Echterdingen

Vöhringer, Hans, 72076 Tübingen
Volz, Ingrid, 73760 Ostfildern
Volz, Peter, 70437 Stuttgart
Votteler, Friederike, 70374 Stuttgart
Walter, Heinz, 73529 Schwäbisch
Gmünd
Walter, Ulrich, Geschäftsführer,
74653 Ingelfingen
Walter, Joachim, Landrat,
72072 Tübingen
Walzer, Reinhard, 72160 Horb a. N
Warth-Fohlmeister, Elisabeth,
70569 Stuttgart
Weese, Hanni, 72160 Horb-Betra
Weimer, Hertha, 72622 Nürtingen
Wenninger, Manfred,
70435 Stuttgart
Werber, Alfred, Dr.,
74076 Heilbronn
Werner, Fred, 78050 Villingen
Wernitz, Reinhard, 70825 Korntal
Wesle, Hans, Dr., 72275 Alpirsbach
Wetzel, Hans, 74395 Mundelsheim
Wildermuth, Gerhard,
73733 Esslingen
Wimpffen, Veronika,
71254 Ditzingen
Winter, Ludwig, 73529 Straßdorf
Wirth, Otto, 89537 Giengen an der
Brenz
Wohlschieß, Harald,
72379 Hechingen
Wölfle, Peter, 74336 Brackenheim
Wulz, Gabriele, 89073 Ulm
Zentralinstitut für Kunstgeschichte,
80333 München
Zerweck, Günter, Dr., 70825 Korntal-
Münchingen
Ziegenbalg, Florian, 70195 Stuttgart
Ziegler, Annegret,
72649 Wolfschlügen
Zier, Alfred Walter,
78315 Radolfzell
Zimmer, Sabina, 32657 Lemgo

Kulturlandschaftspreis für 2010 ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg belohnen und würdigen auch 2010 wieder Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften. Das Preisgeld von insgesamt 12.500,- Euro stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung.

Bewerber können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen. Der Wettbewerb wird im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgeschrieben, also in den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen einschließlich ihrer Randgebiete. Teilnehmen kann, wer sich um die Pflege und Wahrung von Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Mauerweinbergen usw. kümmert. Für die Erhaltung von Kleindenkmälern wird auch für 2010 ein Sonderpreis ausgelobt.

Einsendeschluss für die Bewerbung ist Montag, **31. Mai 2010**. Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds sendet Ihnen gerne weitere Informationen zu.

in partnerschaftlicher Verbundenheit ...

Sparkassenstiftung Umweltschutz

 Sparkassenverband Baden-Württemberg

- übernimmt Verantwortung für Wirtschaft und Gesellschaft in den Regionen
- fördert das öffentliche Sparkassenwesen
- stärkt die Position der Sparkassen im Land

Ihre Einsatz für den SHB

- Förderung der Kulturlandschaft durch Übernahme der Fremdkosten bei der Durchführung des **Kulturlandschaftspreises**.
- Förderung von Einzelmaßnahmen in der **Landschaftspflege** durch den SHB – z.B. am **Irenberg bei Balingen**.



 SHB

Denkmalschutzpreis für 2010 ausgelobt

Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg wird im Jahre 2010 zum 31. Mal ausgeschrieben. Schwäbischer Heimatbund und Landesverein Badische Heimat loben diesen Preis für Kulturdenkmale gemeinsam aus. Unterstützt wird der Wettbewerb von der Wüstenrot Stiftung.

Eigentümer eines historischen Gebäudes, das in den vergangenen vier Jahren denkmalgerecht erneuert, saniert oder renoviert wurde, sind aufgerufen, sich um den Preis zu bewerben. Eingereicht werden sollen beispielhafte denkmalpflegerische Leistungen, die **Privatpersonen** zur Erhaltung ihres Eigentums erbracht haben. Ausgezeichnet werden bis zu fünf Gebäude, die innen wie außen in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild weitgehend erhalten wurden.

Denkmalpflegerische Erhaltung, verbunden mit hohem persönlichem Engagement von Eigentümers und Architekt, werden mit einer Urkunde, einer Bronzetafel zum Anbringen am Gebäude und einem Preisgeld honoriert. Das Preisgeld beträgt insgesamt 25.000,- Euro.

Die Jury setzt sich zusammen aus Fachleuten der Bereiche Architektur, Denkmalpflege und Kunstgeschichte. Die Preisverleihung findet in einer öffentlichen Veranstaltung statt.

Einsendeschluss für die Bewerbung ist der **15. Mai 2010**. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre sind bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds erhältlich.

Damit die Kirche im Dorf bleibt

6. Schwäbischer Städte-Tag in Reutlingen

Mit rund 120 Teilnehmern stieß der 6. Schwäbische Städte-Tag auf eine sehr gute Resonanz. Das liegt an der mittlerweile gut etablierten Veranstaltungsreihe für Städtebau und Denkmalpflege, die vom Schwäbischen Heimatbund, der Architektenkammer Baden-Württemberg und, in diesem Jahr, von der Stadt Reutlingen im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg veranstaltet wurde. Aber auch die Frage **«Was tun mit nicht mehr benötigten Kirchen?»** traf den Nerv der Zeit und brachte span-



Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Schwäbischen Heimatbunds stifteten der Verschönerungsverein Stuttgart e.V. und die Stadtgruppe Stuttgart des SHB eine Schrifttafel mit einem Hinweis auf den geografischen Mittelpunkt der Landeshauptstadt. Bei der Verlegung von links: SHB-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger, Bürgermeister Dr. Martin Schairer, SHB-Stadtgruppenvorsitzender Stefan Frey und Dr. Wolfgang Müller vom Verschönerungsverein Stuttgart.



nende Aussagen und Hintergründe der hochrangigen Referenten hervor. Welch emotionale Bedeutung Kirchen und kirchliche Gebäude für die Bürger haben, zeigte auch das große Interesse der Medien, die am 7. Oktober 2009 besonders zahlreich zum Pressegespräch ins Reutlinger Rathaus gekommen waren.

(STZ) *Der Raum selbst ist die Botschaft.* Diese These des Marburger Professors Thomas Erne fand kürzlich bei einer Tagung in Reutlingen zum Thema

«Kirche – Stadt – Kultur» breiten Konsens. Für den Experten für Kirchenbau ist klar, dass vielen Menschen die Religion fremd geworden sein mag, aber sie dennoch keinesfalls auf eine Kirche in ihrem Ort verzichten wollten. Ulrike Hotz, Baubürgermeisterin der Stadt Reutlingen, ergänzt: *Seit rund 2000 Jahren sind Kirche und Stadt in ihrer Geschichte eng verbunden.* Und Dr. Walter Kilian vom Schwäbischen Heimatbund sagt: *Das vertraute Bild einer Kirche ist ein Stück Heimat.*



Die Reutlinger evangelische Nikolaikirche in der unteren Wilhelmstraße wird als Vesperkirche und als ökumenische Citykirche genutzt.

Doch immer weniger Gottesdienste sind gut besucht. Für Dr. Walter Kilian ist klar, dass es dem kirchlichen Selbstverständnis widerspricht, Gotteshäuser einfach für überflüssig zu erklären und sie wie Kaufhäuser oder Kinos zu schließen oder zu verkaufen. Geschehen ist dies freilich bereits in vielen Orten. Eine im Kirchengebäude untergebrachte Geisterbahn ist das extremste Beispiel der Umnutzung. Auch ein Motorradmuseum fand in einer Kirche Platz. Ein Künstler baute ein Kirchengebäude zur Wohnung um. Auch wenn die Sakristei zur Küche wurde und das Kirchenschiff zum Tangosaal, blieben christliche Elemente wie Marienbilder und Kanzel erhalten.



**Architektenkammer
Baden-Württemberg**

Vertreter von Kirchen und Städten konnten sich in Reutlingen mit solchen Beispielen einer Umnutzung keinesfalls anfreunden. Die beiden großen christlichen Konfessionen haben vielmehr für eine neue Nutzung der alten Gebäude Richtlinien erarbeitet. Zusammengefasst sollen danach zumindest kirchliche Interessen gewahrt bleiben. Da ist ein Altenheim durchaus vorstellbar oder auch Gaststätten, die unter sozialem Blickwinkel geführt werden. Das passe durchaus zur Kirchenhistorie. Wie

Kilian weiß, waren Kirchengebäude über Jahrhunderte hinweg zugleich sakrale und öffentliche Gebäude als Mittelpunkt des geistlichen wie kulturellen Lebens. Erst im 19. Jahrhundert sei diese offene Denkweise in den Hintergrund getreten.

Beispiele für das Immobilienkonzept in Reutlingen stellte Prälat Professor Dr. Christian Rose vor. So ist die evangelische Nikolaikirche in der Innenstadt in ihrer Nutzung als Vesperkirche und als ökumenische Citykirche zu einem christlichen wie diakonischen Begegnungszentrum geworden. Rose spricht von einem Schaufenster für die kirchliche Arbeit in der Stadt. Für den Erhalt der Kreuzkirche wurde ein Gemeindehaus aufgegeben. Die Reutlinger Leonhardskirche war vor 115 Jahren als Ausweichkirche für die Marienkirche errichtet worden. Ihre Lebenszeit war auf 60 Jahre ausgelegt. Entsprechend baufällig ist das Gebäude heute. So beschloss der Reutlinger Gesamtkirchengemeinderat die Aufgabe. Aber ein Abriss wurde vom Landesamt für Denkmalpflege nicht erlaubt. Eine zukunftsfähige Nutzung fehlt bis jetzt.

Die katholische Kirche denkt offenbar weniger über eine neue Verwendung ihrer Kirchen nach. *Wir sind sehr konservative Konservatoren*, berichtete Wolfgang Urban für die Diözese Rotenburg-Stuttgart. Er betonte, dass die Kirchenräume die einzigen wirklich freien Räume für die gesamte Bevölkerung seien. Er vertraut auf eine

neue Kreativität, die Kirchen sollten nicht zu Verwalterinnen des Niedergangs werden. Für den Bereich der Diözese gab der Diözesankonservator eine befristete Bestandsgarantie ab: *Eine Profanisierung der Kirchen kommt in den nächsten zehn Jahren nicht infrage.*

Gefördert von der

**Kreissparkasse
Reutlingen**



Doch was tun, wenn für Erhalt und Unterhalt das Geld fehlt und keine neue Nutzung zustande kommt? Professor Erne rät, in diesen Fällen Kirchen zu versiegeln. Auch so behalte der Raum seine Botschaft. *Und wer weiß, fragt Erne, vielleicht ist eine spätere Generation klüger als wir?* Auch dafür gibt es Beispiele: Eine Kirche in Calw wurde nach einer langen Nutzung als Forsthof, Scheuer und Autowerkstatt vor 50 Jahren wieder sakraler Kirchenraum. *Michael Petersen*

Alle Referate der Tagung im Internet: www.schwaebischer-heimatbund.de;
Rubrik «Heimat erfahren»

Neue Allee soll zum Bäume pflanzen anregen

Einen prima Auftakt erlebte die vom Schwäbischen Heimatbund neu ins Leben gerufene Aktion Bäume in die Landschaft. Unter dem Motto 100 Jahre – 100 Bäume setzte Ministerpräsident Günther H. Oettinger auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz bei Münsingen die ersten vier Ahorne von 100 in die Erde.

Dies ist eine großartige Aktion. Mein Dank und meine Anerkennung gilt allen, die das Projekt «Bäume in die Landschaft – 100 Jahre – 100 Bäume» möglich gemacht haben, erklärte der Ministerpräsident. Er zeigte sich besonders erfreut darüber, dass den zahlreichen öffentlichen Investitionen in die Standortqualität des ehemaligen Truppenübungsplatzes nun private Initiativen folgen. Der Schwäbische



Ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds.

Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender

Dr. Siegfried Roth M.A.
Geschäftsführer



Mit der Pflanzung von vier Spitzahornen setzten die Initiatoren und Unterstützer den Auftakt zur neuen Allee des Schwäbischen Heimatbunds auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb. Von links: Martin Kuon, Geschäftsführer Stiftungen der Landesbank Baden-Württemberg; Gisbert Sattler, Vorstand Stuttgarter Hofbräu; Fritz-Eberhard Griesinger und Ministerpräsident Günther H. Oettinger.

Heimatbund sei ein wichtiger Partner des Landes. Stiftungen, die ehrenamtliches Engagement unterstützen, wie die Umweltstiftung Stuttgarter Hofbräu oder die LBBW-Stiftung sind dabei unentbehrlich, sagte Ministerpräsident Günther H. Oettinger mit Blick auf das große finanzielle Engagement der beiden Institutionen, ohne die die Pflanzaktion gar nicht möglich gewesen wäre.

Bäume geben der Landschaft eine Struktur und ein unverwechselbares Gesicht, betonte der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, Fritz-Eberhard Griesinger, vor rund 60 Mitgliedern des Heimatbunds und zahlreichen Vertretern der öffentlichen Hand, die mit dem Bus der Stuttgarter Hofbräu auf den Truppenübungsplatz gekommen waren.

Die neue Allee entlang einer ehemaligen Landstraße und einem heutigen Wanderweg soll Beispiel und Anstoß für möglichst viele Nachahmer sein. Den Auftakt macht ein Baumtor aus vier großwachsenden Spitzahornen, die der doppelten Baumreihe einen eindrucksvollen Eingang verschaffen sollen.

Ihnen folgen dann in diesem Winter 96 Bergahorne, die zu einem kleinen Teil Lücken in der bestehenden Bepflanzung füllen. Jedes Jahr zum Tag des Baumes soll die Aktion mit der öffentlichkeitswirksamen Pflanzung neuer Bäume fortgesetzt werden.

LB BW
Stiftungen
Landesbank Baden-Württemberg

Hans Schwenkel – Vom Umgang mit der Vergangenheit

Zum Programm des Jubiläumsjahres gehörte auch eine wissenschaftliche Tagung mit dem Thema «100 Jahre Heimatschutz im deutschen Südwesten», die der Schwäbische Heimatbund zusammen mit der Akademie Hohenheim vom 13. bis 15. Februar dieses Jahres veranstaltet hatte. Auf ihr beschäftigten sich mehrere der rund 25 Referenten und Referentinnen im Rahmen ihrer speziellen Themen auch mit der Rolle, dem Wirken und Nachwirken von einstigen Vorstandsmitgliedern des Schwäbischen Heimatbunds. Zwei dieser Beiträge, der von Dr. Benigna Schönhagen über den «Heimatbund in der NS-Zeit» und der von Prof. Dr. Wilfried Setzler über den «Wiederbeginn des Heimatbundes nach 1945», wurden im Heft 2009/2 der «Schwäbischen Heimat» abgedruckt.

Frau Hildegard Gerster, die Tochter von Prof. Dr. Hans Schwenkel, selbst seit langer Zeit Mitglied im SHB, nahm diese Veröffentlichungen

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen!

Von Mittwoch, 23. Dezember 2009, bis Mittwoch, 6. Januar 2010,
bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds geschlossen.

Erster Arbeitstag im neuen Jahr:
Donnerstag, 7. Januar 2010.

zum Anlass für die Bitte um ein Gespräch mit dem Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger. Ihr ging es vor allem darum darzulegen, dass die zitierten Äußerungen zum NS-Staat nicht im Zentrum des Wirkens und Handelns ihres Vaters gestanden hätten, sondern vielmehr als Mittel zur Durchsetzung seiner im Grunde unpolitischen naturschützerischen und landespflegerischen Zielsetzungen zu sehen gewesen seien. Die erwähnten Themen habe er schon lange vor 1933 so gesehen und vertreten. Sie bedauerte die Zuspitzung auf wenige politisch relevante Aussagen im Vergleich zur Fülle der fachlichen Arbeiten. Frau Gerster hätte es für gut befunden, wenn den zitierten Äußerungen nationalsozialistischen Gedankengutes gleichzeitig und eher vorrangig die naturschutzrelevanten Intentionen von Hans Schwenkel zugeordnet worden wären.

Es bestand in dem im Juli 2009 zustande gekommenen Gespräch Einvernehmen darüber, dass in der notwendigerweise knappen Darstellung themenbezogener Aussagen nicht die ganze Breite und Fülle einer vielfältig wirkenden Persönlichkeit wie Hans Schwenkel dargestellt werden könne, zumal dem SHB durch die Kriegsverluste kein originäres Aktenmaterial zur Vereinsgeschichte mehr vorliegt. Hans Schwenkel hat jedoch immer wieder Aussagen zur politischen Sichtweise und zu den weltanschaulichen Grundlagen seiner Natur- und Landschaftschutz-Themen und zu ihrer Bewertung gemacht, die nationalsozialistisches Gedankengut schon vor 1933 und teilweise noch nach 1945 wiedergeben, nachzulesen beispielsweise in den Jahrbüchern des Bundes für Heimatschutz ab 1929 sowie in der «Schwäbischen Heimat» ab 1950. Während der NS-Zeit hatte er sich offensichtlich von der Verbindung zur NSDAP Vorteile und Unterstützung für die Naturschutzarbeit versprochen und diese auch erhalten, da er augenscheinlich den Eindruck gewonnen hatte, dass durch diese neue politische Kraft das bis dato schwache Interesse für Naturschutz verstärkt werde. Damit wurde er aber auch geradezu zwangsläufig Teil der herrschenden Ideologie und ihrer Darstellung.

Jahresbeitrag und Jahresspende 2010

Liebe Mitglieder,
wie in jedem Jahr haben wir diesem Heft 2009/4 Ihren Mitgliedsausweis für das Jahr 2010 und den Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die freiwillige Jahresspende 2010 beigelegt. Der Jahresbeitrag beträgt:

Mitglieder	36,00 Euro
Juristische Personen	50,00 Euro
Mitglieder in Ausbildung bis 30 Jahre	10,00 Euro.

Nach der Satzung des Schwäbischen Heimatbunds e.V. wird der Jahresbeitrag zum 1. Januar fällig. Bitte verwenden Sie zur Zahlung den vorgedruckten Überweisungsträger.

Mit Ihrem Jahresbeitrag und der Jahresspende ermöglichen Sie dem Verein, seine vielfältigen Aufgaben im Naturschutz, in der Denkmalpflege und für die Landeskultur wirkungsvoll wahrzunehmen, z.B.

- das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried zu betreiben
- naturschutzwichtige Grundstücke zu erwerben und zu pflegen
- die Aktion Kleindenkmale zu fördern
- den Denkmalschutzpreis auszuloben
- den Kulturlandschaftspreis auszuloben
- Vortragsveranstaltungen durchzuführen
- die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» herzustellen.

Für diese vielen Aufgaben ist unser Mitgliederbeitrag vergleichsweise gering. Wir sind bestrebt, jedem Interessenten die Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund zu ermöglichen, auch wenn seine finanziellen Verhältnisse eng sind. Umso mehr bitten wir alle Mitglieder, die über etwas mehr Einkommen und Vermögen verfügen, die Existenz und die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds durch eine zusätzliche Jahresspende zu garantieren und zu unterstützen.

Ich danke Ihnen herzlich für die pünktliche Überweisung des Jahresbeitrages und für Ihre Jahresspende.



Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

Die Lebensarbeit von Hans Schwenkel (1886 – 1957) für Naturschutz, Heimatpflege und auch den Schwäbischen Heimatbund schlägt sich in weit über 300 eigenen Veröffentlichungen sowie Publikationen über ihn nieder. Reinhard Wolf hat in einer Darstellung in «Schwäbische Heimat», Hefte 2004/4 und 2005/1 über Inhalte seiner Arbeit ausgiebig berichtet.

Dass Hans Schwenkel, der zweifelsohne eine beeindruckende Persönlich-

keit war und sehr viel für Naturschutz, Heimatkunde und auch für den Schwäbischen Heimatbund geleistet hat, rückblickend betrachtet eben auch problematisch gehandelt und Verwerfliches veröffentlicht hat, dass er das Gewicht und das Ansehen seiner Persönlichkeit im Interesse seiner fachlichen Ziele für NS-Gedankengut eingesetzt hat, letztlich als Vorbild für andere, muss heute für alle schmerzlich festgehalten werden.

Fritz-Eberhard Griesinger

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Herbst und Winter 2009/10. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) für Sie gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/239420, oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Stuttgart

Zu Fuß zu Stuttgarts Dichtern.
Literarische Spaziergänge über Berg und Tal
Veranstaltung der Stadtgruppe Stuttgart
8. Dezember 2009

Robert Bosch –
Der Mann, der die Welt bewegte.
Lesung mit Gunter Haug
Veranstaltung der Stadtgruppe Stuttgart
25. Januar 2010

Mittlerer Neckar

Charlotte Dorothea Mörike.
Die Mutter des Dichters
Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen
16. November 2009

Nachtwächters Runde in Alt-Nürtingen
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
5. Dezember 2009

Ostalb

Jakob Fugger, unbekannt Gröze
Führung der Regionalgruppe Ulm-Alb-Donau
14. November 2009

Oberschwaben

Das neu gestaltete Alamannenmuseum in Weingarten
Führung der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten
28. November 2009



Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Start der Baumaßnahmen im Rahmen der Flurbereinigung

Im Rahmen des Beschleunigten Zusammenlegungsverfahrens (BZV) Wilhelmsdorf-Pfrungen, das begleitend zum Naturschutzgroßprojekt durchgeführt wird, um Interessen der Landwirtschaft und des Naturschutzes zu entflechten, wurde ein Ausbauplan (Wege- und Gewässerplan) mit Ausgleichsmaßnahmen erarbeitet und abgestimmt. Am 26. Juni war es dann so weit: Gemeinsam mit den Beteiligten der Flurbereinigungsbehörden, der Teilnehmergeinschaft und der Gemeinden gab Staatssekre-

tärin Friedlinde Gurr-Hirsch, MdL, den «Startschuss» zum Beginn der Baumaßnahmen.

Proberammungen im weiteren Vernässungsgebiet Obere Schnöden

Der Obere Schnöden erstreckt sich von Egelreute und Ulzhausen im Westen her zwischen den beiden Hochmooren Großer Trauben und Tisch hindurch bis fast zur Ostrach. Von den westlichen Hängen floss im Oberlauf noch mineralhaltiges Wasser durch diesen Bereich – ein sogenanntes Durchströmungsmoor mit besonderer Pflanzen- und Tierwelt

entstand. Im Zuge der Entwässerung und Bewirtschaftung dieses Grünlandes wurde das Wasser in Gräben und begradigten Bächen möglichst schnell zur Ostrach hin abgeleitet.

Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes soll nun im Zuge der nächsten bedeutenden Vernässungsmaßnahme das Wasser aus seinen Zwangserinnen «befreit» werden, um es wieder breitflächig durch die stillgelegten Grünlandflächen rieseln zu lassen. Zu diesem Zweck müssen in die Gräben und Bäche Querbauwerke in Form von Spundwänden eingebaut werden.



Übergabe des Zuwendungsbescheids für den Neubau des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf im Stuttgarter Landtag durch Herrn Minister Peter Hauk, MdL. Von links: Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer, SHB-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger, Minister Peter Hauk.

Bevor die endgültigen Baumaßnahmen durchgeführt werden, für die ein Genehmigungsverfahren notwendig ist, fanden Anfang Juli 2009 im Vorfeld zu diesem Verfahren Proberammungen statt, um Erfahrungen mit dem zu verwendenden Material und dem schwierigen Untergrund zu sammeln. Begleitet wurden die Bauarbeiten vom Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, das die Genehmigungsplanung durchführte, sowie von den Projektleitern Bernd Reißmüller und Pia Wilhelm.

Fachausschuss des Landes für Naturschutzfragen zu Besuch

Unter der Leitung von Landesforstpräsident Max Reger vom Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum hielt am 16. und 17. Juli 2009 der Fachausschuss für Naturschutzfragen beim Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum seine 57. Tagung im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf sowie im Landhotel «Alte Mühle» in Ostrach-Waldbeuren ab. Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, begrüßte fünfundzwanzig Vertreter verschiedener Behörden und Verbände (Naturschutz, Landwirtschaft und Forst) sowie der Wis-

senschaft aus allen Landesteilen im Naturschutzzentrum. Max Reger, verantwortlicher Abteilungsleiter für den Naturschutz, lobte das Engagement des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutzzentrum und in der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried.

Zentrales Tagungsthema war der Moorschutz in Baden-Württemberg und seine Bedeutung für den Klimaschutz. Ein Impulsreferat von Dr. Markus Röhl von der Hochschule Nürtingen-Geislingen beleuchtete die Situation der Moore in ganz Deutschland und in Baden-Württemberg. In Ergänzung dazu referierte Dr. Jürgen Marx von der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) über die Bedeutung der Moore für das Klima. So gehen nach Hochrechnungen etwa 2 bis 5 % der CO₂-Emissionen in Deutschland auf die Rechnung entwässerter Moore, weshalb die Wiedervernässung von Mooren von großer Bedeutung sei. In Baden-Württemberg gebe es sogenannte Leuchtturm-Projekte zum Moorschutz – wozu unter anderem auch das Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried gehöre, an dem sich das Land Baden-Württemberg mit 25 % der Projektmittel beteiligt.

Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz, stellte im Anschluss zur Einstimmung auf die Exkursion das Naturschutzgroßprojekt anhand einer Präsentation in Wort und Bild vor. «Die Antragstellung im Jahre 2000 war damals auch ohne das CO₂-Thema richtig – und heute in der Umsetzung der Maßnahmen ein Volltreffer». Und weil das so ist, wolle man noch mehr machen als bisher bewilligt. «Deshalb wollen wir bei Bund und Land für 2010 bis 2015 zusätzliche Mittel beantragen», fügte Dieter Dziellak an.

Zum Mittagessen gab es dann Fleisch vom Weiderind aus der extensiven Beweidung im Naturschutzgroßprojekt. So gestärkt startete die fast vierstündige Exkursion ins Projektgebiet, wo Dr. Burkhard Schall vom Regierungspräsidium Tübingen, und Dr. Alois Kapfer vom beauftragten Ingenieurbüro, begleitet von den Projektleitern Bernd Reißmüller und Pia Wilhelm die abgeschlossenen und geplanten Maßnahmen in den einzelnen Teilgebieten vorstellten. Vor Ort berichtete Landwirt Josef Schwellinger, Ostrach-Waldbeuren, aus der Alltagspraxis der extensiven Beweidung mit seinen Heckrindern, und Sabine Behr, Wilhelmsdorf-Höhreute, stellte die Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» vor.

Zum Abschluss der Exkursion dankten Dieter Dziellak und Fritz-Eberhard Griesinger den Vertretern des Landes für das finanzielle Engagement des Landes im Pfrunger-Burgweiler Ried.

Besuch der Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch, MdL

Auf Einladung der Projektleitung anlässlich des Spatenstichs am 26. Juni besuchte die Staatssekretärin im Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum erneut am 19. August 2009 das Naturschutzzentrum und das Projektgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried, um sich über die fertiggestellten und geplanten Maßnahmen zu informieren. Reichlich Gesprächsstoff gab es dann beim Abschlusscocktail auf dem landwirtschaftlichen Betrieb von Thomas Huber, Ostrach-Egelleute, der seine Herde von schottischen Hochlandrindern in der exten-

siven Beweidung vorstellte. Passend dazu wurde Wurst vom «Genuss aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried» gereicht.

Bereisung durch die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Schlag auf Schlag ging es weiter mit den Besuchen im Projektgebiet: Prof. Dr. Beate Jessel, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), bereiste am 25. August 2009 die beiden in Baden-Württemberg laufenden Naturschutzgroßprojekte Pfrunger-Burgweiler Ried und Feldberg-Belchen-Oberes Wiesental, um sich über abgeschlossene und geplante Maßnahmen informieren zu lassen.

Im Beisein des Vorsitzenden des Stiftungsrats Christoph Schulz, Bürgermeister von Ostrach, einiger Stiftungsräte und Vertreter des Landes, der zuständigen Projektbetreuerin im BfN, Dr. Ulla Steer, sowie der Mitarbeiterin in der Projektleitung Pia Wilhelm stellte Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz, in einer Präsentation das Projekt mit seinen Zielen und Akteuren vor, bevor es dann hinaus ging ins Gelände.

Gummistiefel waren die wichtigste Ausrüstung für die Exkursion in das Vernässungsgebiet Tisch, wo die Wirkungen der ersten Maßnahmen deutlich spürbar waren. Dr. Alois Kapfer vom mit der Planung beauftragten Ingenieurbüro stellte die Vernässungsmaßnahmen sehr eindrucksvoll dar. Auch der Themenkomplex Besucherlenkung wurde der Präsidentin anschaulich nahegebracht, indem sie in Begleitung von Dieter Dziellak und Christoph Schulz mit der eigens für diese Aktion angeheuerten Feuerwehrdrehleiter Pfulendorf im Korb in fast 30 Meter Höhe über das Ried gefahren wurde. So konnte ein großer Wunsch im Rahmen des Besucherkonzepts – ein ebenso hoher Aussichtsturm – eindrucksvoll geäußert werden, wobei die Finanzierung dieses Wunschs noch in den Sternen steht. Dennoch lobte die BfN-Präsidentin die gute Verzahnung von Tourismus und Naturschutz im Pfrunger-Burgweiler Ried. Ein gutes Besucherangebot sei wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz des Projektes, betonten



Dieter Dziellak, ganz rechts, erläutert der Staatssekretärin Friedlinda Gurr-Hirsch, MdL, die Besonderheiten des Pfrunger-Burgweiler Rieds und die Maßnahmen zur Wiedervernässung.

die Akteure der Riedstiftung. Insbesondere die Bürgermeister der vier Riedgemeinden setzen sich sehr für die rasche Umsetzung des abgestimmten Besucherkonzepts ein.

Als Attraktion und Verknüpfungspunkt mit der Regionalentwicklung können auch die sieben Rinderherden angesehen werden, deren ureigenste Aufgabe zuerst einmal die extensive Beweidung und Offenhaltung von Naturschutzflächen ist. Landwirt Josef Schwellinger aus Ostrach-Waldbeuren lockte seine Heckrinderherde bis an den Zaun und berichtete der Präsidentin, wie er zu dieser Rinder rasse kam. Die Präsidentin lobte das Engagement der Landwirte, die einen

wesentlichen Beitrag zur Landschaftspflege leisten. Dass dies nur mit einer entsprechenden – das Projekt begleitenden – Vermarktung funktioniert, davon konnte sich die Präsidentin beim abschließenden Pressegespräch mit Fleischprodukten aus dem «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» und anderen Produkten aus der Region überzeugen.

Professor Jessel lobte ganz besonders, «dass alle Akteure vor Ort an einem Strang ziehen» und attestierte den Beteiligten hervorragende Arbeit. Sie zeigte sich beeindruckt von den Vernässungsmaßnahmen und wünschte den Akteuren weiterhin gutes Gelingen.

Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried
Projektleiter: Bernd Reißmüller
Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon: (075 03) 91 65 41
Fax: (075 03) 91 65 45

E-Mail: riedstiftung@t-online.de
Internet: www.riedstiftung.de

Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Zwei neue junge Leute gehören seit August bzw. seit September 2009 zum Team des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf. Nachdem ein halbes Jahr die Zivildienststelle nicht besetzt war, trat am 1. August 2009 der neue «Zivi» Luca Hemberle (19 J.) aus Ostrach seinen Dienst an. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt in der Kontrolle und Pflege der Riedlehrpfade und des Außengeländes am Naturschutzzentrum. Aber auch bei vielerlei anderen Aufgaben unterstützt und entlastet er das hauptamtliche Personal.

Verstärkung bekommt er dabei durch Julia Gold (19 J.) aus Esslingen, die am 1. September 2009 ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) angetreten und damit Hanna Hesse abgelöst hat.

Tag der Schöpfung auf der Mainau

Ihren ersten größeren Einsatz in Sachen Öffentlichkeitsarbeit hatten die beiden «Neuen» Luca und Julia zusammen mit den beiden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Naturschutzzentrums beim «Tag der Schöpfung» der Arbeitsgemeinschaft

Christlicher Kirchen am 1. September 2009 auf der Insel Mainau, wo sie im tropischen Ambiente unter Palmen einen Infostand betreuten und die vielen Besucher über das Naturschutzzentrum, den Schwäbischen Heimatbund, das Naturschutzgroßprojekt und über Fledermausschutz informierten.

Ein trauriges Storchenjahr im Pfrunger-Burgweiler Ried

Eigentlich hatte alles ganz gut angefangen: Als erstes Paar hatte sich das Zußdorfer Brutpaar am Nest eingefunden und ist unmittelbar «zur Tat» geschritten. Auch die anderen Storchenpaare fanden sich nach und nach wieder am Nest ein, um für Nachwuchs zu sorgen. Nur in Waldbeuren fanden sich zwei familienerprobte Storchenväter ein – wohl um eine Babypause einzulegen, also eine Saison ohne Nachwuchs. Auch in Bad Waldsee hüteten zwei Storchenmänner zusammen das Nest. In Wilhelmsdorf und in Illmensee fanden sich erst sehr spät zwei Storchenpaare ein, die aber dennoch noch zur Eiablage schritten.

Allerdings machten nasskaltes Wetter und Unwetter den Störchen einen Strich durch die Rechnung. Fanden die Storchenjungen in Ostrach und Riedhausen schon vor dem Unwetter den Tod (Todesursache unbekannt), fielen fast alle Jungstörche in den anderen Nestern rings ums Ried dem Unwetter Anfang Juni zum Opfer. In Hasenweiler blies der Hagelsturm nicht nur die Bäume um wie Mikadostäbchen, sondern fegte auch gleich noch das Storchennest vom Mast. Bis Rettung nahte, war es für die kleinen Störche zu spät. Alle vier jungen Störche im Zußdorfer Nest, die am weitesten in ihrer Entwicklung fortgeschritten waren, wurden binnen kurzer Zeit dahingerafft.

Die «arbeitslosen» Eltern beschäftigten sich mit dem Neubau von Zweitnestern, aber nicht um noch ein Nachgelege zu produzieren, sondern um ihren Triebstau in Sachen Fortpflanzung abzureagieren.

Großen Anklang fand die Storchenführung des Naturschutzzentrums am 14. Juni, bei der 20 Erwachsene und 17 Kinder den Ausführungen von Ute Reinhard, der Weißstorchbeauftragten des RP Tübingen, folgten und hofften, dass die restlichen Jungstörche verschont würden.

Aber die folgende Kaltwetterperiode nahm dann auch noch die Jungstörche in Wilhelmsdorf und in Illmensee. Nur in Esenhausen überlebte ein Junges und in Fleischwangen zwei. Auch ein Jungstorch in Königseggwald konnte das Nest regulär verlassen. Ob diese Jungstörche Anschluss gefunden haben an andere Jungstörche, ist nicht bekannt, zumal die jedes Jahr beobachteten Trupps von Jungstörchen in diesem Jahr aus unbekanntem Gründen ausblieben. Bleibt die Hoffnung auf ein erfolgreicheres Storchenjahr 2010.



Julia Gold und Luca Hemberle am Infostand auf der Mainau.

Reiseprogramm 2010 erscheint demnächst

Von vielen Mitgliedern und Freunden schon erwartet, bietet unser Reiseprogramm 2010 wieder den bewährten Mix aus Tagesreisen und Exkursionen, (Wander-)Studienreisen im In- und Ausland, Ausstellungsfahrten, Städtereisen und eine Radtour. Wie immer stehen Landesgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, Naturkunde, aber auch Zeitgeschichte, Volkskundliches und ein Schwerpunktthema im Mittelpunkt des Interesses.

Dabei spannt sich der Bogen von Holsteins Ostseeküste über Neckar und Oberschwaben bis zu Stauferspuren in Italien, von Alt-Ungarns Norden über Donau und Alb bis in die Gascogne.

Unsere Reiseleiterinnen und Reiseleiter, Spezialisten und Kenner ihres Faches, haben ihre Reisen mit viel Liebe zum Detail ausgearbeitet und bieten Ihnen einen individuellen Blick auf Neues und Verstecktes, aber auch Altbekanntes unter besonderen Aspekten.

Besuchen Sie mit uns herrschaftliche Landsitze in Baden-Württemberg und Thüringen, lassen Sie sich vom Barock in Oberschwaben bezaubern oder staunen Sie über die spektakulären Funde aus der Eiszeit in Höhlen der Schwäbischen Alb. Königin Luise lädt Sie ein, den Klassizismus in Preußen kennenzulernen; die Normandie, Friaul und die spanischen Niederlande, die Romanik in Burgund und die Donau sind Ziele von Studienreisen; ebenso wie die europäische Kulturhauptstadt 2010 Istanbul oder Englands Kathedralen, Gärten und Herrenhäuser.

«Die Welt der Staufer» ist unser Schwerpunktthema 2010. Wie in jedem Jahr wird eine Vortragsreihe im Februar und März in der Stuttgarter L-Bank in die vielen Facetten des Themas einführen. Reisen und Exkursionen, unter anderem nach Italien, ins Elsass und nach Bad Wimpfen, vertiefen diese.

Die «Kulturlandschaft des Jahres: Stromberg, Heuchelberg und Zaber-gäu» wird auch 2010 Thema unserer Vereinsarbeit sein. Auch hierzu veranstalten wir einige Exkursionen, und die Mitgliederversammlung 2010 des Schwäbischen Heimatbunds wird in Güglingen stattfinden.

Das Reiseprogramm 2010 wird den Mitgliedern und Abonnenten zugeschickt. Eine Vorschau unserer



Sandro Botticelli, «Minerva und Kentaur»

mehrtägigen Reisen liegt diesem Heft bei, und wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Planen Ihres Reisejahres. Gerne schicken wir auch Ihren Freunden und Bekannten ein Exemplar der Programmbroschüre kostenlos zu.

Wir freuen uns auf eine schöne Reisesaison 2010 mit Ihnen!

**Herbst und Winter:
Zeit für Kultur!**

Ausstellungsfahrten

Donnerstag, 10. Dezember 2009

Johann Heinrich Schönfeld

(Zeppelin Museum Friedrichshafen und Staatsgalerie Stuttgart)

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.

Mittwoch, 27. Januar 2010

Botticelli

(Städel Museum Frankfurt am Main)

Führung: Sibylle Setzler M.A.

Samstag, 6. Februar 2010

**Alexander der Große
und die Öffnung der Welt**

(Reiss-Engelhorn-Museum
Mannheim)

Führung:

Prof. Dr. Holger Sonnabend

Samstag, 6. März 2010

Georges Seurat

(Schirn Kunsthalle Frankfurt am
Main)

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.

Zu allen unseren Reisen berät Sie
Gabriele Tesmer unter
Tel. 0711-2394211.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg
(www.netmuseum.de)

Ulm, Ulmer Museum

Bis 29. Nov. 2009

Daniel Mauch.

Bildhauer im Zeitalter der Reformation

Di bis So 11-17, Do 11-20

Güglingen, Römermuseum Güglingen

Bis 30. Nov. 2009

**Der Hildesheimer Silberschatz
in galvanoplastischen Nachbildungen**

Di, Mi u. Fr 14-18, Do 16-19, Sa, So u. Fei 11-18

Friedrichshafen, Kunstverein Friedrichshafen

29. Nov. – 13. Dez. 2009

Grafikmarkt XIII

Di bis Fr 14-17, Sa, So u. Frei 11-17

Heidenheim an der Brenz, Kunstmuseum

Heidenheim – Hermann-Voith-Galerie

Bis 13. Dez. 2009

George Grosz –

Misanthrop, Klassenkämpfer, Moralist

Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19,
Sa, So u. Fei 11-

Ulm, Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv

Bis 13. Dez. 2009

**Stadt und Festung – eine Ausstellung zur
Geschichte der Bundesfestung Ulm**

Di bis So 11-17

Hüfingen, Stadtmuseum für Kunst und
Geschichte

Bis 20. Dez. 2009

Rudolf Gleichauf: Gegenüber

So 14-17, Do 15-17 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg, Garnisonmuseum

Bis 20. Dez. 2009

Die Garnison in der Fotografie

Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

Eberdingen-Hochdorf, Keltenmuseum

Hochdorf / Enz

Neueröffnung.

Vergangenheit in neuem Glanz

Di bis Fr 9.30-12, 13.30-17; Sa, So, Fei 10-17

Tuttlingen, Galerie der Stadt Tuttlingen

27. Nov. – 20. Dez. 2009

Weihnachtsausstellung 2008.

Neuere Arbeiten von Künstlern

aus der Region

Di bis So u. Fei 11-18

Leonberg, Galerieverein Leonberg

9. Nov. – 28. Dez. 2008

Christa Winter. Malerei, Skulptur,

Installation

Di bis Do, Sa u. So 14-18

Nürtingen, Sammlung Domnick

Bis 27. Dez. 2009

Andreas Schmid: Lichtungen.

Ein Lichtkunstprojekt

Nov. bis März So 13-17 u. n. Vereinb.

Göppingen, MuSeele –

Geschichte der Psychiatrie

Bis 30. Dez. 2009

Struwelpeter und andere irre Kinder.

Heinrich Hoffmann und die Kinder

und Jugendpsychiatrie

Mi 16-18, So 14-16 u. nach Vereinb.

Furtwangen, Deutsches Uhrenmuseum

Bis 31. Dez. 2009

Made in Black Forest

Nov. bis März 10-17

Reutlingen, Naturkundemuseum

Bis 31. Dez. 2009

Die Entstehung der Arten:

die Magna Charta des Evolutionsdenkens

Di bis Sa 11-17, Do 11- 19, So u. Fei 11-18

Sinsheim, Auto & Technik Museum

Sinsheim

Bis 31. Dez 2009

100 Jahre Maybach Motorenbau

täglich 9-18

Stuttgart, Institut für Auslandsbeziehungen,

ifa-Galerie

Bis 3. Jan. 2010

DAK Art –

**Die 8. Biennale zeitgenössischer
afrikanischer Kunst**

Di bis So 12-18, Do 12-20

Künzelsau-Gaisbach, Museum Würth

Bis 6. Jan. 2010

Im Blick des Sammlers.

Neuerwerbungen von Kirchner und

Schlemmer bis Kiefer

täglich 10-18

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie

Bis 10. Jan. 2010

Es werde Dunkel!

**Nachdarstellungen in der zeitgenössischen
Kunst**

Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa,

So u. Fei 11-18;

Freiburg im Breisgau, Museum für

Neue Kunst

Bis 10. Jan. 2010

Julius Bissier.

Holzschnitte und Monotypien

Di bis So 10-17

Heidelberg, Carl-Bosch-Museum

und Museum am Ginkgo

Bis 10. Jan. 2010

**Historischer Streifzug durch das chemische
Labor**

Fr bis Mi 10-17

Karlsruhe, Staatliches Museum für Natur-

kunde Karlsruhe

Bis 10. Jan. 2010

Madagaskar – eine vergessene Welt

Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18

Karlsruhe, Staatliches Museum

für Naturkunde Karlsruhe

Bis 10. Jan. 2010

200 Jahre Charles Darwin.

**Eine evolutionäre Entdeckungsreise
im Naturkundemuseum**

Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18

Karlsruhe, ZKM | Zentrum für Kunst und

Medientechnologie

Bis 10. Jan. 2010

<SA/JO>: MicroSonical Shining Biosperes

No. 1, 2009. Eine begehbare Mikroklang-

Farblicht-Ereignisstätte

Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg

Bis 10. Jan. 2010

Lego Reloaded

Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Oberderdingen, Museum und Galerie im
Aschingerhaus

13. Dez. 2009 – 10. Jan. 2010

Von Baumgeistern und Märchenbäumen:

Thomas Eck, Herbert Ernst,

Thomas Bratzl

Mi bis So u. Fei 14-17

Offenburg, Museum im Ritterhaus

Bis 10. Jan. 2010

Aenne Burda. Ein Leben für die Mode

Di bis So 10-17

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum

Spendhaus Reutlingen

Bis 10. Jan. 2010

Schatzhaus Spendhaus –

20 Jahre Kunstmuseum.

Meisterwerke aus der Sammlung

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Schwäbisch Hall, Kunstverein Schwäbisch

Hall Galerie am Markt

Bis 10. Jan. 2010

Uwe Esser. Malerei

Mi bis Fr 14-17, Sa u. So 11-17

- Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 10. Jan. 2010
Konkret.
Die Sammlung Heinz und Anette Teufel
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21
- Stuttgart, Kunstgebäude Stuttgart
Bis 10. Jan. 2010
Eiszeitkunst – Eiszeitkultur.
Die ältesten Kunstwerke der Menschheit
Di bis So 10-18, Do bis 21
- Tübingen, Kunsthalle Tübingen
Bis 10. Jan. 2010
Anselm Reyle: Acid Mothers Temple.
Gemälde, Bronzeskulpturen und Installationen
Di bis So 10-18
- Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum
Bis 10. Jan. 2010
Daheim an der Donau.
Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina
Di bis So 11-17
- Ebersbach an der Fils, Stadtmuseum
«Alte Post»
Bis 17. Jan. 2010
Die Kulturgeschichte des Camping Teil 3: Vom Wirtschaftswunder in die Ölkrise 1961 – 1975
Mi 15-19, So 10-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.
- Ravensburg, Städtische Galerie
Bis 17. Jan. 2010
Christian Schad – Spiegel und Magie.
Grafiken und Fotogramme 1913-1981
Di bis So 10-13 u. 14-18
- Böblingen, Deutsches Bauernkriegsmuseum
Bis 24. Jan. 2010
Unser Land in Habsburgs Hand. Ein Mord im Böblinger Forst und seine Folgen
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17
- Sindelfingen, Webereimuseum
Bis 24. Jan. 2010
Leben und Weben um Gottes Segen.
Das Weberbuch des Sindelfingers J. F. Braum (1756-1813)
Fr bis So u. Fei 15-18
- Ostfildern, Städtische Galerie Ostfildern
29. Nov. 2009 – 26. Jan. 2010
Jürgen Bubeck und Uli Gsell: Im Garten der Zeit. Fotografie, Skulptur
Mo u. Di 15-18, Do 15-20, Fr 10-13, So 15-18
- Öhringen, Weygang-Museum
29. Nov. 2009 – 24. Jan. 2010
«Puppen»
Okt. bis März Fr bis So 11-17 u. nach Vereinb.;
Zinngießerei Do u. Fr 9-17 u. nach Vereinb.
- Ulm, Naturkundliches Bildungszentrum Ulm
Bis 31. Jan. 2010
Rotes Eis. Die kanadische Robbenjagd
Di bis Fr 10-16; Sa, So u. Fei 11-17
- Schramberg-Sulgen, Europäische Glasmalerei und Krippenausstellung
6. Dez. 2009 – 24. Jan. 2010
Krippen aus Südamerika und Afrika
Di bis So 14-17 (24. u. 31. Dez. geschlossen)
- Bruchsal, Deutsches Musikautomaten-Museum, Außenstelle des Badischen Landesmuseums
Bis 31. Jan. 2010
Musik – automatisch schön!
Di bis So 9.30-17
- Burgrieden-Rot, Museum Villa Rot
Bis 31. Jan. 2010
Hautnah.
Das Haar in Kunst und Gesellschaft
Mi bis Fr 14-17, Sa 13-18, So u. Fei 11-18
- Esslingen am Neckar, Franziskanerkirche
Bis 31. Jan. 2010
Zwischen Himmel und Erde.
Klöster und Pflughöfe in Esslingen
Di bis So 11-18 (24., 25. u. 31. Dez. geschlossen)
- Bietigheim-Bissingen, Hornmoldhaus
Bis 31. Jan. 2010
Apfel, Nuss und Mandelkern.
Backgeschichte(n) aus Baden-Württemberg
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So und Fei 11-18
- Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
Bis 31. Jan. 2010
Der Sockel und seine Funktion seit Auguste Rodin
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17
- Nagold, Heimatmuseum im Steinhaus
Bis 1. Febr. 2010
Weihnachtsausstellung: Märchen
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.
- Künzelsau, Hirschwirtscheuer – Museum für die Künstlerfamilie Sommer
Bis 31. Jan. 2010
Marc Chagall.
Werke in der Sammlung Würth
Mi bis So 11-17 (24. u. 31. Dez. geschlossen)
- Lauterbach, Galerie Wilhelm Kimmich
Bis 31. Jan. 2010
HAP Grieshaber. Alb-Bilder
Sa, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 31. Jan. 2010
Italiensehnsucht. Künstlereindrücke im 18. und 19. Jahrhundert
Di bis So 11-18
- Reutlingen, Heimatmuseum Reutlingen
Bis 31. Jan. 2010
Boten des Heils.
Gotische Skulpturen aus Reutlingen
Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18
- Uhingen, Schloss Filseck
Bis 31. Jan. 2010
Heinrich Zille: Berliner Leben. Zeichnungen, Grafik
Di bis Fr 11-17, Sa, So u. Fei 11-18
- Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis Frühjahr 2010
Albtraum und Befreiung:
Max Ernst in der Sammlung Würth
Di bis So 11-18
- Ravensburg, Museum Humpis-Quartier
9. Dez. 2009 – 2. Febr. 2010
Barocke Klösterle-Krippe
Di bis So 11-18, Do 11-20 (24., 25. u. 31. Dez. geschlossen)
- Albstadt-Ebingen, Städtische Galerie
Bis 7. Febr. 2010
Moderne Fotografie im 19. Jahrhundert.
Mayer Collection II
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17
- Backnang, Städtisches Grafik-Kabinett
Bis 7. Febr. 2010
Max Klinger. Grafische Zyklen
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20, So 14-19
- Pforzheim, Schmuckmuseum im Reuchlinhaus
Bis 7. Febr. 2010
Maskennacht und Königszeichen
Di bis So und Fei 10-17 (außer Hl. Abend und Silvester)
- Friedrichshafen, Zeppelin Museum
Bis 7. Febr. 2010
Johann Heinrich Schönfeld.
Welt der Götter, Heiligen und Heldenmythen
Di bis So 10-17
- Biberach an der Riss, Museum Biberach – Braith-Mali-Museum
Bis 14. Febr. 2010
Sepp Mahler.
Weltenträumer, Moor-Expressionist
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18
- Konstanz, Archäologisches Landesmuseum
Bis 14. Febr. 2010
Archäologie und Playmobil
Di bis So und Fei 10-18 (24., 25., 31. Dez. u. 1. Jan. geschlossen)
- Esslingen am Neckar, Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 21. Febr. 2010
Pilgern auf Gottes Pfaden.
Wallfahrt neu entdeckt
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18
- Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 21. Febr. 2010
Erben des Imperiums in Nordafrika.
Das Königreich der Vandalen
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Leinfelden-Echterdingen, Deutsches Spielkartenmuseum
Bis 21. Febr. 2010
Comics und Karikaturen – Spielkarten zum Lachen und Schmunzeln
Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 21. Febr. 2010
Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel
Di bis So 11-18

Messkirch, Kreisgalerie Schloss Messkirch
20. Dez. 2009 – 21. Febr. 2010
Kopfwald. Porträtskulpturen von Klaus Ringwald
Fr bis So u. Fei 13-17

Heidelberg, Sammlung Prinzhorn
26. Nov. 2009 – 22. Febr. 2010
Surrealismus und Wahnsinn
Di bis So 11-17, Mi 11-20

Leinfelden-Echterdingen, Stadtmuseum
Bis 28. Febr. 2010
75 Jahre Stettener Kirche und Werke von Fritz von Graevenitz
So 12–15, und nach Vereinbarung

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 28. Febr. 2010
Kunst in der DDR. Malerei und Skulptur aus der Nationalgalerie Berlin
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum
Galerie 40tausend Jahre Kunst
Bis 28. Febr. 2010
Brandheiß
Das gefährliche Spiel mit dem Feuer
Di u. Sa 14-17, So 11-17

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum
5. Dez. 2009 – 28. Febr. 2010
Hans-Gottfried von Stockhausen Licht – Sinn – Raum. Werkzeichnung und Glasmalerei
Di-So 10-17 (24., 25. und 31. Dez. geschlossen)

Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
28. Nov. 2009 – 28. Febr. 2010
Von Rodin bis Giacometti. Plastik der Klassischen Moderne
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18

Kornthal-Münchingen, Heimatmuseum
Bis 28. Febr. 2010
Sonntags
So 11-12 u. 14-17, Di 15-18

Ulm, Donaueschwäbisches Zentralmuseum
4. Dez. 2009 – 28. Febr. 2010
Temeswar 1989. Symbol der Freiheit
Di bis So 11-17

Karlsruhe, Museum beim Markt.
Angewandte Kunst seit 1900
17. Dez. 2009 – 7. März 2010
Waren und Welten. Alltagskultur der 1950er Jahre
Di bis Do 11-17, Fr bis So 10-18

Ludwigsburg, Städtisches Museum
Bis 7. März 2010
Zur Sache: Schiller in Ludwigsburg
Mi bis So 10-12 u. 13-17

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 7. März 2010
Johann Heinrich Schönfeld. Zeichnungen und Druckgrafik
Mi, Fr, Sa u. So 10-18, Di u. Do 10-20

Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle
Bis 14. März 2010
Georg Baselitz. Eine Retrospektive – 50 Jahre Malerei. 30 Jahre Skulptur
Di bis So 11-18, Mi 11-20

Baden-Baden, Museum Frieder Burda
Bis 14. März 2010
Georg Baselitz. Malerei und Plastik
Di bis So 11-18

Mössingen, Museum in der Kulturscheune
Bis 4. März 2010
Knollenmilch und Schneiderplätz. Ess- und Trinkgeschichte(n) aus dem Steinlachtal
Mi 14-22, Fr 20-23, So 14-18

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum
Spendhaus Reutlingen
Bis 4. März 2010
HAP Grieshaber. Engel haben Vorfahr
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
Bis 14. März 2010
Schätze des Alten Syrien. Die Entdeckung des Königreichs Qatna
Di bis So 10-18

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
28. Nov. 2009 – 21. März 2010
Elger Esser. Eigenzeit
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger
Bis 8. März 2010
Géricault – Delacroix – Daumier. Französische Lithographien und Zeichnungen
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

Künzelsau-Gaisbach, Museum Würth
Bis März 2010
Jutta Bosch – Mon Coeur. Sammlung Würth
täglich 10-18

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
Bis 18. April 2010
Vorsicht Wild! Der Hirsch, die Jagd und Württemberg
Di bis So 10-17

Wertheim, Grafenschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett
Bis 5. April 2010
«Was ist, das ist auch darstellbar» – Gemälde und Zeichnungen von August und Josef Futterer
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17

Waldenbuch, Museum Ritter – Sammlung Marli Hoppe-Ritter
Bis 11. April 2010
Hommage an das Quadrat: Werke aus der Sammlung von 1915 bis 2009
Di bis So 11-18

Böblingen, Deutsches Fleischermuseum
Bis 13. April 2010
Tetsche – Neues aus Kalau
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Konstanz, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
Bis 25. April 2010
Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee
Di bis So und Fei 10-18 (24., 25., 31. Dez. u. 1. Jan.)

Ulm, Ulmer Museum
Bis 25. April 2010
Der Löwenmensch. Das Experiment
Di bis So 11-17, Do 11-20

Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart. Museum am Löwentor und Museum Schloss Rosenstein
Bis 24. Mai 2010
Der Fluss des Lebens. 150 Jahre Evolutionstheorie
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 25. Mai 2010
Das Gold der Steppe. Fürstenschätze jenseits des Alexanderreichs
Di bis So 11-18

Tübingen, Hölderlinturm
Bis 31. Mai 2010
Hölderlins Turmgedichte. Arbeiten und Skizzen von Peter Brandes
Di bis Fr 10-12 u. 15-17, Sa, So u. Fei 14-17

Stuttgart, Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde
5. Dez. 2009 – 6. Juni 2010
Südsee-Oasen: Leben und Überleben im Westpazifik
Di bis So 10-17, Mi 10-20

Stuttgart, Haus der Geschichte Baden-Württemberg
Bis Aug. 2010
Die Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach 1945 in Baden-Württemberg
Di bis So 10-18, Do 10-21

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Wieland'sches Gartenhaus in Biberach im Winter offen

Neun Jahre lebte der Dichter Christoph Martin Wieland (1733–1813) von 1760 bis 1769 in Biberach, wo er neben seiner beruflichen Tätigkeit als Senator und Kanzleiverwalter sowie seinem Engagement als Direktor der Biberacher evangelischen Komödiantengesellschaft eine ungeheure dichterische Produktivität entfaltete. Mitte der 1760er-Jahre konnte sich Wieland nahe der Stadt «in einem etwas einsamen Orte ein artiges Gartenhaus» mieten. Hier verbrachte er seine Mußestunden und fand die Ruhe, sich ganz seinen literarischen Vorhaben zu widmen. Nachdem sich Wieland bereits in seiner Zürcher Zeit mit Hilfe von Lektüre, Wörterbuch und einer Grammatik selbst die englische Sprache beigebracht hatte, nahm der Dichter nach seiner Rückkehr in die heimatliche Stadtrepublik eine umfangreiche Shakespeare-Übertragung von 22 Stücken in Angriff. Neben dieser Übersetzung entstanden in der Biberacher Zeit einige seiner wichtigsten Werke, darunter die «Geschichte des Agathon» und der Roman «Die Abenteuer des Don Silvio von Rosalva».

Parallel zu den beiden Romanen schrieb Wieland zwischen 1762 und 1765 die «Comischen Erzählungen». Während seiner Biberacher Zeit hat der Dichter zudem die Verserzählungen «Idris» und «Der neue Amadis» verfasst.

Im von der Stadt Biberach restaurierten Gartenhaus wurde nun am 12. September eine moderne, pädagogisch aufgearbeitete und auch den Laien ansprechende Dauerausstellung eröffnet, die an den großen Sohn der Stadt erinnern soll. Gleichzeitig wurde an diesem Abend von Regierungsvizepräsidentin Grit Puchan die Stiftungsurkunde der neu gegründeten «Christoph Martin Wieland-Stiftung Biberach» an Oberbür-

germeister Thomas Fettback überreicht. Die Stiftung, die der Förderung von Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung rund um Christoph Martin Wieland dient, ist mit 2,5 Millionen Euro von der Stadt und einer Zustiftung schon ganz ordentlich, aber noch nicht ausreichend finanziell ausgestattet. Zustiftungen sind herzlich willkommen.

(Info/Kontakt: www.wieland-museum.de)

Sagenhafte Schätze aus dem sagenhaften Qatna

(Spiegel) Deutsche Ausgräber legen in Syrien das letzte versunkene Reich des alten Orients frei: Qatna. In den Ruinen des märchenhaften Königspalastes entdecken sie pilzverseuchte Gräber, Schatzkammern und Räume ohne Türen. Lüftet sich endlich der Schleier um das bronzezeitliche Dorado?

Nur verschwommen berichten Keilschriften von diesem sagenhaften Land Qatna. Die Ruinen seiner Hauptstadt liegen in der syrischen Wüste. Es ist eine gigantische Siedlung von 1000 mal 1000 Meter Länge, geschützt von einem hohen Wall.

Nur zu gern hätten Archäologen in diesem Dorado schon früher gebohrt. Doch es war tabu. Bauern hatten das Gelände nach dem Ersten Weltkrieg mit einem Dorf überbaut. Erst eine Zwangsräumung durch die syrische Regierung in den achtziger Jahren machte den Weg frei. Gleich drei Gruppen aus Syrien, Italien und Deutschland, insgesamt über 200 Leute, sind jetzt dabei, die letzte Stätte orientalischer Despotie vom Staub zu befreien.

Der deutsche Grabungschef ist Peter Pfälzner von der Universität Tübingen. Jährlich 350.000 Euro zahlt ihm die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Unterstützung kommt auch vom Auswärtigen Amt in Berlin, von der Lebensmittelkette Lidl sowie dem «Schraubenkönig» und Weltmarktfüh-

rer in der Befestigungstechnik, Reinhold Würth, 74.

Beim Ausschachten des Raums «DA» im vergangenen August tat sich plötzlich ein Spalt auf. Neugierig leuchtete ein Mitarbeiter mit der Taschenlampe hinein und entdeckte eine weitere, nicht geplünderte Totenkammer.

Unter strengen Vorsichtsmaßnahmen begann das Team Anfang September mit der Bergung der Schätze aus der schimmigen Kammer. Altägyptische Vasen kamen ans Tageslicht, Gewandnadeln und mit Patina überzogene Dolche.

Wer möchte, kann die Schätze aus dem alten Syrien auch hierzulande sehen. Die schönsten Qatna-Juwelen wurden erstmals ins Ausland ausgeliehen. Die Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart begann am 17. Oktober.

Goldene Stierkampfreiefs und Zepfer aus Elfenbein werden gezeigt. Auch einige der neuentdeckten Keilschrifttafeln sind zu sehen. Ein Text berichtet von einer Qatna-Prinzessin, die für 300 Kilogramm Silber (als Mitgift) in ein benachbartes Fürstentum verheiratet wurde.

Derlei Details werfen endlich Licht auf eine Kulturzone, über der lange ein Schleier lag. Die Herrscher von Qatna waren nicht einmal namentlich bekannt.

Jetzt weiß man: Die Scheiche dort ruhten auf Teppichen, sie jagten Elefanten und ließen sich von Musikantinnen auf der Harfe vorspielen.

Gleich der erste König, Ischchi-Addu (um 1800 bis 1750 vor Christus), tat sich als Bau-Tycoon hervor. Er war es, der wahrscheinlich den gigantischen Stadtwall aufhäufte und den Palast bauen ließ. Um seine Arbeiter bei Laune zu halten, spendierte er ihnen Bier.

Der Bauplatz war klug gewählt. Er lag am Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenwege. Vor den Toren der Stadt sprudelten Wasserquellen, es gab sogar einen See.

Umweltfreundlich, sicher zu den Weihnachtsmärkten

Weihnachtsmärkte, das heißt Geruch von gebrannten Mandeln und Glühwein, Geschenkideen von Nützlichem und weniger Nützlichem, Kerzenschein und Christbaumkugelglitzern, Einstimmung auf das Christfest – und dies seit Jahrhunderten, denn für die Vorfahren gehörte der Weihnachtsmarktbesuch zu den Höhepunkten des Jahreslaufs. Der rege Zuspruch für die Märkte heute ist Beweis, dass viele Traditionen sich zwar wandeln, aber in neuer Form aktuell bleiben. Die Märkte sind noch immer integraler Bestandteil der Vorweihnachtszeit.

In der Region Stuttgart geht dies wieder bequem und umweltschonend: Bereits zum vierten Mal veranstaltet die VVS zusammen mit Regio-Marketing die VVS-Weihnachtsmarkt-Tour. Alle VVS-Tagestickets, die an den Adventsamstagen gekauft werden, gelten auch am jeweils folgenden Tag, dem Adventsonntag. Dies umfasst sowohl Einzel- wie Gruppen-Tagestickets für bis zu zwei Zonen oder das ganze Netz. Als weiteren Anreiz gibt's nach drei Verzehrstempeln im Tourpass einen Glühwein respektive ein nichtalkoholisches Getränk gratis; die Tourpässe nehmen zudem an einer Verlosung teil, bei der neben vielen anderen Preisen ein Wellness-Wochenende für zwei Personen winkt. Der Weihnachtstour-Prospekt ist ab Mitte November in allen Bussen und Bahnen der VVS erhältlich.

Freunde von Kultur und Landesgeschichte werden vielleicht das Angebot noch mit einem anderen Besuch zu verbinden wissen: Die spezielle Tour führt zu den Weihnachtsmärkten in Böblingen, Esslingen, Fellbach, Ludwigsburg, Schorndorf und Stuttgart. Aber nicht nur dort warten vor oder nach dem Weihnachtsmarkt noch viele attraktive Museen und Galerien auf Sie – eine andere Art vorweihnachtlicher Besinnung. Und der Transport wäre ja so gesehen ganz kostenlos!

Weitere Informationen:
www-orange-seiten.de

Mönchisches Leben in Weingarten erlischt

(dpa/lsw) Die Mönche des ober-schwäbischen Benediktinerklosters Weingarten (Kreis Ravensburg) müssen sich ein neues Zuhause suchen. Ihre mehr als 950 Jahre alte Heimat wird geschlossen. «Man muss manchmal einen Betrieb schließen, und so muss man manchmal auch ein Kloster schließen», erklärte Prior Basilius Sandner am 25. September 2009. Nur vier Mönche leben derzeit im weltberühmten Kloster; der älteste ist 98 Jahre alt. «Wir sind zu klein und zu überaltert. Es geht halt nicht mehr.» Das Kloster habe zuletzt Schwierigkeiten gehabt, neue Mönche zu finden. Denn zu einer kleinen Gemeinschaft kämen keine jungen Mönche. Und so entschied sich der Orden, das gemeinsame benediktinische Leben in Weingarten zu beenden.

Pater Basilius Sandner, der das Kloster seit 2007 leitet, wird wieder in seine alte Abtei Maria Laach zurückkehren, sagte er. Die anderen Mönche müssten sich ein neues Kloster in der Benediktiner-Gemeinschaft suchen. Dabei werden sie vermutlich keine größeren Schwierigkeiten bekommen. Denn in zahlreichen anderen Klöstern stehen derzeit Mönchs-Zellen leer. So leben etwa in der großen Benediktiner-Erzabtei Beuron im oberen Donautal derzeit nur rund 50 Mönche. Das Gebäude war einst für mehrere hundert Männer gebaut worden.

Mit dem Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, sucht der Orden außerdem nach Möglichkeiten, das klösterliche Leben auf dem Martinsberg fortzuführen. Der Orden will das Kloster deswegen auch nicht sofort verlassen und schließen, um einen bruchlosen Anschluss für eine neue Gemeinschaft zu gewährleisten. Denn nach Informationen der «Schwäbischen Zeitung» laufen bereits Verhandlungen mit anderen christlichen Glaubensgemeinschaften, die die Gebäude in Nachbarschaft zu der Basilika übernehmen könnten.

Auch die Stadt hofft, dass es dem Bischof gelingt, eine neue christliche

Glaubensgemeinschaft nach Weingarten zu locken. «Es ist unvorstellbar, dass sich Weingarten ohne ein Kloster verstehen muss», sagte Stadtsprecher Markus Ewald. Die Stadt trage doch sogar den Namen des Klosters, das zudem auch noch eine starke spirituelle Ausstrahlung auf Oberschwaben habe und dort eine große Rolle spiele. «Kloster und Stadt sind untrennbar miteinander verbunden», sagte er.

Die Weingartener Abtei, die der Beuroner Benediktinerkongregation angehört, wurde 1056 gegründet, aber in der Säkularisation aufgehoben.

1875, im Kulturkampf, mussten auch die Beuroner Benediktiner, denen die Fürstin-Witwe Katharina von Hohenzollern 1863 die Anlage überlassen hatte, ihr Kloster in Beuron verlassen und nach Österreich ziehen. Dort erreichte sie das Angebot, nach England zu kommen. Pfarrer Henry Haigh hatte in Erdington eine neue große neugotische Kirche mit einer Choranlage gebaut und suchte Mönche. 1876 fuhren die ersten nach England, übernahmen die Pfarrei und gründeten eine Lateinschule. 1896 wurde das Kloster, das dem englischen Märtyrerbischof Thomas Becket geweiht war, zur Abtei erhoben. Erster Abt wurde P. Ansgar Höckelmann.

Nach dem Ersten Weltkrieg mussten die deutschen Mönche England verlassen und suchten nach einer neuen Niederlassung. Da bot sich durch die Vermittlung von Erzabt Raphael Walser und Bürgermeister Wilhelm Braun das leer stehende Kloster Weingarten an. Nach schwierigen Verhandlungen mit der Regierung wurde ihnen endlich die Erlaubnis erteilt, als «Asyl für die Flüchtlinge aus England». Am 14. Mai 1922 zog Abt Ansgar mit 17 Patres, 10 Brüdern und 21 Klosterschülern in Weingarten ein.

Nun war gerade die Arbeit der Brüder gefragt. Die langen Jahre als Kaserne hatten überall in den Gebäuden ihre Spuren hinterlassen. Um die Ernährung der Klostersgemeinde zu garantieren, wurde damals der Rößlerhof erworben, und auch hier war es ein langer und schwerer Weg, bis die

ser zu einem anerkannten Musterhof wurde. Die Patres übernahmen die Pfarrei in Weingarten und die Wallfahrtsseelsorge und gründeten eine Oblatenschule mit Schülerheim.

Im November 1940 wurde das Kloster durch die Nationalsozialisten aufgehoben. 1945 konnten die Mönche wieder auf den Martinsberg zurückkehren.

Das Kloster ist alljährlich Schauplatz der größten Reiterprozession Europas. Zum sogenannten Blutritt versammeln sich am Tag nach Himmelfahrt bis zu 3000 Wallfahrer hoch zu Ross, um die Heilig-Blut-Reliquie zu ehren. Dies werde auch weiterhin so sein, da die Reliquie der Kirche und nicht dem Kloster gehöre, versicherte der Prior. Dennoch wird sich vermutlich etwas ändern. Denn bislang trug immer ein Mönch aus dem Kloster die Reliquie während der Prozession.

Internet: www.benediktinerkloster-weingarten.de

85.000 Euro für die Veitskapelle Mühlhausen

(epd). Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert die Dachsanierung der Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen mit 85.000 Euro. Den Betrag habe Pfarrerin Charlotte Sander von der evangelischen Kirchengemeinde am 21. September 2009 für die heute älteste Kirche Stuttgarts erhalten, teilte die Stiftung in Bonn mit. Die Veitskapelle ist damit eines von über 130 Projekten, die die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Baden-Württemberg fördert.

An der Sanierung des Dachs über Langhaus und Chor sowie des Mauerwerks der Veitskapelle beteiligen sich auch die Evangelische Landeskirche in Württemberg sowie Bund und Land. Die Kapelle wurde 1380 von Mühlhausener Ortsadligen gestiftet, die im 14. Jahrhundert als Diplomaten in Prag lebten. Für den Bau der Kirche waren vermutlich Meister aus der

Prager Dombauhütte der Parler verantwortlich. Benannt ist die Kirche nach dem Nationalheiligen Böhmens, dem heiligen Veit.

Was die Kirche zu einem der bedeutendsten Kleinode gotischer Baukunst in der Region Stuttgart mache, seien vor allem die zwischen 1400 und 1440 von Prager Künstlern geschaffenen Wand- und Gewölbemalereien. Die Kirche sei fast vollständig ausgemalt und die gut erhaltenen Fresken vermittelten einen Eindruck von der Farbigkeit mittelalterlicher Kirchen, so die Denkmalstiftung.

Das Dachtragwerk der Kirche sei infolge von Feuchtigkeitsschäden und Anobienbefall so stark geschwächt, dass es an den Fußpunkten ausweiche und die Mauerkrone nach außen drückte. Über die anstehenden Arbeiten hinaus seien die Konservierung und Restaurierung der Wand- und Gewölbemalereien dringend notwendig.

Das AdventSpezial.

Alle TagesTickets der Adventssamstage gelten auch am Sonntag danach.



The advertisement features a large, colorful nutcracker figure on the left. To its right is a VVS ticket with the following text: "STARKER ADVENT! 1 TAG ZAHLEN, 2 TAGE FAHREN." Below this, it says "Meine Verbindung!" and "VVS". At the bottom of the ticket, it displays "RF 254" and "P 069286". The background of the ticket is filled with a repeating pattern of "VVS STUTTGART".

beaufort8.de

www.vvs.de



Schernbacher Kirchlein mit Toto-Lotto-Spende saniert

Weit droben im Tannenwald, hoch über Altensteig steht ein bauhistorisches Kleinod besonderer Art: das neugotische Kirchlein von Schernbach, einem heute noch gerade 150 Seelen zählenden Schwarzwaldorf. Der Stuttgarter Architekt Theodor Frey hat es 1898 erbaut, einen Fachwerkbau auf Sandsteinsockel mit einem für den Heimatstil typischen Schindelbehang – heutzutage eine Rarität! Doch vor allem der Turm und die Schindeln sind im rauen Klima des Schwarzwalds in die Jahre

gekommen, wurden morsch und faul. Die nur noch wenige Mitglieder zählende Kirchengemeinde von Schernbach war freilich nicht in der Lage, die Sanierung des Kleinods zu finanzieren, zumal es auch nicht mehr als Gotteshaus des benachbarten Heims der Gustav-Werner-Stiftung dient, dessen oft schwerstbehinderte Bewohner mit ihren Rollstühlen nicht in die kleine Kirche gebracht werden können.

Mit ihrer jährlichen, zweckgebundenen, 2008 für die Schernbacher Kirche zu verwendenden und jüngst anlässlich der Einweihung mit einer symbolischen Scheckübergabe gefeierten Spende von 30.000.– Euro an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg trug die Staatliche Toto-Lotto GmbH ganz wesentlich zur Rettung dieses seltenen und anrührenden Kulturdenkmals bei, verbunden mit der Anregung an die Verantwortlichen vor Ort, in der Kirche wieder häufiger Themengottesdienste an Erntedank, Weihnachten und anderen Festen oder auch nach Wanderungen zur Kirche anzubieten. Nur ein genutztes Denkmal wird auf die Dauer überleben. Mit den Toto-Lotto-Geldern wurden übrigens auch alte Handwerkstraditionen vor Ort gefördert: Ein noch im Ort ansässiger Schindelmacher und ein ehemaliger Schreiner fertigten die zahllosen Holzschindeln, die an Stelle der alten eingesetzt wurden.

Die Einrichtungen der Räume sind weitgehend erhalten und werden wie ihre Funktion mit einer anschaulichen Beschilderung erklärt; ebenso besondere Stücke der Ausstattung. Zitate, etwa aus der Hausordnung von 1912 oder Anweisungen des Hofmeisters und ausgestellte Menükarten führen in eine untergegangene Welt. Auf Fotos der einstigen Schlossbediensteten mag der eine oder andere Besucher vielleicht sogar noch einen Vorfahren entdecken. Die nun zugängliche Schlossküche mit ihrem Blick auch auf nicht gekrönte, im Schloss wirkende Häupter stellt eine wichtige, dem bürgerlichen Staat wohl anstehende Ergänzung dar zur Dauerausstellung in den oberen Etagen, den ehemaligen Wohnräumen des königlichen Paares Wilhelm II. und Königin Charlotte.

Dieter Planck im Ruhestand

(STZ) Fast 40 Jahre lang habe Dieter Planck für die Denkmalpflege des Landes gearbeitet. Er habe ihr dabei «ein Gesicht gegeben», sagte der Regierungspräsident Johannes Schmalzl über den scheidenden Präsidenten des Landesamts für Denkmalpflege bei einem Festakt in Esslingen. Mit Plancks Abschied geht eine Ära zu Ende. Denn künftig wird es das Amt eines Präsidenten für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Stuttgart nicht mehr geben; und vor allem wird so schnell keiner in die Fußstapfen der «herausragenden Persönlichkeit» mit einem «besonderen, auch internationalen Renommee» treten, wie der Wirtschaftsminister Ernst Pfister meinte. «Professor Planck hat den Dank des Landes verdient.»

Keiner hat bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft so viele Anträge (51) auf Unterstützung für archäologische Forschungsprojekte gestellt wie Planck – und die meisten davon hat er genehmigt bekommen. Darunter war auch das Bodensee-Oberschwaben-Projekt, das der Erforschung der Pfahlbauten diente. Mit diesen Ausgrabungen wurden die durch das «Dritte Reich» ideologisch missbrauchten Untersuchungen wieder aufgenommen.

Bebenhausen: Die Küche der Könige

Durchaus bodenständig ging es zu im Bebenhäuser Schloss zu Beginn des 20. Jahrhunderts, doch mit einem Schuss französischer und italienischer Lebensart. Diesen Eindruck nimmt der Besucher mit aus der Schlossküche des ehemaligen Jagd- und später letzten Residenzschlosses der württembergischen Herrscher. Die Staatlichen Schlösser und Gärten haben die Küche und neun weitere dazu gehörende Räume – von der Silberputzkammer bis zum Küchenbüro – jüngst für die Besucher geöffnet. Herausgekommen ist dabei ein Blick auf die Spitze der württembergischen Monarchie gleichsam von innen heraus – und von unten!

Alte Tradition wieder neu beleben!

Schwäbischer Haus- und Heimatkalender 2010

Kalendarium mit lesenswerten Geschichten von der Alb, Rezepten, inkl. Mondkalender mit vielen Tipps

128 S., 53 Farbabb., 14,8 x 21 cm, brosch., € 9,95 (D), ISBN 978-3-88627-441-3

Oertel+Spörer
Verlags-GmbH+Co.KG
Postfach 16 42
72706 Reutlingen
www.oertel-spoerer.de



Der Vorsitzende des Verbandes der Landesarchäologen Deutschlands, Jürgen Kunow, nannte als Verdienste Plancks seine Offenheit gegenüber Innovationen. Beispielhaft sind die Einrichtung eines Naturwissenschaftlichen Zentrums der Landesarchäologie in Gaienhofen, wo unter anderem der erste deutsche Vorgeschichtsbotaniker angestellt wurde, und der Einsatz neuer technischer Verfahren. Eines der jüngsten ist das Lidar-Verfahren, bei dem mit Laserstrahlen vom Flugzeug aus das Gelände abgetastet und vermessen wird.

Politiker kann man für die Denkmalpflege nur gewinnen, wenn die breite Öffentlichkeit an dem Thema Interesse zeigt. Deshalb habe Planck stets großen Wert auf gute Öffentlichkeitsarbeit gelegt, so Kunow. Selbst die unwilligen Bau- und Kunstdenkmalpfleger im Stuttgarter Amt habe er angehalten, ihre Arbeit in Publikationen zu veröffentlichen. Das Archäologische Landesmuseum, 1992 in Konstanz geschaffen, sollte die Arbeit ebenso öffentlich machen wie der «Tag des offenen Denkmals», den Planck im Lande durchsetzte. Planck informierte durch zahlreiche Vorträge und als Honorarprofessor an den Universitäten Heidelberg und Stuttgart ein größeres Publikum über die Archäologie.

1994 zum Präsidenten des Landesdenkmalamts ernannt, gehörte er auch der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Deutschland an, wo die Kunsthistoriker bis dahin unter sich gewesen waren und ihm die Arbeit «nicht leicht gemacht haben», so deren Vorsitzender Professor Gerd Weiß. Das war Planck freilich von Stuttgart gewöhnt. Die «Schmuddelkinder» (Archäologen), so der Kölner Heinz Günter Hörn in seinem Festvortrag, seien erst mit Planck allmählich unter den Denkmalpflegern als gleichrangig betrachtet worden.

Die Verwaltungsreform habe die Denkmalpflege um 20 Jahre zurückgeworfen, stellte Planck fest. Umso wichtiger sei es, dass die Denkmalpfleger keinen überzogenen Denkmalschutz betreiben und bei der aktuellen Finanz- und Personallage «Augenmaß halten» würden. Sorgen

Ein Glücksfall für Baden-Württemberg

18 Mio. Euro jährlich für den Denkmalschutz im Land.



Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen bei LOTTO und unter www.lotto.de Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).

bereiten dem scheidenden Präsidenten das Mit- und zumeist Nebeneinander regionaler und zentraler Denkmalpflege. Der Pensionär, der sein Hobby einst zum Beruf gemacht hatte, empfahl, das Archäologische Landesmuseum, dessen Direktor er in Personalunion war, nicht von der Landesarchäologie zu trennen.

Deutsches Wörterbuch von Grimm beendet

(STZ) Eine der schönsten Bewusstseinsperlen im deutschen Wortschatz ist eben dieser Begriff: Wortschatz. Er preist die Fülle der Sprache als zu hütenden Reichtum, als kostbares Lager der Denk- und Ausdrucksmöglichkeiten, als beglückende Ansammlung an Werten, Erinnerungen, Selbstauskünften. Damit dieser Bau kein funzeldüsteres Labyrinth wird, in dem wir nur die Regalinhalte vorne an der Tür benutzen und bestaunen, gab es bis jetzt das Grimm'sche Wörterbuch, das der deutschen Sprache half, zu uns zu sprechen.

1854 von den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm gegründet, hat sich dieses Wörterbuch der enormen Aufgabe gestellt, Gebrauch, Bedeutungen, Herkunft, Wandel und Variationen aller deutschen Wörter aufzu-

schlüsseln. Das Grimm'sche Wörterbuch ist auch ein Lehrbuch deutschen Denkens und Empfindens. Erstmals abgeschlossen wurde das Projekt erst 1961. Der letzte Eintrag galt dem Zypressenzweig. Aber so eine Arbeit ist nie beendet, weil Sprache lebt und sich verändert. Die schon 1957 beschlossene Neubearbeitung des Wörterbuchs ist mittlerweile beim Buchstaben F angelangt – und nun hat die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften angekündigt, die Arbeit mangels Finanzierbarkeit einzustellen.

Je nach Weltbild kann man gleich zwei Schuldige ausmachen. Zum einen das Netz mit seinen Gratisangeboten, zu denen auf dem Server der Uni Trier auch das Grimm'sche Wörterbuch gehört. Zum anderen eine Politik, die sich mit Kultur und Forschung schwer tut. Aber es wäre schade, wenn sich eine Debatte um die Grimm-Kapitulation in Vorwurfsreflexen erschöpfen würde. Zu fragen ist, ob das Aus fürs Wörterbuchprojekt nicht einen aktuellen Zustand spiegelt. Die Sprache der Macht ist eine in raschem, verschleißbedingtem Austausch befindliche Jargonpampe geworden. Ein Sprachdurchleuchtungsprojekt erscheint Verschleierungsrednern tief im Inneren immer überflüssig und bedrohlich.

Evolutionstheorie im Rosensteinmuseum

(epd) Das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart will mit einer Ausstellung die Bedeutung der Evolutionstheorie reflektieren und den heutigen Stand der Wissenschaft an ausgewählten Beispielen aus der aktuellen Evolutionsforschung darstellen. Dazu wurde Charles Darwins Forschungsschiff «HMS Beagle» im Stuttgarter Naturkundemuseum nachgebaut. Die «Beagle» ist ein Schauobjekt in der Sonderausstellung «Der Fluss des Lebens – 150 Jahre Evolutionstheorie» im Schloss Rosenstein zum Darwin-Jahr. Der Wissenschaftler Charles Darwin, dessen Namen mit der Evolutionstheorie

verbunden ist, wurde vor 200 Jahren geboren und vor 150 Jahren veröffentlichte er sein Werk «Die Entstehung der Arten», das die moderne Evolutionstheorie begründet hat, teilte das Museum mit.

Die Ausstellung ist bis 24. Mai 2010 zu sehen.

Heiraten in Daimlers Geburtshaus

(epd) Automobilliebhaber haben ab sofort die Möglichkeit, ihre Ehe im Geburtshaus des Autoingenieurs Gottlieb Daimler (1834–1900) zu schließen. Die Stadt Schorndorf im Remstal hat das historische Haus in der Höllgasse mit einem Standesamt versehen, teilte der Daimler-Konzern 17. September 2009 in Stuttgart mit. Paare haben die Wahl, in der Ausstellung im Erdgeschoss oder in der ehemaligen Daimler-Wohnung im ersten Stock den Bund fürs Leben zu schließen.

Das neue Angebot machen Stadt und Konzern zum 175. Geburtstag Daimlers. Der schwäbische Tüftler stammte aus einer Bäckerfamilie, verließ die Stadt aber 1853 und kehrte nur noch selten zurück. 1979 erwarb die Daimler-Benz AG das Geburtshaus ihres Firmenmitbegründers.

Die dort eingerichtete Ausstellung ist von Dienstag bis Freitag zwischen 14 und 17 Uhr, samstags und sonntags sowie an Feiertagen von 11 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Gotik aus Reutlingen – in Reutlingen

Hochwertige Kunst entstand im Südwestdeutschland in der Spätgotik nicht nur in Ulm. Auch in anderen Reichsstädten, so in Reutlingen, waren begabte Künstler ansässig, die im Verständnis der Zeit freilich als Handwerker galten. Die Reutlinger Ausstellung «Figuren des Heils. Gotische Kunst aus Reutlingen» ist bis zum 31. Januar 2010 dem reichsstädtischen Kunstschaffen vor der Alb insbesondere im 15./16. Jahrhundert gewidmet.

Vor allem religiöse Kunstwerke sind es, die heute aus dieser Zeit noch

überliefert sind, auch wenn von der Reutlinger Produktion nur verhältnismäßig wenig den Bildersturm der Reformationszeit überstand. Die vielleicht hochrangigsten Werke der Reutlinger Schau sind zwei Flügelaltäre aus Ohmenhausen und Rübgarten. Die Altaraufsätze wurden vom berühmten Ulmer Bildhauer Nikolaus Weckmann gefertigt. Bemalt und vergoldet wurden sie dann in Reutlingen von Hans Syrer. Die beiden Retabel sind die einzig erhaltenen Werke mit der Signatur des Reutlinger Malers.

Am Beispiel der Bronnweiler Figuren mit ihren Szenen aus dem Leben der Muttergottes wird anhand der dortigen Marienwallfahrt die spätmittelalterliche Frömmigkeit fassbar. Die Heimsuchungsgruppe der Reutlinger Marienkirche verdeutlicht, dass in der Reichsstadt auch schon im 14. Jahrhundert eine örtliche Werkstatt exzellente Holzbildwerke schuf. Der steinerne Skulpturenschmuck dieser Kirche ließ sich freilich nicht ins Museum versetzen: Abgüsse und großformatige Fotografien lassen aber spannende Vergleiche mit den Holzwerken zu, ergänzt durch neue ikonografische Interpretationen.

Weitere Informationen:

www.reutlingen.de/heimatmuseum.

Heilbronn: einziges Laubenganghaus saniert

(STZ) Das Lob der Denkmalschützer ist fast schon überschwänglich. «Das ist eines der wenigen wegweisenden Gebäude der Moderne in Heilbronn und gleichzeitig einzigartig für den Miethausbau seiner Zeit» sagt Joachim Henneze, oberster Denkmalthüter der Stadt Heilbronn. «Das ist ein tolles Projekt und ein solitäres Dokument für die Architektur der Moderne in der ganzen Region», so Martin Hahn vom Referat Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart.

Eigentlich wollten sich der Reiseveranstalter und Reeder Hans Orban (56) und der Rechtsanwalt Manuel Hermoso (48) nur «ein einfaches Hotel im Unterland» zulegen, weil vor allem Orban «immer schon ein Hotel haben wollte». Jetzt sind die

**Bücher fürs Denken und
Lesen ohne Geländer!**



**Maria Beig
Ein Lebensweg**
3. Auflage,
164 Seiten,
geb. mit Schutz-
umschlag,
17,50 Euro

**Maria Beig
Ein Lebensweg**
KLÖPFER & MEYER

Ein faszinierendes Stück
»Befreiungsliteratur«.
Ein wunderbares Stück später
»Ichfindung«.

Ein Spitzentitel der
SWR Bücher-Bestenliste!

»Ein kleines, feines, fesselndes Buch.«
Südwestrundfunk »Was für ein Lebensweg!«
Stuttgarter Zeitung »Ein bewegendes Lebens-
zeugnis. Es ist herb, es beschönigt nichts.
Und beim Lesen wird man weiser.« **Südkurier**
»Welch fantastisches Panorama einer schwä-
bischen Kindheit und Jugend! Unvergessliche
Szenen. Große Literatur.« **Die Zeit**

In Tübingen verlegt von
KLÖPFER & MEYER
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

beiden Freunde stolze Besitzer und Sanierer des einzigen Laubenganghauses in Baden-Württemberg geworden. Noch vor zwei Jahren sollte es der Abrissbirne zum Opfer fallen. Keiner außer ihnen hat daran geglaubt, dass das fast achtzig Jahre alte denkmalgeschützte Ziegelsteingebäude im Bauhaus-Stil aus der Verwahrlosung wieder auferstehen könnte. Ende 2007 hauste noch ein einziger Mieter in einer der vierzig Wohnungen. «Es sah schlimm aus», erinnert sich Hermoso, «es stank nach Urin, und überall waren Graffiti.»

Selbst das Regierungspräsidium hatte jede Hoffnung auf die Rettung des «Juwels» aufgegeben und schon vor zehn Jahren dem schätzungsweise 150.000 Euro teuren Abriss zugestimmt. Kein Wunder, dass die Stadt den beiden offensichtlich abenteuerlustigen Freunden und Geschäftspartnern das völlig heruntergekommene Objekt für 50.000 Euro überließ und ihnen erleichtert gutes Gelingen wünschte. Heute ist man auch im Rathaus stolz auf das sanierte Beispiel für den ersten sozialen Wohnungsbau in Heilbronn. Laubenganghäuser mit nur einem Treppenhaus für alle vier Etagen gibt es sonst nur noch in Hamburg, Dessau und Berlin-Siemensstadt, wo Teile davon seit Juli dieses Jahres sogar zum Unesco-Weltkulturerbe zählen. Das Heilbronner Laubenganghaus dagegen galt noch vor kurzem als eine der schlechtesten Adressen der Bahnhofsvorstadt.

«Die Sanierung war eine logistische und bautechnische Herausforderung», sagt der verantwortliche Fleiner Architekt Frank Habicht über das Projekt. In den 40 bis 53 Quadratmeter großen einstigen «Arbeiterwohnungen» mit drei Zimmern und Wohnküche gab es nur Gemeinschaftsduschen im Keller, aber keine Zentralheizung. «Jetzt kann man hier wohnen wie früher, aber mit modernem Standard», preisen die Sanierer das Ergebnis der umfangreichen Umbauten, in die sie insgesamt rund zwei Millionen Euro gesteckt haben – 15 Prozent mehr als zuerst kalkuliert.

Aber die beiden bereuen nichts, im Gegenteil. «Wir sind froh, das Gebäude gerettet zu haben», sagt Hans Orban. «Und das Interesse

SCHORNDORF »

DIE DAIMLERSTADT



Sehenswert. Liebenswert. Reise wert.

Sie waren wirklich noch nie in Schorndorf? Dann besuchen Sie uns doch mal und lernen Sie uns kennen. Die historische Altstadt mit vielen Cafés und Gaststätten – der perfekte Rahmen für eine gelungene Reise:

- Interessante und amüsante Stadtgeschichte und Stadt-Geschichten
- Das Gottlieb-Daimler-Geburtshaus · Galerien für Kunst und Technik
- Pittoreske Fachwerkhäuser und der historische Marktplatz
- Neu: Gruppenführungen durch Festung, Schlosskeller und Grabenwehr

Buchen Sie jetzt schon eine unserer unterhaltsamen Stadtführungen!

Heimat
guter Ideen.

Stadinfo Schorndorf, Telefon 07181 602-140, stadinfo@schorndorf.de, www.schorndorf.de

daran hat uns überrascht.» Zwei Etagen mit zwanzig Wohnungen konnten ohne jede Werbung sofort vermietet werden. Studenten, Arbeitslose, Rentner und Behinderte haben bei Kaltmieten zwischen 290 und 350 Euro schnell zugegriffen. «Wir könnten locker noch drei solche Häuser füllen», lacht Manuel Hermoso.

Jetzt hoffen die Investoren auf einen ähnlichen Andrang in den zwei unteren Etagen. Hier richten sie Heilbronnns erstes großes Boarding House mit 19 möblierten Apartments für teilweise drei Übernachtungsgäste ein. Sollte das mit den Gästen von auswärts nicht richtig klappen, bleibt immer noch die Dauervermietung. Für eine Wohnung im Kulturdenkmal interessieren sich so viele Leute, dass die neuen Besitzer eine Warteliste führen müssen.

Esslingen zeigt seine Klostergeschichte

(epd) Mit der Ausstellung «Zwischen Himmel und Erde – Klöster und Pflughöfe in Esslingen» erinnert die frühere Reichsstadt Esslingen am Neckar seit 27. September und noch bis 31. Januar 2010 an ihre Geschichte als «Klosterstadt». Ab dem 13. Jahrhundert beherbergte Esslingen sechs Bettelordensklöster und elf innerstädt-

tische «Pflughöfe». Keine andere Stadt vergleichbarer Größe habe im Mittelalter eine solche Dichte an Niederlassungen der Bettelorden aufgewiesen, teilten die Städtischen Museen Esslingen mit.

Die sich dynamisch entwickelnde Stadt und ihr Weinbau übten Anziehungskraft aus. Zahlreiche Klöster und andere geistliche Institutionen richteten Pflughöfe als Wirtschaftsfilialen in der Stadt ein. Von diesen aus verwalteten sie ihr Eigentum in der Stadt und in der näheren Umgebung. Diese Epoche der Geschichte Esslingens wird erstmals in einer Ausstellung umfassend präsentiert.

Die Ausstellung wurde entwickelt von den Städtischen Museen und dem Stadtarchiv Esslingen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen und der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Esslingen, der Eberhard Karls Universität Tübingen und dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Sie ist sowohl im Innenstadtraum zu sehen als auch mit Exponaten in der Franziskanerkirche.

Internet: http://www.esslingen.de/servlet/PB/menu/1411565_11/index.html und <http://www.stadtkirche-esslingen.de/cms/startseite/ausstellung-kloester-und-pflughoefer/>

Perlschmuck aus Kamerun in Pforzheim

In über 45 Jahren hat der heute 79-jährige Stuttgarter Fotograf Klaus Paysan in über hundert Reisen eine einzigartige Sammlung von Perlarbeiten aus Kamerun, insbesondere dem Kameruner Grasland, aus dem Gebiet der Bemileke und Bamum zusammengetragen. Glasperlen und Kaurischnecken dienten in Afrika jahrhundertlang als weit verbreitetes Zahlungsmittel. Noch heute verkörpern perlenbestickte Gegenstände und kostbarer Glasperlenschmuck Reichtum und Einfluss ihrer Besitzer, vor allem der lokalen Könige, denen noch immer wichtige politisch-soziale und religiöse Funktionen zukommen. Masken spielen zudem eine wichtige Rolle in Medizingesellschaften und Geheimbünden.

Die Reisen von Klaus Paysan führten zu zahlreichen Kontakten und Freundschaften. Er wurde assoziiertes Mitglied in Medizingesellschaften und mit ehrenvollen traditionellen Titeln wie «Freund» oder «Berater des Königs» geehrt. Wie kaum ein anderer Baden-Württemberger kann er als in Kamerun weithin geachteter Botschafter des Landes gelten.

In der Pforzheimer Ausstellung sind die Ergebnisse dieser guten Beziehungen präsentiert: farbenprächtige perlbestickte Masken und Figuren, Armringe, Ketten, Hocker

und Throne, ergänzt durch großformatige Aufnahmen des Reisefotografen und Videos von Maskentänzen. Im spannenden Kontrast zu den afrikanischen Traditionen stehen Kunstwerke zeitgenössischer Künstler aus Kamerun, wo sich in der Hafenstadt Duala eine rege urbane Kunstszene entwickelt hat.

Weitere Informationen:
www.schmuckmuseum.de

Stuttgarter Stadtmuseum auf der Streichliste?

(STN) In der Landeshauptstadt droht angesichts der drastisch verschlechterten Finanzlage einigen größeren Projekten das Aus. Finanzbürgermeister Michael Föll will nicht nur den Tunnel für die B 14 an der Kulturmeile auf die Streichliste setzen, sondern auch das Stadtmuseum und das Mobilitäts-Erlebniszentrum. Solche Vorhaben «passen nicht in diese Zeit», sagte Föll rund sechs Wochen vor den Haushaltsberatungen. Neue Einrichtungen mit Folgekosten könne man momentan nicht verantworten. Die Staatstheater müssten einen wirtschaftlicheren Betrieb anpeilen. Unbedingt festhalten will Föll am Rosensteintunnel für die B 10, für dessen Bau die Stadt 60 von 190 Millionen Euro aufbringen müsste. Die Grünen, stärkste Fraktion im Rathaus, sind strikt dagegen.

Für die finanzielle Zukunft der Stadt wird nach Fölls Meinung von größter Bedeutung sein, ob die Autobranche in Stuttgart innovativ genug ist, um die technologische Zeitenwende erfolgreich zu bewältigen.

Festung Hohenasperg wird jahrelang saniert

(STZ) Die Kanone steht sicherheits halber schon nicht mehr auf ihrem Platz. Nicht dass das Gewölbe, das sich unter dem Kanonenstand befindet, einkracht. Es ist, wie vieles auf dem Hohenasperg (Kreis Ludwigsburg), im Lauf der Jahrhunderte verwittert oder verfallen – weshalb nun mit der umfangreichen Sanierung des Hohenaspergs begonnen wird.

Bis die Arbeiten abgeschlossen sind, werden voraussichtlich acht Jahre vergehen und fast acht Millionen Euro ausgegeben sein. «Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst», sagt Raphaela Sonntag, deren Ludwigsburger Landesamt für Vermögen und Bau für das Projekt verantwortlich ist – und das in einigen Jahren wohl doppelt so viel Geld für die Instandsetzung ausgeben müsste, wenn die historischen Mauern wie bisher Wind und Wetter ausgesetzt wären. Bis zum Jahr 2016 sind vier Bauabschnitte geplant, in denen sämtliche Außenmauern und Türme saniert werden. Begonnen wird das Mammutvorhaben im südöstlichen Teil der Festung. Dort ist neben der Auffrischung der Wallgärten, der Hügelsburg, des Löwentors und des kleinen Pulverturms auch die Instandsetzung des nämlichen Kanonenstandes geplant, unter dem sich eine Unterführung befindet, die zum sicheren Verbindungsweg werden soll.

Die langwierigen Arbeiten beschenken dem Hohenasperg zugleich eine Art neues Informationssystem. Denn das Amt für Vermögen und Bau wird seine Arbeit öffentlichkeitswirksam auf Schautafeln erläutern – wohl wissend, dass es ohnehin unter genauer Beobachtung von Umwelt- und von Denkmalschützern steht. Schließlich war der Hohenasperg einst nicht nur der Sitz keltischer Fürsten und beherbergt heute Straftäter – er bietet nach den Erkenntnissen des Amtes auch vielen Tierarten und Pflanzen einen «idealen Lebensraum». Was wiederum ein Grund dafür war, warum zwischen den ersten Plänen für die Sanierung und deren tatsächlichem Beginn zehn Jahre vergingen: Das Gelände musste genau erforscht, sein Bestand exakt erfasst – und die Bauarbeiten sorgfältig danach ausgerichtet werden.

Und so richten sich eben diese nun nach dem Biorhythmus von Mauerseglern, Fledermäusen, Gänsefuß oder Goldlack. Störende Pflanzen werden erst dann entfernt, wenn Tiere ihre Nester verlassen haben; Mauerlöcher erst dann gefüllt, wenn keine Eidechsen mehr darin sind. Außerdem soll die Flora gezielt nach-



wachsen, für die Fauna gibt es Ausweichquartiere und das neue Baumaterial wird notfalls weltweit gesucht, damit es zum historischen passt. «Wir sind sehr darauf bedacht, zu bewahren und zu erhalten», sagt Raphaela Sonntag, weshalb man dem «hochrangigen Allgemeingut» Hohenasperg letztlich auch nicht ansehen soll, dass er eine Frischzellenkur erhalten hat. Die «Narben der Zeit und Geschichte» sollen gesichert und bewahrt werden – aber eben so, dass die Festung auch für die Nachwelt gesichert ist.

Gesichert ist inzwischen auch die von Asperg langersehnte Rebflurberreinigung, wie der Asperger Bürgermeister Ulrich Storer verkündete. Auch sie wird voraussichtlich acht Jahre lang dauern. Und vielleicht gibt es zum Abschluss einen Salut aus der Kanone.

Kunstmuseum Ravensburg

(SZ) «Form follows function» – getreu diesem Architektenmotto wird das neue Ravensburger Kunstmuseum ein eher schlichtes Gebäude, das viel Ausstellungsfläche für die Werke der Sammlung Selinka bietet. Das wurde am 14. September bei der Vorstellung des Vorentwurfes des Stuttgarter Architektenbüros Lederer, Ragnarsdóttir und Oei deutlich.

Dass die Form der Funktion folgt, hat auch noch einen positiven Nebeneffekt: Der Kostenrahmen von 2,3 Millionen Euro reinen Baukosten soll eingehalten werden. Das neue Museum, errichtet von der Bad Saulgauer Baufirma Georg Reisch und von der Stadt Ravensburg auf 30 Jahre gemietet, soll einmal die wertvolle Kunstsammlung von Peter und Gudrun Selinka beherbergen, die der Stadt Ravensburg als Dauerleihgabe für 30 Jahre zur Verfügung gestellt wird. Darunter sind bedeutende Werke von Expressionisten wie Ernst Ludwig Kirchner oder Wassily Kandinsky.

Gleichzeitig bietet das Erdgeschoss Raum für die Wechselausstellungen der Stadt Ravensburg, die bislang im Alten Theater, der Städtischen Gale-



GALERIE HELFERHAUS
21.11.2009 – 07.02.2010

Max Klinger

GRAPHISCHE ZYKLEN

Stiftshof 8 | 71522 BACKNANG

Fon 07191 / 34 07 00 | Fax 34 07 57

Di – Do 17 – 19 | Fr + Sa 17 – 20 | So 14 – 19

rie, beheimatet waren. Das Kunstmuseum soll 1.500 Quadratmeter groß sein. 950 Quadratmeter Ausstellungsfläche verteilen sich auf drei Ebenen. Darunter befinden sich in Untergeschossen eine Tiefgarage und ein Depot.

Insgesamt wird das Gebäude etwa 33 Meter lang und fast ohne Fenster sein: Empfindliche Kunstwerke, besonders solche auf Papier, tragen kein Sonnenlicht. Ein vorgelagertes Treppenhaus hat kleine, schief-schartenartige Fensteröffnungen und nimmt dem dahinterliegenden Quader ein wenig von seiner Wuchtigkeit.

Rudersberg muss wieder Schilder aufstellen

(Isr) Die Idee einer beruhigten Ortsdurchfahrt ohne Verkehrsschilder hat sich in Rudersberg (Rems-Murr-Kreis) in Luft aufgelöst. Das Innenministerium befand das schilderlose Verkehrskonzept von Hans Mondermann für unzulänglich. Haftungsbedenken stoppten den Versuch, der in London und Holland bereits funktioniert. Da Fußgänger, Radfahrer und Autos sich ohne Verbote die Straße teilen müssen, soll der Verkehr von alleine langsamer werden. Das sogenannte Shared-Space-System darf in Rudersberg erst wieder eingeführt werden, wenn ein Modellversuch in Nagold (Kreis Calw) positive Ergebnisse bringt.

Platz für zweite Startbahn ist reserviert

(STN) Der Verband Region hält Flächen für eine Flughafenenerweiterung frei und verankert dies im neuen Regionalplan. Damit ist der Platz für

eine zweite Startbahn langfristig reserviert, aber keine Aussage über dessen Notwendigkeit verbunden. Ministerpräsident Oettinger hatte eine zweite Startbahn vor gut einem Jahr nach heftigen politischen Auseinandersetzungen vorerst auf Eis gelegt – allerdings nur für «acht bis 15 Jahre».

Der 276 Seiten starke Regionalplan regelt bis zum Jahr 2020, wo Straßen und Schienen entstehen dürfen und wo es Platz für große Bau- und Industriegebiete gibt, die Bedeutung für die Region haben.

So sollen der Bereich südlich der heutigen Start- und Landebahn auf der Seite von Filderstadt und Neuhausen (Kreis Esslingen) wie auch das Areal nördlich der A 8 bei Ostfildern als Grünflächen erhalten werden.

Steffen Siegel, Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Filder, kritisiert, dass die Region «dem Flughafen beste Filderböden freihält». Siegel fordert auch, die Westerweiterung für 30 Flugzeug-Stellplätze aus dem neuen Regionalplan zu nehmen.

Bundeszuschuss für Maulbronn

(ddp) Das Kloster Maulbronn erhält rund 4,1 Millionen Euro aus dem Welterbeprogramm, das die Bundesregierung im Zuge des Konjunkturpakets I aufgelegt hat. Diesen Förderbetrag nannte Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee bei einer Besichtigung des Klosters. Insgesamt stellt das Bauministerium 150 Millionen Euro für den Erhalt und die Pflege der deutschen Unesco-Welterbestätten bereit. Das ehemalige Zisterzienserkloster Maulbronn gilt als das am besten erhaltene mittelalterliche Kloster nördlich der Alpen.

Rebterrassen sollen Weltkulturerbe werden

(STZ) Die terrassierten Weinbergsteillagen an Neckar, Enz, Kocher und Jagst sollen Weltkulturerbe werden. Das Vorgehen für den Antrag bei der Unesco sei mit dem Regierungspräsidium bereits besprochen worden, sagte Hermann Hohl, der Präsident des Weinbauverbandes Württemberg, in Lauffen am Neckar. Die Stadt im Landkreis Heilbronn verfügt mit knapp 60 Hektar über die größte Steillagenfläche in Baden-Württemberg. Minister Peter Hauk (CDU) begrüßte den Plan. Die Steillagen müssten als «Schatzkiste der Natur» erhalten bleiben.

Den Weinbergen in den Steillagen droht wegen des von der EU bis 2015 geplanten Wegfalls des Anbaustopps für Rebflächen das Aus, weil diese mühevoller und teils ausschließlich in Handarbeit bewirtschaftet werden müssen. Fünf Prozent der Rebfläche im Land liegt in Steillagen. Hauk sicherte den Weinbauern zu, sich für eine Erhöhung der Ausgleichszahlungen für die Erschwernis in Höhe von 350 Euro pro Hektar und Jahr einzusetzen. «Der Weinbau auf Mauerterrassen ist ein kulturgeschichtliches Gesamtkunstwerk und muss auch in Zukunft erhalten bleiben», sagte der Minister.



Kulturwissenschaftler Utz Jeggle gestorben

Heimatkunde, schrieb er 1979, *hat den Dingen, die durch ihre Nähe selbstverständlich scheinen, ihre eigene Melodie vorzuspielen, um sie so zum Tanzen zu bringen*. Utz Jeggle fand seine ganz besondere Weise, sprachlich brillant, argumentativ stupend, radikal wahrheitssuchend. Am 22. Juni ist der pensionierte Professor für Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen im Alter von 68 Jahren allzu früh gestorben. Jeggle litt an Parkinson und hatte sich 2001 aus der Lehre zurückgezogen. Aber er war weiter präsent als Lehrer und Anreger, dessen Denken bei Generationen von Studierenden Spuren hinterlassen hat, dessen Wirkung weit über die Universität hinausreichte.

Utz Jeggle, 1941 in Nagold geboren, studierte Geschichte, Germanistik und Volkskunde in Bonn, Wien und Tübingen. Er wurde Assistent von Hermann Bausinger und daneben als Theaterkritiker und Mundart-Glossenschreiber «Vetter Fritz» im «Schwäbischen Tagblatt» populär. Am Ludwig-Uhland-Institut war Jeggle wesentlich mitbeteiligt an der Neudefinition der Volkskunde als moderner Sozialwissenschaft. Seine Dissertation «Judendörfer in Württemberg» (1969) und seine Habilitationsschrift «Kiebingen – eine Heimatgeschichte» (1977) waren Meilensteine des Faches auf dem Weg zu einer ethnographischen Feldforschung, die Geschichte zur Grundlage der Gegenwart macht, akribische Dokumentation mit einfühlsamer Interpretation verbindet.

Dabei interessierten Utz Jeggle verdrängte und verborgene Tiefen des Alltags mehr als oberflächliche Verwirbelungen. So zeigte er etwa schlüssig auf, wie frühere Lebensweise noch heutiges Verhalten bestimmt. In seinem breitgefächerten Themenspektrum (nachzulesen in der Biographie und Bibliographie «Meine EKW», Tübingen 2008) ragen als Eckpfeiler die Beschäftigung mit jüdischer Lebenswelt, Krieg, Erinnerung, Körperlichkeit und Sinnlichkeit heraus. Sein weiter wissenschaftlicher Horizont umfasste gleicher-

maßen die Psychoanalyse wie den Austausch mit französischen Wissenschaftlern.

Aber er behielt immer die Nahwelt im Blick. Projekte wie «Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen. Eine Heimatkunde», «Erinnerungen an die Haigerlocher Juden» oder «Nagold. Geschichte und Geschichten aus 7000 Jahren» gehörten genauso dazu wie der Essay «Fasnacht im Dritten Reich». Utz Jeggle bürstete traditionelle Dorf- und Brauchforschung gegen den Strich, zeigte hinter den Masken und Rollen die ideologischen Zwänge und sozialen Fratzen. Für die «Schwäbische Heimat» schrieb er 1989 den Aufsatz «Fremde Arbeiter in der NS-Zeit. 88 Griechen in Lauchenthal». Ein Stück kritischer Heimatkunde, das Fremdenhass, Ausgrenzung und Erniedrigung als Kehrseite von Heimatliebe analysiert: *Das sind die Peitschenhiebe, die in der Erinnerung sitzen und bis heute schmerzen*.

Wolfgang Alber

Ausgezeichnete Staufer-Dokumentation

(STZ) Der sanierte und komplett umgestaltete Dokumentationsraum für staufische Geschichte in Göppingen-Hohenstaufen ist beim Wettbewerb «Vorbildliches Heimatmuseum» als eine von nur drei Einrichtungen mit einem Preis des Stuttgarter Regierungspräsidiums ausgezeichnet worden. Die Jury lobte, «dass die thematisch neu ausgerichtete Dauerausstellung die Heimat der Staufer in einen europäischen Kontext stellt». Die Darstellung der Geschichte der Staufer und der allgemeinen Entwicklungen im Mittelalter sei einfach perfekt, hieß es.

Dorniermuseum: Neue Heimat für alte Flieger

(STN) Nach zweijähriger Bauzeit öffnete am 24. Juli 2009 in Friedrichshafen das Dorniermuseum. Das mit einer Ausstellungsfläche von 7.000 Quadratmetern entstandene und einem gläsernen Hangar ähnelnde Gebäude zeigt Modelle und Flug-

zeuge des Flugzeugkonstruktors Claude Dornier, aber auch Entwicklungen der Nachfolgeunternehmen, mit denen Raumfahrt-, Medizin- und Textiltechnik-Geschichte geschrieben wurden.

An der Geburtsstätte der Firma am Flughafen Friedrichshafen hat der älteste noch lebende Sohn des Flugzeugpioniers, Silvius Dornier (82), 30 Millionen Euro aus dem Familienvermögen in den Neubau investiert. Weitere neun Millionen kommen aus der mit Geldern von Daimler unterstützten Dornier-Stiftung. In dem vom Architekten Markus Allmann als «dynamische Abzweigung der Rollbahn» und als bumerangähnlicher Hangar zugleich geplanten und vom Stuttgarter Ausstellungsmacher Raimund Docmac eingerichteten Museum ist Vielfalt angesagt: Die Firmengeschichte wird in neun Epochenräumen gezeigt. 1.000 Exponate sind mit den Jahren aus den Firmenarchiven zusammengekommen oder zurückgekauft worden. So wie die im Hangar gezeigten, restaurierten und flugfähigen Do 27, Do 28 P1, die Do 228, der Senkrechtstarter Do 31 oder der nachgebaute Merkur, das Verkehrsflugzeug der 1920er-Jahre.

www.dorniermuseum.de

Mergentheim: eigene Abteilung für deutsche Ritter

(STZ) Bad Mergentheim wird von einer gewaltigen burgartigen Anlage mit hohen Mauern und Türmen geprägt: dem Deutschordensschloss. Heute beherbergt das Gebäude ein Museum mit ganz unterschiedlichen Ausstellungen. Eine davon ist jetzt überarbeitet worden und präsentiert die Geschichte des einst kriegerischen Männerbundes, dessen Zentrale das Schloss bis ins 19. Jahrhundert war. Die neue Abteilung beleuchtet, wie aus dem Kreuzritterorden, der in Palästina und den Ostseestaaten mehr militärisch als religiös auftrat, die sozialkaritative Organisation wurde, die sie heute ist.

Nachdem Napoleon den Orden vor genau 200 Jahren in Deutschland verboten hatte, war ein Fortbestand nur noch in der Habsburgermonar-

chie möglich. Nach der Reichsgründung, im Ersten Weltkrieg und unter den Nazis pflegte man einen einseitigen Blick auf die Ordensritter.

April bis Oktober Di bis So von 10.30 bis 17 Uhr geöffnet; November bis März Di bis Sa 14–17 Uhr, So 10.30–17 Uhr, Tel. 0 79 31/5 22 12

Genbank für Wildpflanzen im Aufbau

(epd). Botanische Gärten in Osnabrück, Berlin, Karlsruhe und Regensburg bauen erstmalig eine Genbank für Wildpflanzen aus ganz Deutschland auf. Etwa 400 der rund 1.800 bedrohten Arten, die für Landwirtschaft, Ernährung und Medizin nützlich sein könnten, sollen in den nächsten drei Jahren bundesweit gesammelt und tiefgefroren werden, sagte die Direktorin des Botanischen Gartens der Universität Osnabrück, Professor Sabine Zachgo, Anfang September 2009 vor Journalisten. Die Universität koordiniert das Projekt. Es wird von der Bundesanstalt für Ernährung und Landwirtschaft mit 820.000 Euro gefördert.

Die Zahl der Wildpflanzen und der Wildpflanzenarten nehme ständig ab, sagte Zachgo. Somit werde auch ihre genetische Variabilität eingeschränkt. Viele vom Aussterben bedrohte Arten hätten aber einen direkten oder potenziellen Nutzwert für den Menschen, beispielsweise als Arznei-, Eiweiß- oder Nektarpflanzen. Deshalb sei es wichtig, diese heimischen Pflanzenressourcen für Züchtungs- und Forschungszwecke zu erhalten.

Für das Projekt werde Deutschland in vier Sammelbereiche unterteilt, sagte Projektleiter Peter Borgmann. Die Gärten in Osnabrück, Berlin, Karlsruhe und Regensburg sammeln das Saatgut der wichtigsten Wildpflanzen und lagerten es. Sie beschränkten sich dabei auf Blütenpflanzen. Pilze, Bäume, Gräser würden in diesem Projekt nicht berücksichtigt. Im Botanischen Garten Osnabrück würden zur Sicherung Duplikate aller Saatgutproben bei minus 18 Grad Celsius verwahrt.

Das Saatgut soll nach Angaben der Direktorin zunächst als genetische Ressource gelagert werden. Dabei sei etwa noch zu klären, wie es am besten zu lagern sei oder unter welchen Bedingungen die Samen keimten. Für Kulturpflanzen sei das alles bekannt. In Bezug auf Wildpflanzen gebe es noch erheblichen Forschungsbedarf. Darüber hinaus sollten geeignete Samen in Zusammenarbeit mit Züchtern wieder angesiedelt werden.

Schwäbischer Heimatkalender 2010



Herausgegeben von Wolfgang Walker in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden, dem NABU Baden-Württemberg und dem Schwarzwaldverein

121. Jahrgang. 128 Seiten, zahlreiche Abbildungen. € 9,90 (UVP) ISBN 978-3-17-020804-9

„Kalendermann“ Wolfgang Walker hat sich bestens bewährt – seine Fangemeinde hat ihm auch jetzt die Treue bewahrt. Nun legt er einen neuen Jahrgang vor – wieder eine bunte Vielfalt interessanter Themen, feinsinnig Humorvolles, Geschichten zum Nachdenken und Schmunzeln, Gedichte und Anekdoten und natürlich zahlreiche aktuelle Tipps für Ausflüge und Erkundungen quer durchs Landle sowie Termine von wichtigen Veranstaltungen jeglicher Art. Wir folgen dem Lauf des Neckars mit seinen Naturschönheiten, den an seinen Ufern liegenden Städten und Kulturgütern und laden ein zum Verweilen bei der einen oder anderen Sehenswürdigkeit. Und interessanten Menschen begegnen wir dabei auch!

So bleibt der Kalender für Jung und Alt ein beliebter Begleiter durchs Jahr.

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
www.kohlhammer.de

Kohlhammer

Denkmalstiftung fördert Creglingen

Die Herrgottskirche in Creglingen, Main-Tauber-Kreis — Notleidende Heimstatt des berühmten Marienaltars von Tilman Riemenschneider.

Es gibt kaum ein Baudenkmal in Baden-Württemberg, das so mit einem Kunstwerk in seinem Innern identifiziert wird, wie die ursprüngliche Marienwallfahrtskirche im Tal des Herrgottsbaches bei Creglingen. Dadurch tritt das Kirchengebäude und die weitere hochwertige Ausstattung immer etwas in den Hintergrund. Sie werden sozusagen ganz vom Glanze des im Zentrum stehenden, geschnitzten und ungefassten Marienaltars Tilman Riemenschneiders von Anfang des 16. Jahrhunderts überstrahlt, der bereits vor einiger Zeit restauriert wurde.

Dabei haben auch am Äußern der 1399 geweihten, spätgotischen Kirche an den Giebeln der Strebepfeiler des Chores angebrachte Figuren hohe Qualität. Im Innern haben sich zusätzlich zum Marienaltar Reste der bauzeitlichen Glasmalerei und weitere herausragende Ausstattungsstücke erhalten.

Durch Schäden an der Giebelabdeckung und dem Dach dringt aber Feuchtigkeit in den Kirchenraum ein.



Schwerpunkt der Instandsetzung ist die Behebung baulicher Mängel, Steinmetzarbeiten an den Fassaden, Reparatur der Bleiverglasung und auch die Restaurierung der angegriffenen Raumschale und der historischen Ausstattung. Immerhin enthält die Kirche auch einen Hochaltar aus dem 14. Jahrhundert sowie Chorgestühl und Seitenaltäre aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Auch das Umfeld der Herrgottskirche bedarf dringend der Erneuerung, was auf einem anderen Weg zielstrebig verfolgt wird.

Von den Gesamtkosten in Höhe von rund 1,5 Mio. EUR und denkmalbedingten Mehrkosten in Höhe von rund 660.000,- EUR wird die Denkmalstiftung Baden-Württemberg vor allem für die Instandsetzung der weiteren Ausstattung sowie der Raumschale mit Wandmalereien 200.000,- EUR übernehmen.

Stiftung: Klimawandel bedroht Vogelzug

(epd) Die Umweltstiftung NatureLife-International hat auf Gefahren des Klimawandels für Zugvögel hingewiesen. Schon jetzt seien Veränderungen im Zugverhalten mancher Vogelarten festzustellen, teilte die Stiftung Anfang August 2009 in Ludwigsburg mit. So würden manche Arten durch die milderen Winter weniger weit oder gar nicht ziehen. Bei Kälteeinbrüchen seien dann ganze Populationen in Gefahr.

Störche und Kraniche seien nach plötzlichen Kälteeinbrüchen durch Nahrungsmangel gefährdet. Bei Flussregenpfeifer, Kiebitz, Lachmöwe und Blässhuhn wurden teilweise verkürzte Zugwege festgestellt. Verlängerte Zugwege müssen dagegen Singdrossel, Star und Ringeltaube zurücklegen. Wie konkret sich der Klimawandel letztlich auf die Zugvögel auswirken werde, sei noch nicht vorherzusagen.

In Deutschland hätten sich bereits Anfang August Mauersegler auf den Weg in die Winterquartiere in Zentral- und Südafrika gemacht. Gefolgt vom Kuckuck und den Weißstörchen Mitte August. Anfang September zogen

Rauch- und Mehlschwalben wie auch Haus- und Gartenrotschwanz und Kraniche.

Ein großes Problem sei auch die massive Zerstörung von Rast- und Überwinterungsplätzen entlang der großen Zugvogelrouten. «Irrsinnigerweise werden Sümpfe trockengelegt, und es findet Landwirtschaft auf ehemaligen Mooren statt», so NatureLife-Präsident Claus-Peter Hutter.

Der NatureLife-Report zum Klimawandel ist im Buchhandel erhältlich: «Die Erde schlägt zurück – Wie der Klimawandel unser Leben verändert». Szenario 2035. Droemer Verlag München. ISBN 3-426-27503-1. 264 Seiten, 25 Euro.

Fledermaus-Kolonie auf Wanderschaft

(epd) Sie zählen zu den Traditionalisten unter den heimischen Tierarten, bevorzugen warme Kirchendachstühle zur Aufzucht ihrer Nachkommen und haben eine Landkarte zur Standortsuche im Gehirn gespeichert. Alljährlich pilgert eine immense Kolonie der seltenen Fledermaus-Art Großes Mausohr zwischen Alb, Baden und Odenwald umher.

Unterm Dachstuhl der Mosbacher Stiftskirche hat sie sich seit Jahrzehnten niedergelassen, in manchen Sommermonaten sind es mehrere hundert Tiere. Ihren Winterschlaf verbringen die Nachtschwärmer aber woanders.

Mit gut 40 Zentimeter Flügelspannweite zählt das rund 40 Gramm schwere Große Mausohr zu den größten heimischen Fledermausarten. Ihr Fell ist kurzhaarig und grau- bis rotbraun gefärbt. Bis zu drei Zentimeter große und an den Spitzen breit gerundete Ohren haben zur Namensgebung der Nachflieger beigetragen. Auf ihrer mehrere Tage dauernden Flugreise durch Baden und Württemberg ernähren sie sich von flugunfähigen Laufkäfern, Mücken, Schnaken und Insekten.

«Wie lange diese Fledermäuse hier unterm Dachstuhl schon heimisch sind, weiß heute niemand mehr genau», erzählt der Mosbacher evangelische Dekan Dirk Keller. Doch es sind vermutlich mehrere Generatio-

nen, erzählt Peter Baust, Vorsitzender des Naturschutzbundes. (NABU) in Mosbach. Schließlich hätten ältere Mosbacher schon vor Jahrzehnten die Pflege der Fledermaus-Hinterlassenschaften übernommen und immer wieder den Dachstuhl von Kot und Verunreinigungen befreit.

Fledermäuse sind Gewohnheitstiere. Traditionell lassen sie sich während der Sommermonate in großräumigen Dachböden nieder, die ihnen als warme Ersatzhöhlen in Kirchen, Schlössern oder anderen großen Gebäuden dienen. Während die Männchen in dieser Zeit in nahe gelegenen hohen Gebäuden eher ungeschützt die Zeit verbringen und nur während der Paarungszeit im Herbst mit ihren Artgenossen hausen, wohnen die Weibchen sommers in den Kirchendachstühlen und bringen dort ihre Nachkommen zur Welt, erzählt Martina Hausemann vom NABU Mosbach.

«Genau das ist bei uns in Mosbach auch das Besondere: Hier haben die Großen Mausohren eine richtige Wochenstube eingerichtet, mehrere hundert Fledermäuse bringen hier jährlich meistens Anfang Juni ein Junges, manchmal auch Zwillinge zur Welt», weiß Hausemann. Ohne Nest, denn bei der Geburt rutscht das Neugeborene sanft in die Schwanzflughaut der Mutter – abgesichert nur durch die Nabelschnur.

Ende August bis Anfang Oktober zieht die Kolonie dann wieder an ihren Winterschlafstandort, vermutlich in Höhlen der Schwäbischen Alb. Genau weiß das aber niemand, dazu müssten kleine Peilsender an den Minifliegern installiert werden – «und das würde diese Fledermäuse stark beeinträchtigen», sagt Baust. Auch die Höhlen in den Bergen des Odenwaldes könnten als Winterquartier dienen, «selbst ein großer Steinbruch im badischen Leimen kommt infrage», sagt Hausemann.

Vor zwei Jahren hat der NABU bundesweit die Aktion «Lebensraum Kirchturm» gestartet. Schließlich gibt es in Deutschland rund 55.000 Glockentürme, die viel Platz für Falken, Schleiereulen und Fledermäuse bieten. Zusammen mit dem «Beratungsschuss für das Deutsche Glockenwe-

sen» wollen die Naturschützer viele Gemeinden dafür gewinnen, ihre Gebäude für die Tiere zu öffnen. Momentan beteiligen sich den Angaben zufolge 326 Kirchen an der Initiative. Der Karlsruher Mitinitiator und Glockensachverständige Kurt Kramer sieht im Kirchturm als gute Stube für seltene Vogel- und Fledermausarten ein Beispiel von «Kultur und Natur im Einklang».

Mit einem Aktionswochenende wurde in der Nacht zum 30. August europaweit auf die gefährdeten Fledermäuse aufmerksam gemacht. Im vergangenen Jahr hat es laut NABU allein in Deutschland knapp 400 Veranstaltungen dazu gegeben. In Baden-Württemberg beteiligten sich 23 Städte von Mitte August bis Mitte September an der diesjährigen «Batnight» («Fledermausnacht») und boten Führungen an.

Internet: www.batnight.de

Schweizer Wolf 60 Tage erfolglos bejagt

(NZZ) Ein im Schweizer Kanton Luzern zum Abschuss freigegebener Wolf hat seinen Kopf retten können. Eine 60 Tage lang gültige Abschussgenehmigung ist am 19. September 2009 ausgelaufen, ohne dass der Wolf hätte erlegt werden können. Fachleute werten die Abschussbemühungen trotzdem als Erfolg, da der Wolf ab Beginn der Nachstellungen wie erwartet sehr sensibel reagiert und nur noch ein Schaf gerissen und eines verletzt habe.

Das Männchen mit dem Namen «M24» war vor einem Jahr aus dem Wallis eingewandert. Es ist italienisch-französischer Abstammung und hält sich vor allem im Gebiet Pilatus – Glaubenberg auf. Der Wolf durchstreifte auch das Entlebuch und riss zahlreiche Schafe. Als die Grenze von 30 Opfern erreicht war, wurde er Anfang August zum Abschuss – innerhalb eines definierten Gebietes bis zum 19. September – freigegeben.

Das ideale Weihnachtsgeschenk!



Renate Kukačka / Gernot Bizer
**Der kleine Albtroll
Kubi auf Entdeckungsreise**
40 Seiten, 28 x 21 cm,
gebunden, € 14,95,
ISBN 978-3-88627-451-2



Marion Schröppel
**Schneeflöckchen
und Sternchen**
40 Seiten, 20 x 21 cm,
gebunden, € 12,95,
ISBN 978-3-88627-456-7

Oertel+Spörer – der Buchverlag in der Region Neckar-Alb

Telefon 0 71 21 / 302-552 • Telefax 0 71 21 / 302-558

www.oertel-spoerer.de

Württembergischer Pfarrer wird MdB

(epd) Der evangelische Pfarrer Pascal Kober vertritt im neu gewählten Bundestag die FDP für den Wahlkreis Reutlingen. Aufgrund der starken Stimmenzuwächse seiner Partei reichte ihm Platz 13 auf der Landesliste, um ein Mandat zu erhalten. Er verbesserte seinen Stimmenanteil von 5,4 Prozent im Jahr 2005 auf 12,8 Prozent.

Nach Angaben des Pressesprechers der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Christian Tsalos, wird Kober für die Zeit im Parlament vom Pfarrdienst beurlaubt. Kober sei der einzige württembergische Pfarrer, der für ein Bundestagsmandat kandidiert habe. In der vergangenen Legislaturperiode hatte der 2008 gestorbene Pfarrer Jo Krummacher (CDU) dem Parlament angehört.

Der 38-jährige Pascal Kober ist derzeit noch Pfarrer für Religionsunterricht am Berufsschulzentrum Calw (Nordschwarzwald). Er wolle die Kirche nicht für die FDP vereinnahmen, andererseits aber für wichtige kirchliche Anliegen innerhalb seiner Partei um Zustimmung werben, sagte er laut einer Mitteilung der Prälatur Reutlingen. So setze Pascal Kober sich entgegen der Linie der FDP für den Sonntagsschutz, das Verbot der verbrauchenden Embryonenforschung und die Beibehaltung des volkswirtschaftlichen Kirchensteuersystems ein.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Ellen Pietrus

Heinrich Dolmetsch.

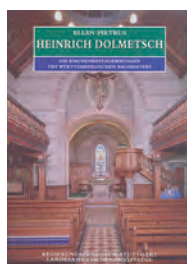
Die Kirchenrestaurierungen des württembergischen Baumeisters.

Hrsg. vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege.

Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 13. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2008. 407 Seiten, 250 Farb- und 150 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Gebunden € 98,00

ISBN 978-3-8062-2171-8



Er starb auf der Höhe seiner Laufbahn und seines Ruhmes. Am 29. März 1908 war sein letztes und prächtigstes Werk, die Markuskirche im Stuttgarter Süden, in Anwesenheit des Königs paares und der Spitzen der württembergischen Gesellschaft feierlich eingeweiht worden. Am 27. Juli erlag Heinrich Dolmetsch, erst 62-jährig, einem Schlaganfall.

Sein Ruhm überlebte ihn nicht lange. Krieg und Revolution machten auch im Kirchenbau sowohl dem Historismus (insbesondere Neugotik, Neuromanik) wie auch dem monumentalen und opulenten Jugendstil, zu dem Dolmetsch mit der Markuskirche einen exemplarischen Beitrag geliefert hatte, ein schnelles und gründliches Ende. Expressionismus und Neues Bauen bestimmten die nicht eben zahlreichen Sakralbauten im republikanischen Württemberg.

Doch blieben die Kirchenbauten Dolmetschs vorerst im Wesentlichen unangetastet. Erst nach dem Zweiten

Weltkrieg, vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren, ging man daran, die Kirchen Dolmetschs und seiner Stilkollegen zu «vereinfachen», zu «reinigen», sie von Einbauten, Bildern, Inschriften, Symbolen und Ornamenten zu befreien, im Namen einer angeblich allein zeitgemäßen Schlichtheit, der zur selben Zeit mit zahlreichen neuen Betonkirchen gehuldigt wurde. Tiefpunkt dieses Bildersturmes war 1969 der Abriss der intakten Otto-Kirche in Wendlingen-Unterboihingen, die Dolmetsch als Stiftung des Textilfabrikanten Otto 1904 errichtet hatte.

Ein erster Wendepunkt in der Einschätzung von Dolmetschs Werk kam mit der Restaurierung – insbesondere der Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit – der Stuttgarter Markuskirche 1977/78. Als 1989/90 die ursprüngliche Raumgestalt von 1895 der Andreaskirche in Stuttgart-Uhlbach erneuert wurde, war dies das Zeichen dafür, dass nunmehr auch die «historistischen» (neugotischen und neuromanischen) Kirchenbauten Dolmetschs in ihrer prinzipiellen Denkmalwürdigkeit erkannt wurden. Danach versuchte man manchen Orts, die Entstellungen der 1960er-Jahre rückgängig zu machen; dafür ist der hochoriginelle Raum der Bonifatiuskirche in Oberrot, Kreis Schwäbisch-Hall (Seite 283), ein gutes Beispiel.

Das Werk von Ellen Pietrus über die Kirchenrestaurierungen Dolmetschs, hervorgegangen aus ihrer Dissertation von 2003 im Fachbereich Architektur der Universität Hannover, drückt dieser Akzeptanzentwicklung gleichsam das offizielle denkmalschützerische Siegel auf und liefert zugleich umfangreiches Mate-

rial für den weiteren Umgang mit dem Werk Dolmetschs. Es dokumentiert – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, der bei der Quantität und Diversität des Dolmetsch-Oeuvre auch kaum einzulösen wäre – in Einzeldarstellungen 105 Projekte für seinerzeit bestehende Kirchen (85 ausgeführte, 20 nicht ausgeführte). Diese Projekte waren das Hauptarbeitsgebiet Dolmetschs, nicht die Neubauten von Kirchen und erst recht nicht die wenigen profanen Vorhaben, über die die Verfasserin einen wichtigen Aufsatz in den «Reutlinger Geschichtsblättern» 2001 publiziert hat. Den Einzeldarstellungen geht ein allgemeiner Teil zu Dolmetschs Laufbahn, Arbeitsbedingungen, Formenarsenal und zu der historischen und systematischen Einordnung seines Werkes voraus.

Der Begriff der «Restaurierung» im Titel des Buches geht weit über seine heutige Bedeutung hinaus. Er umfasst sowohl Sanierungen technischer Art (z.B. Dachstühle), mehr oder minder freie Wiederherstellungen oder Neukonzipierungen von Bauteilen und -elementen (z.B. aufgesprengte Decken, Turmobergeschosse), neue Ausstattungen mit Prinzipalstücken (z.B. Altar, Kanzel), mit Einbauten (z.B. Emporen) und mit Bildern, Inschriften und Ornamenten, wie auch zum Teil sehr ausgreifende Um- und Erweiterungsbauten (z.B. ein neues Schiff wie bei der Katharinenkirche in Schwäbisch Hall). Ob für die Verschiedenartigkeit der behandelten Projekte der Gesamtbegriff «Restaurierung» glücklich ist, mag dahinstehen, vielleicht wäre Dolmetschs Bezeichnung «Renovation» oder «Restauration» (so in Bezug auf die Reutlinger Marienkirche) treffen-

der gewesen. Im Text jedenfalls erörtert die Autorin ausführlich diese begriffliche und sachliche Problematik, auch unter Berücksichtigung der Wandlungen des Denkmalbegriffes.

Der erste Teil des Buches bietet reichhaltiges Material zu Leben, Laufbahn und Gesamtwerk, einschließlich der Arbeiten Dolmetschs zu technischen und kunstgewerblich-ornamentalen Fragen und Gegenständen. Auch die kirchlichen Verhältnisse und Bedingungen, in denen Dolmetsch wirkt, werden dargestellt. Verdienstvoll ist auch, dass vor der Klammer «Einzelaspekte» von Bauformen und -elementen – u.a. Türme, Strebepfeiler, Decken, Emporen – beschrieben werden, so dass entsprechend der Praxis Dolmetschs eine Art Musterbuch seines Bauens entsteht.

Dolmetsch selbst hat seine künstlerischen Ziele genannt: Solidität, Zweckmäßigkeit und Ebenmaß. Die Autorin legt dar, wie Dolmetsch diese Ziele jeweils durch einen einheitlichen Gesamtplan unter Einbeziehung von Kunstgewerbe und Dekoration erreichen wollte und auf diese Weise bis zur Jahrhundertwende mit einem Altbau oft nicht anders als mit einem Neubau umging.

Der zweite Hauptteil des Buches, die Einzeldarstellungen der Projekte, bietet mehr als nur einen Überblick, von dem das Vorwort des Herausgebers spricht. Er ist – ungeachtet der Frage der Vollständigkeit – eine Art Handbuch mit jeweils einer Fülle von geschichtlichen, technischen und gestalterischen Informationen, vor allem durch die Erschließung umfangreichen Archivmaterials an Texten und Zeichnungen. Diese Darstellungen sind für die baugeschichtliche Forschung wie für die praktische Denkmalpflege gleichermaßen von hohem Wert. Schwerpunkte in diesem Katalog sind die Projekte für die Reutlinger Marienkirche, die Schorn-dorfer Stadtkirche und die Katharinenkirche in Schwäbisch Hall. Es ist reizvoll und fruchtbar, diese höchst verschiedenartigen Aufgaben zu vergleichen: in Reutlingen die Wiedergewinnung eines bedeutenden hochgotischen basilikalischen Raumes (sogar nach Dehio-Handbuch eine große

Restaurierungsleistung), in Schorn-dorf die Erneuerung der protestantischen Querorientierung (Altar und Kanzel an der Nordwand des Schiffes) und in Schwäbisch Hall die Ersetzung des überkommenen kleinen Schiffes durch ein mehr als doppelt so großes. Auch im Übrigen ist es bei den kleineren Projekten oft eine spannende Geschichte, wie Dolmetsch den vorgefundenen Bestand mit seinen Intentionen verbunden hat.

Sehr wäre zu wünschen, dass der durch Ellen Pietrus wissenschaftlich anerkannten und aufbereiteten Denkmalwürdigkeit der Dolmetsch-Kirchen weitere denkmalpflegerische Taten an diesen folgten. Der Bildersturm der fünfziger und sechziger Jahre hat wenig von den Kirchenräumen Dolmetschs übrig gelassen. Doch gibt es noch einige Chancen, mit denen das Uhlbacher Beispiel Schule machen könnte: etwa die schon genannte Katharinenkirche in Schwäbisch Hall (S. 319) und die Kirchen in Laufen/Kocher und Sulzbach/Kocher, Gemeinde Sulzbach-Laufen, Krs. Schwäbisch Hall (S. 341 und 344). In diesen drei Kirchen wurden in den sechziger Jahren Zwischendecken eingezogen, über denen die reich gegliederten und verzierten Dolmetsch-Decken weitgehend erhalten sind (S. 105). Da in den Kirchenräumen von Dolmetsch die «aufgesprengten» Decken das gestaltende Hauptelement bilden, könnte durch die Entfernung der künstlerisch belanglosen Zwischendecken der eine oder andere authentische Kirchenraum wieder gewonnen werden. Vielleicht sogar mit ideeller und finanzieller Beteiligung der Kirchenleitung, die auf diese Weise Gelegenheit bekäme, die damals durch finanziellen Druck mancher Gemeinde auferlegte Purifizierung (vgl. z. B. die geradezu barbarische «Modernisierung» der Dolmetsch-Kirche von Häslach, Gemeinde Walddorf-Häslach, Krs. Tübingen) an einigen Stellen wieder gutzumachen. Wie das Uhlbacher Beispiel nach Kenntnis des Berichterstatters zeigt, tut dies der religiösen Zweckerfüllung des Kirchenraumes keinen Abbruch, eher wird diese gestärkt und gefördert.

Fritz Endemann

Wilfried Setzler

Mit Schiller von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009. 200 Seiten, 115 Abbildungen, fester Einband, € 19,90. ISBN 978-3-87407-815-3

Mehr als die Hälfte seines Lebens verbrachte Friedrich Schiller (1759–1805) in Baden-Württemberg. Die ersten 23 Jahre gipfelten in der Premiere seiner «Räuber» am 13. Januar 1782 im Mannheimer National-Theater, und im Sommer und Herbst 1793 unternahm er einen von Herzog Karl Eugen geduldeten Besuch in der Heimat und wurde Augenzeuge von dessen Begräbnis.

In der Vorfreude auf diese Reise notierte er: «Die Liebe zum Vaterland ist sehr lebhaft in mir geworden, und der Schwabe, den ich ganz abgelegt zu haben glaubte, regte sich mächtig. Ich bin aber auch eilf Jahre davon getrennt gewesen, und Thüringen ist das Land nicht, worin man Schwaben vergessen kann».

Der Landeshistoriker und Literaturkenner Wilfried Setzler legt zum Schillerjahr keine Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens des Geistesheroen vor, sondern folgt den Lebensstationen des Dichters und seiner Familie an 21 Orten, zu so zentralen wie Marbach a.N., Ludwigsburg, Solitude, Stuttgart und Mannheim, aber auch zu randlichen «Schauplätzen» wie Möckmühl, Cleversulzbach, Gaildorf oder Munderkingen.

Wie in seinem Buch «Mit Mörike von Ort zu Ort» beschreibt der Autor kenntnisreich die lokalen Gegebenheiten, die geschichtlichen Zusammenhänge im Herzogtum Württemberg, wobei vieles um Herzog Karl Eugen kreist, zitiert gekonnt und kenntnisreich aus den Gedichten und Schriften des Dichters sowie aus Briefen an seine Freunde, allen voran Friedrich Wilhelm von Hoven und Christian Gottfried Körner. Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister vervollständigen das Buch.

Fast keine Seite, die nicht bebildert wäre, auch mit neu gezeichneten Stadtplänen. Es überwiegen aber die historischen Abbildungen wie Schattensrisse, farbige Porträts, Städte- und

Landschaftsbilder und alte Fotografien. Dabei kann es vorkommen, dass angesichts des schmalen Formats etwa beim Stadtgrundriss von Marbach a. N. vom Ende des 18. Jahrhunderts die Verkleinerung den Aussagewert deutlich mindert.

Das ist kein rechter Rezensent, der nicht wenigstens etwas zu kritisieren hätte. Das schmälert aber beileibe nicht den inhaltsreichen und gefällig zu lesenden Rundgang von Ort zu Ort auf den Spuren Schillers. Auf diese Weise entsteht ein plastisches Bild des Dichters, seiner Lebensumstände und von den Vorgaben, unter denen seine frühen Werke hervorgebracht wurden. *Martin Blümcke*

Janez Höfler

Der Meister E.S. Ein Kapitel europäischer Kunst des 15. Jahrhunderts.

2 Bände, Text- und Tafelband. Verlag Schnell & Steiner Regensburg 2007. 348 Seiten mit 249 Abbildungen und 318 Abbildungen. Gebunden € 69,-. ISBN 978-3-7954-2027-7

Der Kupferstich ist das älteste grafische Tiefdruckverfahren und hat seine Wurzeln wahrscheinlich in der Goldschmiedekunst. Erste druckgrafische Versuche wurden wohl kurz nach 1400 im süddeutschen Raum gemacht. Die undatierten Werke u.a. des sog. Spielkartenmeisters, noch weich und strichelnd, skizzenhaft gearbeitet, gelten trotzdem als die ersten vollkommenen Drucke. Erst ihr Nachfolger, der Meister E.S. – um 1440/45 bis 1467 tätig – differenzierte die Ausdrucksmittel der Technik und führte die Druckgrafik zu einem ersten künstlerischen Höhepunkt.

Biografisch noch kaum fassbar, lassen einige datierte Blätter, die der Künstler für das Kloster Einsiedeln schuf, ihn in das kulturelle und künstlerische Milieu des Oberrheins zwischen Basel und Straßburg einbetten. Etwas über 300 Grafiken werden ihm zugeschrieben, sicher sind weitere durch die Zeitläufte zerstört und verschollen. Höfler kann im vorliegenden Werk nachweisen, dass der lange Zeit als Kopist verkannte Künstler wesentliche Anregungen aus der fort-

schriftlichen niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts, zum Teil auch aus der franko-flämischen Buchmalerei erhalten und diese zu eigenständigen Schöpfungen umgeformt hat. Dies gilt auch besonders für die Darstellungen von Skulpturen – Madonnen, Kruzifixe und Heilige. Geschult an der niederländischen Kunst, vermag er seine Figuren grafisch so plastisch zu modellieren, dass sein Einfluss auf den berühmten Bildhauer Nicolaus Gerhaert angenommen werden muss. Neben religiösen Themen zeigen die Blätter des Meisters auch profane Themen wie Liebespaare, Wappen, Ornamente, Kartenspiele und Figurenalphabete.

Höfler präsentiert den Meister E.S. hier überzeugend als eine autonome und einfallsreiche künstlerische Persönlichkeit mit einem beachtlichen zeichnerischen Vermögen und hoher technischer Perfektion. Der künstlerische Wert und die Bedeutung seines Oeuvres innerhalb der Kunst des 15. Jahrhunderts nördlich der Alpen spiegeln sich auch in der Rezeption seiner Grafiken wider. Lange Zeit war er der meistkopierte Künstler. Erst von Martin Schongauer und dann von Albrecht Dürer wurde er abgelöst.

Leider ist der Textband nicht leicht zu lesen. Zahlreiche, geradezu ermüdende Aufzählungen von vergleichenden Bildbeispielen begleiten oft die Erläuterungen zu einzelnen Grafiken des Meisters, Bildbeispiele, die nicht in den Text integriert sind, sondern im Anhang des Textbandes gesucht werden müssen. 44 (!) Seiten Anmerkungen stehen erst am Ende des Textteils. Druckfehler und Errata gibt es in jedem Buch, allerdings sollten Korrekturen dann nicht auch noch falsch sein.

Von guter Qualität dagegen der Tafelband, in dem das gesamte Werk des Meisters E.S. veröffentlicht ist. Besonders umfangreich die fast 40-seitige Bibliografie. Auch ein Künstler- und Ortsverzeichnis sowie ein chronologisches Verzeichnis der Stiche des Meisters E.S. fehlen nicht. Sicher für den Fachmann ein unverzichtbares, da auf den neuesten Forschungen basierendes Werk, wie auch eine gute Ergänzung zu den Katalo-

gen der Ausstellungen der letzten Jahre, vor allem zu der Ausstellung «Spätmittelalter am Oberrhein» von 2001. *Sibylle Setzler*

Manuel Teget-Welz

Martin Schaffner. Leben und Werk eines Ulmer Malers zwischen Spätmittelalter und Renaissance.

(Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 32). Kommissionsverlag W. Kohlhammer Stuttgart 2008. 704 Seiten und 115 teils farbige Abbildungen. Pappband € 60,-. ISBN 978-3-17-020556-7



Seit der wichtigen Ausstellung «Meisterwerke, massenhaft» 1993 im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart ist die spätgotische Kunst Süddeutschlands und

vor allem die Ulmer Kunst neu ins Rampenlicht gerückt. Die Wiederentdeckung des Bildhauers Niklaus Weckmann durch die Freilegung der Bildhauersignatur Weckmanns bei der Restaurierung des Ritters Stefan von Gundelfingen in Neufra, die Grundlage der obigen Ausstellung, ergab viele Ansatzpunkte zur Wiederaufnahme der kunsthistorischen Forschung der Ulmer Kunst um 1500. Die Bildhauer Niklaus Weckmann, Hans Multscher, Michel Erhart und der Kunstschreiner Jörg Syrlin d.Ä. wurden in großen Ausstellungen neu beleuchtet und die Forschungsergebnisse in Katalogen zugänglich gemacht. Die Maler Hans Schüchlin, Bartholomäus Zeitblom, Jörg Stocker und Martin Schaffner wurden in den letzten fünfzehn Jahren wiederholt Gegenstand von Beurteilungen, Aufsätzen und Künstlermonographien, häufig als Dissertationen erarbeitet. Die vorliegende Arbeit, als Band 32 in der Publikationsreihe «Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm» aufgenommen, die Dissertation von Manuel Teget-Welz über Martin Schaffner, eines Ulmer Malers zwischen den Epochen der Spätgotik

und der Renaissance, ist ein weiterer Markstein dieser Publikationen.

Die Künstlermonographie ist in bewährter Form gegliedert, in Darstellung, kritischem Katalog mit Abbildungen und Anhang mit Tabellen, Quellen- und Literaturverzeichnis. Der sehr umfangreiche darstellende Teil – fast 300 Seiten! – bietet zunächst einen umfassenden Forschungsbericht, an den sich die Erläuterung des methodischen Forschungsansatzes anschließt. Neben den rein stilkritischen und ikonographischen Fragestellungen hat Teget-Welz das Werk Schaffners von einem interdisziplinären Blickpunkt neu beleuchtet und dafür die Wirtschaftsgeschichte, Frömmigkeits- und Sozialgeschichte hinzugezogen, ein Forschungsansatz des englischen Kunsthistorikers Michael Baxandell. Auf das Leben und Werk Schaffners übertragen, konnte der Autor die Werkstattorganisation des Künstlers im Umbruch vom Spätmittelalter zur Neuzeit besser beschreiben, zum besseren Verständnis von Bildgebrauch und Funktion sakraler Kunstwerke beitragen, wie auch das Beziehungsgeflecht zwischen Auftraggeber und Meister neu diskutieren. Soweit vorhanden und im Rahmen einer Dissertation möglich wurden selbstverständlich auch neue naturwissenschaftliche Methoden, Röntgenstrahlen oder infrarote Strahlen zur Gemäldeuntersuchung eingesetzt.

Zum Darstellungsteil gehört auch ein Abriss über den Lebensweg des Ulmer Künstlers, soweit er sich aus den Quellen rekonstruieren lässt. Hier konnte Teget-Welz neben eigener Archivforschung auf die bisher unpublizierte Materialsammlung von Gerhardt Weilandt zurückgreifen, die dieser im Zusammenhang mit der Weckmann-Ausstellung recherchiert hatte. Diese intensive neue Quellenforschung konnte dazu beitragen, die immer wieder in Frage gestellte Arbeit als Bildhauer schlüssig zu verneinen, dafür aber bedeutende Erkenntnisse zu seiner Tätigkeit auf den Gebieten der Porträtkunst, der Fassmalerei, der Medaillenkunst, der Fassadenmalerei sowie als Ulmer Stadtmaler zu liefern. Stilkritische Untersuchungen führten zudem zu

deutlichen Abgrenzungen gegenüber anderen Ulmer Künstlern, insbesondere gegenüber Jörg Stocker, bei dem er als Geselle arbeitete. Im Blickpunkt des Interesses standen auch die Beziehungen zum Augsburger Kunstkreis, vor allem zu seinem Lehrmeister Hans Holbein d. Ä., dessen Zeichnungen Schaffner oft als Ideenquelle dienten und von dem er als Lehrling den Malduktus übernahm.

Ein großes Kapitel ist dem Werkstattbetrieb Schaffners, seinen Produktionsmethoden, hier besonders die Einbeziehung moderner Druckgrafik, sowie seiner Position als Unternehmer an der Schwelle zur Neuzeit gewidmet. Der Rückgang der Aufträge von sakralen Bildern nach der Reformation erforderte eine Neuorientierung der Künstler. Der Autor konnte nachweisen, dass vor allem das Amt als Stadtmaler von Ulm Schaffner das wirtschaftliche Überleben sicherte. Mit diesem Amt und seinem Bekanntheitsgrad ist auch das Selbstverständnis dieses Künstlers verbunden, das sich in zahlreichen Autorenbildern und einer durchgängigen Signatur gespiegelt findet.

Ein umfangreicher Themenkomplex, der vor allem dem interdisziplinären Ansatz zu verdanken ist. Er ermöglicht neue Sichtweisen auf das Leben und Werk und ist sicher eine Grundlage für weitere Forschungen auf dem Gebiet der spätmittelalterlichen Kunst, birgt aber auch die Gefahr von ermüdenden Wiederholungen. Teget-Welz hat die Werke des Künstlers von vielen Seiten beleuchtet, allerdings oft mit immer wiederkehrenden minutiösen Beschreibungen, die auch im Katalogteil noch mal durchgeführt werden, zum Teil bis in die Fußnoten. Durch zu viele wiederholte Details geriet selbst die Zusammenfassung des Darstellungsteils zu umfangreich. Zu den wenigen Mängeln des Buches gehört auch der Abbildungsteil. Die Abbildungen sind relativ klein und die farbliche Qualität teilweise nicht befriedigend. Im Ganzen aber ist die Publikation ein wertvoller Baustein für die weitere Erforschung der Ulmer Kunst und sicher unverzichtbar für alle kunstgeschichtlich Interessierten, für Fachleute dieser Disziplin sowieso. *Sibylle Setzler*

Georg Adlbert

Der Kanzlerbungalow.

Erhaltung – Instandsetzung – Neunutzung. Hrsg. *Wüstenrot Stiftung. Karl Krämer Verlag Stuttgart 2009. 80 S., ca. 100 Abbildungen und Pläne, Klappenbroschur. 8,90 €.* ISBN 978-3-7828-1536-9

Es gibt manche – überzeugende und weniger gelungene – Beispiele für den Versuch, die Architektur und den Städtebau der jungen Bundesrepublik Deutschland bewusst von jeglicher Bedeutungsbeladenheit und jeglicher Reminiszenz an frühere Stile zu befreien. An die Stelle von Säulentratten Stützen, an die Stelle ornamental bearbeiteten Steins traten Stahl und Beton, an die Stelle von Fenstern trat Glas. Kommt uns das nicht bekannt vor? War das nicht auch schon die erklärte Absicht von Bauhaus und Werkbund in den 1920er-Jahren? Richtig!

Und dass nun also der Architekt Sep Ruf mit seinem 1964 eröffneten Kanzlerbungalow in der Interimshauptstadt Bonn – eingebettet in einen Park am Rhein zwischen den beiden historistischen Palästen Schaumburg und Hammerschmidt – unmittelbar an Ludwig Mies van der Rohe Deutschland-Pavillon in Barcelona von 1928 anknüpfte, macht deutlich, wie sehr man nach 1949 vielerorts in Deutschland einen gestalterischen Weg suchte, der im besten Sinne stillos war. Die Architektur der «Bonner Republik» sollte jedweden historischen und insbesondere national(istisch)en Ballast ablegen und ein neues Gefühl von Freiheit, Leichtigkeit und Unabhängigkeit vermitteln – eine Architektur voller Eleganz, aber ohne Pathos, eine Architektur, die die demokratische Gesinnung ausdrückte, wie es auch in der Weimarer Republik beabsichtigt war.

Wie schon beim Le-Corbusier-Haus auf dem Stuttgarter Weißenhof hat sich die Wüstenrot-Stiftung der Aufgabe verschrieben, ein wichtiges bauliches Zeugnis einer geradezu befreienden Architektur zu sanieren und für neue Aufgaben instandzusetzen. Nachdem die beiden kombinierten Atriumhäuser sechs der sieben Bonner Bundeskanzler zwischen

Erhard und Schröder als Wohn- und Empfangsgebäude gedient hatten, stehen sie heute als Museum und bedeutendes Dokument der deutschen Geschichte der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Das vorliegende Buch begleitet die Geschichte des Gebäudekomplexes auf ganz hervorragende Weise, indem es zunächst die Baugeschichte nicht nur erzählt, sondern auch umfassend bebildert. So führen uns die ersten Aufnahmen von 1964 überzeugend vor Augen, dass die Republik unter Ludwig Erhard nicht so verstaubt gewesen sein kann, wie man oft meint. Sodann erfährt man einiges über die baulichen Veränderungen bis 1999, und wir lassen uns anhand einiger Fotografien mitnehmen in den privaten und politischen Alltag im Bungalow, wenn wir etwa Udo Jürgens am Klavier mit Familie Kiesinger entdecken, Willy Brandt im Gespräch mit Leonid Breschnew oder den musizierenden Helmut Schmidt.

Ein weiterer Abschnitt führt uns in die Gegenwart. Ausführlich werden die Strategien, Probleme und Ergebnisse der Sanierung dargestellt und illustriert, wobei auch hier – wie schon am Weißenhof – die Frage nach dem Erhalt von Zeitschichten immer wieder neu beantwortet werden *musste*. Am Ende des Buches stehen schließlich ganz aktuelle Aufnahmen des heutigen Zustands, sowohl des Gebäudeinneren wie auch der weitläufigen Außenanlagen. Was uns immer wieder überrascht, ist die geradezu zeitlose Modernität dieser Architektur und ihrer darauf abgestimmten Ausstattung – ganz im Sinne auch des Bauhauses.

Die Publikation ist keine erschöpfende Monografie, sondern der überaus lesbar geschriebene Bericht über die Geschichte eines Hauses sowie über den Umgang mit diesem Haus und mit dieser Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart. Der Kanzlerbungalow erzählt nicht nur von der Geschichte unserer Republik, sondern ein Stück weit auch von der Geschichte unseres Landes und legt Zeugnis ab von dem Anspruch, dem politischen wie gesellschaftlichen Neubeginn eine angemessene Architektur zur Seite zu stellen.

Bernd Langner

Schwäbischer Heimatkalender 2010, herausgegeben von Wolfgang Walker. 121. Jahrgang. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2009. 128 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 9,90. ISBN 978-3-17-020804-9

Der noch immer etwas neue «Kalendermann» Wolfgang Walker legt mit seinem nun zweiten Jahrgang wieder einen ansehnlichen, bestens les- und nutzbaren Kalender vor, dessen bunte Vielfalt interessanter Themen zum schwäbischen Land, seiner Natur und Geschichte beeindruckt. Er selbst schreibt in seinem Geleitwort: «Wir sind mit Höhlenforschern unterwegs, inspizieren Blumenwiesen, begeben uns auf die Spuren der Hummel-Figuren, kuren in Bad Saulgau, blicken zurück auf die düstere Zeit der Hexenverfolgungen in Oberschwaben, lassen Zinnfiguren in einem Museum in Öhringen stramm stehen, entdecken die Erlebniswelt Bauernhof, schauen von oben mit einem Luftbildfotografen aufs Land, begeben uns mit dem Schwäbischen Albverein auf Wanderschaft und präsentieren landestypisch Schmackhaftes mit Hägenmark und Äpfeln.» Seine Aufzählung ließe sich noch um einige Themen verlängern, zum Beispiel mit Reinhold Fülles Erkundigungen am Neckar (Seite 31–44) oder Wilfried Setzlers Beitrag zum Kampf um die Erhaltung der Tübinger Alleen.

Daneben stehen heitere Geschichten und Szenen aus dem Alltag, die zum Schmunzeln und Lachen einladen. Zudem kann man interessanten Leuten aus dem Land begegnen wie dem Kabarettisten Uli Keuler, dem schwäbischen Karl Valentin, oder dem schwäbischen Columbo, dem Tatortkommissar Bienzle – im Ruhestand Dietz-Werner Steck. «Er hat das etwas ramponierte Image der Schwaben in ganz Deutschland und darüber hinaus mächtig aufpoliert. Genauso wie die «heilige Blechle» mit dem Stuttgarter Rössle Zuffenhausen, die im neuen futuristischen Porsche-Museum zu besichtigen sind».

Interessant ist auch das den Jahrgang einleitende Kalendarium, das viele nützliche Informationen bietet, zum Beispiel zu Veranstaltungen im

Land, zu den Mondphasen oder zu dem mit bestimmten Tagen verbundenen Brauchtum. Jedes Monatsblatt vermittelt zudem gute und anregende Ausflugsvorschläge, sei es mit dem «Sofazügler» von Nürtingen nach Neuffen, mit dem «Öchsle» von Ulm an den Bodensee, zum Schwarzwälder Kamelhof Rotfelden, zum Lanz-Bulldog- und Dampf-Festival nach Seifertshofen im Ostalbkreis oder zum Limesmuseum nach Aalen. Den Schwäbischen Heimatkalender runden schließlich Beiträge zu Jubiläen und Jubilaren seit 1710, ein Preisrätsel, einige schwäbische Gedichte und ein paar Buchbesprechungen ab. Gespannt sein darf man auf die Leserreaktionen zu der von der Redaktion gestellten Frage, ob denn der «Schwäbische Heimatkalender» reif sei für einen neuen Namen, ob dieser Titel «noch in die Zeit passt und ob er Inhalt und Form des aufwändig gemachten und reich bebilderten Buchs mit Kalendarium gerecht wird». Was soll man dazu sagen? Vielleicht – wenn schon neu, dann doch bitte erst zum 125. Jubiläum.

Alles in allem: Zum 121. Jahrgang kann man gratulieren. Wieder einmal ist ein schönes, informatives, unterhaltsames und gut lesbares Werk für Jung und Alt gelungen – ein nützlicher Kalender und ein spannendes Lesebuch.

Sibylle Wrobbel

Rudolf Seigel, Eugen Stemmler und Bernhard Theil (Bearb.)

Die Urkunden des Stifts Buchau. Regesten 819 – 1500.

(*Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 36*). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2009. 728 Seiten mit 25 Abbildungen. Pappband € 56,-. ISBN 978-3-17-020783-7

Um 770 gründeten Graf Warin und seine Gemahlin Adelinde auf der Halbinsel im Federsee das Frauenkloster Buchau. Daraus entwickelte sich ein Chorfrauenstift nach «St. Augustins Regel», in das nur adlige Damen Aufnahme fanden. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bezeichnet es sich selbst als «ecclesia saecularis», als «weltliches freies Stift». Als Säkularkanonikerinnen genossen die

Chorfrauen, meist sechs bis acht Personen, aus gräflichen oder freiherrlichen Familien Schwabens stammend, ein weitgehend freies Leben. So durften sie beispielsweise bis zu drei Monate im Jahr auch außerhalb der Gemeinschaft leben. Seit dem 16. Jahrhundert besuchten die Äbtissinnen, die schon seit längerem zu den Fürstinnen gezählt wurden, mit Sitz und Stimme den Reichstag und bezahlten Reichssteuern.

Wie andere Klöster und Stifte hat sich das Stift seit dem 14. Jahrhundert durch den Erwerb von Ortsherrschaften ein kleines Territorium aufgebaut. Der größte Teil des Besitzes, zu dem auch 17 Patronatspfarreien gehörten, lag allerdings weit verstreut in Oberschwaben, mit einem gewissen Schwerpunkt zwischen Biberach und Saulgau. Von beträchtlichen Einnahmen und einer wirtschaftlichen Blüte im 18. Jahrhundert zeugt bis heute eindrücklich die ehemalige Klosteranlage.

Bei der großen Neuordnung des deutschen Südwestens in der Zeit Napoleons wurde das Kloster, das auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken konnte, aufgehoben und sein Besitz mitsamt seinen etwa 3500 Untertanen dem Fürsten von Thurn und Taxis zugesprochen. 1806 kam es dann mit den oberschwäbischen Ländern des Hauses Thurn und Taxis unter die Landeshoheit des zum Königreich erhobenen Württemberg. Mit dem Stiftsbesitz kam auch das große und umfangreiche Archiv in das Eigentum der Thurn und Taxis. Leider blieb es nicht zusammen. Ein Teil wurde 1826/27 von Württemberg eingefordert und nach Stuttgart transportiert. Er befindet sich heute im dortigen Hauptstaatsarchiv. Ein anderer Teil gelangte an das Zentralarchiv der Thurn und Taxis nach Regensburg. Der Kern des Archivbestands kam zunächst nach Obermarchtal und schließlich 1952 als Depositum ans Staatsarchiv in Sigmaringen. Nach Jahrzehnte langer Arbeit ist nun endlich der einstige Urkundenbestand gewissermaßen wieder vereint, wenngleich auch nur in Regestenform. Mit dem neuen Band ist, nachdem 1992 die Regesten zu den Urkunden der Grafschaft

Friedberg-Scheer und 2005 die zu den Urkunden des Reichsstifts Obermarchtal im Druck erschienen sind, der gesamte Urkundenbestand der oberschwäbischen Herrschaften der Fürsten von Thurn und Taxis für weitere Benutzer erschlossen.

Der neue Band verzeichnet einschließlich aller Inserte 1041 Urkunden in Regestenform. Von jeder Urkunde also wird der Inhalt wiedergegeben, werden die Aussteller und Siegler genannt. Zudem erhält man Nachweise zur Überlieferung, zum jetzigen Aufbewahrungsort und quellenkritische Hinweise. Deutlich kann man ablesen, wie im Verlauf der Jahre die schriftliche Überlieferung zunimmt. Nur elf der Urkunden stammen aus der Zeit vor 1300. In der Zeit zwischen 1300 und 1350 kommen 44 dazu, von 1350 bis 1400 sind es 114, bis 1450 folgen weitere und schließlich bis 1500 noch einmal 547. Nicht nur die Zahl der Urkunden, auch der den Band beschließende beinahe 70 Seiten umfassende Orts- und Personenindex machen die Bedeutung des einstigen Archivs deutlich.

Mit der vorliegenden Publikation haben nun nicht nur alle, die an der Geschichte des einstigen Stifts interessiert sind, ein hervorragendes Nachschlagewerk, sondern unter Benutzung der Register alle, die sich mit lokaler oder regionaler Geschichte im Raum Oberschwaben beschäftigen. *Sibylle Wrobbel*

Harald Drös (Bearb.)

Die Inschriften des Hohenlohekreises.

(Die Deutschen Inschriften, Band 73), Heidelberger Reihe (Band 16). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2008. 912 Seiten und 176 Tafeln Abbildungen. Gebunden € 129,-. ISBN 978-3-89500-640-1

Vor über 70 Jahren, 1936, haben sich die wissenschaftlichen Akademien in Deutschland und in Österreich zu einem groß angelegten Projekt zusammengeschlossen, das die Sammlung und Edition aller lateinischen und deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis zum Jahr 1650 zum Ziel hatte und

noch immer hat. Die Beschränkung auf Latein und Deutsch ist inzwischen gefallen, längst werden Inschriften in anderen Sprachen, beispielsweise in griechisch, hebräisch oder französisch, dokumentiert. Das Sammelgebiet umfasst alle deutschen und österreichischen Länder sowie Südtirol. In die Sammlung aufgenommen werden sowohl die erhaltenen Inschriften wie auch solche, die lediglich als Abschrift, eben kopia! überliefert sind. Um das Projekt voranzubringen, hat jede der sieben Akademien der Wissenschaften – Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und Wien – eine eigene Forschungsstelle «Inschriften» eingerichtet. Die Heidelberger Forschungsstelle ist unter dem Vorsitz des Freiburger Professors Dieter Mertens für das Gebiet von Baden-Württemberg zuständig.

Eröffnet wurde die Publikationsreihe 1942 mit einem Band der Heidelberger Forschungsstelle «Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes». Inzwischen sind 75 Bände erschienen, die meisten, mehr als zwei Drittel, in den letzten beiden Jahrzehnten. Am fruchtbarsten war bislang die Heidelberger Akademie, steuerte sie doch 16 Bände bei, darunter zuletzt «Die Inschriften» des Landkreises Göppingen (1997), des Landkreises Böblingen (1999), des ehemaligen Landkreises Mergentheim (2002), der Stadt Pforzheim (2003) und nun nach längerer Pause den Band «Hohenlohekreis».

Das neue zweibändige Werk umfasst 906 Inschriften, von denen noch rund 80 Prozent original erhalten sind. Neben den im Kreis noch vorhandenen Inschriften wurden auch solche aufgenommen, die aus dem Kreisgebiet stammen, aber heute anderen Orts untergebracht sind. Wie immer sind es Schriftobjekte, die vor dem Jahr 1651 gefertigt wurden. Die älteste Inschrift, an einem stauferzeitlichen Sarkophag für Adelheid, die Mutter des deutschen Königs Konrad II., angebracht, stammt aus dem Jahr 1241. Fast die Hälfte aller Inschriften befindet sich auf Grabsteinen oder Epitaphien, knapp ein Drittel sind Bau- oder Hausinschriften, etwa zehn Prozent befinden sich auf Glocken.

Die wichtigsten Standorte sind für das Mittelalter das Kloster Schöntal und für die Neuzeit die Stadt Öhringen. Größere Inschriftenbestände finden sich darüber hinaus in Dörzbach, Forchtenberg, Ingelfingen, Kocherstetten, Krauthheim, Künzelsau, Neunstetten und Niedernhall. Nicht erfasst wurden, den Richtlinien entsprechend, Inschriften auf Siegeln, Münzen und Medaillen.

Zur Dokumentation des Objektes gehört nicht nur die Edition des Textes. Jedes Inschriftendenkmal wird genau beschrieben, mit Bemerkungen zum Material, zur Anbringung und Herstellungstechnik. Gegebenenfalls wird es übersetzt und immer unter Hinweis auf sorgfältig recherchierte Sekundärliteratur ausführlich kommentiert.

Wie immer wird auch diese neue Publikation eingeleitet mit einem Überblick zur Geschichte des behandelten Raumes, zu den Herrschafts- und Besitzverhältnissen sowie der Entstehung des heutigen Kreises. Natürlich gehört zum Werk ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis. Und, wie immer, werden auch in diesem Band die edierten Inschriften und die Objekte, auf denen sie angebracht sind, durch zehn außerordentlich nützliche Register erschlossen, die sich in folgende Stichworte gliedern: Standorte, Personennamen, Ortsnamen und andere geografische Bezeichnungen, Wappen und Marken, Epitheta, Berufe, Stände, Titel, Verwandtschaften, Initien, Formeln und besondere Wendungen, Texttypen und Inschriftenarten nach Sprachen, Inschriftenträger, Schriftarten und Sachregister.

Ein großartiger, beinahe 500 Fotos umfassender Abbildungsteil beschließt das stattliche Werk, das Appetit macht auf den nächsten Band.

Sibylle Wrobbel

Hans Mattern, Jürgen Schedler und Manfred Steinmetz

Ausflüge und Stadtbesichtigungen mit der Bahn.

Bd. I: Östliche und Mittlere Schwäbische Alb. Bd. II: Von der Westlichen Schwäbischen Alb bis zum Bodensee. Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2007

und 2008. Je 168 Seiten mit weit über 100 farbigen Abbildungen.

Broschiert je € 9,90.

ISBN: 978-3-89735-476-0 und -513-2.

Seit über zehn Jahren arbeiteten zwei Biologen und ein Geograf miteinander an einem Projekt, das im Sommer letzten Jahres seinen Abschluss fand: die auch im Schwäbischen Heimatbund nicht unbekanntem Naturschützer aus der Naturschutzverwaltung des Landes Dr. Hans Mattern, Dr. Jürgen Schedler und Dr. Manfred Steinmetz sammelten und beschrieben für das Wandergebiet des Schwäbischen Albvereins von der Tauber bis zum Bodensee Wanderungen und Stadtbesichtigungen, die vorwiegend mit der Bahn durchzuführen sind.

Der jüngste Band von 2008 behandelt Strecken im Gebiet von der Südwestalb bis zum Bodensee, der im Jahr 2007 erschienene Band beschreibt Ausflüge auf der östlichen und mittleren Schwäbischen Alb. In beiden Büchern sind über 50 Vorschläge für Wanderungen, Radfahrten und Spaziergänge enthalten, eine Auswahl von landschaftlichen Höhepunkten. Die Absicht der Autoren war, die Ausgangspunkte für Ausflüge umweltfreundlich mit der Bahn zu erreichen und am Zielort wieder an eine Bahnstation zu gelangen. So braucht man keine Rundwanderungen durchführen, die in den Beschreibungen der «konventionellen» Wanderbücher meistens am Wanderparkplatz beginnen und enden. Die Autoren empfehlen auch Wanderungen von einer Bahn zur anderen, beispielsweise von der Schönbuchbahn zur Ammertalbahn. Die für jeden Beitrag dargestellte Karte verschafft freilich nur eine Übersicht - die Mitnahme einer guten Wanderkarte ist notwendig.

Beide Bände enthalten eine Fülle von Informationen zu Natur und Landschaft, zu Landeskultur und Landesgeschichte. Auch der Bahnfreund erfährt viel über die Geschichte der Bahnen in Württemberg, sogar über bahntechnische Besonderheiten. Die einzelnen Beiträge sind allgemeinverständlich und unterhaltsam geschrieben und zeu-

gen von den Kenntnissen der Autoren. Sie regen den Leser an, mit den Bahnen zu wandern bzw. ähnliche Bahnwanderungen zu entdecken.

Siegfried Roth

Uri R. Kaufmann und Rainer Brüning (Bearb.)

Gleiches Recht für alle?

200 Jahre jüdische Religionsgemeinschaft in Baden, *hrsg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg. Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2009. 184 Seiten mit rund 200 meist farbigen Abbildungen.*

Broschiert € 19,90.

ISBN 978-3-7995-0826-1

Jüdisches Leben in Baden

1809 bis 2009.

200 Jahre Oberrat der Israeliten Badens, *hrsg. vom Oberrat der Israeliten Badens. Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2009. 292 Seiten mit rund 50 farbigen Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag € 29,90.*

ISBN 978-3-7995-0827-8



In Anlehnung an französische Verhältnisse erkannte das gerade unter Napoleon geschaffene Großherzogtum Baden mit einem Edikt vom 13. Januar 1809 «über die

kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse der Staatsbürger mosaikartigen Bekenntnisses» als erster deutscher Staat die Juden seines Landes als Religionsgemeinschaft an. Festgelegt wurde darin unter anderem die Organisation der jüdischen Gemeinschaft in einer dreistufigen Hierarchie: über den Ortsgemeinden standen die Provinzsynagogen und über diesen ein neunköpfiger «Oberrat». Auch wenn der Weg zur völligen Gleichstellung der Juden mit den Christen noch lange andauern sollte und erst 1862 erreicht wurde, war hier immerhin ein erster Schritt getan.

Die Israelitische Religionsgemeinschaft in Baden zählte 1932 in 123 Gemeinden rund 20 000 Mitglieder. Die antisemitische Politik der Nationalsozialisten nach ihrer Machtüber-

nahme 1933 führte zur planmäßigen und staatlichen Entrechtung und Ausgrenzung der Juden, schließlich zu deren Vertreibung oder Ermordung. Ein Wiederbeginn nach 1945 war schwierig. Der Zuzug aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion seit 1990 brachte neue Schwierigkeiten, vermittelte aber vor allem neue Impulse. Die Zahl der Juden in Baden stieg von rund 1.250 auf etwa 5.000 an. Die Israelitische Religionsgemeinschaft Baden gliedert sich heute in zehn lebendige Gemeinden: Baden-Baden, Emmendingen, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Lörrach, Mannheim, Pforzheim, Rottweil/Villingen-Schwenningen.

Das mit dem Edikt von 1809 verbundene 200-jährige Jubiläum nahmen nun der Oberrat der Israeliten Badens und das Landesarchiv Baden-Württemberg zum Anlass für ein Resümee. In Karlsruhe wurde vom dortigen Generallandesarchiv eine Wander-Ausstellung zur Geschichte der Juden in Baden erarbeitet und gezeigt. Hierzu erschienen ein Katalog zur Ausstellung und eine Festschrift, die beiden oben angezeigten Büchern.

Der Ausstellungskatalog ist chronologisch in sechs Kapitel gegliedert. Präzise, anschaulich, hervorragend illustriert wird die Geschichte der Juden in Baden vom Beginn im Mittelalter über das 18. Jahrhundert, das Edikt von 1809 mit der Gründung des Oberrats, die Zeit von 1810 bis 1933, die Verfolgung 1933 bis 1945 und der Aufbau nach dem Untergang dargestellt. Dabei verfolgt der Katalog das nachahmenswerte Ziel, «die Geschichte der Juden Badens als unverzichtbaren Bestandteil der Geschichte und Kultur des Landes vor Augen zu führen». Konsequenterweise wird deshalb schwerpunktartig aufgezeigt, welchen großen Beitrag die jüdische Bevölkerung zur Entwicklung Badens im «langen 19. Jahrhundert», also bis zum Ersten Weltkrieg, geleistet hat, sei es im Bereich der Wirtschaft, der Wissenschaft oder der Kunst und Kultur. Deutlich wird dabei, welchen schweren Verlust die Verfolgung und Ermordung der Juden in der NS-Zeit dem Land und seinen Menschen bescherte.

Die Festschrift versammelt rund zwanzig Beiträge unter fünf Themenbereichen. Auch sie ist chronologisch aufgebaut. Das erste Kapitel «Vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts» beschäftigt sich mit dem Judentum am Oberrhein im Mittelalter, der jüdischen Kultur im Kraichgau während des 18. Jahrhunderts, dem Leben und Wirken des Rabbiners Tia Weil (1721-1805) sowie dem Palais Seligmann in Leimen. Ihm folgt «Die Epoche der Emanzipation, Akkulturation und Verstärkung». Unter diesem Thema bieten Joachim Hahn und Frowald Gil Hüttenmeister einen Überblick zu den «badischen Synagogen» bzw. den jüdischen Friedhöfen. Danach geht Susanne Asche auf die Geschichte der Karlsruher Jüdinnen in der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts ein, David Seldner berichtet von seinen Forschungsergebnissen zur eigenen Familiengeschichte und Monika Pohl beschreibt den Lebensweg des Sozialdemokraten jüdischer Herkunft Ludwig Marum (1882–1934). Das dritte sehr knapp gehaltene Kapitel «Die Zeit der Verfolgung 1933–45» umfasst nur zwei kurze Beiträge: eine Skizze von Uri R. Kaufmann zur Geschichte des Oberrats von 1809 bis zur Gegenwart und einen Zeitzeugenbericht von Ilse Noel, die 1923 in Lichtenau geboren wurde, ins KZ nach Gurs kam, dann zusammen mit einem Bruder in Frankreich untertauchen konnte, während die andern Familienmitglieder deportiert und ermordet wurden. Das vierte Kapitel «Die Nachkriegszeit» ist mit sieben Beiträgen das umfangreichste. In ihm geht es um Juden in Mannheim, Emmendingen und Heidelberg nach 1945, die Einwanderung jüdischer Migranten in Baden-Württemberg und das DP-Lager «Lampertchajm» bei Mannheim. Den Abschluss bilden «Jüdische Lebensgeschichten», Biografien von 23 ausgewählten jüdischen Persönlichkeiten des religiösen und öffentlichen Lebens in Baden. Zwar gleicht die Festschrift eher einem bunten, mehr oder weniger zufällig zusammengebundenen Strauß einzelner Themen, dennoch bietet sie dadurch eben auch ein spannendes Mosaik, in dem viele Aspekte berührt

sind und das neugierig macht auf mehr.

Wer mehr über die Geschichte der Badener jüdischer Religion oder Herkunft, über ihre Rolle im Land erfahren möchte, wird in beiden Büchern vieles finden. Der Katalog bietet hierzu einen vorzüglichen Überblick. Schmerzlich vermisst man Ähnliches für Württemberg. *Wilfried Setzler*

Aly Götz u. a. (Hrsg.)

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945.

Band 1: Deutsches Reich 1933 – 1937
bearb. von *Wolf Gruner*. R. Oldenbourg Verlag München 2008.
811 Seiten. Leinen € 59,80.
ISBN 978-3-486-58480-6

Dieses Buch eröffnet eine auf 16 Bände angelegte Reihe, in der innerhalb der nächsten zehn Jahre zum Thema «Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 bis 1945» eine thematisch umfassende, wissenschaftlich fundierte Auswahl von Schriftquellen vorgelegt werden soll. Die Bände werden nach zeitlichen und räumlichen Gesichtspunkten gegliedert. Unter Verzicht auf Fotografien, «weil sie allenfalls Ereignisse, nicht aber Entwicklungen und Motive von Entscheidungen und Handlungen dokumentieren», sollen ausschließlich authentische Zeugnisse der Verfolger und der Opfer zu Wort kommen. Lebenserinnerungen, Berichte, juristische Unterlagen oder Akten aus der Zeit nach 1945 bleiben in der Edition außen vor, doch fließen sie in die Kommentierung mit ein.

Zumindest in diesem ersten Band wird deutlich, dass die Herausgeber nicht nur hohe Ansprüche an sich und ihr Werk stellen, sondern ihnen auch gerecht werden. Schon die Einleitung (Seite 13–50), in der die Geschichte des christlich-jüdischen Zusammenlebens von der Emanzipation bis zur NS-Herrschaft in Deutschland sowie die Grundzüge der antisemitischen Staatspolitik von 1933 bis 1937 aufgezeigt werden, ist

der Griff zu diesem Buch wert. Präzise und souverän fasst Wolf Gruner zusammen, zeigt wissenschaftlich fundiert die großen Entwicklungslinien auf, ohne sich im Detail zu verheddern.

Die Edition selbst (Seite 65–762) umfasst 320 Dokumente – Zeitungsartikel und Berichte, Gesetze und Erlasse, Tagbuchnotizen und Briefe, Solidaritätsbekundungen und Boykottaufrufe –, die knapp, aber sehr sorgfältig kommentiert werden. In Fußnoten werden die Entstehungsumstände des Dokumentes sowie sachliche und personelle Zusammenhänge erläutert. Zu den Personen – Absender, Adressaten oder im Text genannte Personen – gibt es biografische Daten. Die chronologisch angeordneten Dokumente halten die verschiedensten Äußerungen zur Judenpolitik fest: «seien sie», so schreiben die Herausgeber in ihrem Vorwort, «mitfühlend, hilfreich, gleichgültig, hämisch oder unverhohlen auf Mord gerichtet; seien sie – auf der Seite der Verfolgten – gutgläubig, ratlos, verängstigt, entschlossen oder verzweifelt.» So unspektakulär die meisten Zeugnisse sind, so entfalten sie doch eine große Kraft, nehmen den Leser zur Hand, vermitteln ihm vielstimmig einen direkten, intensiven, äußerst anschaulichen Eindruck der 1933 beginnenden und sich langsam steigernden Politik der Einschüchterung durch Boykotte und einen gewalttätigen Antisemitismus der Straße. Ihnen folgten die ersten antisemitischen Gesetze, die sich zunächst gegen jüdische Angehörige einzelner Berufsgruppen richteten, dann alle umfassten. Deutlich wird für den Zeitraum von 1933 bis 1937 ein «tückisches Wechselspiel zwischen willkürlicher Gewalt und vorübergehender Mäßigung», das zunehmend auf die Ausgrenzung und gesetzliche Entrechtung der Deutschen jüdischer Religion oder Abstammung zielte.

Zeigt sich im ersten Dokument die «Jüdische Rundschau» in ihrem Leitartikel zur Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler am 31. Januar 1933 selbstbewusst, ja kämpferisch: «Wir sind überzeugt, dass auch im deutschen Volk die Kräfte noch wach

sind, die sich gegen eine barbarische antijüdische Politik wenden würden. (...) Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Judentum sich gegen jeden Versuch der formalen und tatsächlichen Entrechtung und Depossedierung mit allen Mitteln und aller Energie zur Wehr setzen wird.» So wird doch bald deutlich, dass die Hoffnung täuschte. Im Dokument 31 wird am 25. April 1933 aus Stuttgart berichtet: «Ein junger Kaufmann von 31 Jahren, begeisterter Anhänger des deutschen Turn- und Sportwesens und Riegenführer eines Turnvereins, in geordneten Verhältnissen lebend, hat sich erschossen. Unter seinen Papieren fand man angestrichen eine Presenotiz über den Beschluß der deutschen Turnerschaft, den Arierparagraphen einzuführen, und außerdem folgenden an seine Freunde gerichteten Brief: [...So] versuche ich durch meinen Freitod, meine christlichen Freunde aufzurütteln. Wie viel lieber hätte ich mein Leben für mein Vaterland gegeben!»

Dass die Ausgrenzung bald alle Bereiche umfassen wird, verdeutlicht beispielsweise das Dokument 45, in dem die Polnische Gesandtschaft am 22. Mai 1933 gegen Angriffe auf polnische Staatsangehörige in Deutschland protestiert. Darin wird unter anderem berichtet, dass auf Veranlassung des Vereins württembergischer Schuhhändler Jakob Plawner sein Schuhhaus «Neckar» in Bad Cannstatt ebenso schließen musste wie Peter Gold seine Geschäfte in Esslingen, Göppingen und Kirchheim. Als Beispiel dienen kann auch das Dokument 228 vom 3. März 1936, in dem der Deutsche Gemeindetag dem Stuttgarter Oberbürgermeister freistellt, «Beschränkungen für Juden in städtischen Bädern einzuführen».

Dem Verlag, den Herausgebern und dem Bearbeiter darf man zu diesem ersten Band gratulieren. Der Auftakt ist gelungen. Das wünscht man sich auch für die nächsten Bände.

Wilfried Setzler

Karin Keßler

Ritus und Raum der Synagoge.

Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa.

Michael Imhof Verlag Petersberg 2007.

440 Seiten mit 192 Abbildungen.

Hardcover € 59,-.

ISBN 978-3-86568-208-6

Rund 300 Synagogen gab es einst in Baden-Württemberg. So kann man es dem ebenfalls 2007 erschienenen zweibändigen Werk von Joachim Hahn und Jürgen Krüger «Hier ist nichts anderes als Gottes Haus. Synagogen in Baden-Württemberg. Orte und Einrichtungen» entnehmen. Schade, dass diese Bände Katrin Keßler bei ihrer im Michael Imhof Verlag publizierten Dissertation noch nicht vorlagen. Sie hätte manches daraus entnehmen können: die vorbildliche Gliederung und viele Details. Dennoch ist ihr Buch interessant und lesenswert.

Zur Beurteilung eines Bauwerks unterscheidet die klassische Architekturtheorie seit alters her drei Momente: firmitas (die Festigkeit), venustas (das Anmutende) und utilitas (die Nützlichkeit). Auf letzteres hat sich die Autorin ganz und gar konzentriert. Konsequenter und zielstrebig untersucht sie die liturgisch-rituellen Handlungen in der Synagoge und wie diese «zu allen Zeiten und an allen Orten konstitutiv» für den Bau des jüdischen Gotteshauses geworden sind. Im Zentrum ihrer Arbeit steht «das liturgische Geschehen, die Substanz, Ordnung und Begründung des jüdischen Gottesdienstes.»

Die Autorin stützt sich in ihrer Arbeit auf zwei Synagogen: die der askenasischen Gemeinde Halberstadt (Seite 92–262) und die der sefaridischen in Amsterdam (Seite 264–375). Zuvor aber führt sie in zwei Kapiteln ein in «jüdisches Gebet und Gesetz» und in «religionsgeschichtliche Regeln zum Synagogenbau». Im ersten informiert sie über die jüdische Liturgie und das Gemeindegebet sowie über die Halacha (jüdisches Religionsgesetz) und den Minhag (Brauch des Volkes). Im zweiten Kapitel definiert sie «Synagoge» und

beschreibt sie: das Äußere (Lage und Umgebung, Orientierung, Gebäudehöhe), den Innenraum (Grundform, Toraschrein, Lesepult, Vorbeterpult, Sitzordnung, Trennung der Geschlechter, Decke, Fußboden, Dekoration, Beleuchtung, Fenster, Eingang, Vestibül, bauliche Veränderungen) und den Umgang mit dem Synagogengebäude (Errichtung, Auswahl des Grundstücks, Finanzierung, Besitzverhältnisse, Verkauf, Schenkung, Zerstörung, Ruine, Heiligkeit, Parusie).

Zweifelsohne ist dieses Buch in vielerlei Hinsicht nützlich und hilfreich. Beispielsweise gibt es auf viele Fragen zum Bau und zur Nutzung von Synagogen Antwort, zeigt auf, wie die Tora, der Talmud und andere jüdische Schriften Gesetze enthalten, die sich auf den Bau, die Gestalt und den Umgang mit der Synagoge auswirken. So bietet das Werk eine Hilfe für das Verständnis historischer Synagogen und Hinweise für den modernen Synagogenbau. Doch leidet es auch unter zahlreichen Wiederholungen ein und derselben Erkenntnis, unter dem engen Blickwinkel auf zwei Synagogen (der Blick über den Tellerrand hätte Fruchtbares bewirken können) und einem oft unverständlichen Sprung durch die Zeiten, einem Rundumschlag zwischen Antike und heute. Dennoch, wer sich für die jüdische Synagoge, ihre Architektur und Liturgie interessiert, dem ist dieses Buch sicher gewinnbringend.

Wilfried Setzler

Klaus-Dieter Aliche

Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum.

3 Bände, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008, zahlreiche Schwarz-Weiß-Abbildungen.

ISBN 978-3-579-08035-2

Längst überfällig ist das, was Klaus-Dieter Aliche auf über 2000 Seiten zu einem acht Kilo schweren Konvolut zusammengestellt hat: ein Nachschlagewerk zu allen jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum. Kaum zu glauben, dass dieser enzyklopädische Kraftakt von einer Person geleistet wurde! Der späte Zeitpunkt zeigt,

wie lange jüdische Geschichte aus der allgemeinen deutschen Geschichte ausgegrenzt und nicht als ein wesentlicher Bestand von dieser wahrgenommen wurde. Das Erscheinen dieses Nachschlagewerkes zeigt aber auch, was in den letzten zehn, fünfzehn Jahren an lokaler Forschung zur deutsch-jüdischen Geschichte geleistet wurde. Ohne diese vielen Lokalstudien und die in letzter Zeit erschienenen Überblicksdarstellungen, etwa der Synagogengedenkband Baden-Württemberg, und die Handbücher der jüdischen Gemeinden in den einzelnen Bundesländern wäre dieser dreibändige Überblick nicht möglich gewesen.

Anlass für den Autor, der Besucher durch die Gedenkstätte Bergen-Belsen führt, war der 70. Jahrestag des Novemberpogroms von 1938 – jenes Datum, an dem die nationalsozialistische Politik der Ausgrenzung und Diffamierung der Juden in die Konzipierung und Realisierung der totalen Vernichtung umschlug. Die drei Bände, die nun vorliegen, vermitteln etwas von der unfassbaren Dimension der Zerstörung, von der Auslöschung jüdischen Lebens, das jahrhundertlang in Deutschland zu Hause war. Denn über viele Jahrhunderte hinweg haben Menschen jüdischen Glaubens ihre Spuren in der deutschen Geschichte hinterlassen (Vorwort). Das kann man jetzt an Kurzporträts von mehr als 2000 jüdischen Gemeinden nachvollziehen, angefangen mit dem rheinland-pfälzischen Aach bis zum sächsischen Zwickau. Jüdische Orte in der Schweiz (etwa Baden, Emdingen, Lengau) sind ebenso aufgenommen wie die jüdischen Gemeinden in Österreich und diejenigen des heutigen Polen und der Tschechischen Republik (z. B. Leitmeritz/Litomerice), die sich um 1900 als der deutschen Kultur zugehörig empfanden.

Die Einzelbeiträge folgen einem festen Schema: Neben einer knappen Skizze der Entwicklung der jeweiligen Gemeinde seit ihrer Entstehung listen sie die vorhandenen Kultuseinrichtungen auf, geben einen, meist tabellarischen Überblick über deren demographische Entwicklung und Berufsstruktur, schildern ausführ-

licher die Zeit der Verfolgung bis zum Ende in der NS-Zeit, aber auch die Schwierigkeiten der DP-Gemeinden in der Nachkriegszeit. Schließlich dokumentieren sie die wenigen Spuren, die die NS-Zeit überdauert haben, und listen auf, wie sich das Bemühen um Erinnerung in Denkmälern und Gedenktafeln niedergeschlagen hat. Besonders hilfreich ist hier, dass die meisten Inschriften der Gedenktafeln wörtlich zitiert werden. Einigen Artikeln wurden zudem kleine Schwarz-Weiß-Fotos oder Abbildungen von Dokumenten beigegeben.

Wissenschaftliche Vollständigkeit und Nachweise oder eigene Forschungen wurden nicht angestrebt und konnten auch nicht das Ziel dieser Anstrengung sein. Der Autor gibt anhand der Literatur einen Überblick über alle jüdischen Gemeinden, die um 1900 im deutschen Sprachraum existierten, den aber bemerkenswert gut und zuverlässig. Natürlich ließen sich Fehler und Ungenauigkeiten bei diesem Umfang nicht vermeiden. So heißt die Straße, an der die Laupheimer Synagoge erbaut wurde, Bronner- und nicht Brommerstraße, und die Mauer, die 1298 die Juden von Augsburg errichten mussten, begrenzte nicht ihren Friedhof, sondern war ein Teil der Stadtmauer. Aber das sind Kleinigkeiten. Wichtiger ist, dass an zentraler Stelle anschauliche Quellen zitiert werden, etwa die neue Synagogenordnung von 1868 im badischen Altdorf, heute ein Stadtteil von Ettenheim, oder das berühmte Schlussgebet des Stuttgarter Rabbiners Dr. Joseph Maier, das dieser 1861 bei der Einweihung der dortigen Synagoge mit dem euphorischen Bekenntnis abschloss: «Ja, dir, geliebtes Stuttgart, unserem Jerusalem, wünschen wir Heil!»

Für den Leser, der mehr wissen will, ist an jeden Ortsartikel gleich die wichtigste Sekundärliteratur nachgewiesen. Ein Glossar der hebräischen Begriffe sowie ein ausführliches Ortsverzeichnis ergänzen die drei Bände, die in jede Schul- und Stadtbücherei gehören.

Benigna Schönhagen

In einem Satz

Frank Raberg (Bearb.)

Die Protokolle der Regierung von Württemberg-Hohenzollern.

Zweiter Band: *Das Kabinett Bock 1947–1948*. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2008. CI,494 Seiten. Leinen € 42,-. ISBN 978-3-17-019758-9

Dieser Band umfasst alle 69 Protokolle des Staatsministeriums in der Amtszeit des Staatspräsidenten Lorenz Bock, der am 22. Juli 1947 sein Amt antrat und überraschend «überarbeitet, physisch und psychisch erschöpft» am 4. August 1948, kurz vor seinem 65. Geburtstag, verstarb: eine außerordentlich interessante Dokumentation zu den Anfängen der Demokratie im Lande.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008.

Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. *Zusammengestellt von Dirk L. Krause*. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2009. 303 Seiten mit 255 farbigen Abbildungen, Plänen und Zeichnungen. Kartoniert € 21,90. ISBN 978-3-8062-2257-9

Dieser Jahresbericht umfasst 80 Beiträge mit vielen unerwarteten Entdeckungen aus allen Teilen des Landes von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit, darunter archäologische Sensationen wie die bei Schelklingen gefundene sechs Zentimeter große und rund 35 bis 40.000 Jahre alte «Schwäbische Venus» oder die aus derselben Höhle stammende gleichaltrige Knochenflöte, der bislang älteste Beleg für ein Musikinstrument weltweit.

Museen in Baden-Württemberg.

Hrsg. von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg und dem Museumsverband Baden-Württemberg. 6., neu bearbeitete Auflage. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2009. 512 Seiten mit 488 Abbildungen. Klappenbroschur € 19,90. ISBN 978-3-8062-2254-8

Die neue Auflage des bewährten und benutzerfreundlichen Museumsführers, zum sechsten Mal nach 1976 auf den neuesten Stand gebracht, ist gegenüber der fünften um gut 50 Sei-

ten erweitert worden – wer etwas über die 1270 Museen im Land erfahren möchte, hier findet er alphabetisch von Aalen bis Zwiefalten geordnet einfach alles: das Spektrum der Sammlungen, das von der Alchemie bis zur Zwangsarbeit reicht, die Themen der Ausstellungen, die Öffnungszeiten, die Post- und Internetadressen, Angaben zu den Parkplätzen, der Trägerschaft und vieles mehr.

Ingrid Bauz, Sigrid Brüggemann, Roland Maier

«Sie brauchen nicht mehr zu kommen!»

Die Verdrängung der Künstlerinnen und Künstler jüdischen Glaubens und jüdischer Abstammung aus dem Stuttgarter Theater- und Musikleben durch die Nationalsozialisten. Stuttgart 2008. 76 Seiten mit zahlreichen Fotos. Broschur € 8,- (zu beziehen zuzüglich Versandkosten beim Mauthausen Komitee Stuttgart e. V., Römerkastell 73 A, 70376 Stuttgart).

In mehreren Einzelbeiträgen beleuchtet diese empfehlenswerte Publikation verschiedene Aspekte der Ausschaltung der jüdischen Kunstschaftenden von den Stuttgarter Bühnen – württembergische Staatstheater, Stuttgarter Schauspielhaus, Musikkonservatorium, Rundfunk und Friedrichsbau-Varieté –, wobei deutlich wird, dass dies bereits unmittelbar nach der Machtübernahme erfolgte.

Edwin Ernst Weber, Hans-Joachim Schuster und Armin Heim (Hrsg.)

Das Obere Donautal in alten Ansichten.

Malerei, Grafik, Fotografie. Gmeiner-Verlag Meßkirch 2009. 309 Seiten mit 211 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 17,90. ISBN 978-38392-1031-4



Dieser Katalog zu drei gleichnamigen Ausstellungen im Schloss Meßkirch, im Schloss Mühlheim und im Heimatmuseum Fridingen – ein Gemeinschaftsprojekt der Landkreise Sigmaringen und Tuttlingen in Ver-

bindung mit der Stadt Fridingen – dokumentiert die vielen beeindruckenden bildlichen Darstellungen des Oberen Donautals zwischen Mühlheim und Sigmaringen aus vier Jahrhunderten.

Nathalie Blaha-Peillex

Mütter und Anti-Mütter in den Märchen der Brüder Grimm.

(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 106.) Tübinger Vereinigung für Volkskunde Tübingen 2008. 267 Seiten. Broschiert € 19,50. ISBN 978-3-932512-50-6

In einem detaillierten Vergleich von vier Auflagen der Kinder- und Hausmärchen verdeutlicht die Verfasserin in ihrer Dissertation, wie Wilhelm Grimms Mütterdarstellung sich entwickelte und die Stiefmutter zum «Schreckbild der Kinderstube» wurde sowie welche Rolle die Märchensammlung bei der Herausbildung und Verbreitung eines neuen Mutterbildes spielte.

Rose Unterberger

Friedrich Schiller.

Orte und Bildnisse.

Ein biographisches Bilderbuch. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2008. 240 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Gebunden € 34,-. ISBN 978-3-17-020389-1

Im Mittelpunkt dieses klug informierenden, angenehm lesbaren und hervorragend illustrierten Buches stehen die Porträts des berühmten Dichters – rund vierzig Gemälde, Zeichnungen, Silhouetten, Büsten – in chronologischer Folge, ergänzt durch zeitgenössische Veduten seiner dazugehörigen Lebensstationen.

Juden in Fellbach und Waiblingen 1930–1952.

Hrsg. von den Städten Fellbach und Waiblingen. *Erweiterte Neuauflage* BAG-Verlag Remshalden 2009. 244 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 15,-. ISBN 978-3-86705-047-0

Die Neuauflage des 1998 erstmals erschienenen Buches wurde nicht nur aktualisiert, sondern auch mit Beiträgen zu «Überlebenden und Helfer» (Seite 109–206) über den ursprüng-

lichen Zeitrahmen (Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft) hinaus erweitert.

Andrea Schatz

Sprache in der Zerstreuung.

Die Säkularisierung des

Hebräischen im 18. Jahrhundert.

(Jüdische Religion, Geschichte und Kultur, Band 2). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2009. 304 Seiten. Pappband € 49,90. ISBN 978-3-525-56991-7

Die Autorin, Lecturer for Jewish Studies in London, zeichnet in ihrer hier vorgelegten Dissertation ein neues dynamisches Bild der jüdischen Aufklärung und belegt, wie die jüdische Moderne – vor, mit und nach Moses Mendelssohn – die «Heilige Sprache» Hebräisch in die Sprache der Gegenwart formte und sich dabei auf jüdische und christliche Traditionen stützte.

Wo Daimler Maybach traf.

Gustav Werners christliche Fabriken. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Heimatmuseum Reutlingen. Stadtverlag Reutlingen 2009. 144 Seiten mit 130 meist farbigen Abbildungen.

Englische Broschur € 17,50.

ISBN 3-939775-06-1

Dieser außerordentlich schön gestaltete und informative Katalog präsentiert zum 200. Geburtstag von Gustav Werner, dem sozial engagierten Industriepionier, mit zahlreichen, bislang unveröffentlichten Dokumenten, Fotografien und Objekten die Geschichte seiner «Christlichen Fabriken – der Reutlinger und Dettinger Papierfabrik, der Maschinenfabrik und der Möbelfabrik zum Bruderhaus – und zeigt damit auch ein wichtiges Kapitel Reutlinger Industrie- und Sozialgeschichte auf.

Dorothea Keuler

Verlorene Töchter.

Historische Skandale

aus Baden und Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009.

232 Seiten mit 78 Abbildungen. Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-87407-840-5

Fesselnd schildert die Autorin die Schicksale von 14 Frauen, die aus der Rolle fielen, Regeln brachen, Anstoß erregten, deren Lebensweg ganz anders verlief, als er von Geburt und

Herkunft vorgezeichnet war, darunter Herzogin Sabina von Württemberg, die ihren Mann verließ, Christiane Ruthardt, die ihre Ehekrise mit Ratengift löste, und Anna Sutter, die von ihrem Liebhaber ermordet wurde.

Wolfgang von Hippel

Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629 –1655.

Materialien zur Historischen Statistik Südwestdeutschlands. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2009. XVII, 373 Seiten mit 19 farbigen Karten und zahlreichen Tabellen. Pappband € 48,-.

ISBN 978-3-17-019954-5

Dieses mit vielen Tabellen und Statistiken versehene Buch liefert auf Grund spröder, doch handfester quantitativer Basisinformation erstmals ein zahlenmäßig sauber belegtes, differenziertes Bild zu den demografischen und ökonomischen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges in Württemberg und belegt, dass das Land besonders hart betroffen war und zu den Hauptverwüstungsgebieten zählte.

Axel Metz

Der Stände oberster Herr.

Königtum und Landstände im süddeutschen Raum zur Zeit Maximilians I.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 174.)

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2009.

XLII, 398 Seiten, vier Abbildungen.

Pappband € 35,-.

ISBN 978-3-17-020762-2



Diese an der Universität Freiburg entstandene Dissertation beschäftigt sich mit dem Verhältnis des Königs Maximilian zu den Landständen in Tirol, Vorderösterreich, Württemberg und Bayern, wobei am Beispiel Württemberg (Seite 101-188) deutlich wird, dass und wie die Landstände vom König gegen die Macht der Territorialherren, hier eben gegen Herzog Ulrich, eingesetzt und instrumentalisiert werden konnten.

Weitere Titel

Jürgen Meyer

Freilichtmuseen in Baden-Württemberg.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2009.

96 Seiten mit 63 Farbbildungen und einer Übersichtskarte. Broschiert € 8,95.

ISBN 978-3-88627-436-9

Notburg Geibel

Fünf-Sterne-Kreis Tuttlingen.

Profile eines Landkreises.

Gmeiner Verlag Meßkirch 2009.

160 Seiten mit 225 farbigen Abbildungen. Gebunden mit Goldprägung € 29,90.

ISBN 978-3-8392-1030-7

Dieter Buck

Ausflugsziel Südschwarzwald.

(Wandern – Rad fahren – Entdecken).

Silberburg-Verlag Tübingen 2009.

160 Seiten mit 98 Farbfotos und farbigen Karten. Kartoniert

€ 14,90. ISBN 978-3-87407-844-3

Ursel Maichle-Schmitt und Yvonne Höflinger

Die Kraft der Kräuter.

Geschichten vom Neckar

bis zur Donau.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2009.

150 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 16,95.

ISBN 978-3-88627-422-2

Julie Leuze

Schwäbische Geisterstunde.

Schaurig-schöne Geschichten.

Silberburg-Verlag Tübingen 2009.

140 Seiten. Pappband € 14,90.

ISBN 978-3-87407-847-4

Gunther Haug

Robert Bosch.

Der Mann, der die Welt bewegte.

Historischer Roman. Masken-Verlag

Friedrich Willmann Stuttgart 2009.

448 Seiten. Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-939500-17-9

Maria Beig

Ein Lebensweg.

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen

2. Auflage 2009. 164 Seiten. Gebunden

17,50. ISBN 978-3-940086-29-7



Gruppenfoto von links nach rechts: Dr. Siegfried Roth (SHB-Geschäftsführer), Eva-Maria Meschenmoser (Erste Landesbeamtin), Lothar Zier, Jutta Lück (SHB-Vorstandsmitglied), Fritz-Eberhard Griesinger (Vorsitzender), Gerhard Fink (SHB-Schatzmeister) und Dieter Dziellak (Erster Vorstand der Stiftung Naturschutz).

Personalien

80. Geburtstag von Lothar Zier

Am 17. August 2009 durfte Lothar Zier, ehemaliger Leiter und Gründungsvater des SHB-Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf, seinen 80. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlass lud der Heimatbund zu einem Empfang im Naturschutzzentrum ein.

«Die forstliche Forschung ergab, dass alte Buchen nicht zu wachsen aufhören, sondern wenn sie gesund sind, unentwegt weiter wachsen», begann der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds Fritz-Eberhard Griesinger seine Laudatio für den Jubilar. Immer wieder hat er sein Leben verändert – zunächst Förster in seiner fränkischen Heimat ging er zur Waldbauernschule Hohenkammer bei München, um 1967 in die Dienste des gräflichen Forstamtes in Königseggwald zu wechseln. Hier lernte er das Pfrunger-Burgweiler Ried kennen und lieben. Sein breites Wissen über den Lebensraum Moor machte ihn bald zum konkurrenzlosen Kenner. So lag es nahe, dass er 1993 zum Leiter des neuen Naturschutzzentrums berufen wurde, dessen Geschicke er bis 2003 lenkte.

Prominentester Gast war die Erste Landesbeamtin des Kreises Ravensburg Eva-Maria Meschenmoser. «Als gelernter Förster und Jäger haben Sie es verstanden, die richtigen Ziele ins Visier zu nehmen, ohne sich vom belanglosen Rascheln im Unterholz ablenken zu lassen», würdigte sie seine Verdienste. Josefine Haberkorn überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde Wilhelmsdorf in Form einer Orchidee, der Pflanzengruppe, die Lothar Zier so sehr ans Herz gewachsen ist.

Besonders freute sich der Jubilar über den Besuch von Dr. Eberhard Rieth, dem ehemaligen Leiter des Suchtkrankenhauses Ringgenhof, der den Riedlehrpfad initiierte und Lothar Zier in seinem Grußwort auch als fachlichen Begleiter der therapeutischen Arbeit mit den Patienten lobte.

Weitere Glückwünsche wurden vom Präsidenten des Rotary-Clubs Frank Lock, von Lothar Kneer, vom Torfwerk Kneer und der jetzigen Leiterin des Naturschutzzentrums Pia Wilhelm überbracht. Dann kam Lothar Zier selbst zu Wort, wobei er einige seiner Riederlebnisse in Versform zum Besten gab.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Hanna Hesse und Christine Vogel mit ihren Violoncelli.

Pia Wilhelm

Heimatmedaille für Prof. Dr. Friedrich Weller

Seit dem 11. September 2009 gehört Prof. Dr. Friedrich Weller aus Ravensburg, seit 2001 Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbunds, zum exklusiven Kreis der Träger der Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg. *Aktuell tragen nur rund 240 Menschen im Land diese Auszeichnung. Es ist also durchaus eine besondere Ehre, diese Anerkennung zu erhalten*, betonte Helmut Rau (MdL), Minister für Kultus, Jugend und Sport des Landes, bei der feierlichen Verleihung im Spitalhofsaal in Reutlingen. Der Festakt zur Verleihung der Heimatmedaille ist traditionell der Auftakt für die Landesfesttage der Heimattage Baden-Württemberg, die in diesem Jahr in Reutlingen stattfanden.

Heimat ist die fortwährende Auseinandersetzung mit Neuem, sagte die Reutlinger Oberbürgermeisterin Barbara Bosch in ihrer Begrüßung. In diesem Sinne passt Professor Weller, Jahrgang 1930, hervorragend in das Anforderungsprofil: Mitglied im Heimatbund seit dem Jahr 1962 gründete er gemeinsam mit anderen Aktiven aus dem Raum Ravensburg die Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten, die er seitdem leitet. Seit damals vertritt er die Interessen

Fortsetzung auf Seite 526



Inhaltsverzeichnis für den 60. Jahrgang 2009

Aufsätze

Alber, Wolfgang	«Worin noch niemand war» Heimat nach 1968 – Kritik und Utopie	282
Angerbauer, Wolfram	Geschichte des Raums Zabergäu, Stromberg, Heuchelberg	170
Bareiss, Hermann	Wir alle haben den Morlokhof in Mitteltal wieder beseelt	318
Bausinger, Hermann	Heimat, einmal anders gesehen: Chamäleon Heimat – eine feste Beziehung im Wandel	396
Binder, Hans†/ Peter Schmid	Denkmäler am Blautopf bei Blaubeuren – Albwasserversorgung und die schöne Lau	463
Blümm, Anke	Der Heimatschutz in Württemberg und seine Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen 1927–1941	451
Böttinger, Ute	Nicht nur Lemberger und Riesling – Wein im Zabergäu	280
Dewald, Markus	Das lithografische Werk Eberhard Emmingers (1808–1885)	71
Engisch, Helmut	Heimat einmal anders gesehen: Hedwig Buchschmids schwäbisches Jahrhundert – Vom Auf und Ab des Lebens und vom Paradies der Erinnerung	129
Feldhahn, Ulrich	Das «Hohenzollern-Album» von Pieter Francis Peters	189
Frahm, Eckart	«Heimatarbeit statt Heimatpflege» – Willy Leygraf und der Schwäbische Heimatbund	289
Frommlet, Wolfram	Heimat, einmal anders gesehen: Im oberschwäbischen Attenweiler fügt die Künstlerin Marlis Glaser jüdische Erinnerungen wieder zusammen	5
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: Zum Jubiläum – eine Standort-Bestimmung	127
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: Rückblick auf das Jubiläum und Ausblick ins zweite Jahrhundert	393
Heizmann, Elmar P.J.	Der Geopark Schwäbische Alb – Schutz und Nutzung des erdgeschichtlichen Erbes	183
Jütte, Daniel	Der jüdische Alchemist Kaiser Rudolfs II.: Abramo Colorni und der württembergische Hof	57
Kabierske, Gerhard	Vom Schwarzwaldhof zur Schmitthenner-Villa – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg zum 30. Mal vergeben	297
Kapff, Dieter	Heimat einmal anders gesehen: Macht endlich das Tor auf – zum Archäologischen Park Heuneburg	259
Kapff, Dieter	Das Gräberfeld von Hessigheim – Eine wahre Fundgrube	322
Kilian, Walter	Zur Sache: Denkmalpflege. Lieblingskind oder Stiefkind der Landespolitik?	3
Klos, Hermann	Am Anfang stand das Pulver – Zur einzigartigen Geschichte des historischen Industriearials «Neckartal» bei Rottweil	195
König, Claus	Heimlicher Bewohner unserer Wälder: Der kleine Spauz	30
Kracht, Volker	Kulturlandschaftspreis 2009: Historisches erhalten, wirtschaftlich und zukunftsfähig machen	425
Langner, Bernd	Eine kleine Kunstgeschichte der Kulturlandschaft des Jahres 2009/2010 «Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu»	417
Lieb, Matthias/ Jürgen Schedler/ Klaus H. Vowinkel	Wandern mit der Stadtbahnlinie S 9 – zwischen Kraichgau und Stromberg	264
Lindheimer, Constance	Demografische Tendenzen, wirtschaftliche und touristische Potenziale in der Region Zabergäu	272
Öhm, Margrit	Schillers Fluchtgefährte und Beethovens Freund: Der Musiker Andreas Streicher	447
Ostertag, Roland	Ist Stuttgart Dresden? Stuttgart 21 zerstört Stadtraum	35
Pytlik, Anna	Das «Hochzeitsbild» Gustav Werners – Eine spannende Spurensuche	340
Quarthal, Franz	Zur Sache: Stuttgarter Universität ohne Geisteswissenschaften?	257
Schick, Hermann	Der Schwabe Friedrich Schiller	440
Schmoll, Friedemann	Bewahren und Gestalten. Anmerkungen zur Geschichte von Natur- und Heimatschutz	12
Schönhagen, Benigna	«... ein treuer und gewissenhafter Diener und Helfer ...». Der Schwäbische Heimatbund in der NS-Zeit	144
Setzler, Wilfried	Der Streit um die Tübinger Alleen und die Heimatschutzbewegung	24
Setzler, Wilfried	Vom Bund für Heimatschutz zum Schwäbischen Heimatbund: Ein Neubeginn?	156
Thiele, Klaus	Die Steinreliefs Sem Schlörs in der Stuttgarter Schlosskapelle	402
Trautwein, Hermann	Dr. Ernst Gustav Leube, ein Pionier der deutschen Zementindustrie	470
Urban, Wolfgang	Unterwegs zur Heimat oder Heimat als Imperfectum. Heimat im Denken der Moderne	136
Schwäbische Heimat 2009/4		523

Wieland, Claudia	Das Zisterzienserkloster Bronnbach und seine Grangien – Landschaftsgestaltung im unteren Taubertal	63
Wolf, Reinhard	Kulturlandschaft des Jahres: Zabergäu, Strom- und Heuchelberg – Teil 1: Eine kleine Naturkunde	42
Wolf, Reinhard	Natur und Kultur eng verzahnt – Der Geigersberg bei Ochsenbach im Stromberg	164
Zimmer, Georg	Weshalb engagiert sich der Heimatbund mit der «Kulturlandschaft des Jahres»?	54
Zwink, Eberhard	Warum Gustav Werner anders war – Johanneisches Christentum als Grund und Ziel seines diakonischen Wirkens	330

Buchbesprechungen

Adlbert, Georg	Der Kanzlerbungalow. Erhaltung – Instandsetzung – Neunutzung. Hrsg. Wüstenrot Stiftung	513
Alemannisches Institut e.V.	Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung (1931–2006)	119
Alicke, Klaus-Dieter	Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum. 3 Bände	519
Baumann, Ansbert	Die Neckarsulmer Juden. Eine Minderheit im geschichtlichen Wandel 1298–1945	245
Bausinger, Hermann	Seelsorger und Leibsorger. Essays über Hebel, Hauff, Mörke, Vischer und Hansjakob	387
Beer, Klaus	Auf den Feldern von Ulm. In den wechselnden Winden von Adenauer bis Willy Brandt	244
Bachmann, Andrea	Wallfahrtsorte zwischen Neckar und Bodensee	118
Benz, Michael	Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude Linkssozialist Emigrant 1911–1977. Eine politische Biographie	385
Brunecker, Frank	Nationalsozialismus in Biberach	118
Brunecker, Frank (Hrsg.)	Raubgräber – Schatzgräber	247
Bumiller, Casimir	Geschichte der Schwäbischen Alb. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart	120
Drös, Harald (Bearb.)	Die Inschriften des Hohenlohekreises. (Die Deutschen Inschriften, Band 73). Heidelberger Reihe (Band 16)	515
Eberle, Joachim/ Bernhard Eitel/ Wolf Dieter Blümel/ Peter Wittmann	Deutschlands Süden vom Erdmittelalter zur Gegenwart	115
Götz, Aly u.a. (Hrsg.)	Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Band 1: Deutsches Reich 1933–1937	517
Grötzinger, Marlies Hegau-Geschichtsverein Singen (Hrsg.)	Sapperlott. Schwäbische Gedichte aus dem Oberland Jüdische Kultur im Hegau und am See. (hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebiets zwischen Rhein, Donau und Bodensee). Jahrbuch 64/2007	387 386
Hockenjos, Wolf	Tannenbäume – Eine Zukunft für Abies alba	250
Höfler, Janez	Der Meister E.S. Ein Kapitel europäischer Kunst des 15. Jahrhunderts. 2 Bände, Text- und Tafelband	512
Huss, Frank	Eberhard Ludwig – Der schwäbische Sonnenkönig	117
Käß, Werner und Hanna (Bearb.)	Deutsches Bäderbuch. Herausgegeben von der Vereinigung für Bäder- und Klimakunde e.V.	121
Kaffanke, Jakobus/ Joachim Köhler (Hrsg.)	Mehr nützen als herrschen! Raphael Walzer OSB, Erzabt von Beuron, 1918–1937. (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Band 17)	116
Keßler, Karin	Ritus und Raum der Synagoge. Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa	518
Klagholz, Bernd	Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg in der Weimarer Republik (1918–1933): Der Aufstieg des Nationalsozialismus. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Leinfelden-Echterdingen, Band 11)	383
Kuschel, Karl-Josef/ Tilman Rösch/ Wilfried Setzler	«Mein Geist ins unbekannt Land ...» Dichter und Denker auf Tübinger Friedhöfen	120
Littmann, Franz	Johann Peter Hebel, Humanität – und Lebensklugheit für jedermann	248
Mall, Volker/Harald Roth	«Jeder Mensch hat einen Namen» – Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen	381

Mattern, Hans/ Jürgen Schedler/ Manfred Steinmetz	Ausflüge und Stadtbesichtigungen mit der Bahn. Bd. I: Östliche und Mittlere Schwäbische Alb. Bd. II: Von der Westlichen Schwäbischen Alb bis zum Bodensee	516 387
Mayenberger, Charlotte Müller, Roland/ Anton Schindling (Hrsg.)	Juden in Buchau. (Landkreis Biberach, Geschichte und Kultur, Band 8) Bauernkrieg und Revolution. Wilhelm Zimmermann – Ein Radikaler aus Stuttgart. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 100)	382
Neubert, Michaela	Franz Josef Spiegler. 1691–1757. Die künstlerische Entwicklung des Tafelbildmalers und Freskantens	249
Oberrat der Israeliten Badens (Hrsg.) Offenwanger, Hans (Redaktion) Pietrus, Ellen	Jüdisches Leben in Baden 1809 bis 2009. 200 Jahre Oberrat der Israeliten Badens Von Gruonencrut bis Grünkraut – Heimatbuch der Gemeinde Grünkraut Heinrich Dolmetsch. Die Kirchenrestaurierungen des württembergischen Baumeisters. (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg, Band 13)	516 243 510
Poker, Heinz H.	Chronik der Stadt Stuttgart 2003/06. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 101)	247
Sauer, Paul	Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs	382
Schmelzer, Hans-Jürgen	Der verlorene Sohn des schwäbischen Herodes. Ein neuer Blick auf Friedrich Schillers Leben und Werk	250
Schmid, Franz X.	Verkündigung durch die Kunst im sakralen Raum. Kerygmatischer Auftrag der Kunst neben der Wortverkündigung	116
Schmidt, Uwe	«Ein redlicher Bürger redet die Wahrheit frei und fürchtet sich vor niemand». Eine Geschichte der Demokratie in Ulm	246
Scholkmann, Barbara	Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. (Archäologie in Deutschland, Sonderheft Plus. 2009)	380
Seigel, Rudolf/ Eugen Stemmler/ Bernhard Theil (Bearb.)	Die Urkunden des Stifts Buchau. Regesten 819–1500. (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 36)	514
Setzler, Wilfried Stiftung Geißstraße 7 (Hrsg.)	Mit Schiller von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg Inszeniertes Glück. Die erneuerte Stuttgarter Altstadt 1907	511 384
Teget-Welz, Manuel	Martin Schaffner. Leben und Werk eines Ulmer Malers zwischen Spätmittelalter und Renaissance. (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 32)	512
Walker, Wolfgang (Hrsg.)	Schwäbischer Heimatkalender 2010	514

Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	124, 254, 390, 526
Ausstellungen in Baden-Württemberg	97, 227, 363, 494
Buchbesprechungen	115, 243, 380, 510
Impressum	124, 254, 390, 526
Jubiläum: 100 Jahre Schwäbischer Heimatbund	81, 127, 208, 344, 354, 393
Jubiläumsseiten	(Vorspann zu den Heften 1 und 2)
Leserforum	207, 343
Mitgliederentwicklung	86, 482
Mitgliederversammlung 2009	80, 476
Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried	90, 221, 359, 489
Personalien	522
Preise (Denkmalschutzpreis, Kulturlandschaftspreis, Gustav-Schwab-Preis)	88, 297, 350, 352, 425, 484
SH aktuell	100, 231, 367, 497
SHB intern	80, 208, 344, 476
SHB Reiseprogramm	95, 225, 362, 493
SHB Termine	85, 215, 357, 489
Vortragsreihe	11, 351

unseres Vereins im schwäbischen Oberland auf vorbildliche Weise.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt und gilt dabei dem Streuobstbau. Eng verbunden mit seiner Tätigkeit als Dozent für Landschaftsökologie und Landespflege an der Fachhochschule Nürtingen, aber zeitlich deutlich über das berufliche Maß hinaus, hat sich Friedrich Weller für den Erhalt und die Fortentwicklung dieser für Baden-Württemberg typischen Kulturlandschaft eingesetzt.

Seine umfassenden Kenntnisse der ökologischen Zusammenhänge brachte er in die verschiedensten Gremien des Schwäbischen Heimatbunds ein, etwa im Ausschuss für Naturschutz und Umwelt und in der Jury für den Kulturlandschaftspreis. Professor Weller vertrat den Verein in den regionalen Gremien des Landesnaturschutzverbandes und verfasste zahlreiche fachliche Stellungnahmen zu Bauprojekten und Planungen in der Region.

Ungezählt sind die zahlreichen Vorträge, Exkursionen und Studienfahrten, die Friedrich Weller Jahr für Jahr für die Regionalgruppe und den Gesamtverein anbietet, stets unterstützt und häufig begleitet von seiner Frau. Besonders bemerkenswert ist dabei die Breite, aber auch die inhaltliche Tiefe der Themen, die von der Landeskunde über Geschichte, Kunstgeschichte und Naturkunde reicht und das breite Wissen und Interesse Professor Wellers zeigt.

Zuletzt organisierte Weller gemeinsam mit dem Altlastenforum Baden-Württemberg ein Symposium zum Thema *Innen- und Brachflächenentwicklung – Gewinn für Boden und Umwelt* im März 2009 in Ravensburg. Sie helfen den Menschen eine kulturelle Heimat zu finden, lobte Minister Rau die insgesamt zehn ausgezeichneten Preisträger. Dem ist gerade bei Friedrich Weller nichts hinzuzufügen.

Volker Lehmkuhl

Anschriften der Autoren

Hermann Bausinger, Prof. Dr., Biesingerstraße 26, 72070 Tübingen
Anke Blümm, Lychenerstraße 71, 10437 Berlin
Fritz-Eberhard Griesinger, Brenzstraße 6, 72766 Reutlingen
Volker Kracht, Dr., Regierungspräsidium Tübingen, Referat Naturschutz und Landschaftspflege, Konrad-Adenauer Straße 42, 72072 Tübingen
Dr. Bernd Langner, Schubertstraße 8, 72124 Pliezhausen
Margrit Öhm, Kirchgasse 11, 71083 Herrenberg
Hermann Schick, Dr., Friedenstraße 10, 71672 Marbach am Neckar
Peter Schmid, Auf dem Rücken 4, 89143 Blaubeuren
Dr. Klaus und Liselotte Thiele, Blankenburgerstraße 9, 38302 Wolfenbüttel
Hermann Trautwein, Prof. Dr., Justinus-Kerner-Str. 25, 72622 Nürtingen

Bildnachweise

Titelbild und S. 417–424: Dr. Bernd Langner, Pliezhausen; S. 396 und 401: Dr. Arnold Staniczek, Stuttgart; S. 397–400: Rainer Fieselmann, Eningen u. A.; S. 402 und 405: Heide Quandt, Stuttgart; S. 403–413: Zwölf Fotografien der Steinreliefs: Liselotte Thiele. Zwölf Abb. nach den Holzstichen der *Icones symboli apostolici* von 1556: Universitäts- und Landesbibliothek Münster. 2. Neun Abb. nach Kupferstichen von A. Collaert und eine Abb. nach Sadeler, in: Hollstein, Band 16, Maarten de Vos, S. 38–41, Abb. 859–870,1 und Bartsch, Band 70/2. Johann Sadeler I, New York 2001, S. 83–100, Abb. 286–297. 3. Drei Abb. nach Holzschnitten von Albrecht Dürer, in: Bartsch, Bd.10, Albrecht Dürer, S. 114, 131, 136, New York 1980. 4. Eine Abb. nach einem Holzschnitt aus: Martin Luther, *Enchiridion, Der klain Catechismus ...*, Augsburg 1542, HAB Wolfenbüttel Sign. 122. 8 Theol. (1). Internet: <http://digLib.hab.de/vana/luther/normal/h1049.389>; S. 425 und 436: Norbert Vollmer, Bad Wurzach; S. 426 f.: Gemeinde Werbach-Niklashausen; S. 428: Karl-Heinz Schmid, Kernen; S. 429: Tina Hohl, Weil der Stadt; S. 430: Sabine Krüger, Grafenau; S. 432 und 433 oben: Walter Nagel, Gerstetten; S. 433 unten bis 435: Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf; S. 437: Oberschwäb. Torfmuseum Bad Wurzach; S. 438: Werner Schramm, TBB-Hochhausen; S. 439: Gotthilf Sachsenheimer, Eppingen; S. 440–444: Dt. Literatur-Archiv, Marbach a. N.; S. 447: Wien Museum, Inventarnr. 102.356; S. 448: Holzschnitt von J. G. Flegel aus Joh. Scherr, Schiller und seine Zeit, Leipzig 1856; S. 449: Landesmuseum Württ., Peter Frankenstein, Hendrik Zwietsasch; S. 450: Theodor Frimmel, Beethoven und das Ehepaar Streicher, in: *Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1925*; S. 452: Privatfoto; S. 454: Schwäb. Heimatbuch (SHB) 1933, S. 41; S. 456 oben: SHB 1939, S. 134/135; S. 456 unten: ebd. S. 133; S. 458: Der Baumeister, 1933, Heft 3, Deckblatt; S. 459: SHB 1940, S. 129; S. 460: Privatfoto; S. 462: SHB 1941, S. 31; S. 463 und 468: Peter Schmid, Blaubeuren; S. 464 und 466 oben: Stadtarchiv Blaubeuren; S. 466 unten: Stiftung Fritz von Graevenitz, Stuttgart-Solitude; S. 470 und 471 unten: Hans Gies, Die württ. Leube, Konstanz 1927; S. 471 oben: Stadtarchiv Ulm, F 3 Ansicht 744; S. 472 und 475 unten: Fa. Schwenk, Allmendingen; S. 473: Fa. Heidelberg-Cement; S. 474: Fa. Leube, Gartenau; S. 480: Dieter Metzger, SHB; S. 485: Beate Fries, SHB; S. 486: Manfred Grohe, Kirchentellinsfurt; S. 487, 490 und 522 unten: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 491 f. und 522 oben: Pia Wilhelm, SHB; S. 493: Paolo Tosi, Artothek; S. 500: Staatliche Toto-Lotto GmbH; S. 504: Schmuckmuseum Pforzheim; S. 508: Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBVV Stuttgart (BLZ 60050101) 2 164 308.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8, 72072 Tübingen
Telefon (07071) 915 06 11
Telefax (07071) 915 06 20
info@druckpunktuebingen.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 6 01 00-41
Telefax (07 11) 6 01 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigefügt: Silberburg Verlag; Manufaktur Jörg Geiger; Landespreis für Heimatforschung; DRW-Verlag; SHB Reisevorschau.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischerheimatbund.de
www.schwaebischerheimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

Die Perlen Baden-Württembergs!



Besuchen Sie die
schönsten Schlösser,
Klöster, Burgen und Gärten
Baden-Württembergs!

Prachtvolle Schlösser, blühende Gärten, stille Klöster und geheimnisvolle Burgen – in Baden-Württemberg warten mehr als 50 Ausflugsziele darauf, von Ihnen entdeckt zu werden. Ein Besuch erfrischt, fasziniert und berührt die Sinne. Erleben Sie Kultur und Natur mit www.schloesser-und-gaerten.de



Baden-Württemberg



Unsere Umweltförderung: Gut für die Natur. Gut für Baden-Württemberg.



Umweltförderung ist wichtig für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Sie ist eine Investition in die Zukunft unserer Kinder. Deshalb unterstützen wir viele Projekte, die sich für den Erhalt unserer Umwelt einsetzen. Damit sind wir einer der ganz großen Umweltförderer in Deutschland. Die Sparkassen-Stiftung „Umweltschutz“ mit dem „Kulturlandschaftspreis“ ist ein Teil dieser Förderung.
Sparkassen. Gut für Baden-Württemberg.